Kreisbibliothek Regensburg

8° Med Formey
1165

SBR 069026756166

VERSUCH
EINER MEDICINISCHEN
TOPOGRAPHIE
VON BERLIN

VON

D. LUDWIG FORMEY,

KOENIGL. LEIBARZTE UND OBER-STAABS-MEDICUS, DES OBER-COLLEGII MEDICI UND DES OBER-COLLEGII SANITATIS RATHE, DER KOENIGL. HOF-APOTHEKEN-COMMISSION UND DER KAISERL. OEKONOMISCHEN SOCIETAET ZU ST. PETERSBURG MITGLIEDE.



BERLIN, 1796.
BEI ERNST FELISCH

433/963

Kreisbibliothek Regensburg

SEINER MAJESTÄT

DEM

K Ö N I G E

IN TIEFSTER UNTERTHÄNIGKEIT

GEWIDMET

VON DEM VERVASSER.

Allerdurchlauchtigster
Groſsmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Majestät haben geruhet mir einen so ausgezeichneten Beweiſs Höchst Dero Wohlwollens und Königlichen Zutrauens zu geben, daſs ich bei meinem ersten Schritt in der literarischen Laufbahn, es wage, Ew. Königlichen Majestät die Versicherung meiner ewigen Dankbarkeit

und meines unbeschränkten Dienst-
eifers öffentlich zu Füſsen zu legen.

Ich würde mich glücklich schäz-
zen, wenn gegenwärtiger Versuch
Ew. Königl. Majestät Aufmerksam-
keit nicht ganz unwürdig wäre oder
wenigstens zum Beweise diente, daſs

ich keine andere Pflicht kenne, als die, mich in meinem Beruf immer vollkommner und gemeinnütziger zu machen.

Wie sehr dieser Beruf durch Ew. Mäjestät unerwartete Gnade erhöhet und erweitert worden ist; dieses zu

beschreiben habe ich nur Gesinnungen nicht Worte.

Ich bin in tiefster Unterwürfigkeit

Ew. Königl. Majestät

Berlin,
den 22. *April* 1796.

allerunterthänigst gehorsamster
F o r m e y.

VORREDE.

Vor kurzem kam mir die Aeuſserung eines völlig competenten Richters, (Hr. Prof. Finke in Lingen in dem dritten Theile seiner ſchätzbaren medicinischen Geographie) zu Gesichte: „Er habe bei Ausfertigung seines Werks so „manche medicinische Topographie gelesen, „aber keine einzige gefunden die ihm Genüge „geleistet hätte!“

Bei dem überzeugenden Gefühl, wie sehr gegenwärtiger Versuch den Werken eines Burggrav, Scheffer, Thilenius, Elsner, Thiery, Consbruch über einen ähnlichen Gegen-

stand nachsteht, hätte dieses Urtheil mich vielleicht von meinem Vorhaben zurückbringen sollen. Allein der Gedanke, daſs jeder Beitrag zur näheren Kenntniſs der physischen Eigenschaften des Climas, der Gewässer, des Bodens einer Stadt oder Gegend, so wie die Wirkungen, welche sowohl daraus als aus der Lebensart und den Sitten für das Gesundheitswohl, die Bevölkerung und Mortalität der Einwohner entstehen, dem Arzte und Naturforscher willkommen seyn möchten, hat mir zur Ausführung meines Vorhabens Muth gemacht.

Ueber den Werth und den Nutzen guter medizinischer Ortsbeschreibungen, sind ältere und neuere Aerzte völlig einverstanden. Schon Hippokrates will, daſs ein jeder der die Arzneiwissenschaft an einem Orte ausübt, den Wechsel der Witterung und Jahreszeiten die Beschaffenheit der Winde, der Gewässer, des Bodens, die Lebensart der Einwohner beobachten soll. Was aber von so vielen

angepriesen und für nützlich befunden wurde, war bisher in unserer vaterländischen physico-statistischen Litteratur eine unausgefüllte Lücke geblieben. Ich fieng an in diesen wichtigen Gegenstand aufmerksamer einzudringen, und alle darüber einzeln gemachte Beobachtungen zu meinem Privatgebrauch zu sammlen. Da ich nun hier ein zwar reiches aber noch wenig bearbeitetes Feld fand, so entschloſs ich mich, diese gesammlete Materialien und Bruchstücke zu ordnen und umzuarbeiten. Je weiter ich indessen meine Bemühungen fortsetzte, je mehr lernte ich den Umfang und die Schwierigkeiten dieses Unternehmens kennen. Oft wäre ich beinahe abgeschreckt worden, weil ich einsahe, daſs eine auch nur mittelmäſsige Topographie einer groſsen Stadt mehr innere Kräfte, Kenntnisse und Erfahrung als ich besitze erheische, und daſs dazu ein nicht gewöhnlicher Grad von Scharfsinn und Sachkenntniſs erforderlich sey. Nur die Hoffnung, daſs der gegenwärtige unvollkommene Versuch durch die Berichtigun-

gen und Zurechtweisung sachverständiger und erfahrner Männer dereinst vielleicht seinem Zwecke näher treten könne; hat meine Furcht besiegt, und so wage ich es denn, dieses Werk dem Publikum zu übergeben.

Wenn dieser Versuch einzig und allein die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich zöge, so würde er einen grofsen Theil des von mir beabsichteten Zwecks verfehlen. Welcher Arzt kennt nicht die Beschaffenheit und den Einflufs der natürlichen und nicht natürlichen Dinge auf Gesundheit und in Krankheiten so wohl überhaupt als besonders an dem Orte wo er seine Wissenschaft ausübt? Sollte aber der nicht medicinische Leser, sollte die unendlich gröfsere Classe der Nichtärzte hier nicht hin und wieder auf Gegenstände treffen, die ihm neu und nützlich seyn könnten? Diese Absicht mag die vielleicht zu grofse Weitläuftigkeit und Allgemeinheit bei einigen Gegenständen und die Auseinandersetzung wichtiger ob-

gleich wissenschaftlich bekannter Sachen entschuldigen.

Ueber den Plan des Werks selbst habe ich nichts zu erinnern, weil er jedem vor Augen liegt.

Ueber die Ausführung wird jeder Sachkundige nach Maaſsgabe der dabei obwaltenden Schwierigkeiten selbst urtheilen; mir soll jede gegründete Bemerkung und Belehrung willkommen und nützlich seyn.

Wegen des Styls muſs ich um Nachsicht bitten. Ich habe eine geraume Zeit, allein mit beständigen Unterbrechungen, ja selbst durch eine in Polen mitgemachte Campagne, davon abgerufen, an diesem Werke gearbeitet, und überhaupt nur sehr kurze von Geschäften freie Augenblicke darauf verwenden können, welches vorzüglich der Form hat nachtheilig werden müssen. Was von andern entlehnt ist, habe ich jedesmal

getreulich angezeigt, und wo ich die eigene Worte meiner Gewährsmänner beibehielt, geschahe es, weil ich die Sachen nicht hätte besser ausdrücken können.

Berlin, den 7. Februar 1796.

I.

LAGE, UMFANG UND GEWÄSSER VON BERLIN.

Berlin, die Hauptstadt der Mark Brandenburg und die Residenz der Könige von Preufsen, liegt in einer gröfstentheils sandigten Ebene, an beiden Ufern der Spree, eines schönen und fischreichen Flusses. Ihre geographische Lage fällt nach Kirch's Berechnung in 52°, 30′ nördlicher Breite, und 31°, 10′ Länge. Nach der genaueren Bestimmung des Herrn Prof. Bernoulli aber kann man die Polhöhe zu Berlin zu 52°. 31′. 30″, und die Länge zu 31°, 2′, 30″ annehmen.

Die Gegend um Berlin ist ganz frei, und beinahe auf allen Seiten sieht man nichts als eine unabsehbare Ebene vor sich, die weder von Bergen noch Waldungen beschränkt wird. Unbeträchtliche Anhöhen und kleine Gebüsche, meistens von Fichten,

liegen in verschiedenen Entfernungen um die Stadt. Unter den lezten bemerkt man vorzüglich auf der westlichen Seite den an das Brandenburger Thor angrenzenden Thiergarten, dessen Flächeninhalt 147577 Quadratruthen, also ohngefehr $\frac{2}{11}$ Quadratmeilen beträgt; auf der Südwestlichen die Hasenheide, und auf der Südöstlichen die Jungfernheide. Viele Dörfer und einige kleine Städte umgeben in mittelmäſsiger Entfernung die Stadt, und aus mehreren Thoren führen wohl angelegte Alleen dahin.

Ueber die Entstehung der Stadt selbst und über den Urſprung ihres Namens herrscht viel Dunkelheit, und aller angestellten Untersuchungen ungeachtet hat bis jezt nichts mit Gewisheit ausgemittelt werden können, als daſs Berlin vom Anfange an diesen Namen geführt habe.

Das Alter von Berlin läſst sich ebenfalls nicht mit Genauigkeit angeben; jedoch kann man dessen Existenz nicht füglich eher als vom Ende des zwölften Jahrhunderts annehmen, und also zur Zeit oder kurz nach der Regierung des Markgrafen Albrechts des Bären. Das älteste Document über Berlin ist ein Ablaſsbrief, welchen der Cardinal und päbstliche Nuntius Raymund im Jahr 1202 der Nicolaikirche gab.

Die ersten Bewohner von Berlin oder der Ge-

gend, wo diese Stadt jezt liegt, waren höchstwahrscheinlich Wenden. Nach der Unterjochung und Vertreibung derselben liefsen sich niederländische Colonisten, welche Marggraf Albrecht der Bär dahin gezogen hatte, daselbst nieder, und bauten sich vermittelst des ihnen eigenen vaterländischen Fleifses mehr und mehr an, so dafs man die Summe ihrer Wohnungen eine Stadt nennen konnte. *a)*

Der vorzüglichste Nahrungs- und Erwerbzweig der ersten Berliner war wohl die Fischerei, welche von je her in der Mark sehr ergiebig gewesen, und womit verschiedene Städte einen ansehnlichen Handel im Auslande trieben. Der Akkerbau war dazumal in dieser ohnehin nicht fruchtbaren Gegend sehr unbedeutend, und die Viehzucht, welche ebenfals mehr Mühe und Anstrengung erfordert, ist wahrscheinlich erst durch die niederländischen Colonisten; welche schon damit bekannt waren, mehr in Ausübung gekommen.

In dem ersten Zeitraum nach ihrer Entstehung erlitt diese Stadt mannigfaltige Unglücksfälle und Bedrückungen, welche ihren Wachsthum sehr zurückhielten. Die Abwesenheit der oft abwechselnden Landesherrn, die sich um die Mark wenig bekümmerten, der Druck der Geistlichkeit, wovon

a) Versuch einer historischen Schilderung der Residenzstadt Berlin, 1ter Theil p. 7.

die für Berlin so nachtheilige Folgen der Ermordung des Probstes Nicolaus von Bernau zum Beweis dienen können; die Räubereien und Fehden des Adels; die Unruhen, welche die Erscheinung des in der Brandenburgischen Geschichte berüchtigten falschen Waldemar veranlaſsten; eine Belagerung, welche die Stadt 1349 aushalten muſste; ein groſser Brand, welcher im Jahre 1367 entstand, und einen sehr groſsen Umfang gehabt haben muſs, indem das Feuer so entfernte Gebäude als das damalige Rathhaus, die Nicolai- und Marienkirche nebst einem ansehnlichen Theil der Stadt in Asche legte; verschiedene bösartige Krankheiten, welche man für die Pest ausgab, und die vorzüglich in den Jahren 1500 und 1550 herrschten und den gröſsten Theil der Einwohner aufrieben, waren wohl hinlängliche Ursachen, die das Emporkommen dieser Stadt verhindern konnten: und doch musten die Berliner, dieser mannigfaltigen Unglücksfälle ohnerachtet, in einem gewissen Wohlstande gelebt, und selbst einen beträchtlichen Luxus geführt haben, indem der Magistrat von Berlin und Cölln im Jahre 1335 eine Policeyordnung zur Einschränkung desselben ergehen lieſs, und in derselben unter andern dem bei den Weibern eingerissenen Luxus in Absicht des Schmucks Grenzen sezte, und verordneten, daſs bei Hochzeiten nicht mehr als 24 Schüsseln gegeben werden sollten. *b)*

b) Küsters neues und altes Berlin, IVte Abtheilung.

Mit dem Jahre 1415 aber, wo der Burggraf Friedrich von Nürnberg, welcher damals Statthalter der Mark war, dieselbe nebst der Churwürde eigenthümlich und erblich erhielt, hatte Berlin das so seltene Glück, eine ununterbrochene Reihe von guten und weisen Regenten zu haben, durch deren thätige Unterstüzzung allein der schnelle Wachsthum und der nachherige Flor dieser Stadt möglich wurde, und wodurch sie bald in Absicht ihres Umfanges, ihrer Bevölkerung und ihres äufseren Glanzes, unter die merkwürdigsten Städte von Europa gezählt zu werden verdiente. Zu diesem aufserordentlichen Wachsthum trug die im Jahre 1536 unter Joachim dem 2ten eingeführte Reformation so wohl, als die nachherige Aufnahme der französischen Refügiés, Pfälzer und Mährischen Brüder sehr viel bei; so dafs sogar die vielfältigen Spuren des für die Mark und für Berlin so verderblichen dreifsigjährigen Krieges bald völlig ausgelöscht wurden.

Der gegenwärtige Umfang von Berlin beträgt 4546 Rheinl. Ruthen oder ungefehr 2⅓ deutsche Meilen, und der Innhalt der ganzen Fläche der Stadt ist 931,935 Rheinl. Quadratruthen oder 5177½ Märkische Morgen. Es hat beinahe 1½ Meile in der Länge, nehmlich von dem Stralauer Thore gegen Südosten bis an das Oranienburger Thor gegen Nordwesten, und eine starke Meile in der Breite, nehmlich von dem Bernauer Thore gegen Nordosten bis an das Potsdammer Thor gegen Südwesten.

Die Hauptstadt Berlin besteht eigentlich aus fünf Städten und vier Vorstädten: nehmlich aus den Städten:

1) Berlin, welche Nordostwärts an dem rechten Ufer der Spree liegt.

2) Köln, das gleichsam eine Insel bildet, und von zwei Armen der Spree getrennt wird, und daher in Alt-Köln, welches gegen Westen zur Linken der Spree liegt, und in Neu-Köln, welches Alt-Köln gegen über ist, eingetheilet wird

3) Der Friedrichs-Werder, welcher von Köln, der Friedrichsstadt und Dorotheenstadt umgeben ist, und ehemals ein Sumpf war; daher dieser Theil den Namen Werder hat.

4) Die Dorotheen- oder Neustadt, welche an die Friedrichsstadt, an Köln und an das Spandauer Viertel gränzt, und ihren Anfang der lezten Gemahlin des Churfürsten Friedrich Wilhelms zu verdanken hat. Ihr Boden war ehemals ein Ackerfeld, und gehörte dieser Fürstin.

5) Die Friedrichsstadt, welche am Südwestlichen Ende liegt. Ihr Boden war ebenfalls ein Ackerfeld, und der Anfang ihrer Erbauung geschah 1688 unter dem König Friedrich dem Ersten.

Die vier Vorstädte sind aufserdem noch

1) Die Königs-Vorstadt.

2) Die Spandauer Vorstadt gegen Nordost.

3) Die Strahlauer Vorstadt, welche ostwärts an die Königs Vorstadt grenzt.

4) Die Köllnische- oder Cöpenicker Vorstadt, welche der Stadt Cöln gegen Süden liegt.

Alle diese Städte und Vorstädte grenzen und hängen ungetrennt zusammen, und sind von einer steinernen Mauer umgeben. Aufserdem liegt noch eine ganze Vorstadt, das Voigtland genannt, und eine beträchtliche Anzahl einzelner Häuser, aufserhalb der Stadtmauer.

Die Stadt hat 15 geschmackvolle und prächtige, gröfstentheils neu erbaute Thore, 268 Strafsen und Pläzze, 30 Kirchen und 36 Brükken.

Die Anzahl der Vorderhäuser war im Jahre 1793 von 6730 ohne das Schlofs, die Kirchen und alle öffentliche Gebäude. Mit den Hinterhäusern rechnet man ohngefähr 10000 Häuser. Das Assecurationsquantum der Privathäuser betrug in demselben Jahre 22 Millionen Thaler.

Bei dem grofsen Umfange von Berlin läfst sich nicht erwarten, dafs alle Theile der Stadt gleich schön gebaut und geräumig seyn können; indessen giebt es vielleicht keine Stadt in Europa, welche so schöne Gebäude in so grofser Anzahl aufzuweisen hätte als Berlin. Was die Bauart im Allgemeinen betrift, so ist zu bemerken, dafs die Häuser meistentheils ganz massiv, von drei, vier und selbst fünf Stockwerken hoch, und sehr regelmäfsig gebaut sind. Vorzüglich zeichnen sich in dieser Hinsicht die Dorotheen- und Friedrichsstadt aus, wo man ganze und sehr lange Strafsen ununterbrochen mit den geschmackvollsten Gebäuden geziert, antrift. Von alten gothischen Häusern mit Erkern und Thürmen findet man noch einige in Cöln und in Berlin, als den ältesten Städten: ihre Anzahl nimmt aber immer mehr ab; so wie die der schönen Gebäude in allen Gegenden der Stadt und in den Vorstädten zunimmt, und man erstaunt nicht selten, wenn man einige Zeit hindurch eine Gegend nicht gesehen hat, eine Menge der prachtvollsten Gebäude, wie durch einen Zauberstab aus der Erde hervorgewachsen, zu finden.

Die Häuser selbst sind geräumig, und die Menschen nicht so wie in andern grofsen Städten, darinn zum Ersticken zusammengeprefst. Viele haben geräumige Höfe und grofse Gärten, und sind mit allen Bequemlichkeiten versehn. Das Aeufsere der neuerbauten Privathäuser hat viel Eleganz, und nicht wenige ziehn selbst das Auge des Kenners auf sich.

Die Anzahl der Bewohner eines Hauses ist sehr verschieden und hängt theils von dem Stande der Menschen, theils von der Lage und der Gröſse der Häuser ab. Sehr viele Häuser haben ansehnliche Seiten- und Hintergebäude, worinn allein zuweilen zwölf bis sechszehn Familien wohnen.

Die Straſsen in Berlin sind breit, gerade und geräumig, und gewähren nicht allein dem Auge einen schönen Anblick, sondern tragen zur Gesundheit der Einwohner viel bei, indem der Wind allerwärts streichen, die Luft erneuern, und von den Ausdünstungen und Unreinigkeiten befreien kann. Viele derselben sind von einer beträchtlichen Länge, und unter diesen verdient vorzüglich die Friedrichsstraſse bemerkt zu werden, welche in einer geraden Linie von dem Hallischen bis zum Oranienburger-Thore sich erstreckt, und deren Länge 890 rheinl. Ruthen, folglich beinahe eine halbe deutsche Meile beträgt. Auch sind mehrere Straſsen mit Bäumen bepflanzt, wovon die vorzüglichste und vielleicht einzige in ihrer Art die prächtige Straſse auf der Dorotheenstadt ist, welche man mit dem Namen, unter den Linden, bezeichnet. Sie nimmt die ganze Länge der Dorotheenstadt ein, und ist 224 rheinl. Ruthen lang und 14 rheinl. Ruthen 2 Fuſs breit. Sie ist mit einer sechsfachen Allee mehrentheils von Linden bepflanzt, zwischen welchen auf jeder Seite eine breite gepflasterte Straſse, und in der Mitte ein breiter, nicht gepflasterter, aber fest gestampfter Spa-

ziergang ist, der mit einer hölzernen Einfassung und mit Bänken versehn ist.

Auf beiden Seiten der Strafsen sind Rinnen angebracht, welche das Wasser und die Unreinigkeiten aus den Häusern aufnehmen, und sie nach dem Flusse, oder einem der mit diesem in Verbindung stehenden Graben hinführen, und wodurch zugleich der Steig für die Fufsgänger oder der sogenannte Bürgersteig von dem zum Fahren bestimmten Theile der Strafse abgesondert wird. Diese Einrichtung hat den Nuzzen, dafs die Strafsen leichter rein gehalten werden können, und zugleich die Fufsgänger vor den Wagen gesichert sind, welches bei dem schlechten Strafsenpflaster bei sehr kothigem oder schlüpfrigem Wege, und bei der Unvorsichtigkeit der Kutscher sehr nöthig ist. Allein durch die vor vielen Häusern angebrachte Auffahrten und steinerne Treppen ist zum gröfsten Nachtheil der Fufsgänger dieser Bürgersteig an vielen Orten unbrauchbar gemacht, und selbst gefährlich geworden.

Die Strafsen werden auf öffentliche Kosten zwar, so viel als möglich, gereiniget und im guten Stande erhalten, bei anhaltendem Regen nimmt jedoch der Koth so überhand, dafs man in manchen Gegenden der Stadt nicht zu Fufs durchkommen kann. Bei anhaltender warmer und trockner Witterung wird hingegen der Sand zum feinsten Staub zerrieben; man schwebt wie in einer Wolke, und athmet den Staub unaufhörlich ein.

Des Abends werden die Strafsen durch Laternen, welche vermittelst eiserner Stangen an den Häusern oder auch noch auf Pfählen vor den Häusern angebracht sind, mittelmäfsig erleuchtet.

Eine beträchtliche Anzahl regelmäfsiger und schöner, zum Theil mit Bäumen bepflanzten Pläzze dient zur Verschönerung der Stadt, zur Erhaltung der reinen Luft und zum Spaziergange für die Einwohner. Verschiedene derselben werden zu Marktpläzzen benuzt.

Durch die Stadt fliefst die Spree, welche vermöge ihrer Verbindung mit der Elbe durch die Havel und mit der Oder durch verschiedene Canäle, der Handlung sehr vortheilhaft ist. Sie entspringt in der Lausitz, fliefst über Cöpenick durch Berlin, und fällt bei Spandau in die Havel. Aufserdem berührt das Flüfschen Panke, welches bei Bernau entspringt, einen Theil der Spandauer Vorstadt, und fällt beim Anfange des Schiffbauerdammes in die Spree. Auch sind noch verschiedene Graben, die mit der Spree in Verbindung stehn, und wovon einige mit Schleusen versehen und schiffbar sind; so dafs die Stadt mit fliefsendem Wasser hinlänglich versorgt ist.

Die Spree enthält vorzügliche Arten von Fischen, als den Zander *(Lucio perca L.)* den Aal *(Muraena anguilla L.)* den Barsch *(perca fluviatilis L.)* den Bley. *(Cyprinus brama L.)* Dieser Fisch

ist einer der häufigsten. Nach Richters c) Versicherung sind schon auf einen Zug für 300 Thaler Bleye gefangen worden. Der Karpfen (*Cyprinus carpio L.*) hält sich mehrentheils in den Seen, durch welche die Spree fliefst, auf. Der Sanddöbel (*Cyprinus dobula L.*) Die Güster und die Giebel. Der Gründling (*Cyprinus gabio L.*) Der Hecht. (*Esox lucius L.*) Die Karausche. (*Cyprinus carassus L.*) Der Kaulbarsch. (*Perca cernua L.*) Die Pletze. (*Cyprinus erythrocephalus L.*) Der Peitzger. (*Corbitis fossilis L.*) Der Steinbeisser. (*Corbitis barbatula L.*) Die Quappe. (*Gaduslota L.*) Der Rothauge. (*Cyprinus rutilus L.*) Der Schley. (*Cyprinus tinca L.*) Der Stähling. (*Gasterosteus aculeatus L.*) Der Stint. (*Salmo epertanus L.*) Die Uekeley. (*Cyprinus alburnus L.*) Der Wels. (*Silurus glanis L.*) Diese lezten Fische werden zuweilen in ungeheurer Gröfse gefangen.

Das Wasser der Spree ist ein weiches, süfses und helles Wasser, das zum Trinken und Kochen der Speisen zwar selten gebraucht wird, woraus aber unsere häufig genossenen Biere gebrauet werden. Es ist daher ein, in jeder Rücksicht unverantwortlicher und höchst schädlicher Misbrauch, dafs die Nachteimer in die Spree ausgegossen werden, wodurch nicht allein in der Nachbarschaft des Flusses, sondern über einen grofsen Theil der Stadt ein eben so unangenehmer als der Gesundheit nachtheiliger Geruch verbrei-

c) Ichtyologia p. 826.

tet wird, und wodurch zugleich das Wasser auf die abscheuligste Art verunreiniget, der mehrentheils sandige Grund des Strohms schlammig, und dem darin wachsenden Schilf und andern Wasserkräutern Nahrung gegeben wird.

Der Strohm, welcher an sich nicht wasserreich ist, wird in den Sommermonaten sehr klein, so dafs die damit verbundenen Graben fast gänzlich vertrocknen. Demungeachtet wird der Unrath eben so häufig in diesem als in den übrigen Monaten hineingeschüttet. Dazu kommt noch, dafs die Nachteimer nicht mitten in den Strohm, wo der Unrath noch leicht weggespült werden könnte, sondern auf die Seiten, wo er oft lange liegen bleibt, oder sogar in die Schleusen, die des Nachts verschlossen bleiben, ausgeschüttet werden. Hier häuft er sich an, und erfüllt die Luft mit schädlichen Dünsten, die zur Ausbreitung verschiedener Krankheiten, zumal der Ruhr, viel beitragen.

Grofsinger *d)* behauptet: Berlin würde jährlich 200 Menschen weniger auf seiner Todtenliste haben, wenn man aufhörte, die Nachteimer in die Spree auszuleeren, und Büsching ist ebenfalls dieser Meinung.

Es ist diese schädliche Gewohnheit bei uns um

d) Büschings wöchentl. Nachrichten, 1783.

so auffallender, da die Policey sonst in Abstellung vieler der Gesundheit der Einwohner nachtheiliger Misbräuche immer sehr wachsam und thätig gewesen ist; allein die oft wiederholten Klagen und Erinnerungen des Ober-Collegii-Sanitatis wegen dieser eben so ekelhaften als nachtheiligen Verunreinigung des Stroms sind stets unwirksam geblieben, und doch könnte der Dünger, den so viel tausend Menschen liefern, unsere umliegende Sandäcker verbessern und fruchtbar machen, und die Abstellung eines der Gesundheit so nachtheiligen Verfahrens würde zugleich auf die Landwirthschaft einen sehr heilsamen Einfluſs haben.

In andern groſsen und volkreichen Städten wird der Unrath zu diesem Behuf verwendet. In Paris werden des Nachts die Eimer in eine auf zwei Rädern befestigte groſse Tonne, geschüttet, und sobald solche damit angefüllt ist, wird sie sorgfältig zugemacht und verpicht, und auf den Aeckern in einer beträchtlichen Entfernung der Stadt ausgeleert. In Warschau, wird ebenfalls der Unrath an einen besonderen Ort gesammlet, und als Dünger zum Feldbau gebraucht und sogar verkauft. Ob gleich die Themse bei London sowohl wegen der Breite des Strohms, als dessen Schnellflüssigkeit dergleichen schädliche Ausdünstungen nicht über die Stadt verbreiten würde, und obgleich die Gegend um London mit unsern Sandfeldern nicht zu vergleichen ist; so hat man es doch zum Besten des Ackerbaues so ein-

gerichtet, daſs auf der Themse des Nachts Barken angefahren werden, in deren verschlossenen Behältnissen um Mitternacht der Unrath geschüttet, und des Morgens viele Meilen weiter landein zum Düngen gefahren und verkauft wird. Zu eben diesem Behuf wird in Straſsburg und in Frankfurth am Mayn der Gassenkoth verpachtet.

Folgende Vorschläge *e)*, welche aber leider bis jetzt noch immer nicht ausgeführt worden sind, hat ein um den Staat und die Wissenschaften gleich verdientes Mitglied des Ober-Sanitäts-Collegii schon im Jahr 1779 deshalb gemacht.

1) Daſs der Unflat als Dünger unter gehöriger Präcaution gesammlet und gleich des Nachts zu Wasser oder zu Lande aus der Stadt gefahren würde. Fände dieser Vorschlag nicht statt, so würde

2) Bei den neuen Bauten anzubefehlen seyn: daſs in jeder neuen Baustelle gemauerte Gruben mit Dampfröhren angelegt würden; eben dergleichen müſsten in alten Häusern, welche Hofraum, aber keine Mistgruben haben, anzulegen befohlen werden. So können diejenigen, so Dünger zu Gärten gebrauchen, Stroh,

e) Pyl's neues Magazin für die gerichtliche Arzeneykunde und medic. Policey. Erster Band, pag. 68.

Auskehricht und dergleichen mit untermischen; die aber, welche solchen nicht brauchen, könnten, um den Unflat zu verzehren, Kalch darauf streuen lafsen. Es würden, sonderlich bei den Kasernen, solche Gruben höchst nöthig seyn, und die Verunreinigung der Luft und des Wassers in den Graben, wie auch in der Spree selbst, würde dann nicht mehr so sehr aufs höchste getrieben werden. Wenn aber

5) Dieses alles nicht geschehen sollte, sondern es müste bei der Verunreinigung der Spree nun einmal so bleiben; so würde doch vom löblichen Polizeidirectorium gemessenster Befehl zu geben seyn:

a) Dafs das Austragen der mit Deckeln zu versehenden oder doch sonst zuzudekkenden Eimer nicht eher, als nach eilf Uhr des Abends, geschähe.

b) Dafs Oerter in der Spree angewiesen würden, wo Treppen und Brücken bis nahe an die Mitte des Stroms heruntergehen, woselbst die Eimer auf kleinen Waschbänken ausgegossen, und abgespület werden können. Alsdenn müste

c) Das Reinigen der Eimer bei den Brunnen der Strafsen aufs allerschärfste verboten,

und

und alle gehörige Maasregeln genommen worden, dafs diesem Befehl nachgelebt würde; wie auch

d) Dafs der Schleusenkanal und die darüber gehenden Brücken nicht ferner mit dem Unflat verunreiniget würden.

So zweckmäfsig und in der Ausführung heilsam und möglich diese Vorschläge sind, so ist dennoch leider, bis jezt deswegen nichts geschehen. Es wird vielmehr das Wafser täglich sowohl durch die unter den Brücken angelegte Abtritte als auch vorzüglich durch das unvorsichtige Ausleeren der Eimer aufs abscheuligste verunreiniget und oft die Brücken und Geländer derselben beschmuzt.

Wer des Abends in den Gegenden wo dieses Ausgiefsen der Nachteimer öffentlich geschieht, kömmt, kann sich sowohl, als die in der Nachbarschaft wohnende Einwohner von diesem pestilenzialischen Gestank einen Begrif machen. Es kann daher der Wunsch nach Abstellung dieses Misbrauchs nicht oft und laut genug wiederholt werden. Das häufig und allgemein genofsene Bier, mufs ja aus diesem verunreinigten Wafser bereitet werden, und kann weder gut noch zuträglich sein. Zu vielen sowohl häuslichen als mechanischen Arbeiten wird reines Flufswafser erfordert, und das unsrige ist, zumal im Sommer, durch diese schädliche Ge-

wohnheit schlammigt und stinkend. Es sind also würklich in dieser Rücksicht die Einwohner der Residenz viel übler daran, als die Bürger kleiner Städte, wo dergleichen nicht geduldet wird.

Springende Waſser giebt es in Berlin nicht, allein an guten Trinkwaſser ist kein Mangel. Viele Häuser haben eigene Brunnen und ohngefehr alle 200 Schritte findet man dergleichen in allen Straſsen. Die Anzahl dieser öffentlichen Pumpen beläuft sich auf 517, und sie sind so eingerichtet, daſs dem Waſser alle Gemeinschaft mit der äuſserlichen veränderlichen Atmosphäre abgeschnitten ist, ohne jedoch den Zutritt der Luft völlig zu hemmen, und zugleich sind sie vor allen möglichen Vermischungen mit widrigen und eckelhaften Dingen gesichert und die Menschen also vor aller Gefahr dieser Art befreiet. Die Güte dieses Waſsers ist aber sehr verschieden. In einigen Gegenden ist es rein, hell, frisch und ohne Geschmack. Von vorzüglicher Güte ist z. B. das Brunnenwaſser auf den Schloſshöfen. In andern ist es hart, gelblich und hat einen unangenehmen mohrigten Geschmack, das dasselbe von dem Grund und Boden wo die Brunnen gegraben sind erhält. Da verschiedene Gegenden der Stadt auf ehemalige Wiesen gebauet worden sind, so ist das Waſser dort nicht so gut, als dasjenige, was aus sandigem Boden hervorquillt. Ueberhaupt aber werden Hülsenfrüchte in unserem Brunnenwaſser nicht leicht weich gekocht, indem

es viel erdigte Theile enthält, auch schäumet daſselbe nicht mit Seiffe, sondern sie wird von dem Quellwaſser zersezt, und löst sich also nicht darinn auf, welches jedoch durch einen geringen Zusatz von Weinsteinsaltz leicht erhalten wird. Daher zum Waschen, Regen- oder Fluſswaſser genommen werden muſs. Jenes wird auch nicht so schnell siedend gemacht als Fluſswaſser, sezt an den Gefäſsen eine harte erdigte Kruste ab, und kann zum Brauen der mehrsten Biere nicht angewendet werden.

Diese Eigenschaften unsers Trinkwaſsers sind aber keinesweges der Gesundheit nachtheilig. Nach den Versuchen des Herrn *Thouvenet* enthalten alle Quellwaſser in Frankreich einen viel gröſsern Antheil fester Bestandtheile als die Waſser der Flüſse, und doch hat das Fluſswaſser nie dem, um etwas schwereren Quellwaſser an Güte gleich gesezt werden können: so daſs also die gute oder nachtheilige Wirkung der Trinckwaſser anderen Ursachen als den darinn enthaltenen festen Bestandtheilen zugeschrieben werden muſs. Auch bei uns bestätigt die tägliche Erfahrung diese Wahrheit; denn es ertragen im allgemeinen sowohl unsere Einwohner als ankommende Fremde das Waſser ohne Beschwerden, und klagen weder über Hartleibigkeit und Magendrücken, noch über Durchfälle. In einzelnen Fällen beschwert es jedoch den Magen, erhizt und verstopft. Ich kenne einige Leute, die nach dem Genuſs unsers Brunnenwaſsers unleidliches Magen-

drücken, ängstliche Verdauung und mancherlei Beschwerden erleiden, und welchen destillirtes Waſser oder filtrirtes Spreewaſser nicht allein gut bekömmt; sondern welches sie auch von diesen Beschwerden befreiet. Die Natur des Trinckwaſsers und der Getränke überhaupt ist eine Quelle von Krankheiten, der selten mit gehöriger Sorgfalt nachgespürt wird. Es giebt Naturen und Körper, denen ein sehr hartes und mit erdigten Theilen geschwängertes Waſser gut bekömmt. Schon Hippocrates bemerkt, daſs Personen von einem schleimigten und mit üblen Säften angefüllten Körper, und diejenigen welche beständig einen sehr losen Leib haben, harte, schwer verdauliche und ein wenig gesalzene Waſser sehr gut vertragen, indem diese anhalten und die Spannkraft der Gedärme vermehren. Das Gegentheil findet sich bei reizbaren und mit Hizze begabten Eingeweiden und bei trockenen und hartleibigen Körpern. Erstere vertragen unsere Brunnenwasser sehr gut: Da es hingegen bei Andern Beschwerden verursacht.

Auf jeden Fall scheint unser Waſser der Erzeugung des Harnsteins nicht günstig zu sein, da solcher überhaupt eine nicht häufige Erscheinung unter unsern Einwohnern ist. Murray *g)* bemerkt dasselbe von Göttingen, woselbst bei einem sehr starken Ansatz von Tophus in den Keſseln und

g) Med. prakt. Bibliot. III. B. pag. 166.

Wafsergeschirren der Stein doch äufserst selten ist, und hält daher die Meinung, dafs die im Trinkwafser enthaltene Kalkerde die Erzeugung der Steine im menschlichen Körper bewirke, für ungegründet; dafs aber dafselbe zu Verstopfungen und anderen Uebeln öfters Anlafs gebe, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Bekanntlich ist das Brunnenwafser in Absicht seiner Güte nicht allein dem Quellwafser sondern auch dem mehrsten Flufswafser und selbst dem Regen- und Schneewafser nachgesezt worden. Das Berliner Brunnenwafser scheint aber in Rücksicht seiner Wirkung auf die Gesundheit eine Ausnahme von der Regel zu machen, indem die Fremden durch defsen Genufs selten leiden und die Einheimischen weder dem Steine, Kropfe, den Scropheln noch andern dem Brunnenwafser oft zugeschriebenen Krankheiten besonders unterworfen sind.

Da es aber zur genaueren Kenntnifs der Beschaffenheit unseres Trinckwafsers erforderlich war, dafselbe aufs neue mit Genauigkeit chemisch zu untersuchen, so hatte unser sehr geschickte Scheidekünstler, der Herr Apothecker Rose die Gefälligkeit das Wafser von sechs Brunnen aus verschiedenen Gegenden der Stadt zu prüfen, woraus sich folgendes ergab.

I.

DER BRUNNEN AUF DEM SCHLOSS-HOF LINCKER HAND VON DER WACHE, BEY DEM GROSSEN PORTAL WELCHES NACH DER SCHLOSS-FREYHEIT FÜHRT.

Das Waſser dieses Brunnens, welches schon von Marggraf (Chymische Schriften 1ster Theil pag. 309) ehemahls untersucht worden ist, und seit langer Zeit von jedermann für das beste zum trincken gehalten worden ist, zeigte sich ganz hell und klar, hatte keinen fremden, sondern bloſs einen kühlen angenehmen und reinen Geschmack. Die Temperatur des eben geschöpften Walsers, war + 9° R.

Gegen Reagentien verhielt es sich folgendermaſsen. (NB. *a* zeigt bei allen Versuchen das Verhalten des rohen Waſsers an. *b* das Verhalten des bis zum achten Theil eingekochten und dann filtrirten Waſsers an.)

1) *Lackmustincktur* a) wurde sehr schön röthlich dadurch gefärbt. b) veränderte die blaue Farbe gar nicht.

2) *Concentrirte Vitriolsäure* a) entwickelte eine beträchtliche Anzahl kleiner Luftblasen.

3) *Kalckwaſser* a) als zu einem Theile deſselben ein Theil von dem Brunnenwaſser gegoſsen wurde ward ersteres getrübt und es schlug sich luftsaurer Kalck nieder. Zehn Theile des Brunnenwaſsers löseten diesen Niederschlag vollkommen wieder auf, so daſs die Mischung wieder völlig klar wurde. b) trübte sich sogleich; Es setzten sich Flocken ab und nach mehreren Stunden hatte sich eine zarte Erde niedergeschlagen.

4) *Luftsaures flüchtiges und luftsaures Mineral alcali.* a) Verursachten eine merkliche Trübung und einen weiſsen Niederschlag b) einen eben dergleichen Niederschlag.

5) *Kaustisches flüchtiges und kaustisches Mineral alcali.* a) zeigte sogleich eine bemerkbare, obgleich nur schwache Trübung; nach einigen Minuten schwammen in dem Glase einige leichte Flocken. b) wurde opalisirend, es schieden sich Flocken ab, welche nach einiger Zeit als ein leichter Schaum oben auf schwammen.

6) *Galläpfeltincktur* zeigte weder bei a) noch b) eine Spur von Eisen.

7) *Reine Zuckersäure* bewirkte bey a) und b) eine sehr merkliche Trübung und einen weiſsen Niederschlag.

8) *Salzsaure Schwererde* a) eine schwache Trübung die nicht sogleich erfolgte. b) hier erfolgte gar keine Trübung und erst nach 24 Stunden hatte sich ein kaum bemerkbarer Niederschlag abgesezt.

9) *Vitriolsaure Bittererde* verursachte bei a) und b) keine Trübung.

10) *Salpetersaures Silber* a) wurde sogleich trübe b) noch merklicher.

11) *Vitriolsaures Silber* a) und b) wurde sehr merklich getrübt und es entstand ein beträchtlicher Niederschlag. Aus diesem Verhalten kann man auf folgende Bestandtheile schliefsen.

1) *Luftsäure* No. 1. 2. 3. defsen Quantität nach No. 3. für ein gemeines Brunnenwafser beträchtlich ist.

2) *Kochsalzsaure Salze* No. 10. und 11.

3) *Vitriolsaure Salze* No. 8. und zwar Vitriolsaure Kalkerde, denn wäre es Vitriolsaures Bittersalz gewesen, so würde der Niederschlag bey b) beträchtlicher als bei a) gewesen seyn.

4) *Luftsaure Erden* No. 2. a) gröstentheils Kalkerde N. 7.

5) *Neutralisirte Erden* No. 4. 5. 7. welches nach No. 6. b) gröstentheils Kalkerde ist. No. 3. b) scheint Bittererde mit einer Säure verbunden anzuzeigen, welches aber nach No. 8. keine Vitriolsäure ist.

6) Dafs das Wafser kein freies Laugensalz enthält beweiset No. 9. und dafs kein Eisen darin ist No. 6.

Funfzig Pfund zu 16 Unzen gerechnet hinterliefsen bei gelinder Wärme in einem Glafskolben abgeraucht 225 Gran feste Bestandtheile. Jedes Pfund enthält also 4½ Gran.

Unter diesen befinden sich aufser denen durch Reagentien angezeigten Bestandtheilen auch noch wahrer Salpeter und Kalksalpeter, denn da dieser Rest mit Weingeist übergofsen, die Solution zum trocken abgedampft, die solüble Salze durch alcahol vom Kochsalz geschieden, die abermals eingetrocknete Auflösung aber mit Schwefelsäure geglühet wurde, so entwickelte sich eine beträchtliche Menge Schwefeldämpfe.

II.

DER BRUNNEN AUF DER NEUSTADT IN DER MITTELSTRASSE No. 18. D.

Das Waſser war nicht ganz hell und klar, sondern hatte ein opalisirendes Ansehen. Der Geschmack war nicht angenehm, sondern etwas kalkicht. Die Temperatur des eben geschöpften Waſsers 8° R. Gegen Reagentien verhielt es sich folgender Gestalt.

1) *Lackmustinktur* a) wurde schwachröthlich davon gefärbt. b) veränderte die blaue Farbe dieser Tinktur gar nicht.

2) *Kalkwaſser* a) mit gleichen Theilen vermischt wurde trübe. 15 Theile Brunnenwaſser löseten den Niederschlag wieder auf. b) trübte sich sogleich, nach einigen Minuten hatte sich ein beträchtlicher sehr lockerer Niederschlag abgesetzt.

3) *Concentrirte Vitriolsäure* entwickelte aus a) sehr häufige Luftbläschen, nach einiger Zeit hatte sich ein merklicher Bodensatz niedergeschlagen.

4) *Luftsaure Laugensaltze* a) trübte sich nicht sogleich, sondern erst nach einigen Minuten, und nach einer Stunde hatte sich eine feine weiſse Erde abgesetzt. b) trübte sich ebenfalls nicht so-

gleich. Der nach einiger Zeit entstandene Bodensatz war unbeträchtlicher als bei a).

5) *Kaustische Alcalien.* a) wurde sogleich opalisirend; nach einigen Minuten entstanden leichte Flocken, die zum Theil aber aufschwammen. b) wurde im Augenblick trübe, es schieden sich leichte Flocken ab, die zum Theil als ein Schaum oben aufschwammen.

6) *Galläpfeltinktur* bewirkte keine Veränderung weder bei a) noch b).

7) *Zuckersäure* a) verursachte sogleich einen starken Präcipitat. b) erst nach einigen Minuten setzte sich ein geringer Niederschlag.

8) *Salzsaure Schwererde.* a) trübte sich sogleich sehr stark. b) Hier war der Niederschlag weit stärker und beträchtlicher.

9) *Vitriolsaure Bittererde.* Verursacht weder in a) noch b) eine Veränderung.

10) *Salpeter* und *Vitriolsaures Silber.* Verursachten beide sowohl in a) als b) einen starken Niederschlag.

Diesen Versuchen zu Folge enthält dies Waſser.

1) *Freie Luftsäure.* No. 1. und No. 2. a). ferner an Erden gebundene Luftsäure No. 3.

2) *Kochsalzsaure Verbindungen No.* 10.

3) *Vitriolsaure Verbindungen* No. 8. Zufolge No. 8. a. b. No. 7. b. und No. 2. b. ist dies wahrscheinlich wahres Bittersalz; denn No. 2. b. und No. 5. zeigen die Gegenwart der Bittererde, da nun nach No. 7. b. in dem abgekochten Wasser weniger Kalkerde, nach No. 8. b. hingegen mehr Vitriolsäure vorhanden war, so kann man auf die Anwesenheit von Bittersalz, schliefsen, weil sich der Gips während dem Kochen niedergeschlagen hätte.

4) *Erden mit Luftsäure verbunden.* No. 5. Luftsaure Kalkerde scheint dies Wasser viel zu enthalten. Dies beweiset auch No. 3. Salzsaure Kalkerde ist nur wenig vorhanden.

Dafs dies Wafser kein freies Laugensalz und kein Eisen enthält beweiset No. 9. und No. 6.

Funfzig Pfd. bis zur Trockne verdampft hinterliefsen 385 Gran. Jedes Pfd. enthält also $7\frac{7}{10}$ Gran an festen Bestandtheilen.

Anmerkung. Es ist sonderbar, dafs dieses Wafser welches im Monat August opalisirend

war, im Monat Decbr. ganz hell und klar wurde, und einen angenehmen Geschmack erhielt.

III.

DER BRUNNEN AUF DEM GENSD'ARMES MARKT HINTER DEM KOMÖDIENHAUSE E. N. No. 167.

Das Wafser ist vollkommen klar und durchsichtig, und hat einen sehr angenehmen und frischen Geschmack. Die Temperatur war + 9° R. Es verhielt sich gegen Reagentien folgendermafsen.

1) *Lakmustinktur* a) wurde dadurch merklich geröthet b) unverändert.

2) *Kalkwafser* a) gleiche Theile von beiden zusammen gemischt, wurden sehr stark getrübet. 11 Theil. Br. W. löseten den ausgeschiedenen Kalk wieder auf. b) wurde opalisirend und es sezten sich Flocken ab.

3) *Concentrirte Vitriolsäure* entwickelte aus a) sehr häufige Luftbläschens.

4) *Luftsaure Alkalien* a) sogleich ein starker Niederschlag. b) die Trübung erfolgte nur nach einigen Minuten; der Niederschlag war sehr geringe.

5) *Kaustische Laugensalze* a) Es entstand sogleich eine Trübung und nach einigen Minuten setzte sich ein leichter Bodensatz. b) wurde opalisirend, und es schied sich ein flockigter Bodensatz aus.

6) *Galläpfeltinktur* bewürkte nicht die geringste Veränderung.

7) *Zuckersäure* a) Verursachte augenblicklich eine sehr starke Trübung, und nach einiger Zeit setzte sich eine weiſse Erde. b) eine merkliche Trübung, doch war der Niederschlag geringer als bei a).

8) *Salzsaure Schwererde* a) ein sehr beträchtlicher Niederschlag. b) der Niederschlag war beträchtlicher als bei a).

9) *Vitriolsaure Bittererde* wurde weder durch a) noch b) gefällt.

10) *Salpetersaures und Vitriolsaures Silber* a) und b) trübten daſselbe sehr stark.

Dies Waſser enthält also: freie Luftsäure, mit

Luftsäure verbundene Kalkerde, und Salz- und Vitriolsaure Verbindungen. Freies Laugensalz und Eisen ist nicht darin.

50 Pfd. bei gelinder Wärme abgeraucht hinterließen 570. Gran fixer Bestandtheile. Jedes Pfund enthält also 11⅖ Gran.

IV.

DER BRUNNEN C. N. No. 20. IN DER CHURSTRASSE.

Das Waſser ist trübe, beinahe etwas gelblich, schmeckt weich und erfrischend. Die Temperatur des eben geplumpten Waſsers war + 8° R.

1) *Lakmustinktur* a) wurde sehr merklich dadurch geröthet. b) blieb unverändert.

2) *Kalkwaſser* a) die durch gleiche Theile, Brunnen und Kalkwaſser verursachte Trübung wurde durch 7. Theile vom ersteren wieder aufgehoben. b) wurde opalisirend und nach einiger Zeit setzte sich ein wolkigter Niederschlag ab.

3) *Concentrirte Vitriolsäure* a) entwickelte sehr

häufig Luftblasen, mehr als aus irgend einem der vorhergehenden Wasser.

4) *Luftsaure Laugensalze* a) verursachten eine bemerkbare Trübung. b) anfangs blieb alles helle, nur nach 12 Stunden hatte sich ein kaum bemerkbarer Antheil von Erde zu Boden gesetzt.

5) *Kaustische Laugensalze* a) bewürkten sogleich eine Trübung, und es wurde mehr Erde ausgeschieden als bei No. 4. b) wurde sogleich opalisirend, und es schied sich eine lockere halbdurchsichtige Erde aus.

6) *Galläpfeltinktur* blieb unverändert.

7) *Zuckersäure* schied bei a) einen beträchtlichen Antheil Erde aus. Bei b) erfolgte die Trübung erst nach einiger Zeit, und der Niederschlag war geringer als bei a).

8) *Salzsaure Schwererde* machte bei a) nur eine geringe Trübung die nicht gleich erfolgte, bei b) hingegen war die Trübung sehr stark und der Praecipität weit ansehnlicher.

9) *Vitriolsaure Bittererde* wurde weder durch a) noch b) zersetzt.

10) *Salpetersaures Silber* wurde durch a) und b) sehr beträchtlich niedergeschlagen.

11) *Vitriolsaures Silber* wurde zwar durch a) und b) zersezt, aber nicht so stark, als bei No. 10.

Dies Waſser scheint unter allen den gröſsten Antheil an freier Luftsäure zu haben, da schon 7. Theile hinreichten, um den aus einem Theil Kalkwaſser niedergeschlagenen Luftsauren Kalk wieder aufzulösen; auch wurde die Lacmustinktur unter allen am meisten geröthet. Uebrigens deutet der Versuch No. 11. auf salzsaure; No. 8. und 10. auf Vitriolsaure Verbindungen. Daſs auch dies Waſser wirkliches Bittersalz enthält, scheint aus der Vergleichung der Versuche No. 2. b, No. 4. b, No. 5. und No. 8. b. zu folgen. Daſs viel Luftsaure Kalkerde gegenwärtig ist, beweiset No. 7. so wie die Abwesenheit des freien Laugensalzes durch No. 9. und die Abwesenheit des Eisens durch No. 6. bestätigt wird.

50 Pfd. lieferten durch gelindes Verdunsten 374 Gran an trocknen Bestandtheilen. Jedes Pfd. enthält also $7\frac{12}{25}$ Gran.

V.

DER BRUNNEN B. No. 27. IN DER GRÜNSTRASSE.

Das Waſser sahe etwas opalisirend aus, schmekte aber doch gut und rein, aber etwas fade. Die Temperatur war + $8\frac{1}{4}$ R. Durch Reagentien wurden dabei folgende Veränderungen bewürkt.

1) *Lakmustinktur* a) wurde nur ganz wenig geröthet. b) gar nicht.

2) *Kalkwasser* a) um den aus einer Unze Kalkwasser durch einen gleichen Antheil von Brunnenwaſser ausgeschiedenen Luftsauren Kalk wieder aufzulösen, muſsten 20 Unzen von dem Brunnenwaſser zugesezt werden. Die Mischung war auch jezt noch nicht ganz klar, aber doch wenigstens eben so wie das Waſser an sich ist. b) anfangs kaum bemerkbar trübe; nach $\frac{1}{4}$ Stunde setzte sich eine lockere Erde, die den 8ten Theil des Glases einnahm. Die Mischung war in einem verstopften Glase gemacht worden, wie alle vorhergehende unter No. 2. b).

3) *Concentrirte Vitriolsäure* entwickelte einige kleine Luftbläschen.

4) *Luftsaure Alkalien* a) machten das Waſser anfangs kaum bemerkbar trübe, nach einer Stunde war die Trübung merklicher, aber auch nur unbeträchtlich. b) nur nach einiger Zeit eine kaum bemerkbare Trübung.

5) *Kaustische Alkalien* a) schieden anfangs kaum etwas aus, nach einiger Zeit sammlete sich ein leichter lockerer Präcipitat. b) ein ganz lockerer Niederschlag.

6) *Galläpfeltinktur* blieb unverändert.

7) *Zuckersäure* a) sogleich eine starke Trübung, und bald setzte sich ein ansehnlicher Niederschlag. b) wurde anfangs gar nicht verändert, nur nach einigen Stunden war ein geringer Niederschlag.

8) *Salzsaure Schwererde* a) zeigte Anfangs gar keine Trübung. Nach einer Stunde war ein kaum bemerkbarer Niederschlag erfolgt. b) wurde gleich Anfangs sehr stark niedergeschlagen.

9) *Vitriolsaure Bittererde* wurde nicht niedergeschlagen.

10) *Salpetersaures und Vitriolsaures Silber* wurden durch a) und b) sogleich und stark pracipitirt.

Von allen bisher untersuchten Brunnen enthält

dies Wasser die wenigsten festen Bestandtheile. Denn 50 Pf. bis zur Trockne abgeraucht, hinterließsen nur 196 Gran, so daſs also jedes Pfund nur $3\frac{23}{25}$ Gran davon hat. An Luftsäure ist es am ärmsten, wie aus dem ersten und zweiten Versuch erhellet. Uebrigens enthält es luftsaure Kalkerde No. 7. aber wenig oder gar keine salzsaure Kalkerde, weil bei No. 7. b) die Trübung so gering war. Des Gipses kann übrigens auch nicht viel vorhanden sein, weil die salzsaure Schwererde No. 8. a) nur so wenig würkte. Aus No. 8. b) in Verbindung mit No. 5. a) und b) scheint zu folgen, daſs auch dies Wasser etwas Bittersalz enthält. Kochsalz würde nach No. 10. noch am meisten vorhanden sein.

VI.

DER BRUNNEN AUF DEM HOFE DER ROSENSCHEN APOTHECKE IN DER SPANDAUER STRASSE AN DER ECKE DER HEIDEREUTER GASSE.

Das Wasser ist vollkommen hell und klar, hat einen sehr angenehmen und frischen Geschmack.

Die Temperatur ist zu jeder Jahreszeit + 9° R. Gegen Reagentien verhält es sich folgendermaſsen.

1) *Lakmustinktur* a) wird dadurch sehr stark geröthet. b) bleibt unverändert blau.

2) *Kalkwasser* a) gleiche Theile von beiden zusammen gemischt trüben sich sogleich. 10 Theile von Br. W. lösen den niedergefallenen Kalk wieder auf. b) schien anfangs klar zu bleiben, nach einer Stunde hatte sich ein sehr geringer wolkigter mobiler Bodensatz abgesetzt.

3) *Concentrirte Vitriolsäure* entwickelte aus a) häuffige kleine Luftbläschen, ausgeschiedene Erde zeigte sich nicht.

4) *Luftsaure Alkalien.* a) durch das flüchtige Laugensalz entstand anfangs gar keine Trübung, bald aber zeigte sich dieselbe und nach ½ Stunde hatte sich ein Bodensatz gelegt. Fixes Laugensalz bewürkte die Trübung früher. b) blieb durch beide Alkalien anfangs hell, nach einiger Zeit aber setzte sich in beiden Gläsern ein feiner weiſser Bodensatz ab.

5) *Kaustische Alkalien.* a) blieb im ersten Moment klar, bald aber wurde es opalisirend, und es schied sich ein sehr lockerer wolkiger Bodensatz, aber nur in unbedeutender Menge ab. b)

wurde opalisirend und es schied sich ein unbedeutender wolkigter Bodensatz.

6) *Galläpfeltinktur* zeigte weder in a) noch b) die geringste Spur von Eisen.

7) *Zuckersäure* bewirkte sowohl in a) als in b) sogleich eine Trübung. Der abgeschiedene Bodensatz war in b) etwas beträchtlicher.

8) *Salzsaure Schwererde* verursachte ebenfalls in a) und b) sogleich eine Trübung des Bodensazzes von b) etwas mehr als in a).

9) *Vitriolsaure Bittererde* wurde weder durch a) noch b) gefällt.

10) *Salpetersaures Silber* wurde durch a) und b) sehr beträchtlich niedergeschlagen.

11) *Vitriolsaures Silber* verursachte ebenfalls in a) und b) einen Niederschlag, der aber nicht so beträchtlich als bei No. 10 war.

In Ansehung des Gehalts an Luftsäure steht dies Wasser von den untersuchten in der Mitte. Die fixen Bestandtheile sind vorzüglich Kochsalz, salzsaure Kalkerde, Gips und luftsaure Kalkerde. Auch scheint es ebenfalls etwas durch eine saure gebundene Bittererde zu erhalten, doch würde es unter allen am wenigsten davon haben.

Aus dieser Untersuchung des Wassers von mehreren Brunnen erhellet, daſs solches eine beträchtliche Menge freie Luftsäure und im allgemeinen nur wenige und mehrentheils unschädliche feste Bestandtheile enthält, und es läſst sich daraus erklären, warum die mehresten unserer Trinckwaſser angenehm schmecken und im allgemeinen gut bekommen. Wir haben also auch in dieser Rücksicht alle Ursache vollkommen zufrieden zu sein.

Hin und wieder giebt es freilich einen Brunnen der schlechtes Wasser enthält; bei der groſsen Anzahl derselben in Berlin kann man sich aber sehr leicht gutes, helles, frisches und geschmackloses Wasser verschaffen. In manchen Gegenden und bei einzelnen Brunnen ist auch das Waſser nicht in jeder Jahreszeit gleich gut und wird auf einige Zeit zuweilen trübe und übelschmeckend. Bei der beträchtlichen Anzahl von Brunnen würde aber eine genauere Untersuchung eines jeden einzelnen Brunnens zu weitläuftig sein, und keinen Nuzzen gewähren.

Eine halbe Stunde von Berlin gegen Norden nahe am Pankefluſs haben wir ein mineralisches Wasser welches unter dem Namen des Friedrichs-Gesundbrunnen bekannt ist. Es quillt solches in einer nicht sehr angenehmen und sandigen Gegend aus dem mineralischen Grund einer Wiese und wird durch Röhren nach einem einzelnen Gebäude

hingeleitet, welches das eigentliche Brunnenhaus ist. Aufser dieser Quelle ist noch eine andere in der Gegend der Meierei-Gebäude, einige tausend Schritt von dem Brunnen-Hause entfernt, vorhanden.

Nahe am Brunnenhause gegen Abend liegen die Wohnhäuser für Badegäste und gegen Mitternacht ist eine Papiermühle befindlich.

Die Entdeckung dieses mineralischen Wassers geschah zufällig 1701 durch den König Friedrich den ersten. Derselbe wohnte nehmlich in einem, in der Folge weggehauenen Lustwald, welcher der Caninchengarten genannt wurde, einer Jagd bei, und verlangte ein Glas Wasser: es wurde ihm von diesem Quellwafser, defsen sich der Papiermüller zum ökonomischen Gebrauch bediente, gebracht, und der König fand in defsen Genufs fo etwas vorzügliches, dafs er noch mehr davon trank, die Quelle zu reinigen und von den Aerzten zu untersuchen, befahl. In der Folge haben sich viele Menschen sowohl Gesunde als Kranke dieses Wafsers nicht ohne Nuzzen, bedient. Getrunken wird dies Wasser von den Badegästen sehr selten; sondern blos als Bad gebraucht. Es hat in rheumatischen und chronischen Gliederreifsen, bei Hautkrankheiten, bei Schwäche nach Beschaffenheit der Umstände, kalt oder warm, gebraucht, öfters heilsame Wirkungen geäufsert. Ein Brunneninspektor und ein Bademeister besorgen die ganze Badeanstalt und

jeden Sommer halten sich mehrere von unsern Einwohnern, theils zum Vergnügen, theils zum Baden, daselbst auf.

Das Wasser dieses Brunnens ist schon mehrmals chemisch untersucht worden. Der berühmte Marggraf stellte im Jahr 1751 Versuche mit diesem Wasser an. Im Jahr 1757 untersuchte der Hofrath Lesser als damaliger Physicus von Berlin mit Zuziehung der Apothecker Aschenborn und Fabricius ebenfalls dieses Quellwasser. Es schien indefsen eine neue und genauere Untersuchung desselben nöthig zu sein, und der Herr Apothecker Rose hatte ebenfalls die Gefälligkeit, dieses Wasser mit mir, theils an der Quelle selbst, theils bei sich zu Hause chemisch zu prüfen, und es wurden folgende Versuche damit angestellt:

I.

Verhalten des rohen unmittelbar bei der Quelle geschöpften Wassers.	*Verhalten des bis auf den achten Theil abgekochten, und wieder erkalteten Wassers.*

1. *Lakmustinktur.*

Wurde nur schwachröthlich gefärbt.	Wurde gar nicht verändert.

2. *Kalkwasser.*

Zu 2. Kubiczoll von dem Brunnenwasser wurden 2 Kubiczoll Kalkwasser gegossen, wodurch eine Trübung erfolgte. Es wurden nach und nach zu dieser Mischung 29 Kubiczoll des Brunnenwassers hinzugethan ohne dafs die Trübung dadurch gehoben wurde.

3. *Luftsaures flüchtiges und Luftsaures Mineralalkali.*

Verursachte Anfangs eine kaum bemerkbare Trübung; nach einer halben Stunde hatte sich ein sehr geringer Bodensatz abgesezt.

Die Trübung und der Bodensatz waren auch hier sehr schwach.

4. *Luftleeres flüchtiges und luftleeres Mineral-Laugensalz.*

Bewürkten gar keine Trübung.

Ebenfalls keine Trübung.

5. *Reine kristallisirte Zuckersäure.*

Machte das Wasser erst nach einiger Zeit trübe,

Ein kaum bemerkbarer Präcipitat.

der Niederschlag war nicht beträchtlich.	

6. *Salzsaure Schwererde.*

Die dadurch in dem Wasser verursachte Veränderung war sehr gering.	Erst nach einigen Minuten zeigte sich ein Niederschlag, der aber äusserst unbeträchtlich war.

7. *Geistige Galläpfeltinktur.*

Es entstand sogleich ein purpurfarbener Niederschlag.	Litt dadurch keine Veränderung.

8. *Cristallisirtes Blutlaugensalz.*

Theilte dem Wasser eine angenehme schwachbläuliche Farbe mit.	Blieb unverändert.

9. *Salpetersaure Silber-Auflösung.*

Das mit etwas reiner Salpetersäure versetzte Wasser wurde dadurch sogleich milchicht, und es setzte sich bald ein käsigter Niederschlag ab.	Die Trübung und der Niederschlag war hier weit merklicher.

10. *Schwefelsaure Silber-Auflösung.*

Verhielt sich eben so.	Eben so.

11. *Essigsaures Blei.*

Einige Cristallen desselben wurden in ein Stöpselglas gethan, dies an der Quelle gefüllt, und sogleich wieder verstopft. Der entstandene Präcipitat, war weiſs und nicht im mindesten gefärbt.

II.

Analytische Untersuchung.

a) Prüfung des gasartigen Bestandtheils.

15 K.Zoll dieses Wassers wurden in eine gläserne Tubulate Retorte mit gekrümter Röhre geschüttet. Die Retorte faſste 30 K.Zoll Wasser. Die Mündung derselben wurde unter ein mit Quecksilber gefülltes, und mit Quecksilber gesperrtes Zilinderglas, welches in K.Zolle abgetheilt war, geleitet. Durch unter der Retorte angebrachte Wärme entwickelten sich 16 K.Zoll Luft, wovon 1 K.Zoll durch Kalkwaſser verschluckt wurde und den in demselben aufgelöſsten Kalk als Luftsaurèn Kalk niederschlug. Die übrigen 15 K.Zoll waren blos die aus der Retorte ausgetriebene atmosphärische Luft, welche nichts fremdartiges enthielt. Auch war

wärend der Operation die Oberfläche des Quecksilbers mit keiner Haut überzogen worden. Hundert Kz. dieses Wassers enthalten also 666 K.Zoll. *Luftsäure.*

b) Prüfung der fixen Bestandtheile.

Das zu dieser Untersuchung bestimmte Waſser hatte der dortige Inspektor in neue mit dem Waſser zuvor ausgespülte Flaschen gefüllt, und gut verkorkt und verpicht nach Berlin gesandt. In jeder Flasche lag eine geringe Menge eines hellgelblichen Niederschlags.

A. 30 Pfd. Burgerl. Gewichts, wurden in einem gläsernen Kolben bei gelinder Wärme im Sandbade bis auf 8. Unzen abgeraucht, (was sich in den Flaschen zu Boden gesetzt hatte wurde sorgfältig zugesezt) und von diesen in einer porcellanen Schaale alle Flüſsigkeit bei gelinder Wärme auf dem Stubenofen weggedampft, und es wurden 57 Gr. trockene Bestandtheile von gelblicher Farbe, erhalten.

B. Dieser Rückstand wurde mit Weingeist, der aus ¾ Alkahol und ¼ Wasser bestand, digerirt. Der nach 24 Stunden durch ein Filtrum wieder abgeschiedene Weingeist hinterlieſs nach gelinder Verdünstung in einer

Theetasse 7 Gran, eines bräunlichen Salzes, welche durch gehörige Behandlung in 4. Gran Kochsalz, 2 Gran salzsaure Kalkerde und 1 Gran harzigen Stof zerlegt wurden.

C. Jene 50 Grane, welche der Weingeist nicht aufgelöset hatte (B) wurden mit 4 Unzen distillirtem Wasser übergoſsen und die Mischung wurde ins Kochen gebracht. Die filtrirte und verdunstete Auflösung hinterlieſs 5 Gran, welche durchaus nichts anders anders als Gips waren, der durch Extraktivstof braun gefärbt war. Um das Verhältniſs dieser beiden Substanzen zu erfahren, wurden diese 5 Gran mit sehr wenigem Waſser übergoſsen, wodurch sich der Extractivstoff auflösete, der Gips aber zurück blieb. Dieser wog nun $3\frac{1}{2}$ Gran.

D. Die bei C. zurückgebliebenen 45 Gran wurden mit 2 Pfd. destilirtem Waſser 2 Stunden lang, gekocht. Das filtrirte Waſser reagirte weder auf Gips, noch auf irgend ein aufgelöſetes Saltz. Da aber doch der Rückstand 4 Gran am Gewicht verlohren hatte, so wurde die Flüſsigkeit bei gelindem Feuer bis auf 4 Unzen verraucht, und nun noch einmal geprüft. Sie zeigte zwar jetzt eine Spur, aber auch nur eine Spur von Gips, als sie aber völlig erkaltet war, wurde sie opalisirend.

Bei fortgesetztem gelinden Abdampfen wurde sie endlich gelatinirend, und zuletzt schied sich eine flockigte Substanz ab, welche dem Ansehen nach Kieselerde war. Die ganze Flüssigkeit wurde eingetrocknet und der Rückstand auf ein Filtrum gesammlet. Ausgesüſst getrocknet und mässig geglühet, wog er $3\frac{1}{2}$ Gran, und bewies sich als Kieselerde, denn er lösete sich mit reinem kaustischen Pflanzenlaugensalz im silbernen Schmelztiegel geschmolzen, bis auf einen unbeträchtlichen Theil Kalkerde völlig auf.

E. 1) Die im Weingeist und Wasser unauflöſsliche 41 Gran (D) löseten sich in reiner Salzsäure mit Hinterlassung eines aufgequollenen schleimigen Restes, der getrocknet 9 Gran wog, auf. Die Salzsaure Auflösung sahe gelblich aus, mit flüchtigem kaustischen Laugensalz gesättigt, schied sich daraus ein lockerer aufgequollener schleimiger Niederschlag, von gelbbrauner Farbe, welcher augenblicklich auf ein Filtrum gesammlet, ausgesüsset und getrocknet wurde. Er wog 5 Gran.

E. 2) Dieser gelbbraune Niederschlag wurde mit einer verdünnten Schwefelsäure übergossen, worin er sich gut auflösete. Diese schwefelsaure Auflösung wurde sehr vorsichtig mit

dem reinsten Blutlaugensalz versetzt. $5\frac{1}{2}$ Gran wurden davon verwendet, und man erhielt 5 Gran Berlinerblau, welche in einem gewogenen Tiegel verbrandt $2\frac{1}{4}$ Gran metallisches, dem Magnet folgbares Eisen zurück liefsen. Hiervon mufs $\frac{1}{2}$ Gran, als dem Blutlaugensalz gehörend, abgerechnet werden. Es blieben also noch $1\frac{3}{4}$ Gran metallisches Eisen, die an luftsauren Eisen $5\frac{15}{16}$ Gran betragen; denn als solches mufs man es hier in Rechnung bringen, da es nicht als metallisches, sondern als luftsaures Eisen in dem Wasser enthalten war.

E. 3) Aus der schwefelsauren, mit Blutlaugensalz versetzten Solution fällte flüchtiges kaustisches Laugensalz noch 1 Gran Alaunerde und $\frac{1}{2}$ Gran Kieselerde. Denn als der enthaltene fchleimige aufgequollene Niederschlag mit weniger Schwefelsäure begossen, eingetrocknet und mit Wasser wieder aufgeweicht wurde, blieb $\frac{1}{2}$ Gran Erde zurück, und die Auflösung selbst hatte einen stiptischen alaunartigen Geschmack.

F. Aus der salzsauren Auflösung, E. 1) woraus durch flüchtiges kaustisches Laugensalz die Eisen und Alaunerde niedergeschlagen worden war, fällte luftsaures Mineralalkali 28 Gr. luftvolle Kalkerde.

G. Die bei E. 1. zurück gebliebene 9 Gran wurden in einem silbernen Schmelztiegel mit 36 Gr. kaustischem vegetabilischem Laugensalz ½ Stunde lang geglühet, wodurch sie sich gänzlich, in denselben auflöseten. Die mit Wasser aufgeweichte Masse lösete sich klar auf, und mit Säure wurde daraus eine aufgequollene schleimige Erde abgeschieden, die getroknet und geglühet 7 Gran wog. Aus der Säure aber fällte kaustisches flüchtiges Laugensalz noch ½ Gr. Alaunerde.

Dieser Untersuchung zu Folge würden in 30. Pfd. des Gesundbrunnen Wassers enthalten sein.

Kochsalz. B.	. . .		4. Gran.
Salzsaure Kalkerde. B.	.		2. —
Schwefelsaure Kalkerde. C.			3½. —
Luftsaure Kalkerde. F.	.		28. —
—— Eisen. E. 2.	.		$3\frac{15}{16}$ —
Kieselerde. D.		3½. Gr.	
—— E. 3.		½. —	
—— F.		7. —	11. —
Thon Erde. E. 3.		1. —	
—— G.	.	½. .	1½. —
Extraktivstoff. B.		1. —	
—— C.		1½. —	2½. —
			$56\frac{7}{16}$ Gran.

Anmerkung 1. Die in diesem Wasser enthaltene be-

trächtliche Menge Kieselerde ist wirklich auffallend, und es scheint als wenn dieselbe nicht blos mechanisch, als zufällige Unreinigkeiten mit demselben vermischt, sondern wirklich darin aufgelöset sei. Wenigstens muſs sie in einem höchst fein zertheilten Zustande in demselben enthalten sein. Dies zeigt der aufgequollene Zustand und der Umstand zu beweisen, daſs sie sich sogar zum Theil wieder in reinem destilirtem Wasser auflösete. Siehe D. der Untersuchung.

Anmerkung 2. Der Gehalt an Luftsäure ist sehr unbeträchtlich und etwa nur noch einmal so gros als in reinem gewöhnlichen Brunnenwasser.

So wohl die Erfahrung als die chemische Untersuchung zeigen daſs man nicht sehr groſse Heilkräfte von diesem Waſser zu erwarten berechtiget ist, indessen ist es als Badeanstalt in manchen Fällen, wegen der Nähe, sehr zweckdienlich.

II.

CLIMA VON BERLIN, VOLKSMENGE, CHARAKTER, SITTEN DER BERLINER, STERBLICHKEIT.

Der Einflufs des Clima der sich auf die Pflanzen und Thiere so sichtbarlich zeigt, würkt nicht minder mächtig auf die Menschen, und verändert sowohl ihre physische als moralische Eigenschaften auf eine auffallende Art. Nicht allein die Farbe der Haut, die Figur, die Stimme; sondern auch die Verschiedenheit der Temperamente, der Sitten und Gebräuche scheint von dem Clima abzuhängen. *a)* Die nördlichen Völkerschaften z. B. sind dem Trunke mehr ergeben als die Südländer, welche dagegen mehr Leidenschaft zur Wollust und zum Beischlaf

a) Arbuthnot, Essay on effects of air on human Bodies. Chap. 6. Montesquieu Espr. des loix Liv. 24. Chap. 24.

haben. Der physische Grund dieser Erscheinung liegt ohne Zweifel darinn, daſs die Kälte den Umlauf der Säfte vermindert, und eine Erstarrung zuwege bringt, gegen welche, so wie gegen die unangenehme Einwirkung der Witterung, der Genuſs hizziger Getränke schüzt. Das Blut des Südländers wird dagegen durch die brennende Sonnenstrahlen erhizt und der Geschlechtstrieb vermehrt. Auch zwingt die groſse Hizze beide Geschlechter leicht gedeckt und beinahe halb nackt einher zu gehen, welches zur Erwekkung dieses Triebes ebenfals beiträgt. Auch die angebohrenen Kräfte des lebenden Körpers erleiden Veränderungen die, zumal für den Arzt, von groſser Wichtigkeit sind. Die Reizbarkeit und Empfindlichkeit ist unter einem Himmelsstrich ganz anders modificirt als unter einem andern. Ganz verschieden wirken dieselben Ursachen auf unsere Körper nach dem verschiedenen Clima das wir bewohnen, und unsere Krankheiten und Zufälle erleiden dadurch sehr auffallende Modificationen. Die Veränderungen der Luft und der Witterung überhaupt, die schnelle Abwechselung derselben und ihre eigenthümliche Beschaffenheit äussern nicht minder beträchtliche Wirkungen auf den Körper sowohl als auf die Seele, und geben vielen Krankheiten sehr oft eine besondere und eigenthümliche Richtung. Je nachdem die Atmosphäre rein oder mit fremden Theilen geschwängert, feucht oder trocken, kalt oder warm ist, bemerken wir sowohl bei Gesunden als Kranken Veränderungen,

die sich oft selbst bis auf die Seele erstrecken. Hippocrates *b)* schreibt die Feigheit und Weichlichkeit der Asiater, so wie den Muth und die Geistesfähigkeit der Europäer lediglich dem Clima das sie bewohnen, zu. Auch die Jahreszeiten gehören unter die Ursachen, welche die festen Theile zu verkehrten Zusammenziehungen disponiren und die Beschaffenheit der Säfte abändern; sie veranlaſsen nicht allein eigene Arten von Krankheiten, sondern geben einem und demselben Krankheitszustand eine ganz andere Gestalt.

Von der gröſsten Wichtigkeit ist es also unstreitig für den rationellen Arzt, diejenige Ursachen kennen zu lernen, welche einen so mächtigen Einfluſs auf den menschlichen Körper zu äuſsern im Stande sind. Aus der Vergleichung dieser Ursachen mit dem jedesmal herrschenden Charakter der Krankheiten wird er zu Resultaten gelangen, die ihm die ausgebreitetste aber immer isolirte Erfahrung nie an die Hand geben kann. Wenn er hingegen sowohl diese wirkende Ursachen, als diejenigen welche ihren Grund in der Lebensart, in den Sitten, in den Vergnügungsarten und in den Nahrungsmitteln der verschiedenen Classen von Menschen haben, mit Aufmerksamkeit aufsucht; wenn

b) De Aere, loc. et aquis.

er dabei den Gang der Krankheiten, die Wiederkehr derselben, die am öftersten obwaltenden und einheimischen so wohl, als die durch Epidemie oder Anstekkung sich allgemein ausbreitenden Seuchen treu aufzeichnet und auf diese Art Ursache und Wirkung vergleicht, so wird er dadurch in den Stand gesezt werden, die Volkskrankheiten, ihren Gang, ihre Stufenfolge, ihre Heilung richtiger zu bestimmen und nicht selten auf unerwartete und wichtige Aufschlüſse geleitet werden.

Der Umfang und die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens würde eine Vereinigung aller Aerzte einer Gegend erfordern und ist für den einzelnen deswegen abschreckend, weil er es fühlt, wie schwer es ist, in so mannigfaltige und oft tief verborgene Gegenstände gehörig einzudringen. Indeſsen gehören zu jedem gröſseren Unternehmen einzelne Beiträge, und als solche habe ich nachstehende Bemerkungen über das Clima von Berlin, über die Lebensart, die Sitten, den Charakter und andere dahin gehörige Gegenstände aufgezeichnet.

Die nicht zu nördliche Lage von Berlin in einer sandigen Ebene die durch abwechselnde Winde leicht durchstrichen wird und wo keine Sümpfe die Atmosphäre mit schädlichen Ausdünstungen schwängern, erhält unser Clima rein und trocken.

Der Boden um Berlin ist sehr sandig, und

wenn die Witterung anhaltend trocken und warm ist und der Sand durch die Sonnenstrahlen erhizt wird; so ist es unglaublich wie beschwerlich er für Menschen und Thiere ist. Der Staub ist dabei unleidlich und es werden zumal Augen und Lungen leicht davon angegriffen Dazu kömmt, daſs auch in unserer an und für sich unfruchtbaren Gegend bei anhaltendem Mangel an einem erquickenden Regen alle Gewächse verdorren, und selbst die Blätter an den Bäumen sich zu Staub zerreiben laſsen. Daher sind feuchte Jahre hier in jeder Hinsicht zuträglicher als trockene. Ob gleich der Boden um Berlin nichts weniger als fruchtbar ist, indem er gröſstentheils aus dürrem Sande mit wenigem Lehm vermischt, besteht, so ist dennoch durch den Fleiſs und die Betriebsamkeit des Landmannes die Gegend und das umliegende Feld bebauet, und schöne Kornfelder sowohl als Gärten erfreuen nicht allein das Auge, sondern tragen zur Unterhaltung einer reinen Atmosphäre viel bei. Keine stehende Wässer noch Sümpfe verbreiten in der Nähe ihre schädlichen Ausdünstungen, und selbst der schlechteste Boden ist bebaut und bleibt nicht unbenuzt.

Berlin hat keine regelmäſsig herrschende Winde; am gewöhnlichsten kommen sie aus Süd-West, West und Nord-West. Aus Ost und Südost wehen sie seltener und nur bei anhaltender heiterer Witterung. Ueberhaupt aber sind bei uns die Ostwinde trocken, die Westwinde feucht. Die Südwinde bringen

warme Witterung und die Nordwinde Kälte. Beim Nordost-Wind ist die Atmosphäre kalt und trocken, beim Südost warm und feucht und beim Nord-west-Wind kalt und feucht. Der Nordwind ist aber weniger trocken als der Ostwind, weil er über das Meer her wehet. Am häufigsten herrschen die Westwinde, welche nach Whites *d)* Bemerkung mehr als andere und überall die Luft reinigen.

Die Jahreszeiten sind hier wie aller Orten nicht ein Jahr wie das andere. Der Frühling hat gewöhnlich noch Frost, Schnee und Regen. Der März bringt zwar zuweilen schon heitere und warme Tage, die aber selten anhaltend sind, sondern mit Kälte und Regen abwechseln. Nach einem Durchschnitt von 10 Jahren enthält der März 7 heitere Tage, 13 trübe, 6 mit Regen und 5 mit Schnee.

Der April ist auch hier der unbeständigste Monat in Absicht der Witterung und bringt oft viel Hagel, der in andern Monaten eine seltene Erscheinung ist. Regen, Schneegestöber, Kälte und Winde wechseln oft in kurzer Zeit mit heiterer und angenehmer Witterung ab, doch kommen gewöhnlich schon die Baumknospen hervor und die frühen Blüten zum Vorschein. Dieser Monat zählt im Durchschnitt 8 heitere 13 trübe und 9 Tage mit Regen oder Schnee.

d) Philos. Transact. Band 165. p. 206.

Der Mai ist ein schöner Monat bei uns. Der Sand ist noch angefeuchtet, alle Gewächse stehen in dem herrlichsten Triebe und die ganze Natur lebt wieder auf. Doch sind Nachtfröste in diesem Monat noch gewöhnlich. Er hat 7 heitere und 13 trübe Tage und 11 Tage mit Regen. Gewöhnlich fangen in diesem Monat die Gewitter an.

Unser Sommer ist anfänglich feucht und die anhaltende und grofse Hitze kömmt erst im Julius und August. Der Junius bringt gewöhnlich viel Regen der sehr erwünscht ist. *Unser* längster Tag ist in diesem Monat von 16 Stunden 30 Minuten. Er hat im Durchschnitt 6 heitere 11 trübe und 13 regnigte Tage und gewöhnlich 4 bis 5 Gewitter.

Im Julius haben wir theils heitre, theils trübe Tage bei einer grofsen Hitze. Viele Gewitter kühlen aber die Atmosphäre ab, und durch den Regen wird das Erdreich erquickt. Er hat 8 heitere, 16 trübe und 7 regnigte Tage. Im Durchschnitt auch 6 Gewitter.

Der August bringt uns angenehme warme Tage mit unter aber noch sehr heifse und schwüle. Er hat 7 heitere 14 trübe und 10 Regen-Tage.

Der Herbst ist gewöhnlich die schönste Jahreszeit. Wenn die Tage gleich anfangen, kürzer und die Abende kälter zu werden, so ist doch mehrentheils der Himmel heiter und die Tage sind auch angenehm und warm. Der September hat überaus schöne Tage. Man kann im Durchschnitt annehmen, dafs er 9 heitere 13 trübe und 8 mit Regen hat.

Der October ist ebenfalls schön und gewöhnlich trocken bis gegen das Ende, wo Regen und kälteres Wetter eintritt. Er hat 9 heitere 13 trübe und 8 regnigte Tage.

Der November ist kalt, feucht und unangenehm. Kalte Nächte und selbst Nachtfröste stellen sich ein. Das Laub fällt von den Bäumen, Stürme wüthen und alles kündiget uns den herannahenden Winter an. Die Zugvögel verlassen unsere Gegenden und die Menschen müssen ihre Wohnungen durch künstliche Hitze erwärmen. Er hat 4 heitere 13 trübe Tage und 13 mit Regen und Schnee. Stinkende Nebel, die oft schon im October eintreten, sind in diesem Monate sehr häufig.

Unsere Winter sind in Absicht auf den Grad und die Dauer der Kälte sehr verschieden. Der mittlere Stand des Reaumürschen Thermometers ist im Winter 10 bis 12 Grad. Selten tritt ein anhaltender Frost vor der Mitte des Dezembers ein. Er hat im Durchschnitt 3 heitere 16 trübe 7 mit Regen und 5 Tage mit Schnee. Unser kürzester Tag fällt in diesen Monat und hält 7 Stunden 26 Minuten.

Mit dem Januar nimmt die Kälte gewöhnlich eher zu als ab, und die Erde ist mit Schnee bedeckt. Er hat 7 heitere 8 trübe 5 regnigte Tage und 11 mit Schnee.

Zu Anfang des Februars ist die Kälte oft noch anhaltend, allein die Sonne erwärmt bei Tage die Luft. Gegen das Ende dieses Monats ändert sich die

Witterung und wird regnigt und stürmisch und das Thauwetter hält an. Es hat dieser Monat 4 heitere 11 trübe Tage, 7 mit Regen und 6 mit Schnee.

Ueberhaupt kann man im Durchschnitt auf nicht mehr als 65 bis 70 meist heitere Tage im ganzen Jahre rechnen. Völlig heitere Tage, wo sich am ganzen Himmel kein Wölkchen und selbst am Horizont keine noch so kleine Dunstdecke zeiget, sind sehr selten bei uns und deren giebt es oft nur 2 bis 3 in einem Jahre, zuweilen jedoch 15 bis 18. Die Gewitter sind zwar zahlreich aber selten schwer. Gewöhnlich haben wir deren 15 bis 20. Zuweilen zündet jedoch der Blitz, daher unsere vorzüglichsten öffentlichen Gebäude und die in der Nähe der Stadt befindliche Pulvermagazine mit Wetterableitern versehen sind. Nordscheine werden oft aber selten mit sehr lebhaftem Lichte gesehn. Man hat meistens zwischen 10 und 20 beobachtet.

Die Höhe des jährlich fallenden Regens und des Luftwassers überhaupt schäzt man auf 19¾ Zoll. In London beträgt sie 18½, in Paris 17 in Petersburg 20 1/12 in Abo 23¾ Zoll. *e)*

Der mittlere Stand des Barometers ist 27 Zoll. In den lezten fünf und zwanzig Jahren war der höchste und tiefste Stand des Barometers und Thermometers folgender.

e) Versuch einer Beschreibung der Rufs. Kais. Residenz Stadt St. Petersburg etc. von Georgi. Seite 7.

Barometer

Datum.	höchster Stand.	Datum.	tiefster Stand.
1770. 26. Jan.	28.″ 7.‴ 5.	18. Febr.	26.″ 11.‴ 5.
1771. 18. Febr.	28.″ 10.‴ 7.	27. Jan.	27.″ 1.‴ 5.
1772. 25. Dcbr.	28.″ 7.‴ 5.	8. Jan.	27.″ 0.‴
1773. 12. Merz.	28.″ 9.‴	24. Febr.	27.″ 1.‴
1774. 30. Dcbr.	28.″ 9.‴	8. Febr.	27.″ 0.‴ 25.
1775. 17. Dcbr.	28.″ 8.‴	14. Nov.	27.″ 2.‴ 5.
1776. 9. Dcbr.	28.″ 7.‴	21. Nov.	27.″ 1.‴
1777. 10. Dcbr.	28.″ 7½‴	5. Dec.	27.″ 2.‴
1778. 25. Dec.	28.″ 9.‴ 5.	22. Dec.	26.″ 2.‴
1779. 4. Mart.	28.″ 9.‴ 5.	22. Dec.	26.″ 11.‴
1780. 19. Dec.	28.″ 9.‴ 5.	6. Ap.	27.″ 1.‴
1781. 10. Jan.	28.″ 8.‴ 5.	26. Sept.	27.″ 1.‴ 4.
1782. 11. Jan.	28.″ 7.‴	23. Mart.	26.″ 11.‴
1783. 13. Dec.	28.″ 7.‴ 5.	7. Mart.	26.″ 10.‴ 9.
1784. 4. Jan.	28.″ 8.‴ 4.	7. Febr.	27.″ 0.‴ 5.

Thermometer nach Reaumur.

Datum.	höchster Stand.	Datum.	tiefster Stand.
10. Aug.	24.°	10. Jan.	7.°
27. May.	25.°	9. Febr.	11.°
27. Juny.	25.°	16. Jan.	6.°
25. May.	26.°	9. Febr.	10.°
18. Jun.	25.°	9. Dec.	14.°
24. Jul.	26.°	26. Jan.	14.°
17. Jul.	26.°	27. Jan.	18.°
10. Aug.	24.°	18. Febr.	13.°
14. Aug.	26.°	13. Jan.	9.°
7. Aug.	26.°	23. Jan.	9.°
3. Juny.	27.°	15. Jan.	11.°
4. Jul.	30.°	12. Dec.	9.°
26. Jul.	29.°	1. Jan.	15.°
3. Aug.	28.°	31. Dec.	12.°
8. Jul.	26.°	7. Jan.	15.°

Barometer.

Datum.	höchster Stand.	Datum.	tiefster Stand.
1785. 7 Febr.	28.″ 8.‴ 5.	7. Febr.	27.″ 1.‴ 5.
1786. 14. Febr.	28.″ 7.‴ 2.	14. Dec.	27.″ 1.‴ 7.
1787. 7. Jan.	28.″ 7.‴ 8.	2. Febr.	27.″ 2.‴ 2.
1788. 9. Octbr.	28.″ 5.‴ 4.	4. April.	27.″ 4.‴ 9.
1789. 4. Jan.	28.″ 11.‴ 1.	26. Febr.	27.″ 2.‴ 9.
1790. 19. Febr.	28.″ 8.‴ 10.	18. Dec.	27.″ 3.‴
1791. 3. Merz.	28.° 7.′ 9.″	2. Febr.	27.° 1.′ 14.″
1792. 2. Decbr.	28.° 8.′ 5.″	6. Decbr.	27.° 1.′ 10.″
1793. 18. Jan.	28.″ 8.‴ 2.	12. Dec.	27.″ 2.‴ 7.
1794. 17. Dec.	28.″ 8.‴ 10.	25. Jan.	27.″ — 4.
1795. 4. Jan.	28.° 9.′ 8.″	26. Nov.	27.° 1.′ 12.″

Thermometer nach Reaumur.

Datum.	höchster Stand.	Datum.	tiefster Stand.
4. Aug.	22.°	28. Febr.	19.°
22. Juny.	25.°	6. Jan.	14.°
30. Jul.	26.°	29. Jan.	7.°
20. Juny.	26.°	28. Dec.	20.°
17. Jul.	26.°	9. Jan.	17.°
23. Juny.	27.°	11. Febr.	8.°
30. Jan.	27.°	6. Nov.	7.°
18. Jul.	27.°	17. Febr.	12.°
17. Jul.	28.°	10. Jan.	15.°
9. Jul.	26½.°	24. Dec.	11½.°
11. Juny.	25½.°	24. Jan.	17½.°

Der Wechsel der Witterung ist bei uns sehr gewöhnlich und selten haben wir ein anhaltendes Wetter. Die Luft welche bekannterweise auf einen Menschen von mittler Gröſse mit einer Kraft von zwei und dreiſsigtausend Pfund drückt, wird oft in einem kurzen Zeitraum abwechselnd schwerer und leichter. Eben so schnell ist gewöhnlich bei uns der Uebergang der Wärme zur Kälte, und kalte Abende folgen mehrentheils auf heisse Tage, so daſs oft in einigen Stunden das Thermometer um 10. 12. Grade steigt oder fällt. Selten ist die Luft anhaltend trocken, vielmehr ist sie oft feucht sowohl im Sommer als im Winter und eben darum nicht zuträglich.

Die Bevölkerung von Berlin, welche mit jedem Jahre zunimmt, ist ansehnlich, ob es gleich nach dem äuſsern Anschein, zumal in abgelegenen Straſsen, nicht so volkreich als andere Städte zu sein scheint, weil die Straſsen grade und breit angelegt sind, und die Menschen nicht in einen engen Raum zusammen gepreſst werden. Diese Zunahme der Bevölkerung ist um so merkwürdiger, da sie sonst in groſsen Städten immer abzunehmen pflegt, und sie würde in Berlin noch beträchtlicher sein, wenn die zum Leben nöthigen Bedürfnisse sich nicht so sehr vermehrt und mit dem Luxus gleichen Schritt gehalten hätten. Der begüterte fürchtet aber nicht selten eine zahlreiche Nachkommenschaft, weil er jedes seiner Kinder nicht so

wohlhabend, wie er selbst sein würde; der Landmann hingegen, der von dem Ertrag eines unbedeutenden Stück Landes lebt, fürchtet weder Mangel für seine Kinder die er zur Arbeit gewöhnt, nach Ungleichheit in ihren Vermögens-Umständen. Die mehresten Hagestolze sind es, weil sie Kindern weder eine anständige Erziehung geben, noch ihnen Vermögen hinterlaſsen können. So handelt die denkende Classe der Menschen, da die andere sich dem Naturtriebe überläſst, ohne sich um den Zweck oder um die Folgen der Ehe zu bekümmern, und so vermindert Luxus, Ueppigkeit und so genannte Sittlichkeit die Bevölkerung mehr als Krieg, Pest und verheerende Seuchen. Auſserdem beweisen die vortreflichen Listen des Doctors Haygarct *f)* daſs nach Verhältniſs mehr unverheirathete als verheirathete in den nehmlichen Jahren sterben und daſs die verehligten länger leben als die unverehligten. Auch will man in Engelland bemerkt haben, daſs unter zwanzig Menschen, die sich aus Verdruſs das Leben rauben, über die Hälfte unverheirathete sind. In Frankreich hat sich diese Bemerkung durch die Erfahrung bestätiget und sie ist, wie mir scheint, die beste Apologie der Ehe.

f) Philos. Transact. B. 68. pag. 147.

Die Volksmenge in Berlin war zu Ende des

Jahres	1793.	1794.	1795.
1) Männer. - - -	25332.	25807.	26758.
2) Frauen. - - -	30187.	30563.	31494.
3) Söhne. - - -	20975.	21317.	21655.
4) Töchter. - - -	24861.	25018.	25527.
5) Gesellen. - - -	7865.	8020.	8305.
6) männl. Bediente.	3642.	3446.	3553.
7) Lehrjungen. - -	2823.	2746.	2700.
8) Mägdte. - - -	10919.	10817.	10495.
Summa	126604.	127734.	130487.

Das Militair betrug auſserdem

1) Männer - - -	15535.	8127.	12984.
2) Frauen - - -	6223.	5944.	5443.
3) Kinder - - -			
a) männl. Geschl.	4357.	4134.	3660.
b) weibl. Geschl.	4402.	4013.	3644.
Summa	30517.	22218.	25731.

Die ganze Anzahl war

also von -	157121.	149952.	156218.

Diese groſse Anzahl an einem Orte vereinigter Menschen ist in Absicht auf Lebensart, Sitten, Beschäftigungs-Arten u. s. w. sehr verschieden und es ist daher nicht möglich im Allgemeinen über diesen Gegenstand etwas bestimmtes fest zu setzen.

Ueberhaupt herrscht jedoch verhältniſsmäſsig

viel weniger Luxus in Berlin als in andern grofsen Städten. Obgleich der Hof hier residirt und dieses den Wohlstand der Stadt vermehrt, so sind doch die gewöhnlichen Ergözlichkeiten und Feste desselben weder zahlreich noch glänzend, und überall bemerkt man den Geist der Ordnung. Die Anzahl der wirklich reichen Einwohner ist verhältnifsmäfsig sehr geringe und auch diese zeichnen sich durch keinen zu grofsen Aufwand aus. Selbst bei den Vornehmern und ersten des Staats, welche zwar einen gewifsen Aufwand machen, und wie man sagt standesmäfsig leben, bemerkt man viel Sparsamkeit und Simplicität, und sie zeichnen sich weder durch prachtvolle Equipagen und eine zahlreiche Dienerschaft, wie an andern grofsen Orten, noch durch glänzende Feste oder kostspielige Schmausereien aus.

Die Königl. Bediente werden durch ihr mäfsiges Gehalt, zumal wenn sie kein eigenes Vermögen besitzen, in Absicht des Luxus in enge Schranken gehalten und der wohlhabende Kaufmann und Bürger lebt zwar gut, aber doch mehr einfach und eingezogen, als prächtig. Ueberhaupt theilen sehr viele unserer Einwohner lieber den Armen von ihrem Ueberflusse mit, als dafs sie ihn auf eine verschwenderische Art in Seel und Leib verderbenden Ergözlichkeiten verprafsen sollten. Demungeachtet fehlt es aber bei uns an nichts, was den Gaumen des gröfsten Wollüstlings befriedigen

könnte. Im Winter erhalten wir Seefische, Austern, Caviar, Wildpret jeder Art, u. dergl. mehr im Ueberfluſs. Im Februar und spätestens im März und April liefern unsere geschickte und fleiſsige Gärtner frühzeitige Gemüse, als Spargel, Bohnen, junge Erbsen, Salat und den ganzen Winter hindurch sind die Treib-Häuser mit den schönsten Blumen in groſser Menge geziert. Selbst Kirschen, Pflaumen, Erdbeeren, Pfirsiche werden schon reif genossen ehe die Bäume im Freien nur die Blüthe dieser Früchte hervor gebracht haben, und die vorzüglichste Arten von französischen und andern ausgesuchten Obstarten, als Pfirsiche, Abricosen, edle Gattungen von Kirschen, Pflaumen, Birnen und Aepfel werden in unsern Gärten gezogen. Viele Privatkeller enthalten die vorzüglichsten Weine und selbst zum Kauf sind sie zu haben, nur wegen ihrer Güte und der hohen Abgaben sind sie sehr theuer. Am häufigsten werden französische und Rhein-Weine getrunken. Der gemeine Mann trinkt jedoch selten Wein und thut sehr wohl daran, denn er ist nicht im Stande den guten zu bezahlen und der bei uns so genannte Pontack und Muscatenwein die allenfalls bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbniſsen den Gästen vorgesezt werden, sind gemischte, der Gesundheit nachtheilige Getränke.

Obgleich unsere unfruchtbare und sandigte Gegend uns bei weitem nicht mit den nothwendigen Nahrungsmitteln versieht, so fehlt es doch nie an

solchen, und sie sind von vorzüglicher Güte. Unser mehrstes Getreide, als Waizen, Roggen, Gerste, Hafer kommt zu Wasser aus dem Magdeburgschen, dem Saalkreise, der Alt- und Neumark, Pommern, Schlesien, Westpreufsen und Pohlen; ingleichen bekommen wir viel Hülsenfrüchte eben daher.

Sowohl frisches als getrocknetes Obst liefert zum Theil die benachbarte Gegend; gröfstentheils kömmt es aber zu Wasser aus den übrigen Provinzen. Auch an Schlachtvieh ist nie Mangel. Ochsen werden aus Preufsen und Pohlen und Schweine aus der Moldau hergetrieben. Kälber, Hammel und Lämmer kommen im Ueberflufs aus allen Gegenden. Gemüse bringen die Gärtner und Bauern in hinlänglicher Menge und von vorzüglicher Güte auf die Märkte und die Kartoffeln, welche nicht allein die gewöhnliche Kost der Armen ausmachen, sondern auch auf den Tafeln der Vornehmern erscheinen, sind bei uns von vorzüglicher Güte und sehr häufig. Fische liefert uns zum Theil die Spree, zum Theil werden sie uns von der Havel und aus den benachbarten Seen gebracht.

Man rechnet, dafs im Durchschnitt täglich ungefehr 50 Ochsen ohne die vielen Kälber, Schweine und Hämmel geschlachtet werden. Täglich werden über 30 Winspel Roggen verbacken ohne den Weizen der auch in grofser Menge verbraucht wird. Monatlich werden ohngefehr 1200 Winspel Weizen

und Gerste verbrauet, wovon die Gerste zwei Drittel ausmacht. Monatlich werden ohngefehr 300 Winspel Roggen zu Brandtwein geschroten, ohne die andern Arten von Getreide zu rechnen.

Im Jahr 1793 wurden in Berlin zur Consumption eingebracht:

I. An Wild.

31 stück rothe Dannen und Spies-Hirsche.
318 — Hirschkälber, Schmalthiere, Rehböcke und Rehe.
43 — wilde Schweine.
60 — Fröschlinge.
1440 — Hasen.
224 — Fasanen.
4501 — Haasel- Reb- und Stein-Hüner.
94 — wilde Enten und Wasser-Schnepfen.
300 Mandeln Krammetsvögel und Lerchen.

II. An zahmen Viehe.

4081 stück fremde Ochsen.
7345 — einländische Ochsen.
3847 — Kühe.
39793 — Kälber.
100574 — Hammel, Schafe und Schafböcke.

1398 Stück Lämmer.
33393 — Schweine.
3652 — Puten.
17473 — Gänse.
3212 — Enten.
3642 — Hühner.
pro. 236 Rthlr. 6 Gr. 9 Pf. fremde süſsewasser Fische.

III. An Victualien.

76960 Pfund fremde Butter.
965853 — einländische Butter.
23526 Schock Eier.
176506 Pfund delicater Käse.
78510 — ordinairer dito.
87 Centner einländischer Käse.
Für 294 Rtl. 7 Gr. 4 Pf. Käse vom Lande.
— 399 — - — 6 — fremdes Zugemüse oder Garten-Gewächs.
107 Winspel Kartoffeln.
für 494 Rtl. 1 Gr. 3 Pf. fremdes Obst.
20 Winspel einländisches frisches franz. Obst.
243 — ordinair Obst.
128 — gebackenes Obst.
2414 — Weizen.
4446 — Roggen.
3859 — Weizenmalz zum Bierbrauen.
8000 — Gerstenmalz zum Bierbrauen.
77 — Weizenmalz zum Eſsigbrauen.

91	Winspel	Gerstenmalz zum Eſsigbrauen.
5243	—	Hafer.
2565	—	Weizenschroot.
1663	—	Roggenschroot.
5216	—	Gerstenschroot.
303	—	Futterschroot.
6885	—	Weizenmehl.
14	—	weiſse Bohnen.
751	—	Erbsen und Linsen.
193	—	Hirse und Grütze.
55	—	Buchweizen und Körnerwerk in Hülsen.

IV. Getränke.

Bier vom platten Lande, Königl. Aemter und einländischen Städten -	Tonnen	5085½.
Englisches Bier - -	—	65¼.
Einländischer Brantewein	Quarte	8974.
Feine Weine - -	Eimer	1787.
Mittelweine - -	—	196⅝.
Ordinaire franz. Weine	—	13849 7/16.
Spanische Weine -	—	1414⅝.

V. Kaffee.

Kaffee - - -	Pfund	1020569¾.

VI. Zucker.

Roher Zucker - -	Centner	37376⅞.
Syrop - - -	—	26778¼.

Auf diese Art sind unsere Einwohner mit gewöhnlichen und mit ausgesuchten Nahrungsmitteln hinlänglich versehen; allein, da ein grofser Theil derselben uns aus entfernten Provinzen zugeführt wird, so bleiben sie doch theurer als an andern Orten.

Aufser dem Wafser welches als gewöhnliches Getränk häufig genossen wird, trinken die Berliner viel Bier und Kaffee. Diese beide Getränke sind so allgemein eingeführt, dafs es kein Haus und keine Haushaltung giebt, wo sie nicht täglich genofsen werden. Aufser den in Berlin, selbst gebraueten weifsen und braunen Bieren welche von vorzüglicher Güte sind, trinken unsere Einwohner viele fremde Biere, die von Crossen, Spandau, Ruppin, Kotbus und andern Städten hergeführt werden, und wir haben manchen rüstigen Biertrinker, der an einem Abend sein halb Dutzend Quartbouteillen zu sich nehmen kann. Die bedürftige Classe trinkt das schlechteste und dünnste Bier, welches unter dem Nahmen *Cofent* verkauft wird. Indefsen ist der Genufs des Biers dabei doch weniger allgemein, als der des Kaffee's. Von den Vornehmsten bis zum Bettler trinkt alles wenigstens einmal des Tages Kaffee und von der frühsten Jugend an werden die Kinder daran so gewöhnt, dafs in der Folge die ärmsten Menschen sich eher die nothwendigste Bedürfnifse des Lebens, als dieses wo nicht schädliche doch ganz überflüfsige Getränk, versagen. Der

hohe Preis dieser ausländischen Frucht hat jedoch bewirkt, daſs zum Theil wenigstens statt deſsen oder mit einem Theil Kaffee die Cichorien Wurzel jezt häufig auf dieselbe Art zubereitet und genoſsen wird. Vornehmere und Kranke trinken gewöhnlich den der Gesundheit noch weniger zuträglichen Thee, deſsen häufiger Genuſs zu manchen Beschwerden und Nervenzufällen Anlaſs giebt. Nicht allein die schwächende und erschlaffende Wirkung des häufig genossenen warmen Getränks sollte auffallen und dazu dienen, den Genuſs desselben einzuschränken; sondern auch vorzüglich die Nerven betäubende Eigenschaften dieser getrockneten Blätter macht solches gefährlich. Es ist bekannt, daſs die Menschen, welche in Thee-Niederlagen arbeiten, von der Ausdünstung und dem Geruch desselben so angegriffen werden, daſs sie beinahe ohne Ausnahme an Nervenzufällen leiden. Wie viel wirksamer und schädlicher muſs nicht der tägliche Gebrauch deſselben als Getränk sein. Es giebt Leute in Berlin, die den Kaffee so häufig wie die Türken und den Thee so übermäſsig als die Chineser trinken. Billig sollte jeder Gesunde auſser den Mahlzeiten, wenn ihn hungert, nichts als ein Stück Brod, oder im Winter eine Suppe, genieſsen, und wenn ihn dürstet, Wasser trinken.

Der Einführung und dem häufigen Genuſs des Thees und Kaffee's schreibt man es zum Theil zu, daſs der Blasenstein überhaupt seltener als vormals

erscheint. In der Schweiz, und zumal in und bei Genf sollen auch seit der Einführung dieser Getränke die Kröpfe sehr abgenommen haben. So viel scheint gewiſs, daſs der Urin der Menschen, welche diese Getränke täglich genieſsen, viel weniger erdigte und öhlige Theile enthält, wie man solches am besten in den Woll- und Tuchmanufacturen entdeckt, indem er nicht mehr dieselbe seifenartige Beschaffenheit als ehedem hat. Auch soll seit der Einführung des Thees und Kaffees die Lungensucht gemeiner geworden sein, welche Erscheinung indeſsen warscheinlich von ganz andern Ursachen abhängt.

Der Branntwein ist das Lieblingsgetränk des gemeinen Mannes und aus einem Tranke zum Wohlgenuſs ist er zu einem täglichen, beinahe eben so allgemeinen Bedürfniſse geworden, als das Brod, ohne deſsen wohlthätige heilsame Eigenschaften zu besitzen. Eine der gewöhnlichen Wirkungen die der gemeine Mann sich von dem Brandtwein verspricht, ist, daſs er ihn stärken soll. Diese Kraft ist aber blos in der Vorliebe der Trinker gegründet, vielmehr erzeugt er Abspannung der Kräfte und Schläfrigkeit. Trägheit ist sein gewöhnlicher Begleiter. Sein nachtheiliger Einfluſs auf Geist und Körper ist bekannt genug. Aerzte und Erfahrung bezeugen dieses. Sein Geschmack, und insbesondere seine berauschende Kraft, wobei so mancher Unglückliche auf eine kurze Zeit sein Elend vergiſst

und die ihn den Königen der Erde gleich stellt, ist wohl das, was an ihm vorzüglich gesucht wird. Weiber und selbst Kinder werden oft an dieses Getränk gewöhnt. Es muſs freilich einem Mutter-Herzen schwer fallen, mit einem Kinde den Wonnetrunk nicht zu theilen, der ihr so viel Vergnügen macht; und leider! hört man eben so viel von Säufferinnen als von Säuffern sprechen. Bei dem zarten Nervenbau der Kinder und des weiblichen Geschlechts ist die Wirkung dieses Getränks für dasselbe noch viel schädlicher als für das Männliche. Wir können Brandteweintrinker als Menschen betrachten, die in einem ewigen Kriege mit einem Feinde begriffen sind, der weder Alter noch Geschlecht schont, und Aerzte wiſsen es am besten, welche Niederlagen er anrichtet. Der gröſste Theil der Armen und Bettler sind Leute die ihre Gesundheit, ihren Erwerb und ihr Vermögen durch das Brantweintrinken verloren haben, und nachher dem Staate zur Last fallen.

Der Trinker verliert beim Brantweinglase Zeit, Geld, Gesundheit und Verstand und durch den Verkauf dieses schädlichen Getränks, das freilich dem Staate etwas einbringt, verliert dieser gewiſs zehnfach mehr durch den häufig entstehenden Misbrauch dieses berauschenden Gifts. Es würde sich gewiſs der Mühe verlohnen zu versuchen, ob nicht einem Uebel Grenzen zu setzen wären, welches, wie wir aus einer warnenden Erfahrung wiſsen, beinahe

ganze Völkerschaften in Nordamerika aufgerieben hat, und welches nach der Meinung des berühmten Arztes Percival auch in Europa mehr Menschen wegraft, als alle Fieber und bösartige Krankheiten. Der vortrefliche Franck *h)* hat den Nachtheil der geistigen Getränke ebenfalls geschildert, und seine Bemerkung dafs er in den Weinländern, besonders in bürgerlichen Haushaltungen eine der wichtigsten Ursachen des Mifsgebährens und der fürchterlichen Zufälle während der Schwangerschaft und in den Wochen in den allzufreien Genufs des Weins gefunden, verdient gewifs Aufmerksamkeit. Selbst die grofse Menge Getreide welche zum Branntwein verbraucht wird, sollte defsen Gebrauch einschränken lehren. Der Einwohner der nördlichen Gegenden ist an sich schon ein stärkerer Esser als der Südländer und doch verzehrt gegenwärtig der Branntwein den neunten Theil unsers Brodkorns. Es giebt Menschen, die täglich ihre Flasche Branntwein trinken; ein solcher Mensch verbraucht fünfmal mehr Brodkorn als ein Anderer. Sowohl die Schädlichkeit als die Entbehrlichkeit dieses Getränks wird wohl niemand leugnen, sobald man bedenkt, dafs bis zum 13ten Jahrhundert, wo derselbe erfunden worden, die Menschen ohne denselben lebten, und dafs, seitdem er allgemein eingeführt worden ist, er so manches Unglück angerichtet hat und noch täg-

h) System einer vollst. med. Polizei 3ter B. S. 435.

lich Hospitäler und Kirchhöfe bevölkert. Allein die gänzliche Abschaffung desselben ist freilich mit zu grofsen Schwierigkeiten verknüpft, als dafs sich solche hoffen liefse. Schon unsere Vorfahren fanden einen so grofsen Reiz an diesem Getränke, dafs sie die Entsagung desselben als das gröfste Opfer ansahen, und durch dieselbe den Beistand des Himmels gegen die Türken, die damals das Schrecken von Deutschland waren, zu erhalten hoften. Carthago opferte in ähnlichen Nöthen seine Kinder, der Deutsche opferte den geliebten Branntewein *i)*.

Anstatt aber, dafs man darauf bedacht sein sollte, den zu häufigen Genufs des Branntweins bei uns einzuschränken, hat es vielmehr das Ansehen, als wollte man den Verkauf defselben immer mehr begünstigen. In jeder Strafse giebt es sogenannte Destilateurs-Laden, und aufser dem ist er in jeder Material-Handlung zu erhalten. Der, dem Trunke ergebene Mensch, hat dadurch nicht allein Veranlafsung jeden Augenblick seinen Trieb nach diesem schädlichen Getränke zu befriedigen; sondern es werden viele andere Menschen dazu verführt und auch diesen wird er bald ein nothwendiges Bedürfnifs.

Es müfste schlechterdings nicht gestattet werden, dafs sich Menschen zum Branntweintrinken an

i) Hüpeden, Beiträge zur Geschichte des Brannteweins.

einem Ort versammleten. Hier reizt das Beispiel zu mächtig. Der Mensch der mit einem Glase zum Frühstück genug gehabt hätte, wird durch die Unterhaltung, die er dabei findet, verführt, dreimal soviel zu trincken.

Die schädliche Wirkung dieses Getränks sowohl in physischer als moralischer Hinsicht betrachtet, ist auffallend und nur zu bekannt. Der erhöhete Reiz, der durch seinen Genuſs auf eine kurze Zeit die Kräfte zu vermehren scheint, verschwindet sehr bald und es folgen Abspannung und Schläfrigkeit nach. Wer sich am Morgen einen Rausch getrunken hat, ist auch den Tag über zur Arbeit untüchtig, ist mürrisch und unzufrieden. Häusliche Glückseeligkeit flieht von der Schwelle des Branntweintrinkers. Armuth und Verachtung werden seine Begleiter, und um seinen Kummer auf eine kurze Zeit zu verscheuchen, greift er wieder zu eben dem Mittel, das die Ursache seines Unglücks war. Stumpfheit der Sinne, körperliche Gebrechen und ein frühzeitiger Tod sind die unausbleiblichen Folgen dieses Lasters, und eine arme Wittwe, verlaſsene Waisen fallen dem Staate zur Last.

Unter den Juden findet man die wenigsten Trunkenbolde, und ich bin überzeugt daſs die Ursache dieser Erscheinung lediglich darinn besteht, daſs sie dergleichen öffentliche Branntweinhäuser, wo sie nur verlacht und verspottet werden, nicht

besuchen. In Pohlen trinken die Juden sehr viel Branntwein, und dieses scheint diese Bemerkung zu bestätigen, indem sie dort weniger unter einem gewifsen Druck leben.

Es müfste daher die Policei das Branntweintrinken in dazu bestimmten Häusern schlechterdings verbieten, und den Verkauf desselben nicht anders als aufserhalb derselben verstatten. Durch eine solche Vorkehrung würde mancher Unglückliche noch vom Verderben gerettet, manches Verbrechen, zumal beim Soldatenstande, verhindert werden, und man würde nicht so oft das traurige Schauspiel vor Augen haben, dafs ein Mensch durch seine Unmäfsigkeit im Trinken sich bis zum Vieh herabwürdiget, und taumelnd vom Strafsengesindel mit Gelächter verfolgt, ein Schandfleck der Seinigen und der ganzen menschlichen Gesellschaft wird.

Indefsen vertragen die Einwohner nördlicher Gegenden den Branntwein besser, als die Südländer. In Pohlen, Rufsland, Sibirien, Lappland schadet er weniger als bei uns, und bei uns weniger als in warmen Ländern.

In Absicht der Kleidertracht, zumal bei Männern, herrscht viel Simplicität und man kann mit einem schlichten Kleide in allen Gesellschaften erscheinen. Trefsen und Stickereien werden nur bei Hofe getragen und man begegnet hier weniger als

in andern grofsen Städten gepuzten Menschen. Das Militair erscheint immer in der Uniform und diejenigen Departements welche dergleichen erhalten haben, tragen sie ebenfalls. Unsere Frauenzimmer kleiden sich geschmackvoll und spielen mit den Moden hier wie aller Orten. Die steifen Schnürbrüste, die, zumal bei Kindern von so üblen Folgen sein können, indem sie die Ribben und Schulterblätter verderben, Buckel verursachen und Engbrüstigkeit und Schwäche nach ihrem Gebrauch leicht entstehen, sind mehrentheils abgeschaft; allein die spitzen und mit hohen Absätze versehene Schuhe wodurch das Gehen erschwert und die Füfse verdorben werden, sind noch allgemein eingeführt, obgleich Camper in seiner Abhandlung von dem besten Schuhe gezeigt hat, dafs die hohen Absätze das Becken der Weiber enger machen und dadurch mühsame Entbindungen entstehen können. In Absicht des Schmucks hat der Luxus sehr zugenommen. Juvelen in den Haaren, Ohrringe und Halsbänder, goldene Ketten und vorzüglich Ringe gehören zum Putz unserer Schönen, und die Hände unserer Frauenzimmer sehn gewöhnlich wie das Ringfutteral eines Juvelierers aus. Bei dem Bürger und unter dem weiblichen Gesinde herrscht verhältnifsmäfsig mehr Luxus in Absicht der Kleidung als bei andern Ständen. Auf die Gesundheit wird bei der Kleidertracht, für Erwachsene sowohl als für Kinder, nicht genug gesehen. Die Kleidung ist der Jahreszeit selten angemessen, und obgleich Pelz und

Muff im Winter zur modischen Tracht gehören, so werden doch bei den ersten Frühlingstagen beide abgelegt und man sieht die Menschen in leichter Tracht mehrere Stunden in unserm ohnehin feuchten Thiergarten bei dem geliebten Caffee im Freien verweilen, und Colicken, Zahn oder andere Gichtschmerzen, langwierige Husten und kalte Fieber mit nach Hause nehmen.

Das Schminken ist bei uns nicht wie in andern groſsen Städten, als Paris, Wien, Warschau gewöhnlich und, ausgenommen bei Hofe, wo eine Dame ohnedem nicht erscheint, legen unsere Schönen wenigstens nicht öffentlich und allgemein auf. Mehr als eine, deren Reize durch die vernichtende Hand der Zeit zu leiden anfängt, sucht wohl durch dieses Mittel die Blüte ihrer Wangen zu ersetzen; indeſsen geschieht es doch, wie sie meint, unbemerkt. Der Nachtheil der Schminke ist indeſsen zu groſs, als daſs man nicht jeden für den Gebrauch derselben warnen sollte. Auf zweierlei Art schaden Schminken, indem sie sich nehmlich mit der Haut genau verbinden, die Ausdünstung an diesem Theile hemmen und einen nachtheiligen Einfluſs auf die Haut selbst äuſsern, welche dadurch ihre Zartheit und ihre Weichheit verliert, rauh und schuppicht wird und ihre natürliche Farbe verändert. Durch ihre Bestandtheile schadet indeſsen die Schminke noch viel mehr, indem sie oft aus Metallkalken,

zumal aus dem weiſsen Quecksilberpräcipitat besteht, und das feine auf der Haut eingeriebene Pulver zum Theil von den einsaugenden Gefäſsen aufgenommen, in das Blut geführt und durch dieses in den ganzen Körper verbreitet wird. Daraus entstehen leicht Schwäche der Nerven, Auszehrungen und Schwindsuchten, Auflösung und Verderbniſs des Bluts und bei einer übrigens nicht tödlichen dazukommenden Krankheit, unterliegt der Körper.

Was die physische Bildung anbetrift, so ist es bekannt, daſs in einer groſsen Stadt wo alles dazu beiträgt, den Körper zu schwächen, die Menschen weniger robust und stark sind, als auf dem Lande. Im allgemeinen ist der Berliner von mittlerer Gröſse, hat selten lebhafte Farben und wenige Anlage zum Fettwerden. Diejenigen Handwerker, welche eine sitzende Lebensart führen und ihr Leben in einer eingeschloſsenen und verdorbenen Atmosphäre zubringen, als Schneider, Schuster, Weber u. s. w. sehen hier wie aller Orten mehrentheils kränklich aus. Dies ist eine Folge ihrer Gewerbe und ihrer Lebensart. Das weibliche Geschlecht hat gröſstentheils eine angenehme Bildung, einen schönen Wuchs, aber wenig Feuer und Lebhaftigkeit. Blondinen sind hier sehr häufig.

Uebrigens sieht man weniger verwachsene Menschen und Krüppel bei uns, als an andern Orten

und wenigstens wird dafür gesorgt, daſs dergleichen Leute welche Eckel und Abscheu erregen, sich nicht auf öffentlichen Plätzen, am Eingange der Kirchen und auf Spaziergängen versammlen, und durch Darstellung ihrer Gebrechen und Schäden, in der Absicht, Mitleiden und Wohlthätigkeit zu erwecken, Schrecken und Abscheu erregen, wie solches ehemals in Paris und in andern groſsen Städten gewöhnlich war. Der unerwartete Anblick solcher Menschen hat oft die nachtheiligsten Folgen auf reizbare und empfindliche Körper gehabt und Krämpfe, Ohnmachten und frühzeitige Geburthen veranlaſst.

Von dem eigenthümlichen Charakter der Berliner läſst sich nichts bestimmtes sagen, weil die Eingebohrene so sehr mit Ausländern vermischt sind, und weil durch den Aufenthalt in einer groſsen Stadt, wo so manche Leidenschaften auf eine unnatürliche Weise rege gemacht werden, die ursprüngliche Anlagen und angebohrene Eigenheiten gröſstentheils entstellt werden. Obgleich dem Berliner eine den Einwohnern groſser Städte gewöhnliche Urbanität eigen ist, so hat sie doch bei ihm den angebohrnen Ausdruck der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit nicht völlig ausgelöscht. Freimüthig und ohne viel Complimente im gewöhnlichen Leben, wird er, wenn es zum Wortwechsel oder Handgemenge kommt, nachdrücklich grob. Friedfertig und still in seinem Betragen, wird er hitzig und

selbst wüthend, wenn er gereizt wird oder seine Ehre für beleidigt hält. Er ist ein fleiſsiger arbeitsamer Bürger, der selbst oft Sonn- und Feiertage bei der Arbeit zubringt, und seine Erholungen sind weder kostspielig noch häufig.

Auch raucht er stark Tobak, und diese Gewohnheit ist selbst in der Mittelklasse unserer Einwohner fast allgemein. Viele, zumal junge Leute ziehen sich durch den unmäſsigen Gebrauch des betäubenden Tabaksrauchs und durch den häufigen Verlust des Speichels den er nach sich zieht, eine schwache Verdauung und andere Beschwerden zu. Wie viel Nachtheil der immerwährende Tabacksrauch verursache, wenn man, ob schon man selbst nicht raucht, sich lange in demselben aufhält, kann man am besten aus der blaſsen Farbe der Bedienten in den Caffee-Häusern der groſsen Städte, sehen. Die Lebensart dieser Menschen, welche nicht immer die beste ist, kann zwar auch wohl oft dazu beitragen. Frauenzimmer, selbst die Gemeinsten, rauchen nie. In den höhern Ständen ersezt der Gebrauch des Schnupftobaks das Rauchen und ist auch beim schönen Geschlecht leider! zu häufig.

Wenn sich der gemeine Mann im Winter etwas zu gute thun will, so macht er sich eine recht heiſse Stube und trinkt einen erbärmlichen, mit Syrop versüſsten, Kaffee. An diesem kleinen Feste nehmen Frau und Kinder Antheil und es wird dazu Butterbrod in Uebermaaſs gegessen.

Ueberhaupt tragen die elenden Wohnungen, welche der gemeine Mann in Berlin hat, zu den Krankheiten dieser arbeitsamen Classe unserer Mitbürger viel bei, und die vielen Bauten in Berlin sind ein wahres Unglück für sie. Jeder, der ein altfränkisches Haus, worinn dergleichen Leute wohnten, niederreiſst, erbaut an deſsen Stelle ein Prachthaus und richtet es zu groſsen Wohnungen für wohlhabende Leute, ein. Daher sind in Berlin groſse Wohnungen in Ueberfluſs und verhältniſsmäſsig wohlfeil zu haben; kleine hingegen werden immer seltener und theurer, und der Arme findet kaum ein Obdach für sich und die Seinigen. Er schränkt sich daher immer mehr ein, und behilft sich mit einem einzigen Zimmer, worinn er nicht allein sein Handwerk treibt; sondern auch mit seiner ganzen Hausgenossenschaft wohnt und schläft. Bei dem hohen Preise des Brennholzes versperrt er nun im Winter der äuſsern Luft allen Zugang aufs sorgfältigste, und so leben diese Menschen in einer Atmosphäre, die beim Eintritt in ein solches Zimmer jeden Fremden zu ersticken droht. Es wäre daher wohl zu wünschen, daſs bei den häufigen Königlichen Bauten, auf diese schätzungswerthe Klasse unserer Mitbürger mehr Rücksicht genommen und den oft tödlichen Folgen ihrer elenden und kleinen Wohnungen abgeholfen würde. Wenn diese Menschen eine verdorbene Luft nicht beständig einathmeten, so würden sie und ihre Kinder stärker sein und nicht so oft erkranken.

Die Armuth dieser Klasse von Menschen hat einen grofsen Einflufs nicht allein auf die Sterblichkeit, sondern auch auf die Bildung der am Leben gebliebenen Kinder. Die Vernachläfsigung der kleinen Kinder, der Mangel an Raum, an gesunder Luft, an Wäsche und die schlechte Nahrung schwächet dieselben und macht sie schief, krumm und auf alle Art verwachsen.

Wenn nun in einer solchen kleinen Haushaltung Pocken, Masern oder andere Krankheiten Kinder oder Erwachsene befallen, so ist nicht allein das Elend unbeschreiblich; sondern der Tod mehrentheils unvermeidlich.

Aufklärung, Geistescultur und eine natürliche helle Beurtheilungskraft findet man in allen Classen, und es fehlt den Berlinern weder an Feinheit noch an Verschlagenheit. Selbst der gemeine Mann spricht und urtheilt gern selbst über alle Gegenstände. Politische Neuigkeiten sind sein Steckenpferd und die Zeitungen seine liebste Lectüre. Er ist enthusiastisch für sein Vaterland eingenommen, stolz darauf, ein Preufse zu sein, und sieht auf seine Nachbaren mit einer Art von Geringschäzzung herab. Vor allem hat das Militair viel Reitz für ihn, und er nimmt einen grofsen Antheil an allem was darauf Bezug hat. Diese Vorliebe für den Soldatenstand erstreckt sich über alle Klassen der Einwoh-

ner und selbst bis zu unsern Schönen, die davon nichts weniger als frei sind.

Der Vorwurf von Irreligion der dem Berliner so wiederholentlich gemacht worden ist, ist nichts weniger als gegründet; eigentlich ist der Berliner weder Bigott noch Heuchler und sezt einen grössern Werth auf eine gute Handlung, als auf fleissiges Besuchen der Kirchen. Indessen vernachlässiget er auch den Religionsunterricht nicht.

Der Berliner ist überhaupt dienstfertig und wohlthätig, und versäumt selten eine Gelegenheit, wo er seinem armen Mitbürger nüzlich werden kann; davon zeugen hinlänglich die grosse Anzahl von milden Stiftungen, von welchen wir in der Folge ausführlicher reden werden, und die häufigen Geldbeiträge, die jährlich für Hülfsbedürftige gesammelt werden. So viel von dem Mittelstande.

Der Adel, der Begüterte und die höhere Classe der Einwohner überhaupt haben eine feinere Erziehung; allein dabei oft mehr Vorurtheile als der gemeine Mann, und es läſst sich überhaupt weniger von ihrem eigenthümlichen Charakter sagen, weil Leidenschaften und Verstellung vielen eine ganz fremde Gestalt giebt. Vorzüglich bemerkt man bei dieser Klasse der Einwohner eine grosse Vorliebe für alles Fremde und Ausländische, welche

sich über alle Gegenstände und bis auf die Menschen selbst, erstreckt. Jedes fremde Produkt, jede fremde noch so widersinnige Erfindung zieht er der vaterländischen vor. So fährt er auf einem hohen Whisky den der Engländer erfand, um über die Zäune und Hecken, womit seine Felder aller Orten eingefafst sind, hinwegsehen zu können, der aber dem Berliner sonst keinen Vortheil gewährt, als dafs er schwerer hinauf kommt, höher sizt, und bei dem ungewohnten Fuhrwerk leichter den Hals brechen kann. Seinen Pferden läfst er den Schweif und die Ohren abschneiden, sich und seine Leute kleidet er nach fremder oft geschmackloser Sitte und spielt den Ausländer durch Tracht und Gebehrden mitten unter seinen Mitbürgern, die seine Thorheit herzlich belachen. Auch auf Menschen erstreckt sich diese Vorliebe. Ein französischer Koch und Tanzmeister, werden ihr Glück nie in Berlin verfehlen. Alles Fremde und Ungewöhnliche zieht die Aufmerksamkeit auf sich und spannt die Erwartung, und so gelingt es selbst jedem auch noch so groben Charlatan, die höheren Stände für sich einzunehmen; die abgeschmacktesten und widersinnigsten Behauptungen eines solchen Glücksritters, weit entfernt, sie von dem Betruge zu überführen, dienen gewöhnlich dazu, dem Fremdling noch mehr Achtung und Zutrauen zu verschaffen. Sehr bald wird er in allen Gesellschaften als ein aufserordentlicher Mensch ausposaunt und bald darauf eingeführt und jeder ver-

traut sich demselben unbedingt an. Geheime- und Universal-Arzneien haben besonders von je her viel Glück bei uns gemacht, und noch ganz kürzlich wurde einer der elendesten und gröſsten Charlatans von der vornehmsten Klasse unserer Einwohner, als ein zweiter Aesculap verehrt.

Ich kann mich nicht entbrechen, dasjenige hieher zu sezzen, was einer der besten und beliebtesten Schriftsteller Deutschlands so wahr und richtig über die Cultur des gegenwärtigen Zeit-Alters sagt, und welches jedermann in der Natur gegründet finden wird.

„In der niedern und zahlreicheren Klasse „stellen sich uns rohe gesetzlose Triebe dar, die „sich nach aufgelöſstem Bande der bürgerlichen „Ordnung entfeſseln und mit unlenksamer Wuth „zu ihrer thierischen Befriedigung eilen. — Auf „der andern Seite geben uns die civilisirten Klassen „den noch widrigern Anblick der Schlaffheit und „einer Depravation des Charakters, die desto mehr „empört, weil die Cultur selbst ihre Quelle ist. „Ich weis nicht, welcher ältere oder neuere Philo-„soph die Bemerkung gemacht hat: daſs das Edlere „in seiner Zerstörung das Abscheulichere sei, aber „man wird sie auch im moralischen wahr finden. „Aus dem Natursohne wird, wenn er ausschweift, „ein Rasender, aus dem Zögling der Kunst ein „Nichtswürdiger. Die Aufklärung des Verstandes,

„deren sich die verfeinerten Stände nicht ganz mit „Unrecht rühmen, zeigt im ganzen so wenig einen „veredelnden Einfluſs auf die Gesinnungen, daſs sie „vielmehr die Verderbniſs durch Maximen befesti„get. Wir verläugnen die Natur auf ihrem recht„mäſsigen Felde, um auf dem Moralischen ihre „Tiranney zu erfahren und indem wir ihren Ein„drücken widerstreben, nehmen wir ihre Grund„säzze von ihr an. Die affectirte Decenz unserer „Sitten, verweigert ihr die verzeihliche *erste* Stelle „um ihr in unserer materialistischen Sittenlehre die „entscheidende Letzte einzuräumen. Mitten im „Schooſse der raffinirtesten Geselligkeit, hat der Egois„mus sein System gegründet, und ohne ein gesel„liges Herz mit heraus zu bringen, erfahren wir „alle Ansteckung und alle Drangsale der Gesell„schaft. Unser freies Urtheil unterwerfen wir ihrer „despotischen Meinung, unser Gefühl ihren bizar„ren Gebräuchen, unsern Willen ihren Verführun„gen. Nur unsere Willkühr behaupten wir gegen „ihre heiligen Rechte. Stolze Selbstgenügsamkeit „zieht das Herz des Weltmanns zusammen, das in „dem rohen Naturmenschen noch oft sympathetisch „schlägt, und wie aus einer brennenden Stadt sucht „jeder nur sein elendes Eigenthum aus der Verwü„stung zu retten. Nur in einer völligen Abschwö„rung der Empfindsamkeit glaubt man gegen ihre „Verirrungen Schutz zu finden, und der Spott der „den Schwärmer oft heilsam züchtiget, lästert mit „gleich wenig Schonung das edelste Gefühl. Die

„Cultur, weit entfernt, uns in Freiheit zu setzen, „entwickelt mit jeder Kraft die sie in uns ausbil- „det, ein neues Bedürfnifs. Die Bande des Physi- „schen schnüren sich immer beängstigender zu, „so dafs die Furcht zu verlieren selbst den feuri- „gen Trieb nach Verbesserung erstickt, und die Maxi- „me des leidenden Gehorsams für die höchste Weis- „heit des Lebens gilt. So sieht man den Geist der „Zeit zwischen Verkehrtheit und Rohigkeit, zwi- „schen Unnatur und blofser Natur, zwischen Su- „perstition und moralischen Unglauben schwanken „und es ist blos das Gleichgewicht des Schlimme- „ren was ihm zuweilen noch Grenzen setzt."

Die Richtigkeit und das Wahre dieser freilich nicht tröstlichen Schilderung des Geistes unsers Zeitalters fühlt gewifs ein jeder, der die Menschen, zumal in grofsen Städten, mit Aufmerksamkeit und unpartheiisch beobachtet, und die Anwendung davon wird er selbst zu machen oft Gelegenheit finden.

Weder an Beispielen erhabener Tugend einerseits noch auf der andern an Lastern und Verbrechen fehlt es bei uns. Der Selbstmord ist nicht selten, und gewönlich eine Folge von Ausschweifungen und gemachten Schulden. Der Kindermord ist im Verhältnifs mit den vielen unerlaubten Schwangerschaften zwar nicht häufig, aber doch nicht ohne Beispiel. Ein geschwächtes Mädchen hat weder

öffentliche Beschimpfung zu befürchten, noch eine Geldstrafe zu erlegen, und diese weise Einrichtung hat manche Mordthat verhindert. Eine solche Person ist verbunden ihre Schwangerschaft der Obrigkeit anzuzeigen, und wird bei Vernachläſsigung dieser Anzeige nachdrücklich bestraft.

Die öffentlichen Ergötzlichkeiten sind bei uns in Vergleichung mit andern Haupt und Residenzstädten, weder zahlreich noch prächtig, und hierin steht Berlin den mehrsten groſsen Städten nach. Während des Carnevals ist groſse Italiänische Oper und Redoute, beides unentgeldlich. Ein mittelmäſsiges Schauspiel, an deſsen Verbesserung aber unter der gegenwärtigen Regierung gearbeitet worden ist, macht die einzige öffentliche Unterhaltung aus, und das Haus ist, ob es gleich höchstens 800 Menschen faſsen kann, öfterer leer als angefüllt. Nach Verhältniſs sind immer die Hälfte Juden im Schauspielhause; ich will nicht glauben daſs Müſsiggang die Ursache davon sei; aber eine Hauptursache ist wohl diese daſs sie weniger häuſsliches Glück haben, weniger in Gesellschaften kommen, und ihnen der Eintritt in allen Ressourcen versagt ist. Clubs, Ressourcen, Caffeehäuser und Tabagien, sind der gewöhnliche Versammlungsort der verschiedensten Stände und eine groſse Anzahl unserer Einwohner bringt seine Abende beim Spieltische oder unter Gesprächen dort zu. Im Sommer und selbst bei heiteren Wintertagen macht das Spazierengehn eine der angenehmsten Unterhaltungen der Berliner aus.

Der Thiergarten, ein nahe am Thor belegenes Wäldchen von mannigfaltigen Holzarten, *) in welchem sehr geschmackvolle Anlagen gemacht worden sind, ist fast der einzige und allgemeine Versammlungsort der Berliner. Bei schönem Wetter, zumal des Sonntags, strömt alles zu Fuſs, zu Pferde und in Wagen dahin. Ein Theil der Spaziergänger nimmt Erfrischungen in den hier häufig vorhandenen Caffee und Speisehäusern, andere sizzen auf öffentlichen Bänken, und genieſsen nebst der freien Luft des unterhaltendsten Schauspiels. Das einzige was diese sonst überaus angenehme Promenade verdirbt, ist der im Sommer bei anhaltender Trockenheit der Witterung unleidliche und übermäſsige Staub, von welchem man sich kaum einen Begriff machen kann, und der wirklich oft zum Ersticken ist. Die Vornehmeren benuzzen diesen angenehmen Ort mehrentheils des Morgens, die groſse Anzahl der Spaziergänger versammlet sich aber nach der Jahres-

*) Der Thiergarten hat an Nadelholtz und Eichen 444 Morgen und 72 [] Ruthen.

An Elsen und Birken 159 Morgen und 53 [] Ruthen.

An Wohnungen, Feldern und Gärten 15 Morgen 104 [] Ruthen.

An Wiesen 13 Morgen 28 [] Ruthen. An Gärten und Teiche 14 Morgen 97 [] Ruthen. An Alleen, Fuſssteige und Plätze 172 Morgen 167 [] Ruthen. Ueberhaupt also 819 Morgen und 161 [] Ruthen.

zeit, entweder gleich nach Tische oder gegen Abend daselbst.

Auch der Tanz ist eine Erholung für die Einwohner von Berlin, an welchem jedoch die geringere Classe nur selten, entweder bei Hochzeiten oder Kindtaufen oder auch auf sogenannten Tanzböden oder Tanzsälen Antheil nimmt. Die Vornehmeren und auch der Mittelstand halten des Winters oft Bälle und Pikeniks, und hierinn schweifen sehr viele, zumal des jüngeren Frauenzimmer, aus, und mehr wie eine hat schon vom Tanze einen siechen Körper behalten, und selbst einen frühzeitigen Tod gefunden. Englische, Französische und Deutsche Tänze werden abwechselnd getanzt, und letztere welche bei uns Waltzer genannt werden, sind sowohl weil sie Leidenschaften, die in den Jahren wo man gerne tanzt, schwer in Schranken zu halten sind, erregen, als weil sie den Körper übermäfsig erhizzen und ermüden, gefährlich und oft für die Gesundheit aufserordentlich nachtheilig. Husten, Blutspeien, Lungenentzündungen sind häufige Folgen des Tanzes bei uns und er giebt nicht selten zu Auszehrungen und Schwindsuchten Anlafs.

Die Vornehmeren und Begüterten halten unter sich, zumal des Winters, häufig Gesellschaften. Das Spiel ist die allgemeine und einzige Beschäftigung dabei und währt bis zur Abendmahlzeit. Auch

diese Art des Vergnügens hat sehr oft eine nachtheilige Wirkung auf die Gesundheit unserer Mitbürger. Man versammlet sich in geheizten und fest vermachten Zimmern bei grofser Erleuchtung. Je zahlreicher die Gesellschaft, je stärker die Erleuchtung ist, um so schneller wird auch die Atmosphäre verdorben und da sie durch keinen Luftzug, den unsere Damen wie die Pest fürchten, erneuert wird, erhält sie einen hohen Grad der Verderbnifs. Sobald nun noch dazu der Genufs des Nervenschwächenden Thees vorangegangen ist, setzt sich alles an den Spieltisch, selbst die muntere Jugend ist nicht davon ausgenommen, und das junge Mädchen von 14 Jahren, mufs schon gravitätisch ihre Whistpartie machen. Das beständige Sizzen bei einem gewöhnlich fest anschliefsenden und unbequemen Anzüge, in einer verdorbenen Atmosphäre wodurch das Athemholen äufserst erschwert wird, das späte Essen des Abends, der Genufs erhizzender Speisen und Getränke und das lange Wachen, schwächen den Körper. Schlaflosigkeit oder unruhige Träume sind die geringsten Folgen einer solchen Lebensart, und wenn dergleichen Unterhaltungen täglich wiederholt werden, ist es wohl ein Wunder wenn unsere Frauenzimmer schwache Nerven und ein kränkliches Ansehen haben. Nichts ist der Gesundheit nachtheiliger als der Aufenthalt in einer verdorbenen Luft und alles zielt darauf ab, den geringen Antheil von Lebensluft in solchen, so eben geschilderten Gesellschaften völlig zu verzehren.

Die Anzahl der Menschen, die Erleuchtung, der Gebrauch von Rauchwerk, Blumen, welche oft den ganzen Abend über in den Zimmern bleiben, wohlriechende Wässer womit Damen und Stuzzer reichlich versehen sind, alle diese Dinge verzehren den zum Athmen nothwendigen Antheil der Atmosphäre und verwandeln ihn in einen schädlichen Bestandtheil derselben; — und nun wundert man sich noch warum bei dieser unnatürlichen Lebensart die Menschen schwächlicher und kränklicher werden, warum Krämpfe, Ohnmachten und alle Nervenzufälle, zumal bei Vornehmeren, häufiger als jemals herrschen, warum Catharre, Gicht und rhevmatische Beschwerden so allgemein werden. Allein muſs auf einer Seite der Aufenthalt in einer verdorbenen Atmosphäre, auf der andern die Entwöhnung von der frischen Luft nicht unausbleiblich zu solchen Beschwerden Anlaſs geben. Wenn wir wie unsere Vorfahren lebten, so würden wir auch eben so gesund sein als sie es waren, oder wenigstens nicht solchen Uebeln unterworfen sein. In jedem Gesellschafts - Zimmer sollte billig ein Kamin oder wenigstens in den Scheiben ein Ventilator sein, wodurch die Luft erneuert werden könnte. Allein beides würde das geschmackvolle Ameublement entstellen, und wer kann sich zu so etwas wohl entschlieſsen?

Die Lebensart der verschiedenen Classen unserer Einwohner, ihr Erwerb, ihre Sitten sind über-

haupt so verschieden, daſs man hierüber weder im Allgemeinen etwas bestimmtes sagen kann, noch aber die Lebensart eines jeden insbesondere zu schildern vermag. Durch seine Manufacturen und Fabricken ist Berlin ein nahrhafter Ort geworden, und diese verschaffen einer groſsen Anzahl von Menschen Beschäftigung und Unterhalt. In den ganz- und halbwollenen Tuch und Zeug-Manufacturen allein, finden 13000 Menschen Arbeit. Die Seidenmanufacturen beschäftigen deren 7000. Durch die Strumpf- Band - Halbseiden - Baumwollen - Tapeten - Manufacturen werden viele tausend Menschen ebenfalls ernährt. Unsere Metallfabriken, als die Gold- und Silbermanufacturen, die Gelbgieſser, Gürtler, Bleifabrikanten, Goldschläger, Schriftgieſser, Stahlarbeiter haben eine groſse Anzahl Arbeiter; die Königl. Porcellan-Fabrik allein beschäftigt deren mehr als 500, auch arbeiten viele Personen in den Leder, Blumen- und Huth-Canten und Blonden, Clavierseitendrath, Federposen, Fischbein, Lakier-Maaſs- und Einsatz-Gewicht, Tobackspfeiffen und Seiffen-Fabriken; nicht minder in den Uhrfabriken, Wachsbleichen und Zuckersiedereien. Die Anzahl der Menschen welche durch unsere Fabriken und Manufacturen beschäftiget und unterhalten werden, beläuft sich zwischen 9 bis 10000.

Die freien und mechanischen Künste, die Innungen, die zünftige und unzünftige Gewerbe verschaffen auſserdem vielen Arbeitern ein gutes Aus-

kommen. Nach Herrn Nicolais *) Angabe waren zu Ende des 1784ten Jahres:

1) Bei der Kaufmannschaft, den Künsten, Manufacturen, Fabriken, Handwerken und anderen Gewerben in Berlin

	21539	Herrn und Meister.
	7744	Diener und Gesellen.
	6293	Jungen und Arbeiter.
überhaupt also	35576	Personen.

2) In Königl. und andern Aemtern standen 5433. Von ihren Mitteln lebten 1507 Personen.

Hieraus erhellt satsam, daſs, wer bei uns gesunde Glieder, einige Talente und Arbeitsamkeit besitzt, nicht Mangel und Elend zu befürchten hat; vielmehr lebt die gröſsere Anzahl der angeführten Personen in Berlin nicht schlecht, und ist für Armuth gesichert.

Aber auch diejenigen, welche auſser Stande sind, sich und die Ihrigen zu ernähren, sind bei uns nicht verlaſsen und für den Gebrechlichen, Abgelebten und das Elternlose Kind wird auf die menschenfreundlichste Art gesorgt. Die Armen - Anstalten

*) An A. O. 2. B. pag. 587.

und milden Stiftungen in Berlin sind zahlreich und vortreflich. Unter Aufsicht des Armen Directorii steht:

1) *Das Dorotheen Hospital*, welches von der Churfürstin Dorothea, zweiten Gemahlin des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Grofsen gestiftet worden, und zur Aufnahme armer Bürger-Wittwen bestimmt ist.

2) *Das Koppensche Armenhaus* welches eine ähnliche Stiftung ist.

3) *Das Charité-Haus*, welches aufser der Krankenanstalt ein Hospital für Elende und abgelebte Personen hat.

4) *Das Irren-Haus.* *)

5) *Das Arbeits-Haus*, welches 1742 gestiftet wurde um der überhand genommenen Strafsenbetteley zu steuren. In diesem Hause werden alle alte oder sonst Hülfe und Mitleiden verdienende Personen, welche sich ihren Unterhalt nicht verschaffen können und nicht betteln

*) Von dieser und der vorigen Anstalt wird unten ausführliche Nachricht gegeben werden.

wollen, aufgenommen, und nach Beschaffenheit ihres Alters und übrigen Umstände beschäftiget; wogegen sie anständig unterhalten und ernährt werden. Außerdem werden alle Bettler die man auf den Straßen aufgreift, dahin gebracht und sind von den vorigen völlig abgesondert; desgleichen werden in dieser Anstalt ungetreues und liederliches Gesinde und Lehrburschen, jedoch nach vorgängigem richterlichen Erkenntniß und die venerisch gewesene und in der Charité geheilte Weibspersonen unter leidlicher Arbeit einige Zeit behalten. Von dieser Anstalt werden jährlich über 1000 Menschen unterhalten.

6) *Die Armenkasse*, welche Kranke die nicht in das Charité-Haus aufgenommen sind, sondern lieber bei den Ihrigen bleiben wollen, mit Geld, freier Cur und Arznei unterstüzt; auch erhalten abgelebte Leute und besonders Wittwen mit Kindern nach Anzahl der Leztern eine wöchentliche Unterstüzzung an Brod und Geld.

7) *Das grosse Friedrichs-Hospital oder Waisenhaus* wo einige hundert Elternlose Kinder die entweder in Berlin ge-

bohren, oder deren Eltern doch einige Jahre hier gewohnt haben, lutherischer oder reformirter Confession, von 8 Jahren und darüber ernährt, erzogen und unterrichtet werden. Kleinere Kinder werden aufser dem Hause zur Verpflegung für ein monatliches Kostgeld an gewisse Leute gegeben.

In diesen erwähnten Anstalten werden alljährlich 10 bis 12000 Menschen unterhalten und die Ausgaben betragen im Durchschnitt 80 bis 90000 Thaler.

Aufser diesen milden Stiftungen sind an lutherische Hospitäler und Armenanstalten in Berlin:

1) *Das Heilige-Geist Hospital*, welches schon im 13ten Jahrhundert gestiftet worden und für 33 männliche und weibliche Hospitaliten eingerichtet ist.

2) Das ebenfalls im 13ten Jahrhundert gestiftete *Georgen Hospital*, worinn betagte Bürger und Bürgerinnen aufgenommen werden.

3) *Das Splett-Haus*, für 12 arme Frauen.

4) *Das Gertraut-Hospital* welches 1405

gestiftet und von ähnlicher Einrichtung ist.

5) *Zwei Armenhäuser* in der Todten-Gasse, worinn 18 alte Weiber erhalten werden.

6) *Das Jerusalems Hospital* ebenfalls für alte Frauen.

7) *Die Nicolai und Marienkirchen Armenkasse* welche einer gewissen Anzahl armer Personen wöchentlich 3 bis 6 Groschen Allmosen giebt.

8) *Die Bürger-Waisenkinder-Casse*, welche einige Knaben erhält.

9) *Die Schindlersche Legaten-Casse*, aus der 8 Studirenden, jedem auf zwei Jahre jährlich 100 Thaler Unterstüzzung als Stipendium, 8 Schülern auf Gymnasien jedem jährlich 50 Thaler, ebenfalls auf 2 Jahr, und 6 armen Töchtern von guten Eltern bis zu ihrer Verheiratung oder Majorennität jeder jährlich 25 Rthlr. gereicht werden.

10) *Die Petrikirchen Armen-Casse*, welche unter der Aufsicht des Probstes Allmosen austheilt.

11) Die Armenkasse für lutherische Arme der *Friedrichswerderschen und Dorotheenstädtschen Kirche.*

12) Verschiedene *Communitäts - Cassen,* woraus Freitische für dürftige Gymnasiasten errichtet sind.

Deutsche reformirte Stiftungen sind ebenfalls mehrere, als:

1) *Das Götzensche Wittwenhaus,* worinn arme Wittwen freie Wohnung und Holz erhalten.

2) *Das Domhospital* worinn 40 Arme sich befinden.

3) *Der rothe Hof,* welcher dürftigen Personen vom Stande freie Wohnung giebt.

4) *Das Hospital der Parochial - Kirche* für 30 Arme.

5) *Die Andreäsche Legaten - Casse,* aus der einige Prediger - Wittwen und Waisen von gutem Herkommen jährlich Pension und 1000 Hausarmen Allmosen erhalten.

6) *Die Allmosenkasse beim Dom* *Die Lüderizsche Legatenkasse* *Die Parochial Armenkasse*	theilen wöchentlich Allmosen aus.

Waisenhäuser von privat Personen gestiftet:

1) *Das Kornmessersche Waisenhaus*, worinn lutherische und reformirte Waisenkinder aufgenommen, ernährt und unterrichtet werden.

2) *Das Schindlersche Waisenhaus* ebenfalls zur Aufnahme, Unterricht und Ernährung von Elternlosen Kindern bestimmt.

Aufser diesen Anstalten haben sowohl die deutschen Gemeinden in Berlin als die Böhmischen und Catholischen, Freischulen unter denen sich die von einer Gesellschaft eben so würdiger und vortreflicher, als wohlthätiger und menschenfreundlicher Einwohner kürzlich gestifteten *Erwerb - Schulen* vorzüglich auszeichnen.

Für abgelebte oder verwundete Krieger hat Friedrich der II. das schöne, mit der Innschrift L a e s o e t i n v i c t o m i l i t i versehene Invalidenhaus gestiftet. In dieser Anstalt werden eine gewisse Anzahl Soldaten welche nicht mehr dienen können, aufgenommen und verpflegt. Das Haus hat eine

eigene Krankenanstalt welche unter Aufsicht des Ober-Staabs-Medici, von einem Königl. Pensionair Chirurgus und drei Compagnie-Chirurgen besorgt wird. Auch hat die Anstalt 2 Kirchen, davon eine lutherisch und reformirt und die andere katholisch ist.

Die französische Colonie hat sich von jeher durch die gute Einrichtung und die Zweckmäſsigkeit ihrer milden Stiftungen vorzüglich ausgezeichnet. Hieher gehören:

1) *Die Maison françoise*, worinn eine gewisse Anzahl bejahrter Männer freie Wohnung und Unterhalt bekommen.

2) *Das französische Hospital*, worinn sowohl alte als schwache Personen umsonst oder gegen ein geringes Kostgeld auf Zeitlebens, als arme Kranke bis zu ihrer Genesung aufgenommen werden. Auch Wahnwizzige werden hier gleichfalls versorgt. Von der Einrichtung der beiden leztern wird unter Krankenanstalten ein Mehreres gesagt werden.

3) *Das Hospital* für kranke Kinder.

4) *Die Maison de Refuge* für verarmte Leute von den refugirten Familien.

5) *Die Maison d'Orange* für die Hülfsbedürftigen Abkömmlinge der Protestanten, welche im Anfange dieses Jahrhunderts aus Oranien vertrieben wurden.

6) *Das französische Waisenhaus*, worinn Knaben von 7 Jahr und Mädchen vom 5ten Jahre an aufgenommen, ernährt und unterrichtet werden.

7) *Die Ecole de Charité* ein freier Wohn- und Erziehungsort für arme Kinder der französischen Colonie.

8) Verschiedene Anstalten zum Besten der Hausarmen.

a) *Die caisse du sou pour livre.* Eine Stiftung für sogenannte pauvres honteux.

b) *Die Caisse des Reliquats* dient gleichfalls zur Unterstüzzung verarmter und ihrer Hauptversorger beraubter Personen.

c) Eine wöchentliche Vertheilung von Brod und etwas Geld an Hausarme (assistance réglée.)

d) eine Anstalt welche wöchentlich 2 mal alten und kranken Personen Brühe und Fleisch austheilt (la marmite).

e) Eine Gesellschaft zur Versorgung wahrer Armen mit Holz.

Diese Gesellschaft, welche schon seit geraumer Zeit auf das menschenfreundlichste unsere bedürftige Einwohner mit Materialien zur Feurung unterstüzt, theilte in dem Winter von 1794 bis 1795 unter 728 arme Familien 255½ Haufen theils an Holz theils an Torf, aus. Die Gesellschaft teutscher Nation, welche auf dieselbe Art an nothleidende Arme Brennholz austheilt, unterstüzte in dem Jahre 1794 bis 1795, 1821 Familien auf diese edle Art und vertheilte unter dieselben 241⅝ Haufen Holz und 25⁴⁄₈ Torf, so daſs überhaupt in einem Winter 2549 arme Familien in Berlin freies Brennholtz erhalten haben. Diese vortreffliche Anstalt gehört zu den redendsten Beweisen der ächten Wohlthätigkeit unserer Einwohner.

Auch die Jüdischen Armenanstalten zeichnen sich durch ihre gute Einrichtung besonders aus. Die vornehmsten sind:

1) Die allgemeine Armenanstalt welche Almosen an arme sowohl, hiesige als durchreisende Juden austheilt.

2) Das Lazareth, wovon unten ein Mehreres.

3) Eine Gesellschaft die für die Pflege der Kranken aus der Gemeinde überhaupt Sorge trägt, und sowohl aus männlichen als weiblichen Mitgliedern besteht. Sie hält ihren eigenen Arzt und Wundarzt und eine hinlängliche Anzahl Krankenwärter. Sie hat Kleidungsstükke, Betten und Erfrischungen beständig vorräthig und Zwei Mitglieder derselben welche durchs Loos gezogen werden, bleiben bei gefährlichen Zufällen Tag und Nacht um den Kranken.

4) Eine Stiftung zum Unterhalt der Dürftigen welche die Hausarmen mit Brod, Feuerung u. s. w. versorgen.

5) Eine Gesellschaft die für den Unterricht in der Religion sorgt.

6) Eine Gesellschaft die den Armen Hemden und andere nothwendige Kleidungsstükke reicht.

7) Eine Gesellschaft die auf eine heimliche Weise den Armen Gutes thut, ohne daſs es jemand erfährt, wodurch also die beschämende Publizität erspart wird.

8) Die Begrabungsgesellschaft, welche mit dem Begraben der Todten sich beschäftiget.

9) Eine Anstalt zu Ausstattung armer Mädchen.

10) Die Heiraths-Gesellschaft, welche aus 200 armen und reichen Hausvätern besteht. Wenn einer seine Tochter verheirathet, zahlt jedes Mitglied 1 Rthlr. so daſs die Braut 200 Rthlr. bekömmt.

11) Eine Gesellschaft welche armen Studirenden ein Gewiſses monatlich reicht.

12) Mehrere Freischulen, besonders hat die vom Herrn Baurath Itzig gestiftete sehr groſsen Nutzen, und viele junge Leute gebildet.

13) Eine neuere Anstalt ist die Gesellschaft der *Freunde* deren Zweck es ist, sich gegenseitig zu unterstützen. Die Gesellschaft besteht gröſstentheils aus jungen von Religionsvorurtheilen freien Leuten und man kann mit Recht hoffen, daſs diese Gesellschaft vieles zur Bildung und Aufklärung der Juden wirken wird.

Diese kurze Uebersicht der milden Stiftungen

in Berlin zu denen noch mehrere wohl eingerichtete Wittwen, Sterbe und Stipendien Cassen gerechnet werden können, sind ein thätiger Beweis der Wohlthätigkeit unserer Mitbürger und wenig groſse Städte werden so viele und so vortrefliche Anstalten dieser Art aufzuweisen haben. Es könnten indessen diese einen noch viel gröſsern Nuzzen schaffen, als sie es würklich thun, wenn die verschiedenen Fonds und milden Beiträge, woraus unsre Armen unterstützt werden, sämmtlich vereiniget, und zu einem gemeinschaftlichen Zwekke verwendet würden und durch diese Vereinigung könnten die Vorsteher der Armenanstalten eine gröſsere Anzahl Bedürftige unterstüzzen, als sie es jezt im Stande sind. Eine groſse Anzahl unbedeutender Stiftungen dieser Art kann nie den Nuzzen schaffen, den wenige zweckmäſsige und nach einem gröſseren Plan eingerichtete Stiftungen haben würden. *)

Von dieser Schilderung der Wohlthätigkeit und Menschenliebe unserer Einwohner kommen wir auf einen sehr abstechenden aber nicht minder bemerkungswerthen Gegenstand, nehmlich auf die Befriedigung des Geschlechtstriebes, welche nicht groſse Schwierigkeiten in Berlin findet. Die Abnahme

*) Eine ausführliche Beschreibung dieser Anstalten findet sich in Nicolais Beschreibung von Berlin II. Theil pag. 622 woraus diese Nachrichten zum Theil geschöpft sind.

der Ehen und das späte Heirathen giebt zu manchen Ausschweifungen Anlafs und die Gelegenheit auch aufser der Ehe einen genauen Umgang mit dem andern Geschlecht zu haben, verringert die Anzahl derselben beträchtlich. Die Verbreitung der Luftseuche ist eine natürliche Folge davon. Jedoch ist dieses schreckliche Uebel hier bei weitem nicht so allgemein als es sich viele vorstellen. Die öffentlichen Häuser stehen unter beständiger Aufsicht der Polizei. Ihre Anzahl beläuft sich auf einige Achtzig. Aufserdem treiben aber viele Mädchen dieses Handwerk für sich, ohne zu einer solchen öffentlichen Wirthschaft zu gehören. Die Anzahl der Lustmädchen war nach der Liste der Wundärzte welche ihren Gesundheitszustand zu untersuchen hatten im Januar 1795 von 358 worunter 23 als venerische zur Charité geschickt worden waren, und sieben theils schwanger, theils in diesem Monath niedergekommen waren.

Die Frechheit mit welcher solche Geschöpfe ihr Gewerbe öffentlich treiben, ist für jeden Menschen und zumal für Fremde, auffallend. In den Strafsen wo sie hauptsächlich ihren Sitz aufgeschlagen haben, pflegen sie aus allen Häusern heraus zu sehen und jeden Vorübergehenden anzurufen. Gröfstentheils sind sie aus der niedrigsten Volks-Classe, und verrathen dieses bald durch ihre Sprache und Manieren. Sie gehören freilich nicht alle zur gleichen Categorie und der Preis den sie für ihre Gunstbe-

zeugungen erhalten, ist sehr verschieden und erstreckt sich von Goldstücken bis zur Scheidemünze.

Dergleichen öffentliche Häuser sind für eine grofse volkreiche Stadt ein nothwendiges Uebel; allein es ist Pflicht für die Regierung ein wachsames Auge auf sie zu haben, und es sollte schlechterdings verboten sein an solchen Orten berauschende Getränke zu verkauffen, wodurch die Ausschweifungen unglaublich vermehrt, und Zank und Schlägereien die oft sehr ernstlich werden können, befördert werden. Musik und Tanz sollte ebenfalls daselbst nicht zugelafsen werden, weil es Lokungen zur Besuchung dieser Häuser und kostspielige Vergnügungen sind.

Da solche öffentliche Häuser nur um gröfsere Uebel zu verhüten gestattet werden, so ist es eben so zweckwidrig als schädlich, zu erlauben, dafs man durch irgend ein Mittel zu Besuchung derselben gereizt werde. Die Neugierde die bei manchen unschuldigen Jüngling die Veranlafsung dazu sein kann, wird für ihn die Quelle des Elends und des Unglücks. Die verführerische Eleganz mancher dieser Häuser, die angenehme Bildung, die Jugend, der reizende Anzug der Mädchen, die berauschenden Getränke haben so manchen Unschuldigen ins Elend und Verderben gestürzt, dafs es wohl Zeit wäre, ernstliche Maasregeln gegen diesen Unfug zu treffen. Nicht um Leidenschaften zu erregen, sondern um

ihnen eine unschädlichere Richtung zu geben, und damit diejenigen welche keine Weiber ernähren können und gleichwohl trotz aller Bewegungsgründe, ihre Leidenschaften nicht bändigen wollen oder können, wenigstens der Unschuld, dem Bande der Ehe und ihrer eigenen Gesundheit zu schonen verleitet würden, werden dergleichen öffentliche Häuser geduldet. Allein bei der gegenwärtigen Verfaſsung derselben, und bei der zu groſsen Nachsicht werden die Absichten die man bei ihrer Zulaſsung gehabt hat, gänzlich verfehlt, und sie sind eine wahre Pest für die menschliche Gesellschaft.

Es fehlt zwar nicht an heilsamen Polizei-Verordnungen über diesen Gegenstand, allein sie werden nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit und Strenge vollzogen. Die Ausbreitung der Lustseuche zu verhindern sind Wundärzte angestellt und besoldet, welche wöchentlich die dergleichen Lebensart führende Dirnen in Absicht ihres gegenwärtigen Gesundheitszustandes zu untersuchen und die Angesteckten sogleich nach der Charité zu schicken verpflichtet sind. Obgleich nicht zu leugnen ist, daſs diese Maasregel wenigstens verhindert daſs die in einem hohen Grade inficirte Mädchen nicht ferner zum groſsen Nachtheil der Stadt ihr schändliches Handwerk treiben, so können dergleichen Untersuchungen dennoch nicht verhindern, daſs mancher von einer so eben von dem Wundarzte untersuchten Dirne angesteckt werde, indem es öfters der Fall

sein kann, daſs sie die Lustseuche einem andern mittheile, ehe sich die Kennzeichen des Uebels bei ihr selbst geäuſsert haben, so daſs also niemals jemand der einen Umgang mit einem öffentlichen Mädchen gehabt, wenn sie auch noch so gesund zu sein scheint, für Anstekkung gesichert sein kann, indem es leicht möglich ist, daſs er das Gift, das ihr vielleicht so eben von seinem Vorgänger mitgetheilet worden ist, auffängt.

Wenn aber auf der einen Seite dergleichen Dirnen gerechte Verachtung verdienen, so muſs man ihnen auf der andern auch nicht alles Mitleiden versagen. Es ist vielmehr Pflicht, dafür zu sorgen, daſs die von einem unbesonnenen und verführten Mädchen einmal gewählte Lebensart, dieselbe nicht auf immer von der Tugend absondere und daſs ihr die Möglichkeit nicht entrissen werde, nach Anerkennung ihres Fehlers eine so schändliche Lebensart zu verlassen. Allein die mehresten dieser Geschöpfe sind, wenn sie einmal so tief gesunken, schwerlich vom gänzlichen Verderben zu retten, indem theils die Schande die ihnen anklebet, theils die Abhängigkeit worinn sie die Kuppler durch gemachte Schulden zu erhalten wiſsen, ihnen den Weg zur Rükkehr zu einem ehrlichen Fortkommen gänzlich versperren. Manches Mädchen kann durch jugendlichen Leichtsinn und Verführung zu einer solchen Lebensart auf eine kurze Zeit verleitet worden sein, ohne auf immer gegen die Gefühle

der Ehrbarkeit und der Pflicht unempfindlich zu bleiben; allein die Unmöglichkeit in der sie sich befindet aus dem Abgrund, worinn sie sich gestürzt hat herauszukommen, macht dafs sie immer tiefer sinkt. Das scheuslichste Uebel, die Lustseuche, zerstört ihre Reize, Armuth und Verachtung verfolgen sie, und sie mufs entweder das noch schändlichere Handwerk der Kuppelei ergreiffen, oder im Elend und Verachtung verschmachten.

Mit der gröfsten Aufmerksamkeit und Strenge müfste aber die Polizei gegen diejenigen Dirnen verfahren, welche auf öffentlichen Strafsen und in abgelegenen Gegenden sich aufhalten und die Vorübergehenden, so zu sagen, anfallen. Gerade diese sind gewöhnlich angesteckte Dirnen die das Gift der Lustseuche am mehrsten verbreiten, und leider! sieht man sie häufig wie Schatten im Mondenschein herumwandeln, und es giebt keine Gattung der schändlichsten und widernatürlichsten Excesse, welche sie nicht, zu begehen, stets bereit sein sollten.

Die unehlichen Schwangerschaften sind demohngeachtet bei uns häufig, und beweisen hinlänglich, dafs dergleichen öffentliche Häuser nicht gegen die Verführungen schützen, welches doch der Hauptgrund ihrer Zulafsung sein sollte. Die Anzahl der unehelichen Kinder beläuft sich im Durchschnitt bei uns auf 6 bis 700. Das Verhältnifs der unehelichen Kinder zu den Gebohrnen überhaupt

ist im Durchschnitt bei uns wie 10 bis 12 zu 100. In Dresden waren im Jahre 1794 unter hundert Kindern 20 bis 21 uneheliche. In Leipzig 21 bis 22 in Dessau 14 bis 16.

Die geringere Anzahl unehelicher Kinder ist keinesweges für Berlin ein Beweis beſserer Sitten und einer gröſseren Enthaltsamkeit; vielmehr läſst sich gerade daraus auf einen höhern Grad der Sittenverderbniſs schlieſsen; weil beide Geschlechter bei einem unerlaubten Umgange allezeit die wirkliche Zeugung zu vermeiden suchen. Es muſs daher die Schwangerschaft eines Mädchens gelinder geahndet werden, als wenn erwiesen wird daſs sie es bei diesem möglichen Falle nicht geworden: obschon auch hieraus nie mit Gewiſsheit auf onanitische Sünde zu urtheilen ist, da die Fruchtbarkeit keine allgemeine weibliche Eigenschaft ist. *a*)

Man kann aber aus der Anzahl unehlich gebohrner Kinder ziemlich richtig auf das Gesundheitswohl im gemeinen Wesen schlieſsen, als welches so sehr von der Zunahme des Sittenverderbnisses zu leiden hat. Nach Süſsmilch *b*) waren die bisherigen Berechnungen unserer Zeiten nicht zum

a) Huſsty, Diskurs über die Medic. Polizei. §. 459. 1ster Band.

b) Göttl. Ordnung. B. I. u. III.

günstigsten; ungeachtet auf dem Lande manchmal Ausnahmen statt haben. *c*)

Bei der Abnahme der unehelichen Geburten muſs man also zugleich wohl überlegen, ob auch wirklich die Sitten des Volks damit überein kommen, und ob nicht ein schlimmeres Laster selbst die auſsereheliche Zeugung hemmet, und um so mehr Gefahr für Gesundheit und Zeugung bringt? Die Onanie, dies schleichende und fürchterliche Laster, welches seine verheerende Wirkungen auf Seele und Körper gleich mächtig äuſsert, ist auch bei uns die Quelle vieler Uebel. Beide Geschlechter leiden gleichviel an den Folgen derselben. Der blühende und aufwachsende Jüngling der das Unglück hat sich dieser heimlichen Sünde zu ergeben, verschwendet die Kraft, welche die Natur zur Ausbildung seines Körperbaues so nothwendig bedarf. Sein äuſseres Ansehen verliert den Reiz der Jugend, seine Verdauung wird fehlerhaft, seine Kräfte schwinden, seine Augen trüben sich, Gedächtniſs und Beurtheilungskraft gehn verlohren, Hypochondrie bemeistert sich seiner Seele und eine ewige Reizung, die mit der Befriedigung derselben immer zunimmt, quält ihn unaufhörlich. Sich und andern zur Last genieſst er die Freuden des Lebens nicht, und wenn ein frühzeitiger Tod seinem Elende

c) Henslers Beitrag zur Geschichte des Lebens und der Fortpflanzung der Menschen auf dem Lande.

nicht bald Grenzen sezt, so ist er ein Greis in den mannbaren Jahren. Unfähig zur Begattung sieht er alle Freuden der häuslichen Glückseligkeit für ihn dahin sterben, und er mag nun die Thorheit begehen dennoch ein Weib zu nehmen, oder im ehelosen Stande seinen Kummer in sich selbst begraben, so bleibt er immer ein bedaurenswürdiger Gegenstand, und ein warnendes Beispiel für andre. Diese Folgen einer zu häufigen Ergieſsung des Samens kommen häufiger bey dem männlichen als bey dem weiblichen Geschlecht zum Vorschein, indem der Bau ihrer Zeugungstheile von der Art ist daſs eine wunderbahre und groſse Umkrümmung der Saamengefäſse statt hat, so daſs die Absonderung dieser Feuchtigkeit nur sehr langsam vor sich gehn kann.

Das weibliche Geschlecht empfindet indeſsen die traurigen Folgen dieser Ausschweifung ebenfalls in einem hohen Grade. Das junge Mädchen deſsen Bildung und Verstand so viel versprach, verliehrt dadurch die Reize die sich zu entfalten anfingen. Ihr mattes Auge, ihr blaſses und gelbliches Ansehen, die Magerkeit und der Verfall ihres Körpers verrathen bald den Feind der heimlich an ihrem Leben nagt. Bleichsucht, Unordnung im Geschäfte der Reinigung, erhöhete Reizbarkeit und Empfindlichkeit untergraben ihre Gesundheit. Krämpfe, Mutterbeschwerden und das ganze Heer der Nervenübel peinigen sie unabläſsig. Unfruchtbar-

keit ist auch für das weibliche Geschlecht eine fast unausbleibliche Folge dieses Lasters, und nicht selten werden die zur Fortpflanzung des Menschen bestimmten Organe bei ihnen so angegriffen, dafs die fürchterlichsten Uebel, Vorfall, Verhärtungen und selbst Krebsschäden der Gebährmutter die Folgen davon sind.

Dies fürchterliche Laster, das dem Menschen der sich ihm ergab, und dem Staate gleich nachtheilig ist, indem es nicht allein die aufblühende Jugend, die Kraft und Hofnung des Staats verpestet; sondern selbst den Keim des zukünftigen Menschen zerstört, kann nicht oft genug mit den fürchterlichsten Farben geschildert werden. Schulen, Pensions-Anstalten sind die gewöhnlichen Werkstätte, aus denen dieses Laster sich auf die menschliche Gesellschaft verbreitet. Welche Sorgfalt, welche kluge Aufmerksamkeit sollten daher nicht die Vorsteher solcher Anstalten darauf wenden, die ersten Keime dieses Lasters zu entdecken und frühzeitig zu ersticken. Allein noch weit wichtiger wäre es ihm zuvor zu kommen, denn da wo es einmal eingerissen ist, helfen weder Ermahnungen noch Strafen und bei dem besten Willen einem so schädlichen und entehrenden Laster zu entsagen, erliegen die Unglücklichen immer aufs neue.

Es wäre daher Pflicht junge Leute von beiden Geschlechtern für die Gefahr zu warnen, zumal da

dies vielleicht das einzige Mittel ist, diesem Laster Grenzen zu sezzen. Unwiſsenheit und Neugierde stürzen manchen in dies Verderben, und ist die Onanie erst zur Gewohnheit geworden, so ist selten noch Rettung für den Verführten zu hoffen. Die beste und wirksamste Art die Jugend über diesen Gegenstand zu belehren, mögen Erzieher festsetzen; nur glaube ich daſs je ofner man über diesen wichtigen Punkt der physischen Erziehung mit der Jugend verfährt und spricht, desto eher man auch das Ziel erreicht. Man muſs sie über die Wichtigkeit der Fortpflanzung belehren, die Gefahr jeder Ausschweifung und ihre schreckliche Folgen schildern, und indem man die Neugierde der Jugend über diesen Gegenstand stillt, und ihnen die Sache ernsthaft und mit Würde vorstellt, werden Eindrücke in ihnen zurück bleiben, die gewiſs heilsame Folgen haben müssen.

Indeſsen giebt es auch noch in Berlin viele unverdorbene Jünglinge und Mädchen, und wenn gleich die Folgen einer zu groſsen Enthaltsamkeit, wovon Franck verschiedene sonderbare Beyspiele anführt, bei uns und zumal bei dem männlichen Geschlechte wohl selten vorkommen mögen, so fehlt es doch nicht an kraftvollen Ehemännern, gesunden Müttern und an einer reichlichen Nachkommenschaft. Sehr verschieden sind die Jahre in welchen man in Berlin das Band der Ehe knüpft. Die Männer müssen gewöhnlich warten bis sie im

Stande sind eine Frau zu ernähren und dieses dauret oft sehr lange. Sehr reiche und sehr arme Menschen machen hierinn eine Ausnahme. Die Mädchen werden selten vor dem 15. bis 17. Jahre fruchtbar und hören erst gegen das 50ste auf es zu bleiben. Doch giebt es junge Mädchen die schon im 12ten Jahre die monatliche Reinigung bekommen, und Weiber bei denen sich solche im 40sten Jahre verliert. Uebrigens sind die Weiber fruchtbar, und die Entbindungen gehen, wenn auch langsam, doch mehrentheils natürlich von statten, daher die Hebammen noch immer häufiger als die Accoucheurs gebraucht werden. Doch hat sich das Vorurtheil der Weiber gegen letztere zum Theil sehr gemindert und sie werden auch bei natürlichen Geburten, zumal in den höhern Klassen, zugezogen. Unter hundert Geburten kann man höchstens 4 bis 6 schwere und widernatürliche im Durchschnitt annehmen. Frühzeitige Geburten erfolgen nur selten, dagegen aber sind Misfälle häufig. Die Zwillingsgeburten verhalten sich zu den Gewöhnlichen wie 1 zu 60. Wir haben zuweilen Geburten von 3 auch 4 Kindern, jedoch sind dieses äusserst seltene Erscheinungen.

Aus der Vergleichung der Gebohrenen mit der Zahl der im Kindbett gestorbenen Weiber erhellet, dass unter hundert Geburthen nur eine der Mutter das Leben kostet.

Das Verhältniſs der Todtgebohrenen in Berlin zu der Anzahl der Gebohrenen überhaupt ist sich nicht immer gleich. Von

dem Jahre	wurden überh. geb.	dar. waren Todtgeb.	das Verhältn. war also wie
1758-1763	22902	974	1: 23, 5.
1764-1769	26656	1318	1: 20, 2.
1770-1774	19465	1098	1: 17, 7.
1785-1794	76331	2728	1: 27,$\frac{2405}{2738}$.

Woraus erhellet daſs in den letzten 10 Jahren die Anzahl der Todtgebohrenen beträchtlich abgenommen hat, welches zum Theil der Verbesserung des Entbindungswesens zugeschrieben werden muſs.

Die Pflicht ihre Kinder selbst zu stillen beobachten die Berlinerinnen ziemlich allgemein, und selbst in höhern Ständen wird sie nicht vernachläſsiget. Sowohl dieses als daſs das Ausgeben der Kinder bei Ammen auf dem Lande bei uns völlig unbekannt ist, gereicht zur Ehre unserer Einwohnerinnen, denn wenn auch Gesundheits-Umstände oder Bequemlichkeit sie hindert das Kind mit ihrer eigenen Milch zu ernähren, so entziehen sie diesem doch nicht die unersezliche Mütterliche Sorgfalt, und eine Amme besorgt das Kind unter ihrer Aufsicht.

Das Selbststillen hat nicht allein auf die Säug-

linge sondern auch auf die Mütter einen sehr heilsamen Einfluſs und Déparcieux *) behauptet daſs diejenige Mütter welche ihre Kinder selbst stillen nicht allein gesunder sind, sondern auch länger leben, und ob sie gleich weniger Kinder erzeugen, so erziehen sie dagegen mehrere und die Bevölkerung gewinnet in doppelter Hinsicht dabei.

Ob wir gleich keine Findel-Häuser haben, so ist doch das Aussezzen der Kinder sehr selten, und unsere Einwohner ahmen in der Vermeidung dieser schändlichen Gewohnheit ihren Vorfahren nach, von welchen Tacitus sagt: „Die Deutschen sezzen ihre „Kinder nicht aus, und bei ihnen bewirken gute „Sitten mehr als anderwärts gute Gesezze."

Aus dieser Ursache sind uns also Findelhäuser leicht entbehrlich. Wenn aber auch dieses nicht der Fall wäre, so ist das Resultat dergleichen Anstalten fast überall sehr abschreckend. Aus den Registern des Findelhauses zu Paris erhellet nehmlich daſs von 5989 darinn aufgenommenen Kindern, 5105, vor dem fünften Jahre gestorben, so daſs nur 884 derselben über dieses Alter hinaus am Leben geblieben sind. Es sind also von der Geburt bis zum 5ten Jahre von 100 Findelingen 87 gestorben, oder es sind von 100 nur 13 das ist $\frac{1}{8}$ am Leben geblie-

*) Essai sur les probabilités de la durée de la vie humaine. Paris 1746.

ben. In Amsterdam sind von 1761 bis 1770 inclus. 205 Kinder in dem dortigen Findelhause aufgenommen worden, und davon lebten den 31sten Dec. 1780 nicht mehr als 36, so daſs 169 gestorben oder von 100 nur 18 auferzogen wurden.

Das Lebensziel unserer Einwohner erstreckt sich meistentheils zwischen 60 und 75 Jahren; doch erreichen viele Personen, zumal vom weiblichen Geschlechte ein weit höheres Alter. Man hat angenommen daſs unter 1000 Menschen in Berlin nur 72 ein Alter von 70 Jahren erreichen und es ist behauptet worden, daſs alte Leute in Berlin überhaupt selten wären, und daſs es kein Beispiel gebe, daſs ein Mensch daselbst über 98 Jahre alt geworden sei. *)

Diese Behauptung ist aber völlig ungegründet, und hundertjährige Menschen sind keine ganz seltene Erscheinung bei uns. Nachstehendes Verzeichniſs der drey lezten Jahre zeigt, daſs eine nicht geringe Anzahl Menschen bei uns ein sehr hohes Alter erreichen.

Im Jahre 1793 betrug die Anzahl aller Verstorbenen 5282. Darunter befanden sich:

*) Schlözers Briefwechsel, 14tes Heft.

	Männer.	Weiber.	Summa.
Von 80. Jahren.	8.	15.	23.
— 81. —	1.	4.	5.
— 82. —	2.	7.	9.
— 83. —	6.	12.	18.
— 84. —	4.	4.	8.
— 85. —	2.	4.	6.
— 86. —	3.	6.	9.
— 87. —	3.	3.	6.
— 88. —	1.	1.	2.
— 89. —	1.	—	1.
— 90. —	1.	2.	3.
— 91. —	1.	2.	3.
— 92. —	3.	3.	6.
— 93. —	—	2.	2.
— 94. —	1.	2.	3.
— 95. —	1.	—	1.
— 97. —	—	1.	1.
— 98. —	1.	—	1.
	39.	68.	107.

Unter diesen 107 über 80 Jahr alt gewordenen Leuten befanden sich 29 Weiber mehr als Männer.

Im Jahr 1794 war die Anzahl aller in Berlin Verstorbenen 5396. Darunter waren

	Männer.	Weiber.	Summa.
Von 80. Jahren.	12.	15.	27.
— 81. —	4.	11.	15.
— 82. —	3.	20.	25.
— 83. —	6.	13.	19.
— 84. —	10.	14.	24.
— 85. —	3.	9.	12.
— 86. —	4.	8.	12.
— 87. —	—	3.	3.
— 88. —	5.	8.	13.
— 89. —	2.	3.	5.
— 90. —	1.	3.	4.
— 91. —	2.	4.	6.
— 92. —	1.	2.	3.
— 93. —	2.	1.	3.
— 95. —	—	3.	3.
— 96. —	1.	—	1.
— 97. —	—	1.	1.
— 101. —	—	1.	1.
— 104. —	1.	—	1.
	57.	119.	176.

Im Jahr 1795 war die Anzahl aller in Berlin Verstorbenen 7659 darunter waren.

	Männer.	Weiber.	Summa.
Von 80. Jahren.	16.	27.	43.
— 81. —	5.	10.	15.
— 82. —	10.	11.	21.
Latus.	31.	48.	79.

	Männer.	Weiber.	Summa.
Von 83. Jahren.	2.	19.	21.
— 84. —	6.	15.	21.
— 85. —	5.	9.	14.
— 86. —	8.	9.	17.
— 87. —	2.	5.	7.
— 88. —	2.	5.	7.
— 89. —	—	3.	3.
— 90. —	1.	4.	5.
— 91. —	—	1.	1.
— 92. —	—	4.	4.
— 93. —	—	1.	1.
— 94. —	—	1.	1.
— 95. —	—	2.	2.
— 96. —	—	—	—
— 97. —	—	1.	1.
— 98. —	—	—	—
— 99. —	—	—	—
— 100. —	—	1.	1.
— 101. —	—	—	—
— 102. —	—	1.	1.
	57.	129.	186.

Unter diesen 186 über achtzig Jahr alt gewordenen Leuten befanden sich 72 Weiber mehr als Männer.

Unter diesen 469 Personen welche in 3 Jahren zusammen genommen ein so hohes Alter erreichten, waren 163 Frauen mehr als Männer. Es scheinen

demnach die Frauen bei uns ein höheres Alter zu erreichen, als die Männer: Ueberhaupt ist die Mortalität bei diesem Geschlechte fast ohne Ausnahme jährlich um einige hundert geringer als bei dem männlichen; dagegen werden aber auch um so viel weniger gebohren. Von 1785 bis 1795 sind 1824 Männer mehr als Frauen gebohren aber 2313 Frauen weniger als Männer gestorben.

Obgleich die Sterblichkeit in Berlin weit beträchtlicher ist, als auf dem Lande, so ist sie doch geringer als in andern grofsen Städten. Nach Süfsmilch's Berechnung *) ist sie nur als $\frac{1}{28}$ in Berlin anzunehmen, da sie in andern grofsen Städten gewöhnlich $\frac{1}{25}$ und nicht selten $\frac{1}{24}$ beträgt. In 6 guten Jahren stirbt hier der 41ste und in 10 gemischten der 38ste Mensch.

In den 15 Jahren von 1779 bis 1794 beträgt die Zahl der Gebohrenen 76331. Der Gestorbenen 76214; so dafs in diesem Zeitraume 117 mehr gebohren als gestorben sind. Nach diesem 15 jährigen Durchschnitt wäre demnach das Verhältnifs der Gestorbenen zu den Gebohrenen in Berlin wie 10 zu $10\frac{1170}{76214}$.

Das natürliche Verhältnifs der Gestorbenen zu den Gebohrenen soll sein 10 zu 12 und in einigen Gegenden auch nur 10 zu 11.

Man nimmt nehmlich an, dafs jezt ohngefehr 1000 Millionen Menschen auf dem Erdboden leben.

*) Göttl. Ordnung 1ster Theil pag. 109.

Man rechnet auf eine Generation 33 Jahre und es sind demnach in 33 Jahren die 1000 Millionen Menschen gestorben. Es sterben also

alle Jahre	30 Millionen	Menschen.
— Tage	82000	Menschen.
— Stunden	3400	—
— Minuten	60	—
— Secunden	1	—

Es werden dagegen gebohren.

alle Jahre		36,000,000	Menschen.
— Tage	-	89,000	—
— Stunden	-	4,000	—
— Minuten	-	72	—
— Secunden	-	$1\frac{1}{10}$	— *)

Das Verhältnifs der Gebohrenen zu den Gestorbenen ist also sehr vortheilhaft für Berlin, indem es das natürliche Verhältnifs nicht einmal erreicht. **)

Folgende vergleichende Tabelle, worinn die Sterblichkeit nach dem Alter in verschiedenen grofsen Städten angegeben wird, zeigt das Verhältnifs von Berlin gegen diese, und ist also nicht am unrechten Orte hier.

*) Klügels Encyclopädie 1 Th. pag. 516 u folg.

**) Das Jahr 1795 macht eine sehr traurige Ausnahme dieses schönen Verhältnifses indem die Mortalität überaus grofs in demselben gewesen ist und 2429 mehr gestorben als gebohren sind. Es kann allso dieses Jahr nur als eine höchst seltene Erscheinung angeführt werden.

Tabelle

unter 1000 Gestorbenen ist das Verhältniſs in verschiedenen groſsen Städten ohngefehr folgendes.

Lebens-Jahre.	Nach dem Laufe der Natur sollen von 1000 sterben.	In Berlin sterben von 1000.	In Wien sterben von 1000.	In Paris sterben von 1000.	In Petersburg sterben von 1000.	In London sterben von 1000.	In Stockholm sterben von 1000.
Von der Geburt bis zum 1sten Jahre.	237.	254.	338.	268.	311½.	363.	458.
Von 1 bis 2 Jahre	90.	85.	55.	99.	60½.		
- 2 - 5 -	78.	112.	73.	91.	40.	87.	
- 5 - 10 -	46.	29.	42.	50.	11.	34.	
- 10 - 15 -	23.	10.	13.	17.	10.	31.	46.
- 15 - 20 -	22.	16.	18.	23.	29½.		
- 20 - 25 -	22.	34.	26.	29.	54.	77.	107.
- 25 - 30 -	26.	35.	30.	31.	73.		
- 30 - 35 -	28.	37.	28.	32.	72.	96.	108.
- 35 - 40 -	37.	49.	42.	41.	69.		
- 40 - 45 -	32.	36.	33.	34.	50.	97.	75.
- 45 - 50 -	38.	38.	44.	36.	36.		
- 50 - 55 -	43.	38.	36.	29.	32½.	80.	64.
- 55 - 60 -	48.	42.	43.	43.	27.		

Die grössere Sterblichkeit in Berlin sowohl als in andern grofsen Städten ist besonders bei Kindern auffallend. Man kann annehmen, dafs in Berlin die Summe der in den Kinderjahren Verstorbenen mehr als die Hälfte der ganzen Anzahl aller Gestorbenen beträgt, und dafs mehr als die Hälfte aller Gebohrenen in den ersten Jahren ihres Lebens wieder zu Grabe getragen werden.

In den lezten 15. Jahren, nehmlich von 1779 bis 1794. starben überhaupt in Berlin 76214 Menschen, worunter 40008 Kinder sich befanden. Die Anzahl aller in diesem Zeitraum Gebohrenen war 76331. davon starben angeführtermafsen 40008 in den Kinder-Jahren. Es verhalten sich demnach die gestorbenen Kinder zu den in diesem Zeitraume Gebohrnen wie 1. zu $1\frac{36323}{40008}$ so dafs es wie in einer jeden grofsen Stadt, also auch in Berlin ein besonderes Glück und eine wirkliche Kunst ist, Kinder grofs zu ziehen.

Auf dem Lande hingegen ist das Verhältnifs nur wie $\frac{1}{5}$ oder $\frac{2}{10}$. Dieser grofse Unterschied der auf 10000 eine Differenz von 1000 ausmacht, hängt von mannigfaltigen Ursachen und zum Theil auch wohl von der Schwäche der Eltern in Städten ab.

Die in diesen Jahren vorkommende Kinder-Krankheiten tragen zu dieser grofsen Sterblichkeit ebenfalls viel bei.

Eben so auffallend ist dieselbe zwischen dem 20ten

und 45ten Jahre. Statt 145 welche in diesem Alter unter 1000 sterben solten, werden im Durchschnitt 191. zu Grabe getragen. Also auf jedes 1000, 46 mehr. Diese gröſsere Sterblichkeit in der schönsten und dauerhaftesten Periode des menschlichen Lebens ist eine Folge auf der einen Seite des Luxus und der Ueppigkeit, und auf der Andern, der Armuth und der Dürftigkeit. Gerade in diesen Jahren beherrschen die Leidenschaften die Menschen mit ihrer ganzen Stärke, und Jeder sucht nach seiner Art solche zu befriedigen. Wer einmal 45 Jahren erreicht hat, schweift selten aus, kennt den Grad seiner Kräfte und den Werth seiner Gesuudheit besser und wendet mehr Sorgfalt darauf beide zu erhalten.

Im Durchschnitt verhalten sich in Berlin sowohl die Gebohrnen als die Verstorbenen zur Zahl aller Einwohner wie 1 zu 28. In Wien hingegen stirbt gewöhnlich der 19te Mensch.

Zur Bestätigung verschiedener Behauptungen lasse ich das summarische Verzeichniſs der seit dem ersten Advent 1779. bis den 1ten Advent 1794 in Berlin Gebohrnen und Gestorbenen hier folgen:

Verzeichnifs

der, seit dem 1sten Advent 1779 *bis den 1sten Advent* 1794 *in Berlin Gebohrnen und Gestorbenen.*

	Gebohrne			Gestorbene.			
	männlich Gesch	weiblich. lechts	Summa.	Männer.	Frauen.	Kinder.	Summa.
Vom 1. Adv. 1779 bis 1780.	2671.	2585.	5256.	968.	1045.	2653.	4666.
— — — 1780 — 1781.	2551.	2301.	4852.	1041.	1012.	2474.	4527.
— — — 1781 — 1782.	2522.	2353.	4875.	1205.	1217.	2282.	4704.
— — — 1782 — 1783.	2377.	2381.	4758.	1154.	1114.	2861.	5129.
— — — 1783 — 1784.	2333.	2353.	4686.	1212.	1173.	2519.	4904.
— — — 1784 — 1785.	2628.	2324.	4952.	1289.	1305.	2367.	4961.
— — — 1785 — 1786.	2433	2344.	4777.	1243.	1225.	2609.	5077.
— — — 1786 — 1787.	2672.	2409.	5081.	1356.	1264.	2509.	5129.
— — — 1787 — 1788.	2623.	2481.	5104.	1300.	1195.	2419.	4914.
— — — 1788 — 1789.	2446.	2505.	4951.	1349.	1295.	3346.	5990.
— — — 1789 — 1790.	2775.	2554.	5329.	1338.	1249.	3151.	5738.
— — — 1790 — 1791.	2660.	2529.	5189.	1201.	1156.	2168.	4525.
— — — 1791 — 1792.	2961.	2707.	5668.	1254.	1135.	2883.	5272.
— — — 1792 — 1793.	2812.	2623.	5435.	1229.	1135.	2918.	5282.
— — — 1793 — 1794.	2844.	2674.	5518.	1236.	1311.	2849.	5396.
Summa	39208.	37123.	76331.	18375.	17831.	40008.	76214.

Die jährliche Todtenlisten euthalten eine nicht geringe Anzahl im Wasser oder auf eine andere Art verunglückter Menschen. Im Jahre

1790 kamen auf solche Art ums Leben
26 worunter 4 Ertrunkene.

1791 — 24 — 4
1792 — 27 — 9
1793 — 28 — 5
1794 — 38 — 10

Also in 5 Jahren überhaupt 143 Menschen, welche durch Unglücksfälle umkamen und darunter 34 ertranken. Unter einer solchen Anzahl hätten gewiſs durch eine zweckmäſsige und schnelle Hülfe verschiedene vom Tode gerettet und dem Staate und den Ihrigen wiedergegeben werden können. In allen diesen Fällen, wo oft noch Hoffnung zur Belebung ist, alles aber von der Benuzzung der ersten Augenblicke und der rechten Anwendung der Rettungsmittel abhängt, fehlt es an zweckmässiger Einrichtung bei uns. Das Edickt wegen schleuniger Rettung der, durch plözliche Unglücksfälle leblos gewordenen, im Wasser oder sonst Verunglückten und für todt gehaltenen Personen vom 15 November 1775 ist zwar zweckmässig und enthält zugleich einen Unterricht über die Mittel, wodurch in den meisten Fällen Scheintodte gerettet werden können, und versichert demjenigen Belohnungen, welcher eine für todt gehaltene Person in dem zunächst gelegenen Ort unterbringt und die zur Wiederbelebung empfohlene Versuche anwendet, allein es läſst sich kaum erwarten, daſs dergleichen Hülfs-

mittel, selbst bei dem bestimmtesten Unterricht von Unkundigen in der Arzneiwissenschaft gehörig ausgeübt und zum Nuzzen der Verunglückten gereichen werden. Aber auch dann, wenn unter Aufsicht Kunstverständiger Männer diese Versuche glücken sollen, werden dazu Hülfsmittel erfordert die bei uns gänzlich mangeln. Wir haben keinen bestimmten Ort, wo dergleichen in den Mauren unserer Stadt Verunglückte hingebracht werden könnten, es fehlt an einem öffentlichen Instrumenten Apparat, keinem eigenen dazu bestimmten Arzt oder Wundarzt ist es zur besondern Pflicht gemacht, in solchen Fällen eiligst herbei zu eilen, und ehe die nötigen Vorkehrungen getroffen werden, verstreicht die Zeit der Hülfe, oder es werden bis dahin verkehrte Mittel angewendet, durch welche der lezte Funcke des Lebens, anstatt vorsichtig angefacht zu werden, zum völligen Verlöschen gebracht wird.

Musterhaft sind hingegen und nachahmungswürdig die Rettungsanstalten für im Wasser Verunglückte Menschen in andern grofsen Städten, und die verbesserte und nach wissenschaftlichen Grundsäzzen angeordnete Fürsorge für die Rettung und Wiederherstellung solcher Personen gehört zu den wohlthätigsten Fortschritten der Menschheit in der lezten Hälfte unsers Iahrhunderts. Vorzüglich zeichnen sich die im Jahre 1776 in London errichtete Humane Society *a*)

a) Kite, Preisschrift über die Wiederherstellung scheinbartodter Menschen.

und die Hamburgische Rettungsanstalten *b)* unter allen übrigen aus. Auch in Amsterdam und in den mehrsten Holländischen Städten, ja selbst in Nord-Amerika und in Ostindien existiren dergleichen, und verdienen von unserer Seite Aufmerksamkeit und Nachahmung *c)* In Hamburg wurden von 1790 bis 1793 unter 108 im Wasser Verunglückten 75 durch die Rettungs-Anstalten ins Leben zurück gebracht, so daſs in diesen 4 Jahren die Anzahl der gelungenen Fälle sich zu den nicht gelungenen wie 2 zu 1 verhält, oder daſs mehrentheils unter Dreien, die verunglückten, zwei gerettet worden sind. In Amsterdam betrug die Anzahl der gelungenen Rettungsfälle in 25 Jahren in allem 990 *d)*.

Dieser glückliche Erfolg sollte patriotisch gesinnte Bürger reizen, auch bei uns ähnliche Rettungsanstalten zu bewirken. Edikte reichen bei weitem nicht hin, da wo ein solcher Zweck beabsichtet wird und sind für den gemeinen Mann schon daher von wenigem Nuzzen, weil er dieselbe selten liest, indem sie nicht die Quellen sind, aus welchen er Belehrung zu

b) Geschichte und jezige Einrichtung der Hamburger Rettungs Anstalten von Günther

c) Archenholtz England und Italien 1ter Theil p. 83 Reichsanzeiger des Iahres 1794. 2ter Band. 12 Stück pag. 105 — 110.

d) Gothaische gelehrte Anzeige 1793. Historie en Gedenck Schriften van de Maatschappy tot Redding van Drenkelingen, op gerecht binnen Amsterdam.

schöpfen glaubt. Unsere, an unnüzzem Gewäsch noch immer reichen Calender könnten am schicklichsten dergleichen Unterricht enthalten. Auch die Vertheilung der von dem Dr. Struwe in Görlitz herausgegebenen Noth- und Hülfs- Tafeln unter den gemeinen Mann, würde gewiſs sehr nützlich sein.

Das, der Gesundheit so heilsame Baden in Flüssen ist durch Mangel an Vorsicht nicht selten die Veranlaſsung zu dem unglücklichsten Tode. Unsere Polizei hat zwar auf das Baden an gefährlichen Stellen ein scharfes Verboth gelegt; allein demohngeachtet verunglücken jedes Jahr einige Menschen, und es wäre daher zu wünschen, daſs unsere Badeanstalten besser angelegt und eingerichtet sein möchten, und wir, so wie Wien solche, durch die Verwendung des Dr. Ferro erhalten hat, öffentliche kalte Bäder in unseren Mauren hätten.

Auch manche andere üble Gewohnheiten welche nicht selten dem Leben unserer Einwohner Gefahr drohen, könnten aus dem Wege geräumt werden. Die groſse Anzahl von Hunden z. B. welche in Berlin gehalten werden, ist in mancher Rücksicht eine nachtheilige Gewonheit, zu geschweigen, daſs diese Thiere ohne Nuzzen einen groſsen Antheil von Nahrung verzehren, und durch das freie Herumlaufen derselben auf den Straſsen, schwangere Weiber, Kinder und andere durch das Bellen oder Anspringen derselben zum Nachtheil ihrer Gesundheit erschreckt

werden können, so vergeht selten ein Jahr, wo nicht Menschen durch den Bifs eines tollgewordenen Hundes der grausamsten Todesart ausgesezt worden find.

Die Polizei hat zwar schon öfters diesen Gegenstand ihrer besondern Aufmerksamkeit gewürdiget, und es fehlt nicht an Verordnungen, welche die Verminderung der Hunde zum Zweck haben. Während der Hundstage werden durch den Scharfrichter alle Hunde welche ohne ein, von demselben zu erkaufendes Zeichen, auf den Strafsen herumlaufen, aufgegriffen und todt geschlagen. Vor kurzem erschien eine Polizei-Verordnung welche den Einwohnern unserer Stadt bei namentlicher Strafe befahl, keinen Hund frei herum laufen zu lafsen, sondern solchen stets an einem Bande zu führen. Demohngeachtet aber sind diese Thiere nach wie vor in grofser Anzahl, und laufen ohne Aufsicht frei herum.

Zur Verhütung des Tollwerdens der Hunde ist das sogenannte Wurmschneiden bei uns gesezmäfsig befohlen. Wie unnütz, unzweckmäfsig und selbst lächerlich diese Operation ist, welche darinn besteht, dafs den Hunden von dazu approbirten Wurmfchneidern ein Knorpel unter der Zunge herausgefchnitten wird, ist längst erwiesen. Es ist daher äusserst wichtig auf ein Mittel zu dencken, welches als würkliches Vorbauungsmittel gegen das Tollwerden der Hunde nüzlich angewendet werden könnte; die Ohnmacht unserer Kunst gegen die Folgen des Bifses dieser wü-

thenden Thiere und gegen die ausgebrochene Wasserscheu bei Menschen ist ein triftiger Grund mehr, derselben durch Verminderung der Hunde vorzubeugen. Mann will bemerkt haben daſs die Hunde, die grosse Hitze, den Durst, die strenge Kälte und andere angebliche Ursachen der Wuth ohne übele Folgen ertragen können. Nur der Begattungstrieb trozt aller Einschränkung. So bald die Befriedigung deſselben verhindert wird, ist dieses Thier in Gefahr in stille oder offenbahre Wuth zu fallen *e*). Daſs Saamen Ueberfluſs und behinderte Stillung des Geschlechtstriebes eine solche Wuth erzeugen könne, ist kaum zu bezweifeln. Bei Menschen ist etwas ähnliches nicht ohne Beispiel; Nymphomanie und Mutterwuth beim weiblichen Geschlecht, Melancholie und Manie bei Männern als Folgen gehemmter Liebe, sind ja bekannt. Tollhäuser, Mönche und Eremiten geben den besten Beweis, und Zimmermann *f*) giebt Belege genug wie nahe der Heiligenschein an verliebte Narrheit gränzt.

Man hat aus diesem Grunde das Castriren der Hunde als das wahrscheinlichste und vielleicht einzige Vorbauungs-Mittel gegen die Hundeswuth vorgeschlagen, und dieser sinnreiche Vorschlag verdient alle Aufmerksamkeit. Anstatt den Hunden einen un-

e) Gruners Allmanach für Aerzte und nicht Aerzte 1795. pag. 116.

f) von der Einsamkeit.

bedeutenden Knorpel unter der Zunge auszuschneiden, lafse man sie castriren. Wenn auch der Erfolg bewiese, dafs geschnittene Hunde und Hündinnen (bei welchen diese Operation ebenfals statt finden müfste) demohngeachtet toll würden, so würde doch durch dieses Mittel die unnütze und schädliche Vermehrung dieser Thiere am sichersten vermieden werden, und dann schon wäre der Nutzen beträchtlich genug. Das Wurmschneiden ist aber nicht allein völlig unnütz, sondern es bewürckt auch den Schaden, dafs viele Menschen sich dadurch für das Tollwerden ihrer Hunde sicher halten und auf die ersten Zeichen der ausbrechenden Wuth nicht achten.

Seit einigen Jahren benuzzen die Landleute in unsern Gegenden die Hunde zum Fortbringen der Milch die sie zum Verkauf hieher schicken. Zu diesem Entzweck spannen sie solche vor ihren Karren und im Winter vor kleinen Schlitten, und lafsen sie ziehen. Die Einwohner von Kamschatka gebrauchen die Hunde ebenfals zum Ziehen, in London werden sie zum Drehen der Bratenwender auf eine andere Art benutzt. Allein wenn diese Thiere zur Arbeit angehalten werden und beständig im Joche liegen, so lehrt die Erfahrung dafs sie noch leichter toll werden und wenn gleich die vom Ober-Collegio-Sanitatis official angestellte Untersuchungen gelehrt haben, dafs keines dieser Thiere bifs jetzt toll geworden ist so erfordert doch obige Gewohnheit der Landleute besondere Aufmerksamkeit.

Es vergeht selten ein Jahr wo nicht mehrere Menschen in Berlin an Vergiftung sterben, und der Mangel an Fürsorge und die Nachlässigkeit mit welcher man oft mit Giften umgeht, muſs mit Recht gerügt werden. Unsere Apotheker und Material-Händler sind zwar auf das schärfste angewiesen mit dem Verkauf giftiger Substanzen sehr vorsichtig zu sein, und solche nicht an unbekante Leute zu überlaſsen.

Es giebt indeſsen mehrere Gewerbe, als Färber Goldschmiede, Gürtler und dergleichen, welche Gifte gebrauchen, und denen sie daher verkauft werden müſsen; und es ereignen sich nicht selten Beispiele, wo durch Mangel an Vorsicht, oder auch wohl vorsezlich und absichtlich Menschen ums Leben kommen. Noch kürzlich hat in einer benachbarten kleinen Stadt ein 70 jähriger Gürtler aus Geitz mehrere Leute mit Arsenick vergeben. Es ist aber freilich sehr schwer den Verkauf giftiger Sachen so einzuschränken, daſs man für jeden Miſsbrauch gesichert sei: um so mehr muſs man aber ein wachsames Auge darauf haben und zugleich bei der Vermuthung einer geschehenen Vergiftung mit Aufmerksamkeit alle vorhandene Kennzeichen derselben aufsuchen.

Da aber diese nicht selten trüglich sind und meistens sehr viele Zweifel zurück bleiben, so kann man auf der andern Seite nicht vorsichtig genug zu Werke gehen, indem leicht hier eine Uebereilung Platz finden kann, und unschuldige Menschen in einen für

sie kränkenden Verdacht gerathen: die erste Pflicht für den Arzt bei dergleichen Untersuchungen ist, ohne allen Lärm und mit der gröſsten Zurückhaltung zu Werke zu gehen, denn es kann keinem Arzte unbekannt sein; daſs es eine Menge Zufälle gebe, die den Gesundesten ohne bekannte Ursache überfallen, die Rolle der stärksten Gifte spielen und selbst nach dem Tode dem Gifte ähnliche Merkmahle hinterlassen können g). Es wird daher bei dergleichen Vorfällen viel Behutsamkeit, Scharfsinn, Klugheit und Kenntniſse erfordert, und auch bei uns vermiſst man diese nothwendige Eigenschaften hin und wieder.

Unsere Gegend ist von giftigen Thieren frei, und wir bedürfen keiner Vorkehrungen dagegen. Das Gewächsreich aber enthält bei uns, wie aller Orten, viele betäubende und giftige Pflanzen die nicht allein wild wachsen sondern auch von manchen Unkundigen als Zierde in die Gärten verpflanzt werden, wodurch zumal Kinder leicht vergiftet werden können. Billig sollte man daher auf die Ausrottung giftiger Pflanzen nahe um die Wohnungen der Menschen bedacht sein. Das Eisenhütlein, der Schierling, das Bilsenkraut, der Allraum, der Nachtschatten, der Stechapfel, die Belladonna, giftige Schwämme und dergleichen sollten nicht allein in den Gärten schlechterdings nicht geduldet, sondern könnten mit leichter Mühe völlig ausgerottet werden.

g) Franks System einer med. Polizei B. IV. p. 429.

In wie fern der Gebrauch der Gifte in der ausübenden Arzneiwissenschaft überhaupt zulässig sei ist nicht meine Absicht hier zu entscheiden. Allein die Unvorsichtigkeit die bei uns hierin obwaltet, ist unverantwortlich. Nicht allein der Doctortitel giebt oft einem unwissenden Menschen das Recht mit den Giften auf eine unverantwortliche und leichtsinnige Art umzugehn, sondern jeder Feldscherer, Barbier und Quaksalber verschreibt willkührlich Merkurialsalze, Schierling, Opiate und mehrere dergleichen Mittel welche in der Hand eines geschickten Arztes grossen Nutzen, in der Hand dieser unwissenden Menschen aber nicht selten unheilbare Nachtheile stiften. Dieser Mifsbrauch ist bei uns so eingerissen und die Verordnung wodurch einzig und allein die von approbirten Aerzten verschriebene Recepte in den Apotheken gemacht werden sollen, scheint zum grofsen Nachtheil unserer Mitbürger in Vergessenheit gerathen zu sein; so dafs es wohl Zeit wäre gegen diesen eingerissenen Mifsbrauch mit erforderlicher Strenge zu verfahren. Dieses wäre um so nothwendiger als die Grenzen wodurch ein Arzneimittel von einem Gifte getrennt wird, oft weniger in der Eigenschaft des Körpers, als in der Dosis und in der mehr oder weniger geschickten Anwendung desselben zu suchen ist. Ehemals wurde überhaupt eine weit gröfsere Vorsicht und Strenge hierin beobachtet. Noch im Jahre 1698 wurde der Doctor Greenfield in London auf Befehl des Collegiums der Aerzte nach Newgate gebracht

weil er überführt worden war die spanische Fliegen in Substanz innerlich verordnet zu haben.

Auch die Bleyglasur des Töpfergeschirrs gehört unstreitig zu den Giften, die, wenn auch langsam und oft unmerklich, doch nicht minder gefährlich und tödtlich auf die Gesundheit der Menschen wirken. Herr Hofrath Ebel hat das grosse Verdienst neuerlich darauf die Aufmerksamkeit gerichtet zu haben. Die nachtheiligen Folgen des verschluckten Bleykalks für die Gesundheit sind bekannt und richten sich in Rücksicht der Zufälle und der Gefahr nach der Constitution des Kranken, nach der Menge des genossenen Stofs und nach den zu gleicher Zeit herrschenden sonstigen Krankheiten. Stets bleibt aber die Wirkung gefährlich und zwar um so mehr als die eigentliche Ursache der vorhandenen Zufälle leicht übersehen wird. Daſs aber der Bleiglasur des Töpfergeschirres die gröſste Anzahl unserer langwierigen Uebeln, die Schwächlichkeit und Krankheitsanlage der gegenwärtigen Generation vorzüglich zuzuschreiben sei, ist gewiſs übertrieben *h*). und daſs wie es Herr Hofrath Ebel zufolge der Aussage der Töpfer

h) Westrumb, kleine physikalisch- chemische Abhandl. IVter Band. Dr. Piepenbrieg, über die Schädlichkeit der Bleiglasur.

Dr. Sponitzer, Unters. und nähere Bestimmung der neulich in Anregung gebrachten Schädlichkeit der Bleiglasur des irrdenen Geschirrs. Berlin 1795.

behauptet, die mehrsten dieser Handwerker an Verstopfungen und an der Gicht leiden, auch an Händen und Füſsen lahm werden, bestätiget sich wenigstens bei uns nicht, wo sie im allgemeinen einer eben so guten Gesundheit als andere genieſsen.

Da indessen die Möglichkeit, durch die in den Speisen aufgelöſste Bleiglasur des Töpfergeschirres, Bleitheile zu verschlukken nicht in Zweifel gezogen werden kann, so hat diese Sache die Aufmerksamkeit unsers Ober Sanitäts Collegiums auf sich gezogen, und durch die Bemühungen deſselben wird nächstens eine Landesverordnung bei uns ergehen, welche eine zwekmäſsigere und völlig unschädliche Methode das Töpfergeschirr zu glasiren öffentlich bekannt machen wird. Im allgemeinen besteht diese Methode darinn, ein gutes wirkliches Glas aus verglasbaren Erden und Salzen auf das Töpfergeschirr aufzutragen, und es in Töpferöfen einzubrennen. Auch läſst die Königl. Porcellan-Manufaktur ein Sanitäts Geschirr verfertigen, welches die gewöhnliche Porcellanglasur aus Gips, Schwerspat und Fluſsspat hat, und daher nur in Porcellanöfen eingebrannt werden kann.

Nächst den Giften sind die Wirkungen einer verdorbenen Atmosphäre auf die Gesundheit von der gröſsten Wichtigkeit. Es ist bekannt, daſs in groſsen und volkreichen Städten die Luft nie so rein und gut sein kann als auf dem Lande, weil der Aufenthalt so vieler Menschen in einem eingeschränkten Raum

durch das Athemholen, durch die Fäulniſs thierischer und vegetabilischer Substanzen, und durch das Verbrennen der Körper nebst vielen andern schädlichen Ausflüſsen die Beschaffenheit der Luft abändern, den respirablen Antheil derselben verzehren, und die Atmosphäre mit schädlichen Dünsten erfüllen. Ob Berlin hierinn eine besondere Ausnahme mache, oder ob, wie es Herr *) Achard vermuthet, die Natur ein uns noch ganz unbekanntes Mittel habe, die atmosphärische Luft zu reinigen und die respirable Luft zu ersezzen, kann ich nicht entscheiden; es bleibt indessen sehr merkwürdig daſs die Resultate der Versuche dieses berühmten Physikers gerade das Gegentheil von dem, was man erwartete, waren.

Um die Güte der atmosphärischen Luft an verschiedenen, in und um Berlin gelegenen Oertern zu bestimmen, stellte Herr Direct. Achard durch Hülfe eines mit Salpeter-Luft gefüllten Eudiometers wiederholte Versuche an. Die Resultate seiner im Sommer angestellten Versuche waren folgende: wobei nur zu merken, daſs die Zahlen die Verminderung des Umfangs einer Mischung von 112 Theilen der zu untersuchenden Luft mit eben so viel Salpeterluft anzeige, und daſs die Oerter nach der Ordnung, wie sie in Rücksicht auf die Güte der Luft folgen, (wenn man nehmlich von dem Orte wo die Luft am besten ist, anfängt) hier zu stehen kommen.

*) Crells chemische Annalen 2ter Band 1786. p. 99.

1) Zu Berlin auf der Schleusenbrücke ist die mittlere Güte. - - $82\frac{14}{24}$.
2) Am Fuſse des Observatoriums daselbst. $82\frac{1}{8}$.
3) In Charlottenburg. - - $81\frac{11}{20}$.
4) In dem Dorfe Kaulsdorf. - $81\frac{10}{22}$.
5) Zu Köpenick. - - $81\frac{7}{21}$.
6) Zu Potsdam. - - $80\frac{21}{22}$.
7) Zu Potsdam bei der Gewehrfabrique. $80\frac{21}{22}$.
8) Zu Alt-Landsberg. - $78\frac{19}{24}$.
9) Zu Potsdam, nicht weit von der französischen Kirche. - $78\frac{1}{12}$.
10) Zu Berlin auf dem Weidendamm. $75\frac{10}{17}$.
11) Zu Friedrichsfelde. - $75\frac{7}{18}$.
12) Zu Neuenhagen. - $74\frac{7}{22}$.
13) Auf der Platforme des Observatoriums. $74\frac{7}{24}$.
14) Zu Spandau. - - $74\frac{4}{21}$.
15) Auf dem Hügel 200 Schritt von Kaulsdorf. - - $71\frac{1}{24}$.
16) Beim Pulvermagazin. - $66\frac{8}{23}$.
17) Auf der Bernauerstraſse. - $66\frac{1}{8}$.
18) Auf dem Hügel vor dem Bernauer Thor. $60\frac{6}{21}$.

Zufolge dieser Versuche fand sich gegen alle Erwartung die beste Luft an Orten, die am mehrsten bewohnt sind. Auch die obere Luftschichte welche auf der Plattforme des Observatoriums gesammlet wurde, war weniger gut, als die zu gleicher Zeit am Fuſse deſselben aufgefangene: die vor den Thoren und in den benachbarten Dörfern unter-

suchte Luft war ebenfalls schlechter als die in Berlin selbst.

Ohnerachtet dieser für die Güte unserer Atmosphärischen Luft so vortheilhaften Versuche glaube ich dennoch dafs man nicht sorgsam genug sein kann alle Ursachen zu entfernen welche die Luft mit schädlichen Ausdünstungen erfüllen und den respirablen Theil derselben verschlucken können, und dafs die mitten in Berlin vorhandenen Gerbereien, Schlachthäuser, Fleischer-Bänke, und vorzüglich die Kirchhöfe und Gewölbe in den Kirchen wo noch öfters Todte beigesezt werden, der Gesundheit unserer Einwohner sehr nachtheilig sind.

Diese lezte bei uns noch nicht gänzlich abgeschafte Gewohnheit kann vorzüglich die gefährlichsten Folgen nach sich ziehn. Es sei mir erlaubt, anstatt die bekannten Gründe gegen diesen Misbrauch hier weitläuftig anzuführen die Sache durch ein entscheidendes Beispiel zu erläutern.

In einer Kirche des Städtchens Saulieu, 6 Meilen von Dijon, begrub man gegen Ostern 1773 zwei am Faulfieber verstorbene Frauen. Die Folge davon war, dafs von der durchdringenden Ausdünstung in der darauf folgenden Messe sehr vielen übel wurde, besonders Kindern die zum erstenmale communicirten. Von 66 dieser leztern starben kurz darauf 34, und dafselbe Schicksal traf auch den

Pfarrer und seine Gehülfen. *i)* Es wäre leicht die Anzahl ähnlicher Beispiele aus verschiedenen Schriftstellern hier anzuhäufen. Wenn aber dieser angeführte Fall nicht hinreicht, die Menschen von der verderblichen Gewohnheit, sich selbst oder die Ihrigen in Kirchen oder auf Kirchhöfen in der Stadt beerdigen zu lassen, abzuhalten, so würden auch mehrere ähnliche Fälle keinen tiefern Eindruck machen.

Von unsern Kirchhöfen sind zwar mehrere ausserhalb der Stadt, einige aber noch innerhalb derselben befindlich, und das Vorurtheil daſs es ehrenvoller sei in leztern zu vermodern ist noch nicht bei uns ausgerottet. Die Beisezzung in den Gewölben der Kirchen ist ebenfalls noch gebräuchlich und so lange das Beispiel der Vornehmern, das immer von gröſserem Gewicht als das der Vernünftigern ist, hierinn noch statt findet, wird auch zum wirklichen Nachtheil der Menschheit dieser Miſsbrauch schwerlich aufhören.

Es giebt ohnstreitig Pflichten gegen die Todten welche jeder gefühlvolle Mensch beobachten muſs; dahin gehören die Sorge für den entseelten Körper so lange er noch auf der Erde ist und die Vermeidung einer frühzeitigen Beerdigung. Es ist ein allgemeines aber ungegründetes Vorurtheil, daſs mit dem äuſsern Leben auch das Innere aufhören müſse, denn es giebt einen Zustand der dem Anscheine nach

i) Gazette salutaire 1774.

dem Tode völlig gleich ist, und wo entweder ein Funke des Lebens zurück bleibt, der noch angefacht werden kann, oder wo doch der Todte gewiſser Empfindungen noch fähig sein kann. Die Natur hat die Grenzlinie zwischen Leben und Tod nicht so bezeichnet und bestimmt als man es gewöhnlich glaubt, und die verschiedenen Modificationen der Lebenskraft hören mit dem lezten Athemzuge nicht gänzlich auf. Daſs die Reizbarkeit nach dem Tode noch zurück bleibt hat uns der groſse Haller gelehrt, daſs aber der todte Körper noch eine Zeit lang das Vermögen behalte vom Reize afficirt zu werden, beweisen die Galvanischen Versuche augenscheinlich, so daſs man also sehr unrecht hat, einen kürzlich Verstorbenen als ein völlig empfindungsloses Wesen anzusehen und zu behandeln. Der Uebergang des Lebens zum Tode geschieht höchstwarscheinlich nicht plözlich sondern stufenweise, und mit dem Verschwinden der äuſsern Kennzeichen des Lebens hört nicht gleich alle inneren Lebenskraft, vielleicht nicht einmal das Bewustsein, völlig auf. Herr Hufeland nimmt daher verschiedene Hauptmomente des Sterbens, oder eben so viel Grade des Todes an. Erstlich der Zustand wo alle Bewegungen, die unsere Sinne erreichen können, aufgehoben, und der Mensch das völlige Bild des Todes ist, wo aber im Inneren noch Lebenskraft schläft, und die Organe noch nicht die Fähigkeit ihres Einflusses verlohren haben, der, wenn nur ein passender Reiz angewendet, oder die bindende Ursache

gelöst wird, auch wieder äuſserlich sichtbar werden muſs. Es kann in diesem Grade selbst noch ein dunkeles Bewustsein seiner Existenz und selbst noch äuſsere Sinnlichkeit gegenwärtig sein, ohne daſs die mindeste Aeuſserung des Lebens möglich wäre: wie die fürchterliche Geschichte jener Dame beweist, die alles hörte, was man bei ihrem vermeintlichen Leichname sprach, und zu deſsen Beerdigung veranstaltete, und in der peinlichsten Lage und in beständiger Anstrengung ein Lebenszeichen von sich zu geben so lange arbeitete, bis noch eben zu rechter Zeit ihr inneres Leben seine Todeshülle durchbrach.

Zweitens, der Zustand der dem vorigen im äuſsern völlig gleich ist, und wo ebenfalls noch Lebenskraft im gebundenen Zustand übrig ist, diese aber zuviel Energie und die feinsten Organe zu viel an Brauchbarkeit verlohren haben, um wieder frei und lebendig werden zu können, wo aber doch die Reizfähigkeit noch vorhanden ist, ohne daſs jedoch eine Belebung möglich wäre.

Drittens endlich der vollkommene Tod, wo Auflösung und Fäulniſs es beweisen daſs die Lebenskraft völlig erlöscht ist, die Organisation zerstört und das zusammengesetzte Wesen in seine einfachsten Bestandtheile zerlegt wird.

Ehe diese Kennzeichen des vollkommenen To-

des nicht eintreten, erfordern Verstorbene unsere ganze Sorgfalt und Aufmerksamkeit und die gewöhnliche Behandlung derselben ist ungerecht und grausam. In den mehrsten Fällen bringt man, so bald der Puls und das Athemholen aufgehört haben den Leichnam in ein kaltes und abgelegenes Zimmer, lagert ihn auf Stroh, bedeckt ihn mit einem bloſsen Bettuche, und überläſst aus Schüchternheit oder Gleichgültigkeit die Sorge deſselben einer gedungenen Wärterinn, unbekümmert ob er noch Empfindungen fähig sei oder nicht.

Es bleibt daher wirkliche Pflicht kürzlich Verstorbene so zu behandeln als wenn sie nur scheinbar todt wären, sie in ihren Betten zu laſsen, für Erneuerung der Luft, für eine etwas erhöhete Lage des Kopfes zu sorgen, und selbst beim geringsten Zweifel alle zur Belebung dienliche Reizungsmittel anzuwenden, und nicht eher den Leichnam als empfindungslos anzusehn als bis die Zeichen der Fäulniſs eintreten. Daſs ein solcher Zustand der eigentlich weder Leben noch Todt ist möglich sei, davon zeugen nicht allein diejenigen Thiere die in einem Todtähnlichen Zustand einen Theil des Winters zubringen und wobei die Lebenskraft ohne Nahrung und ohne Einwürkung der Elemente dennoch nicht gänzlich verlöscht, sondern auch bei Menschen ist zuweilen ein Zustand beobachtet worden, in welchem die Abwesenheit aller Lebenskraft eine längere Zeit statt gefunden hat, ohne daſs je-

doch der Todt würklich erfolgt sei. Zu den merkwürdigsten Beispielen dieser Art gehört die Geschichte, die Brühier *k*) aus dem Pittaval entlehnt hat, und die vielleicht hier, nicht am unrechten Orte stehen wird.

Ein junger Herr von Adel ward dazu gezwungen, dafs er ohne den dazu nötigen Beruf in einen Geistlichen Orden treten, und ein trauriges Schlachtopfer des Ehrgeizes seines Vaters abgeben mufste. Nachdem er sein Gelübde abgelegt, jedoch die geistlichen Orden noch nicht empfangen hatte, that er eine Reise und fand in einem Gasthofe wo er abstieg, den Herrn und die Frau in der gröfsten Betrübnifs. Sie hatten ihre einzige Tochter verlohren. Weil sie erst den folgenden Tag beerdiget werden sollte, so bat man den Mönch, dafs er sie die Nacht über bewachen, und Gebete bei ihrem Leichnam verrichten möchte. Das, was er von ihrer Schönheit gehört hatte, reizte seine Neugier, dafs er das Gesicht der für todt gehaltenen Person aufdeckte, worinn er, statt solches durch die Todesangst entstellt zu finden, reizende Annehmlichkeiten fand, welche nicht allein machten, dafs er die Heiligkeit seiner Gelübde vergafs, sondern auch die Gedanken erstickte, welche der Todt hätte erwecken sollen, und sich bei dieser Person eben die Freiheiten heraus-

k) Von der Ungewisheit der Kennzeichen des Todes.

nahm, welche bei ihrem Leben die Ehe hätte erlaubt machen können. Sobald solches geschehen war, erwog er die Häslichkeit seiner That, und aus Scham wegen seines Verbrechens, reiſste er den andern Morgen schleunig fort. Weil nun der Schlaf des Mädchens beständig fort währte, so machte man Anstalt, ihr die lezte Pflicht zu erweisen. Als man sie aber zu Grabe trug, merkte man einige Bewegung in dem Sarge. Man eröfnete ihn, fand das Mädchen erwacht, legte sie wiederum zu Bette, und sie ward gesund.

Die Freude welche dieser unverhofte Ausgang bei den Eltern des Mädchens erregte, war aber nicht von langer Dauer; denn kurz hernach fanden sich Zufälle ein, die zu erkennen gaben, daſs die Auferweckte eine Mutter werden würde. Man fragte sie umsonst, wie sie in diesen Zustand gekommen sei? Wie hätte sie etwas hierüber gestehen können, da sie es selbst nicht wuſste? Nach verfloſsenen neun Monaten brachte sie ein Kind zur Welt, und wurde von ihren Eltern, deren Schmach sie dadurch geworden war, in ein Kloster gestekt.

Der Mönch der nicht vermuthete, daſs sein verliebter Einfall solche Folgen nach sich gezogen hätte, ward wegen seiner Geschäfte genöthiget, eine zweite Reise durch eben die Stadt zu thun, und stieg in dem gleichen Gasthofe wieder ab. Sein Glück hatte indeſsen eine ganz andere Gestalt be-

kommen. Er war einziger Sohn geworden, hatte seinen Vater verlohren, sich von seinem Gelübde lossprechen lafsen, und besafs ein ansehnliches Vermögen. Wie er nun den Wirth und die Wirthin in einer Betrübnifs fand, die derjenigen fast gleich war, von der er ehedem Zeuge gewesen, so fragte er nach der Ursache davon, und erfuhr mit Erstaunen diese Begebenheit. Er ging hin und besuchte die Tochter an dem Orte, wohin sie ihre Zuflucht genommen hatte, und fand sie noch schöner im Leben als er sie in ihrem vermeintlichen Tode gefunden hatte. Er begehrte sie zur Ehe, der Antrag ward angenommen, und diese Verbindung verschafte dem vor derselben entstandenen Kinde eine rechtmäfsige Geburt.

Den von den Agnaten über diese Geschichte nach dem Tode aller die daran Theil hatten, erregten Prozefs, kann man im Pittaval Causes célèbres nachlesen, aus welchem Bruhier diese Geschichte gezogen hat.

Die Sorglosigkeit womit auch bei uns Todte gewöhnlich behandelt werden, ist nicht allein an sich unbillig und grausam, sondern sie kann auch die Folge nach sich ziehn, dafs ein Mensch lebendig begraben werde. Die Möglichkeit dieses fürchterlichen Ereignifses allein, empört das Gefühl, und es giebt keinen Gegenstand, der alle Menschen so nahe angeht als gerade dieser. Unter allen patriotischen Vor-

schlägen den Scheintodten für das schrekkenvolle Erwachen in der Ruhestädte der Todten zu sichern, ist die Anlegung schicklicher Leichen Häuser der zweckmäſsigste. Auch in Berlin haben wir durch die menschenfreundliche Vorsorge eines *Teller* ein solches Haus. Die Lage deſselben ist auf dem Kirchhofe der Kölnischen Vorstadt zwischen zwei bewohnten Häusern. Es ist ganz massiv und hat von drei Seiten Fenster, vor welchen Dratgitter befestiget sind um die nötige frische Luft einzulaſsen. Der Innhalt der inneren Gröſse beträgt 9½ Fuſs in der Länge und 8. Fuſs Höhe. Im Hause befindet sich ein drei Fuſs breiter Verschlag, der mit einem Ofen versehen ist, vermöge deſsen nicht nur der Verschlag selbst, welcher zum etwanigen Aufenthalt eines Wächters bestimmt ist, sondern auch die Leichenkammer auf Verlangen geheizt werden kann. In dieser Kammer welche nach Abgang des Verschlags 6½ Fuſs lang und 9 Fuſs tief ist, können ganz gemächlich zwei der gröſsten Särge auf die dazu bestimmte Unterlage gestellt werden. Die Leichen liegen in diesen Särgen mit ofnem Deckel und mit einem wollenen Uebertuche bis an das Gesicht bedeckt. An der einen Hand der Leiche wird eine in dieser Kammer von der Decke herunter hängende Schnur befestiget, vermittelst welcher der Scheinbartodte, wenn er in das Leben zurückkehrt, bei der geringsten Bewegung, eine sechs Zoll hohe Glocke anziehet, die am äuſsersten Ende des Kirchhofs zu hören ist. Auch befindet sich dabei

eine Lampe, wodurch Kammer und Verschlag erleuchtet werden können. Die Thüre des Eingangs, welche von aufsen verschlofsen wird, ist von inwendig ohne Mühe zu öfnen. Gegenwärtig ist man beschäftiget eine neue Einrichtung, zur Verhütung des frühzeitigen Begrabens zu machen; welche darin wohl bestehen mögte, dafs kein Mensch beerdiget werden soll, ohne von einem Arzte vorher besichtiget worden zu seyn, um zu erforschen ob die Zeichen des wirklich erfolgten Todes statt finden oder nicht.

Uebrigens mufs man unserer Polizei die Gerechtigkeit wiederfahren lafsen, dafs sie unabläfsig auf Abstellung aller gefährlichen Gewohnheiten, wodurch das Eigenthum und Leben unserer Mitbürger in Gefahr gerathen könnte, ihre Aufmerksamkeit richtet. Unsere Feueranstalten sind vortreflich und es ist ein unerhörter Fall, dafs mehr als dasjenige Gebäude wo Feuer ausbricht, davon beträchtlich beschädiget werden sollte. Für öffentliche Sicherheit bei Tage und bei der Nacht, wird so viel als möglich ist, gesorgt. Unsere Zeitungen enthalten unabläfsig Warnungen gegen Gefahrbringende Gewohnheiten. Schnelles Fahren und Reiten auf den Strafsen, angespannte Pferde vor den Wagen ohne Aufsicht, leere Wagen des Nachts auf der Gafse stehen zu lafsen, wodurch wenn es dunckel ist, Menschen leicht beschädiget werden können, Baden und Schlittschuh laufen an gefährlichen Orten, Verunreinigung

der Luft durch herunterwerfen des Kalks und Schuttes von Gebäuden die abgetragen werden und mehrere dergleichen schädliche Handlungen sind nicht allein aufs schärfste verbothen, sondern es wird auch des Winters bei schlüpfrigen Wegen das Ausstreuen von Asche oder Sand, und mehrere dergleichen der Gefahr vorbauende Maasregeln genommen, und die dagegen handelnde Menschen nachdrücklich bestraft. Auf diese Weise wird, so viel es thunlich ist, den Nachtheilen die von einer grofsen Stadt unzertrennlich sind, abgeholfen, und wenn hierinn nicht mehr geschieht, so liegt die Schuld lediglich an der Nachläfsigkeit und an den Mangel am guten Willen der Einwohner selbst.

III.

VON DEN KRANKHEITEN IN BERLIN.

Vermöge seiner Lage, der Breite und Geräumigkeit der Strafsen, der vielen Plätze und des von allen Seiten die Stadt umgebenden wohlangebauten Landes gehört Berlin zu den gesündesten Oertern; dem ungeachtet aber ist die Anzahl der Kranken sowohl als die Mortalität beständig auffallend grofs.

In frühern Zeiten haben mehrere tödtliche Epidemien diese Stadt verwüstet und die Pest soll daselbst sehr oft geherrscht haben. Da indefsen die Begriffe der Pest bei unsern Vorfahren sehr unbestimmt gewesen sein mögen; so läfst sich nicht mit Gewifsheit sagen, welche Seuche damals gewüthet habe. Die Schriftsteller der Brandenburgischen Geschichte erwähnen von 984 bis 1709 sechs und zwanzig Pesten, welche sich über die Mark ausgebreitet haben sollen. Eine der schrecklichsten war

ohne Zweifel die vom Jahre 1006, welche 3 Jahre hintereinander gedauert hat und eine solche Angst und Bestürzung durch die übermäfsige Sterblichkeit veranlafste, dafs sogar noch nicht völlig todte Menschen mit beerdiget wurden. Im Jahre 1221 herrschte ebenfalls eine Pest die mehrere Jahre lang fortdauerte. Von 1438—1439 war ein allgemeines pestilenzialisches Landsterben. Die Menschen so daran krank lagen, schliefen gewöhnlich drei Tage und drei Nächte hintereinander. Im Jahre 1450 wurde mehr als ein drittel aller Einwohner der Mark durch eine herrschende Seuche weggeraft. 1548 starben allein in Berlin über 3000 Menschen. 1585 und 1598 zeigte sich ebenfalls die Pest in Berlin. *) Im Jahre 1631 äufserte sie sich aufs neue in Berlin, so dafs die Collegia nach andern Städten verlegt wurden. **) Zum letztenmale fand sich die Pest in unsern Gegenden 1709 ein und erstreckte sich bis Prenzlow 12 Meilen von Berlin.

Obgleich einige Krankheiten häufiger als andere in Berlin vorkommen, so giebt es doch keine eigentliche endemische Krankheiten, die von dem Clima, der Luft und andern Eigenheiten des Landes hergeleitet werden könnten.

*) Annales Marchiae Brandenburgicae verfafset durch Andr. Angelum. Frankfurth a. d. O. 1598.

**) Küsters altes und neues Berlin 2. Abth. p. 5

Der Einflufs der Witterung und der Jahreszeiten auf den Charakter der Krankheiten ist in Berlin eben so merklich als an andern Orten. Im Frühjahr haben wir vorzüglich mit Entzündungen, Gichtzufällen, chatharralischen, rheumatischen und kalten Fiebern zu schaffen; in den Sommermonaten herrschen vorzüglich nachlassende, gallichte und schleimigte Fieber; zuweilen auch Faul- und Nerven-Fieber. In der Regel giebt es indessen während den Sommermonaten die wenigsten Krankheiten, und der Junius und Julius sind, so zu sagen, die Ferien der Aerzte in Berlin. Mit dem August stellen sich mehrentheils die Herbstkrankheiten ein; die gewöhnlichsten sind Durchfälle, Ruhren, hartnäckige Wechselfieber, Rothlauf, Gelbsuchten und mehrere dergleichen von einer verdorbenen und scharfen Galle oder von catharralischer Schärfe herrührenden Krankheiten. Mit dem Winter kommen die Entzündungskrankheiten mehrentheils zum Vorschein, welche jedoch selten rein entzündlich und gewöhnlich eine gastrische und catharralische Complication haben. Sporadische Krankheiten aller Art giebt es beständig in Berlin, nur dafs sie wie aller Orten von der herrschenden Constitution mehr oder weniger in ihrer Form abgeändert werden.

Aufserdem vergeht selten ein Jahr, wo uns nicht irgend eine Epidemie heimsuchen sollte. 1782 herrschte bei uns die über einen grofsen Theil von Europa verbreitete Influenza, welche von der

Sinesischen Grenze in Sibirien über Rufsland zu uns kam, und sich ohne Zweifel auch durch Anstekkung fortpflanzte. In den Jahren 1786, 1789, 1790, 1792, 1793 und 1795 hatten wir ziemlich tödliche Blatternepidemien die eine grofse Anzahl Kinder, und nicht wenige Erwachsene wegraften. Zuweilen herrschten Ruhren epidemisch. Das Scharlachfieber welches sich im Frühjahr 1793 um und in Berlin zu zeigen anfing, tödtete zumal viel Unerwachsene, und hat noch gegenwärtig im Herbst 1795 nicht aufgehört. In den Sommermonaten ist es zwar seltener erschienen; allein es hat doch nie ganz aufgehört, und wir haben dafür Masern und Rötheln gehabt und die kalten Fieber haben mehr als gewöhnlich geherrscht und zumal auch viele Kinder befallen.

Den Gang verschiedener Epidemien, die in den lezten zehn Jahren vorzüglich geherrscht haben; so wie den Einflufs derselben auf die Sterblichkeit wird man am besten aus folgendem Verzeichnifs ersehen.

Verzeichniſs derer, an unten stehenden Krankheiten, in den Jahren von 1784 bis 1795, verstorbenen Personen.	im Jahre $17\frac{84}{85}$.	im Jahre $17\frac{85}{86}$.	im Jahre $17\frac{86}{87}$.	im Jahre $17\frac{87}{88}$.	im Jahre $17\frac{88}{89}$.	im Jahre $17\frac{89}{90}$.	im Jahre $17\frac{90}{91}$.	im Jahre $17\frac{91}{92}$.	im Jahre $17\frac{92}{93}$.	im Jahre $17\frac{93}{94}$.	im Jahre $17\frac{94}{95}$.	Summa totalis der 11. Jahre
An den Pocken.	51.	1077.	298.	53.	914.	814.	76.	698.	545.	68.	932.	5526.
— — Rötheln.	13.	103.	7.	12.	51.	101.	2.	6.	105.	57.	623.	1080.
— — Masern.	3.	11.	1.	1.	12.	14.	2.	—	9.	—	50.	103.
Am Scharlachfieber.	—	5.	2.	3.	—	4.	2.	5.	17.	134.	37.	209.
— Durchfall und Ruhr.	53.	62.	50.	41.	46.	40.	24.	31.	36.	77.	100.	560.
— Stickhusten.	—	—	—	52.	122.	52.	33.	74.	66.	65.	68.	532.

Die Blattern grafsieren einzeln mehrentheils das ganze Jahr hindurch, wozu die im Frühjahr und Herbst gewöhnliche Einimpfungen den Stof immer hergeben und wozu es niemals an Candidaten bei uns fehlt.

Ueber den Werth und die Zuläfsigkeit der Pockeneinimpfung sind indefsen nicht allein unsere Einwohner, sondern auch unsere Aerzte nicht völlig gleich gestimmt, die Mehrheit von beiden ist jedoch für dieselbe, und sie hat im allgemeinen einen sehr glücklichen Erfolg, ob es gleich an einzelnen unglücklichen Fällen auch nicht fehlt.

Die ersten Versuche mit dem Einimpfen wurden bei uns in der Charité gemacht, und da diese glücklich ausfielen, wurden viele Kinder in der Stadt inoculirt. Der berühmte Meckel impfte feine eigene Kinder und viele Andere mit dem glücklichsten Erfolg. Durch einen unglücklichen Zufall verlor jedoch die Einimpfung alles das Ansehen wieder, welches sie bisher erhalten hatte. In einem der vornehmsten Häuser starben nehmlich von 3 Söhnen die inoculirt worden waren, zwei an den Folgen der Blattern. Nur allmählig und langsam kam sie nach dieser Epoche wieder in Gang, und erhielt das verdiente Zutrauen aufs neue.

Unsere Aerzte sind in Absicht des Alters der zu impfenden Kinder, der Methode welche dabei beo-

bachtet werden, und des Theils an welchem die Inoculation geschehen ſoll, noch verſchiedener Meinung. Einige impfen die Blattern in den ersten Monaten nach der Geburth; die Mehrsten warten aber das Zähngeschäft erst ab, und inoculiren nur gegen das 3te Jahr. Einige machen eine Vorbereitungs-Cur, andere begnügen sich eine Abführung mehrentheils aus verſüſstem Quecksilber, voranzuschikken. Einige ziehen den Frühling, andere den Herbst zum Einimpfen vor. Die Mehresten impfen an dem Oberarm auf der Spitze des Delta-Muskels oder an der Hand zwischen dem Daum und dem Zeigefinger, einige wählen jedoch die Beine zu dieser Operation. Girtanner hält den Vorderarm, gleich hinter der Hand für die bequemste Stelle zum einimpfen. Im ganzen ist gewiſs die Stelle ziemlich gleichgültig, wenn nur ein fleischichter Theil gewählt wird; damit, wenn das Geschwür in der Folge tief fressen sollte, der Knochen nicht leicht angegriffen werde; doch ist der untere Theil des Körpers grade von allen der unschicklichste dazu, denn wem ist es nicht bekannt, daſs Geschwüre an den Beinen an und für sich schwerer heilen und die Idee von Ableitung welche hiebei zum Grunde liegt, ist ja eine durch Theorie und Erfahrung längst verworfene Hypothese; auch will Rahn bemerckt haben, daſs die Anstekkung an dem untern Theil des Körpers nicht so leicht faſst. Mit dem Faden wird selten inoculirt, häufiger mit der Lanzette oder einer eigenen Impfnadel. Auch wird zuweilen ein kleines Zugpflaster aufge-

legt und die von der Oberhaut entblöſste Stelle mit frischem Pockeneiter bestrichen. Ich weiſs nicht, ob es Zufall ist, ober ob die spanische Fliegen das Pockeneiter abzuändern im Stande sind; allein der Erfolg dieser Methode schien mir nie recht glücklich.

Es iſt für und gegen die Einimpfung der Blattern so viel gestritten worden, und man hat, seitdem sie im Gange ist, so häufige Erfahrungen gemacht und Beobachtungen gesammlet, daſs man glauben sollte, die Sache müsse nun völlig entschieden sein. Demohngeachtet hat sie noch bei uns gegen Vorurtheile mancherlei Art zu kämpfen, und selbst unter unsern Aerzten giebt es einige, die derselben nicht günstig sind. Der so häufige und glückliche Erfolg der Inoculation wird durch einzelne vorkommende miſsliche Fälle sehr bald verdunkelt. Die Möglichkeit mit den Blattern zugleich eine andere Krankheit einzuimpfen, ist eines der gegründesten Einwürfe dagegen: allein wenn man vorsichtig ist, und den Eiter selbst wählt, so kann man sich auch gröſstentheils vor dieser Gefahr sichern. Die Vortheile der Einimpfung hingegen sind so augenscheinlich und die Unannehmlichkeit und erhöhete Gefahr dieser Krankheit für Erwachsene sollte schon hinreichen, Eltern und Erzieher bei sonst günstigen Umständen dazu zu bewegen. Ein Erwachsener, der diese Krankheit noch nicht überstanden hat, schwebt nicht allein in ewiger Furcht; sondern ist auch deswegen zu mancherlei Beschäfti-

gungen nicht tauglich. Aengstlich muſs er jedes Haus, wo Blattern sind, fliehen und selbst sein eigenes verlaſsen, wenn er Kinder hat, die diese Krankheit bekommen. Beim weiblichen Geschlecht ist nicht allein die Unannehmlichkeit in erwachsenen Jahren ein Uebel das so oft die schönste körperliche Bildung verändert und verdirbt, nicht überstanden zu haben, ein Grund mehr zur Einimpfung; sondern die gröſsere Gefahr der Krankheit selbst, der Einfluſs des Reinigungs-Geschäfts auf dieselbe, die Möglichkeit sie wärend der Schwangerschaft oder im Kindbette zu bekommen, sind wichtige Gründe, den Kindern dieses Geschlechts diese Wohlthat nicht zu entziehen. Wie beklagenswerth ist nicht eine jede Mutter, welche die Blattern noch nicht gehabt hat, wenn ihre Kinder von solchen befallen werden? Sie muſs entweder die Lieblinge ihres Herzens in diesem gefahrvollen Zustande verlaſsen, oder sich selbst der Gefahr der Ansteckung bei Wartung derselben aussezzen, und es ist bekannt wie nachtheilig Geistesunruhen, Furcht und alle unangenehme Affekte auf dieses Uebel wirken. Die Fälle, wo Personen, vermöge einer eigenen Disposition ihres Körpers die Blattern niemals bekommen, sind so selten, daſs sie als ein Grund gegen die Inoculation unmöglich dienen können.

Es ist indeſsen nicht zu leugnen, daſs durch die Einimpfung der Blattern dieses für das menschliche Geschlecht so verheerende Uebel immer mehr aus-

gebreitet wird, und es bleibt daher eine unerhörte Sache, daſs es Eltern und Aerzten ohne Rücksicht auf ihre Mitbürger zu jeder Zeit frei steht, durch die Impfung eines einzigen Kindes die Blattern in die Gesellschaft gesunder blatterfähiger Menschen zu bringen. Es wäre ein wichtiger Gegenstand für die medicinische Policei, die Umstände näher zu bestimmen, unter denen es erlaubt wäre, sowohl in Städten als auf dem Lande zu inoculiren. Es ist gewiſs ein schrecklicher Miſsbrauch daſs durch eine einzige willkührliche Einimpfung eine Seuche verbreitet werden kann, welche gewöhnlich den 12ten Menschen von allen denen die von derselben angegriffen werden, tödtet, und die als ein verheerendes Feuer unaufhaltsam und weit um sich her greift. Wie gerecht sind nicht die Besorgniſse der Eltern, deren Kinder die Blattern noch nicht überstanden haben, wenn sie hören, daſs ihr Hausgenoſse oder Nachbar die Seinigen einimpfen läſst; und doch können sie keine Einwendung dagegen machen. Eine jede, noch so ausgebreitete Blatterepidemie entsteht durch einen einzigen Blatternkranken, und, wenn auch wirklich die Ansteckung nicht durch die Luft; sondern durch die unmittelbare Mittheilung des Blatterngifts geschieht; so ist es doch fast unmöglich, zumalen bei ausgebreiteter Epidemie, die Gemeinschaft so zu hemmen, daſs man hoffen könnte, sich dafür zu bewahren.

Die Menschheit seufzt mehr als seit einem

Jahrtausend unter der Last dieser Seuche, die ihr nicht eigen ist; sondern die durch ein fremdes, immer weiter getragenes Gift, aufs neue erzeugt und unterhalten wird, und die nicht allein über einzelne Familien und ganze Staaten ein unübersehbares Unglück verbreitet, sondern auch gegen die, wenn sie von böser Beschaffenheit ist, unsere ganze Kunst selten etwas auszurichten vermag. Durch die Einimpfung haben wir zwar gelernt, sie minder tödlich in einzelnen Fällen, zu machen; allein so lange man nicht dafür sorgt, dafs durch dieselbe das Uebel unter die Blatterfähige Menschen nicht verbreitet werde, ist für die Summe der Menschheit nichts gewonnen. Man kann annehmen, dafs der 12te Mensch an den Blattern stirbt; folglich verliert Europa, welches 160 Millionen Einwohner hat in einem Jahre 400,000 Menschen, und in einem Jahrhunderte 40,000,000 durch diese Krankheit allein. Eine noch gröfsere Anzahl wird seiner Schönheit, seiner Gesundheit und nicht selten des Gebrauchs seiner Sinne und Seelenkräfte auf Zeitlebens beraubt. Diese, keinesweges übertriebene, Schilderung des Einflusses der Blattern auf die Bevölkerung der Staaten und auf das Glück der Menschen, sollte billig die Aufmerksamkeit aller Regenten auf sich ziehen, und jeder rechtschaffene Arzt sollte seine Stimme erheben, damit diesem schrecklichen Uebel Einhalt geschähe. Die Möglichkeit einer völligen Ausrottung der Blattern läfst sich keinesweges bezweifeln. Scuderi, Lanz, Salzmann, Faust, Gil haben diese Sache

der Menschheit warm empfohlen, und theils die Absonderung der Angesteckten von den Gesunden mit hinlänglicher Säuberung der Kleidungsstükke nach überstandener Krankheit, theils die Anlage eines eigenen Blatternhauses mit Haltung der Quarantaine in Contumaz Häusern in Vorschlag gebracht. Das Beispiel der Insel Rhodisland, der Stadt Chester, der Insel St. Helena und Neuengland, der Provinz Quito in Südamerika, beweisen die Möglichkeit sich vor Anstekkung dieser Krankheit zu schüzzen und es bleibt ein grofser und erhabner Gedanke, die Menschen von einem so verderblichen Uebel als die Blattern zu befreien, der wohl fähig sein sollte, den Schwierigkeiten und den Vorurtheilen und Eigensinn der Menschen in dieser Sache standhaft entgegen zu arbeiten.

Auch wir haben leider nicht selten sehr böse Blatterepidemien gehabt durch welche eine grofse Anzahl hofnungsvoller Kinder ihren Eltern und dem Staate entrissen worden sind. Welche Wohlthat wäre es daher für die Menschheit, und welcher Vortheil für den Staat, wenn diese schreckliche Krankheit endlich wieder ausgerottet werden könnte! der Gedanke allein erhebt das Herz und eröfnet die fröhlichsten Aussichten.

Die grofse Sterblichkeit der Kinder in Berlin kann indefsen nicht ausschliefsungsweise den Blattern zugeschrieben werden. Wenn keine besondere

Epidemien herrschen, sind die Zufälle, woran die Kinder sterben, sehr verschiedeu. Die Behandlung derselben unmittelbar nach der Geburth, das feste Wickeln dieser schwachen und reizbaren Geschöpfe, wodurch die noch knorpelartige Rippen zusammen gedrückt, das ohnehin ungewöhnte Athemholen und der Blutumlauf durch die Lungen erschwert wird, veranlaſst häuffig tödliche Erstickungen. Während der Zahnarbeit stirbt ebenfalls eine groſse Anzahl Kinder an Convulsionen. Viele verfallen in eine Auszehrung, welche die Folge der schwer zu verdauenden Nahrungsmittel sowohl als des Mangels an Sorgfalt, Reinlichkeit und Bewegung ist. Kinnbakkenkrampf, innerer und äuſserer Waſserkopf sind seltene Erscheinungen. Chronische Ausschläge, der Milchschorf, die Schwämmchen sind weder häufig noch tödlich. Eine groſse Anzahl von Kindern wird aber leider von venerischen Müttern gebohren und mit dem ersten Augenblick ihres Lebens von diesem verderblichen Uebel angesteckt. Viele dieser bedaurungswürdigen Geschöpfe, durch eine verdorbene Lymphe im Mutterleibe ernährt, sehen schon bei der Geburth kränklich, mager und runzlicht aus, und sterben oft früher als die äuſsern Kennzeichen der geschehnen Anstekkung sich bei ihnen offenbaren. Indeſsen ist die Ursache ihres Todes deswegen nicht weniger in diesem Uebel zu suchen. Bei denjenigen unter ihnen, welche am Leben bleiben zeigen sich sehr bald die Folgen der Anstekkung. Die Heilung dieses Uebels bei so kleinen Kindern, wo

überhaupt alle Krankheiten schwerer zu erkennen und zu bekämpfen sind, ist mühsam und nur selten glücklich. Der Versuch in solchen Fällen den Ammen Quecksilber zu geben ist nicht geglückt, und wiederholte Erfahrungen haben sattsam bewiesen, daſs von demselben nichts in die Milch übergehe. Es bleibt daher nichts übrig, als dem Kinde selbst das Quecksilber zu geben; allein, ob gleich viele derselben den Gebrauch dieses Mittels anfangs gut zu vertragen scheinen, so hinterläſst es doch gewöhnlich eine gröſsere Reizbarkeit und eine Neigung zur Auflösung der Säfte, und mehrere, welche von der venerischen Krankheit befreiet worden sind, sterben späterhin an der Folge der nothwendigen Curmethode, und müſsen daher ebenfalls zu den Opfern der Seuche selbst gezählt werden.

Das sogenannte Verfüttern der Kinder ist bei uns häuffig und man sieht nicht wenige derselben mit dicken Bäuchen und blasser Gesichtsfarbe. Der Genuſs vieler mehligten und schwer zu verdauenden Speisen wird als die gewöhnlichste Ursache dieses Uebels angesehen und zur Heilung werden daher auflösende, abführende und stärkende Mittel abwechselnd empfohlen, ohne daſs jedoch die Heilung bei ihrem Gebrauch gelingt. Ich bin überzeugt, daſs der Mangel an Bewegung und die Entwöhnung von der freien Luft zur Erzeugung dieses Uebels eben so viel als die genannten Speisen beitragen. Die Furcht vor Verkältung macht, daſs man die Kinder sorgfäl-

tig vor der freien Luft, und gegen die Einwirkung der Witterung zu schüzzen suchet. Husten und Schnupfen werden freilich dadurch vermieden, aber es entstehen dagegen Verstopfungen der Drüsen, fehlerhafte Verdauung und andere bedenkliche Zufälle. Der gewöhnliche Aufenthalt der Kinder ist die Kinderstube, welche mehrentheils nicht die beste und geräumigste der Wohnung ist. Hier bringen die Kinder mit ihrer Wärterin und einem Theile des Gesindes ihre Tage zu. Die Atmosphäre in der sie leben ist unrein, verdorben und selbst dem Geruch zuwider. Nachtgeschirre, die nicht immer gleich ausgeleert werden, Windeln, welche trocknen, die Ausdünstung der Menschen selbst, erfüllen die Luft mit schädlichen Dünsten, und verzehren den geringen Theil, der zum Athemholen nötigen Lebensluft völlig. Es ist bekannt, wie nachtheilig eine eingeschlossene und nicht öfters erneuerte Luft auf die Gesundheit wirkt, und welches blasse und cachecktische Ansehen Leute bekommen, die ihr Leben in Zimmern oder Kerkern zubringen. Ist es also wohl ein Wunder, wenn unsere Kinder die eine verdorbene Luft ebenfalls beständig einathmen, ein ähnliches Ansehen haben, wenn sie träge werden, schlecht verdauen, dicke Bäuche haben, wenn Würmer, englische Krankheit und dergleichen mehr ihre Gesundheit zerrütten? Jemehr nun ihr Gesundheitszustand leidet, desto sorgfältiger verwahrt man sie gegen die äussere Luft, und der zu Rathe gezogene Arzt glaubt oft alles gethan zu haben, wenn

er den Kindern ein Laxirmittel verschrieben hat, und die Eltern mit der Verwarnung verläſst, die Kinder ja nicht zu verkälten. Woher kommt es, daſs auf dem Lande, wo die Kinder beim Mehlbrei und Kartoffeln auferzogen werden, sie nur selten dicke Bäuche haben und mehrentheils rothbäkkigt und gesund aussehen? Es liegt also wohl nicht an der Nahrung allein, und Eltern können ihren Kindern keine gröſsere Wohlthat erzeigen, als wenn sie solche täglich einige Stunden die freie Luft genieſsen laſsen. Wenn sie Bewegung dabei haben, werden sie sich auch nicht erkälten. Das blasse Ansehen wird sich in eine lebhafte, gesunde Gesichtsfarbe verändern, die dicken Bäuche werden schmelzen und die Würmer seltener erscheinen.

Wurmkrankheiten sind eine gewöhnliche Plage unserer Kinder, und geben zu vielen, oft schwer zu hebenden, Krankheiten, Gelegenheit. Daſs epileptische Zufälle bei Kindern öfters von Würmern entstehen, ist eine bekannte Sache und dieses fürchterliche Uebel, bleibt oft auch dann noch zurück, wenn die Ursache wirklich gehoben ist und hinterläſst eine krankhafte Empfindlichkeit der Nerven, die selten gänzlich zu vertilgen ist. Aber auch dann, wann Würmer so bedeutende Zufälle nicht erregen; so bleiben sie doch eine reichhaltige Quelle von Krankheiten bei Kindern. Am häufigsten kommen Spuhlwürmer vor, die aber auch am leichtesten abgetrieben werden können. Uebler sind schon

die Ascariden, und am schlimmsten der Bandwurm, der zwar seltener bei Kindern, als bei Erwachsenen erscheint, jedoch zuweilen bei Ersteren angetroffen wird. Merkwürdig ist es, daſs nach den, von D. Bloch darüber gemachten Beobachtungen, der Bandwurm sich nie bei den Juden in Berlin findet. Wurmtreibende Mittel schaffen zwar oft diese unangenehmen Gäste fort, die aber bald wieder erscheinen, wenn man nicht die Erzeugung des Schleims in den Gedärmen durch eine schickliche Diät, und durch Bewegung in freier Luft, wodurch der Körper gestärkt wird, zu entfernen sucht. Sehr zuträglich hat es mir immer geschienen, Kindern, die zu Wurmkrankheiten geneigt sind, zuweilen etwas Wein bei der Mahlzeit zu geben.

Man hat zwar in neuern Zeiten auch bei uns angefangen, bei der physischen Erziehung vorzüglich auf die Abhärtung des Körpers mit zu sehen, weil man aus unzähligen traurigen Beispielen gelernt hat, wie nachtheilig Verzärtelung in den ersten Lebensjahren und während der Entwickelung des Körpers ist. Allein auch hierinn ist nicht selten durch Uebertreibung die Sache verdorben worden, und die auf eine solche Art erzogenen Kinder haben sich in Absicht der Stärke ihrer Gesundheit nur wenig vor andern ausgezeichnet, und einige unglückliche Vorfälle bei einer solchen Erziehung, sind der guten Sache sehr nachtheilig geworden. Der Fehler lag offenbar in dem Uebergange eines Extrems ins

andere; die Natur thut nichts unvorbereitet, und mit einem Sprunge, und sie erliegt, wenn man sie dazu zwingen will; hingegen ist es unglaublich, was der Mensch ertragen kann, wenn er allmählig dazu gewöhnt wird. Der Russe verläſst triefend vom Schweiſse sein heiſses Dunstbad, und springt in die mit Eis bedeckte Neva; der Hallore badet in der Saale, so wie er seine heiſse Siedpfanne verläſst; der Neger trägt die Hitze unter der Linie, und arbeitet rastlos dabei, während daſs der Grönländer Tage lang bei einer Kälte, die das Quecksilber zum dehnbaren Metall verdichtet, auf die Jagd geht. Alle diese Menschen sind von der Natur mit gleichen Kräften, als wir, begabt, und Uebung, Gewohnheit und Erziehung allein bewirken diesen auffallenden Unterschied.

Es wäre eine Thorheit unter einem gemäſsigten Himmelsstrich, Kinder so wie Negern oder Grönländer physisch erziehn zu wollen: allein das Clima worinn sie leben, müſsen sie schlechterdings ertragen lernen, wenn sie zu thätigen und gesunden Menschen gebildet werden sollen, und es ist grausam gehandelt, wenn man Kinder des wohlthätigen Einflusses der Luft entwöhnt, sie für jeden Wechsel der Witterung aufs sorgfältigste schüzt und sie dadurch zu kränklichen Menschen bildet. Auf diese Weise erzogene Menschen finden in den natürlichen Abwechselungen der Witterung unzählige Krankheits-Gelegenheiten, welche aber nicht die Natur; son-

dern die verkehrte Erziehung zu solchen für sie macht.

Diese Erziehungsfehler, verbunden mit einer schlechten Diät, veranlassen auch bei uns Krankheiten, die wohl sonst nicht so häufig erscheinen würden. Die englische Krankheit, deren eigentliche Ursache noch immer unbekannt, und daher um so schwerer zu heben ist, ist keine ganz seltene Erscheinung bei den Kindern in Berlin und wenn sie gleich nicht jedesmal Auszehrungen und den Tod nach sich zieht, so macht sie doch mehrentheils unglückliche und krüppelhafte Menschen. Obgleich dieses Uebel offenbahr von Vernachläfsigung oder Verzärtelung bei der Erziehung herrührt und Metzger*) versichert, er habe niemals auch bei anderweitigen Diätfehlern ein Kind rachitisch werden gesehen, das von der ersten Iugend an, kalt gewaschen worden ist; so scheint doch bei uns dieses Uebel einigen Familien eigenthümlich zu sein, und daher etwas erbliches zu haben. Die Heilung dieser Krankheit glückt äufserst selten, und um so nötiger ist es, alles anzuwenden, sie zu verhüten. Diese Absicht wird aber nur dann erreicht werden, wenn mit einer guten Diät, Reinlichkeit, Pflege und Wartung der Kinder nebst hinlänglicher Bewegung in freier Luft verbunden ist.

*) Vermischte Medicinische Schriften 3ter Band pag: 34.

Auch die Skropheln gehören zu den Zufällen, welche unter mannigfaltiger Gestalt unsere Kinder und unsere Aerzte plagen, und erscheinen selbst noch in mannbaren Jahren. Angeschwollene und eiternde Drüsen, hartnäkkige Hautausschläge und eine eigene Bildung des Gesichts, breite Nasenflügel und dicke Lippen charakterisiren diese Krankheit, und es scheint eine angebohrene Disposition des Körpers, die Ausbildung derselben zu befördern, daher sie in einigen Ländern, als in England und im Wadtlande endemisch ist. In Berlin kommt sie in Waisenhäusern und ähnlichen Anstalten am häufigsten zum Vorschein. Die vorbereitende und gelegentliche Ursachen derselben sind mehrentheils entweder Verzärtelung oder Vernachlässigung bei der physischen Erziehung der Kinder, und diese Fehler befördern die Ausbreitung dieses eben so schwer zu heilenden, als leicht vorzubeugenden Uebels unablässig.

Diese lezt genannten Krankheiten gehen oft in unheilbare Auszehrungen über, an welchen eine beträchtliche Anzahl Kinder in Berlin stirbt. Die Gewohnheit wiederholte Abführungen zu geben, da wo sie nicht erforderlich sind, und sie fast ausschliessungsweise zu Heilmitteln bei Kindern zu machen, befördert diesen Uebergang augenscheinlich. Durch den beständig fortgesezten Reiz auf den Darm-Canal, wird die Verdauung und der ganze Körper widernatürlich reizbar und geschwächt, und die Kinder werden entweder methodisch todt purgirt, weil man

die Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge mit den Unreinigkeiten der ersten Wege verwechselt, oder sie wachsen heran und werden hypocondrische und schwächliche Menschen.

Wenn in den folgenden Jahren der Mannbarkeit, wo vollsäftige und kraftvolle Körper zur Ausbildung der wichtigsten Organe erfordert werden, diese reizbaren Schwächlinge sich noch obendrein der Wollust und ihren aufbrausenden Trieben überlaſsen, ist es dann wohl noch zu verwundern, wenn viele Mädgen bleichsüchtig, viele junge Männer entnervt und in den blühenden Jahren des Lebens als frühzeitige Greise erscheinen?

Berlin steht in dem Ruf, daſs viele Leute daselbst an der Schwindsucht oder Auszehrung sterben, und unsere Todtenlisten beweisen, daſs wirklich das Verhältniſs der an dieser Krankheit Verstorbenen zu der Summe aller Gestorbenen sich nach einem zehnjährigen Durchschnitt, wie 1 zu $5\frac{2719}{9913}$ verhält, so daſs jedes Jahr über 1000 Menschen an dieser Krankheit bei uns sterben. So ansehnlich diese Anzahl auch ist, so sterben dennoch in Berlin verhältniſsmäſsig weniger Menschen an der Schwindsucht, als zu Paris und London, und diese Krankheit ist überhaupt in allen groſsen Städten häufiger als anderwärts. Ob gleich dieses verheerende Uebel, gegen welches unsere Kunst gröſstentheils ohnmächtig ist,

kein Alter und kein Geschlecht verschont; so wüthet es doch am stärksten zwischen dem 20 und 36 Jahre und befällt das männliche Geschlecht häufiger als das weibliche.

Die Ursachen, welche diese Krankheit so allgemein machen, braucht man nicht weit zu suchen, denn sie liegen offenbar vor Augen. Es sind Luxus und Dürftigkeit, welche in grofsen Städten mehr als anderwärts angetroffen werden, und deren verheerende Folgen sich auch hierin zeigen. Man hat zuweilen den im Sommer bei uns sehr auffallenden Staub als eine Ursache der Lungensucht anführen wollen, und ob er gleich den Lungenkranken gewifs nicht dienlich ist; so ist er doch wohl niemals die Ursache zu diesem Uebel. Er besteht aus einem äufserst feinen nicht scharfen, und in unsern Säften unauflösbaren Sand, der gröfstentheils wieder ausgeworfen wird, und ob man gleich bei verschiedenen Lungensüchtigen nach ihrem Tode erdigte Concremente in den Lungen antrift, und dergleichen auch wohl von Lebenden ausgeworfen werden; so sind diese von einer ganz andern Beschaffenheit als unser Sand, und werden auch an andern Orten, wo kein so häufiger Staub statt findet, ebenfalls bei Schwindsüchtigen bemerkt.

Dafs eine angebohrne Anlage zur Erzeugung dieses Uebels viel beitrage, und dafs diese von Eltern auf Kinder sich fortpflanze, ist bekannt, und erklärt

die zunehmende Verbreitung dieses Uebels. In wie fern Ansteckung dabei wirke, ist schwer zu entscheiden, und ob gleich Morton *), Selle **), Fritze ***), Metzger ****), u. a. m. dieses Uebel für ansteckend halten; so ist es dennoch problematisch, ob Personen, die gar keine Anlage zu Brustkrankheiten haben, durch genauen Umgang, beisammenschlafen mit Schwindsüchtigen und dergl. mehr, angesteckt werden können. Bei solchen hingegen, die eine Anlage dazu haben, tragen heftige Leidenschaften und Ausschweifungen, zumal der Trunk und die übermäſsige Befriedigung des Begattungstriebes zur schnellern Ausbildung dieses Uebels, nicht wenig bei. Man hält gewöhnlich lange daurende und oft wiederkommende Catarrhe, für eine der gewöhnlichsten Ursachen der Schwindsucht, und Tiſsot sagt, daſs an vernachläſsigtem Catharre mehr Leute als an der Pest sterben. Es wird aber hier Ursache mit Wirkung offenbar verwechselt, indem das öftere Wiederkommen dieser Krankheit eine Folge der Anlage zur Schwindsucht ist, und daher besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert.

Ueber die Heilbarkeit und Unheilbarkeit der Lungen-Schwindsucht sind die Aerzte bei weitem

*) Phthisiologia pag. 52.

**) Medicina clinica.

***) Medicinische Annalen.

****) Vermischte medicinische Schriften, 3ter Band.

noch nicht einig. Indessen kommen sie alle darin überein, daſs sie äuſserst schwer zu heilen sey, und daher wo möglich, verhütet werden müsse; welche Wahrheit unsern Einwohnern nicht oft genug wiederholt werden kann. Daſs die Heilung so selten glückt und daſs das Uebel so hartnäckig ist, hängt vorzüglich von zweien Umständen ab: nehmlich von der Schwierigkeit, dem Eiter einen freien Ausfluſs zu verschaffen, indem das Geschwür nach unten, die Oefnung aber nach oben ist, und von der Unmöglichkeit, die Einwirkung der atmosphärischen Luft auf das Geschwür zu verhindern. Es ist ein bekannter Erfahrungssatz, daſs jedes Geschwür durch den Zutritt der Luft verschlimmert wird, und da dieser in den Lungen nicht verhindert werden kann; so bleibt die Heilung wirklicher Vereiterungen dieses Eingeweides eine seltene Erscheinung. Es kommt indessen oft sehr viel auf die richtige Erkenntniſs der Ursache dieser Krankheit an, und da jede auf der Lunge gelagerte Schärfe Entzündungen und Eiterungen derselben hervorzubringen im Stande ist; so bleibt ihre Erkenntniſs sehr oft schwer und verwickelt. Man hat der skrophulösen Schärfe den gewöhnlichsten und gröſsten Antheil zur Erzeugung dieser Krankheit zugeschrieben; indessen scheinen wenigstens bei uns, andere Schärfen dieses Uebel eben so häufig zu erzeugen.

Daſs wir mit der Heilung dieser Krankheit in Berlin nicht sehr glücklich sind, habe ich schon angeführt, und da, wo uns die methodische Heilungsart verläſst, greifen wir zu den empirischen Mitteln.

Balsamische Mittel, als: die Myrrhe, der peruvianische und copaiva Balsam, Räucherungen aus Pech und Wachs, China, das Bergpechöl u. dgl. m. sind von den mehrsten unserer Aerzte als schädlich befunden worden. Auch das Einathmen der Lebensluft, von der man sich so viel versprach, hat mehrentheils die Erwartung getäuscht, und der Nutzen der Stickluft in dieser Krankheit, ist bei uns so viel ich weiſs, noch durch keine glükliche Versuche bestätiget worden. Am zuträglichsten scheinet der Aufenthalt auf dem Lande, gelinde Bewegung des Körpers, zumal das Reiten nach Sydenhams Rath, der innere Gebrauch des Isländischen Mooses, unseren Schwindsüchtigen zu seyn. Die Salvadorische *) Curmethode der Lungensucht, ist bis jetzt, so viel ich weiſs, bei uns noch unversucht geblieben und wird auch wohl schwerlich von unseren Aerzten versucht werden. Dieser Italienische Arzt nimmt eine allgemeine Verderbniſs der Blutmaſse als die Ursache der Schwindsucht an, und will durch Erregung heftiger Schweiſse die Krankheit heilen. Der Kranke soll dreimal täglich eine beträchtliche Anhöhe besteigen, dergestalt, daſs er stark schwitzt, an einem Feuer den Schweiſs unterhalten, sich nachher mit wollenen Tüchern reiben, etwas Brot und Wein zu sich nehmen, und überhaupt eine nährende und stärkende Diät führen und selbst Brandtwein trinken. Auf diese Art behauptet er alle Lungensuchten zu heilen.

*) Del morbo tisico. Trient 1787.

Die Schleimschwindsuchten sind ebenfalls hier nicht selten, und werden zuweilen mit der wirklichen Schwindsucht verwechselt und ihre Heilung als Beweis der Heilbarkeit jener angeführt.

Zu den, in den letzten Jahrzehnten viel häufiger als ehemals vorkommenden Krankheiten gehört vorzüglich der Rheumatismus und die Gicht. Unsere Vorfahren, die stärker und gesünder als wir waren, eine thätige Lebensart führten und deren Körper durch die entkräftende Folgen des Luxus, noch nicht so mitgenommen waren, als ihre Nachkommenschaft, hatten wohl auch häufig podagrische Anfälle. Wir haben es hingegen weniger mit diesem Uebel als mit andern Gichtzufällen zu thun.

Die geschwächten Körper haben nicht die Kraft, die Gichtmaterie nach einem äußern Theile hinzuwerfen, und so kränkeln die Menschen lange und häufig an einer atonischen Gicht. Es fehlt indessen auch nicht an Fällen, wo sich die Gichtmaterie auf die Gelenke wirft, aus denen sie selten gänzlich vertrieben werden kann und unsere wirksamste Mittel, das Guayacharz, die Seife, das Spiesglas, der Schwefel, das Kalkwasser versagen uns nicht selten ihre Hülfe. Ein hiesiger praktischer Arzt ist wegen der Heilung dieses Uebels berühmt, und verkauft Pillen gegen die Gicht, deren Verfertigung er geheim hält, die aber ein gleiches Schicksal mit den übrigen Mitteln haben, indem sie zuweilen Nutzen stiften, aber

eben so oft auch den Kranken ungeheilt lassen. Daſs es gegen die Gicht eben so wenig wie gegen jedes andere Uebel ein specifisches Mittel gebe, erhellet eben sowohl aus den verschiedenen Ursachen welche die Gicht zu erzeugen im Stande sind, als aus den Behandlungsarten, denen sie zuweilen weicht. Von der Natur der Gichtmaterie wissen wir eigentlich weiter nichts, als daſs sie scharf und reizend ist, leicht topische Entzündungen veranlaſst und sich von einem Ort zum andern ziehet. Die Erfahrung beweiset aber unleugbar, daſs bald venerische, bald scorbutische Schärfe, bald zurückgetriebene Hautausschläge und Kräzen oder zugeheilte alte Geschwüre, bald Anhäufung einer scharfen Galle im Unterleibe, bald zurückgehaltene Ausdünstungs-Materie die Gicht zu erzeugen, im Stande sind. Herissan *) glaubt, daſs die Gichtmaterie nichts weiter als eine durch Säure aufgelöſste Knochenmaterie sey, die sich in den Gelenken absetzt, und empfiehlt daher zur Heilung derselben lauter alcalische Mittel. Pitsch **) hält die Gichtmaterie für verdorbenes Semen virile und glaubt sich zu dieser Vermuthung berechtiget, weil Weiber und Castraten mehrentheils vom Podagra verschont bleiben. Auch will er bemerkt haben, daſs diejenigen, welche den Begattungstrieb zu häufig befriedigen und Onanisten, wenn beide schnell

*) Memoires de l'acad: des sciences de Paris 1758. p. 325.

**) vom Podagra.

diese Gewohnheit unterlassen, unfehlbar die Gicht bekommen.

Zu den häufig, zumal bei Vornehmeren und Gelehrten, vorkommenden Krankheiten, gehören die Gallensteine, die zu manchen, theils versteckten, theils offenbaren Zufällen, Anlafs geben, zuweilen aber auch erst nach dem Tode bei Obductionen erkannt werden. Auch das weibliche Geschlecht ist von diesem Zufall nicht befreit; sondern die Gallensteine finden sich eben so häufig bei diesem als beim männlichen Geschlecht.

Welcher Ursache die Erzeugung der Gallensteine bei unsern Einwohnern zuzuschreiben sey, ist schwer zu entscheiden. Der Genufs des sauren Weines, der so häufig hiebei in Verdacht kommt, findet überhaupt in Berlin, und zumal beim weiblichen Geschlechte, nur selten statt. Indessen ist es bekannt, dafs eine sitzende Lebensart, Ausschweifungen, Gram und Melancholie, der Genufs erdigter Speisen und überhaupt alle Ursachen, welche die Verdauung stöhren und erschweren, zu erdigten Concretionen in der Leber Anlafs geben. Die Zeichen, wodurch sich die Gegenwart der Gallensteine gewöhnlich zu erkennen giebt, sind sehr verschieden. Ein Gefühl von Schwere in der Gegend der Leber, Magendrücken, wiedernatürliche Auftreibung des Unterleibes, Fehler der Verdauung und Koliken, Uebelkeiten, Erbrechen, gelbe Farbe der Haut und öftere Gelbsuchten,

strenger Urin, fehlerhafte Menstruation, Hemmorrhoidal-Zufälle, erscheinen sämmtlich als Folgen von Gallensteinen und erschweren die Erkenntnifs derselben aufserordentlich. Allein auch dann, wenn wir von der Gegenwart der Gallensteine völlig vergewissert sind, bleibt die Curmethode schwer und unsicher; und selbst die besten, gegen dieses Uebel, empfohlene Mittel, als auflösende Mittelsalze, Laugensalze, Kalkwasser, ausgeprefste frische Kräutersäfte und Extracta, das Gelbe von Eyern u. dgl. m., erfüllen nur selten unsre Wünsche. Das so häufig empfohlene Durandesche Mittel *) aus drei Theilen Vitriol-Naphte und einem Theil Terpentin-Spiritus, täglich zu ½ bis ganzen Quentgen, hat mir in einem einzelnen Falle, vortrefliche Hülfe geleistet, wobei der Kranke sehr vieles Obst genofs und frisch bereitete Molken trank. Auch pafst das Mittel nur da, wo gar keine Fieberbewegungen noch entzündliche Zufälle obwalten.

Seltener als Gallensteine kommen Nieren- und Blasensteine bei unsern Einwohnern vor. Indessen haben unsere Wundärzte, wenn auch selten, doch zuweilen Gelegenheit, den Blasenstein zu operiren. Die erstaunende Anzahl empfohlener Mittel gegen dieses fürchterliche Uebel, überhebt mich der Mühe,

*) Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte.
Sömmering de concrementis biliariis corp. Ham.

mehrere davon anzuführen; nur bemerke ich, daſs der Gebrauch der fixen Luft nach der Hulmeschen Methode in mehrern Fällen von ersprieſslicher Wirkung sich bewies, und sowohl die von den Steinen herrührenden Zufälle erleichterte, als auch den Abgang kleiner Stükke derselben zu befördern schien.

Wenn man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch auf die Existenz der Krankheiten in Berlin schlieſsen wollte; so müſste man glauben, daſs unsere Einwohner fast ohne Ausnahme von Zuckungen, Epilepsien, Catalepsien und von dem ganzen Heer der Nervenübel unablässig geplagt wurden. Man hört die Worte: Krämpfe, schwache Nerven, Nervenzufälle, sowohl von Aerzten als Kranken, so oft wiederholen, daſs man zu dieser Vermuthung, wenn man die Sache nicht näher untersucht, völlig berechtiget ist. Die nähere Untersuchung zeigt indessen, daſs fast jeder Zufall, dessen Ursache schwer zu entdecken ist, oder dessen Wirkung sich nicht leicht erklären läſst, mit dem Namen Krampf belegt wird. Unsere Todtenlisten enthalten eine beträchtliche Menge dergleichen angeblichen Todesarten, als Jammer, Krampf, Nervenkrankheit. Vor weniger, als einem halben Jahrhundert, wuſsten Aerzte und Kranke von Krämpfen und Nervenzufällen sehr wenig, und jetzt sind sie mit diesem Feinde in einen ewigen Kampf.

Ich bin weit entfernt, leugnen zu wollen, daſs

die eigentlichen Nervenkrankheiten nicht weit häufiger bei uns, als bei unsern Vorfahren, sich einfinden. Diese waren, wie ich schon bemerkt habe, überhaupt robuster, und seltener krank, als wir, und die Ursachen, welche die Reizbarkeit des Körpers und die Beweglichkeit der Nerven zu erhöhen im Stande sind, haben sich unendlich vervielfältiget. Die Aufmerksamkeit, welche man auf die eigentlichen Kräfte der festen Theile in der Erzeugung und Bildung der Krankheiten gerichtet hat, ist von einem groſsen und unverkennbaren Nutzen für die praktische Medicin gewesen. Es ist aber auch zugleich der Miſsbrauch daraus entstanden, daſs unsere Vorstellungen von Krankheitsursachen zum Theil einseitiger geworden sind, und daſs man jede Anomalie in Krankheiten für Nervenzufälle gehalten und angegeben hat. Das Wort *Krampf*, worunter man ehemals ausschlieſsungsweise, die unwillkührliche Zusammenziehung der Muskelfaser verstand, hat in neuern Zeiten eine weit ausgebreitetere Bedeutung erhalten, und jede unregelmäſsige Wirkung, sowohl der Reizbarkeit, als auch der Empfindlichkeit, ist mit diesem Namen belegt worden. Die Sprachverwirrung ist dadurch in der Wissenschaft selbst um vieles vermehrt worden; indem, wenn von Krämpfen und Nervenzufällen die Rede ist, man nicht weiſs, ob durch diesen Ausdruck Fehler der Bewegung, oder der Empfindung oder selbst der Absonderungen angedeutet werden sollen. Die Begriffe von Sensibilität (Nervenkraft) und Irritabilität

(eigentliche Reizbarkeit) werden noch häufig verwechselt, so deutlich auch diese beiden Modificationen der Lebenskraft von einander unterschieden sind, und die pathologischen Zustände, in welchen diese beide Kräfte des lebenden Körpers wirksam erscheinen, werden fast ohne Ausnahme für Nervenübel ausgegeben.

Die mit Schwäche verbundene, erhöhte Reizfähigkeit des Körpers bewirkt häufig solche Krankheiten und Zufälle, die allgemein den Namen von Krämpfen erhalten. Kinder und das weibliche Geschlecht sind diesen Uebeln in Berlin vorzüglich unterworfen. Die beigefügten Todtenlisten zeigen, daſs jedes Jahr mehrere hundert Kinder an Konvulsionen (Jammer) theils in den ersten Monaten des Lebens, theils während der Zahnarbeit sterben. Das weibliche Geschlecht leidet häufig an hysterischen Zufällen, die aber selten den Tod nach sich ziehn. Die eigentlichen convulsivischen Krankheiten, als: Epilepsie, Starrsucht u. d. m. sind in Berlin nicht häufiger, als an andern Orten. Der Kinnbackenkrampf ist zwar selten, jedoch habe ich denselben zweimal zu beobachten Gelegenheit gehabt; das eine Mal bei einem jungen Mädchen von 9 Jahren, nach einer äuſserst leichten und unbedeutenden Verwundung des groſsen Zehes am rechten Fuſse. Das Kind war nemlich des Nachts aus dem Bette aufgestanden, um seinen Durst zu löschen, und hatte sich einen kleinen Splitter in den Zehen getreten, worüber es aber

am andern Morgen nicht weiter geklagt; sondern sich, dem Anschein nach, den Tag über ganz wohl befunden hatte. Den folgenden Morgen sehr früh, wurde ich zu diesem Kinde gerufen, und fand dasselbe zwar mit Bewufstseyn, aber von fürchterlichen Convulsionen (Opisthotonus) und dem Kinnbackenkrampf befallen. Mit vieler Mühe gelang es mir, zu erfahren, dafs sich das Kind einen Splitter eingetreten hatte, indem die Eltern darauf nicht Rücksicht genommen hatten, und das Kind über keine Schmerzen des Fufses klagte. An dem zerstochenen Zehen selbst entdeckte ich ein kaum bemerkbares schwarzes Pünktchen, und als ich darauf drückte, nahmen die Zufälle an Heftigkeit zu. Ob ich nun gleich den eingestochenen Splitter sogleich heraus zog, und sowohl die Convulsionen, als der Kinnbackenkrampf bei dem Gebrauch lauwarmer Bäder und Opiaten etwas nachliefsen, so starb das Kind dennoch nach 36 Stunden, und es fand sich nach dem Tode kein anderer Splitter in dem Zehen. Das zweite Mal sah ich den Kinnbackenkrampf bei einem 58jährigen Mann, der nach erlittenen heftigen Schrecken und Aerger, kurz nach der Abendmahlzeit vom Schlage gerührt worden war. Nachdem die ganze Nacht damit zugebracht worden war, dem Kranken Brechmittel und reizende Klistiere beizubringen, die ohne Erleichterung gewirkt hatten; entschlofs ich mich am Morgen, demselben eine Ader am Arm öffnen zu lassen. Es waren aber kaum einige Unzen Blut geflossen, als heftige Convulsionen der ganzen rechten Seite des

Körpers und ein fürchterlicher Kinnbackenkrampf sich einstellte, und der Kranke in wenigen Stunden verschied.

Wenn zur Cur einer Krankheit, Scharfsinn und richtige Beurtheilungskraft erfordert werden, so ist es vorzüglich bei Nervenkrankheiten dieser Art, wo die Hülfe lediglich auf die Entdeckung der Ursache beruht. Demohngeachtet ist man aber nicht selten genöthigt zu empirischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, deren Anzahl eben so grofs, als ihr Nutzen zweifelhaft ist. Unter diesen empirischen Mitteln giebt es eins in Berlin, welches vielleicht anderswo noch nie versucht, und von einigen hiesigen Aerzten mit einem Anschein von Nutzen verschiedentlich angewendet worden ist. Das Mittel ist folgendes: Es wird Leinwand mit dem Blute einer trächtigen frisch geschlachteten Eselinn durch und durch getränkt und nachher getrocknet. Einige Stücke dieser Leinwand werden nachher zerschnitten und mit weifsem Franzwein infundirt, und von diesem Weine bekommen die an Convulsionen leidenden Kranken täglich ein Spitzglas voll, nach dessen Gebrauch die Zufälle öfters nachgelassen haben. So lächerlich es vielleicht Manchem scheinen wird, von einem Mittel hier reden zu hören, das so viel äufsere Spuren von grober Charlatanerie und Aberglauben an sich hat, und so weit ich übrigens entfernt bin, solche Mittel zu empfehlen, deren Wirkungsart wir vernünftigerweise uns nicht erklären können, so sey

es mir erlaubt, einen einzelnen Fall anzuführen, der mich auf dieses Mittel aufmerksam gemacht hat.

Ein Mädchen von 11 Jahren, von einer Mutter geboren, der seit vielen Jahren ohne weitere Zufälle Stücke vom Bandwurm abgehen, war seit mehreren Monaten demselben Zufall unterworfen, indem sie, zumal des Nachts im Bette, ansehnliche Stücke vom gliedrichten Bandwurm verlor. Als sie nun ohne bekannte Ursache von öfters wiederkommenden epileptischen Zufällen befallen wurde, die sich so oft wieder einstellten und so heftig wurden, daſs ihr ganzer Körper in die Höhe geschmissen und ihre Glieder auf die fürchterlichste Art verdreht wurden, und die Mutter dieses Kindes bei mir Hülfe suchte, so versuchte ich alle bekannte Wurmtreibende Mittel, die aber anstatt vom Wurme, der sonst leicht und von selbst abging, etwas abzutreiben, den Abgang desselben vielmehr zu verhindern schienen, und die convulsivischen Zufälle unglaublich vermehrten. Fruchtlos versuchte ich das ganze Heer der Krampfstillenden Mittel nacheinander. Der traurige Zustand blieb immer derselbe. Als ich endlich, nach 3 Monaten, kein Mittel mehr anzurathen wuſste, fiel mir das oben beschriebene ein, und ich gab es dem Kinde mehr zur Beruhigung der Eltern, als in der Hofnung irgend eines Nutzens. Den dritten Tag, nachdem das Kind täglich dreimal zwei Eſslöffel voll von diesem Wein genommen hatte, brachte die Mutter das Kind bei mir, da sie vorher es nicht wagen durfte, dasselbe

auszuführen, und berichtete mir zu meinem gröſsten Erstaunen, daſs die Krämpfe nur selten und so schwach wiederkämen, daſs sie kaum bemerkbar wären. Von dieser Zeit an beobachtete ich das Kind mit noch gröſserer Aufmerksamkeit, und fand, daſs die Krämpfe bei dem Gebrauch dieses Mittels immer mehr nachlieſsen; sobald es aber unterbrochen wurde, sich häufiger und stärker wieder zeigten. Wurmtreibende und drastische Mittel vermehren indessen selbst, bei dem Gebrauch dieses Weins, die Krämpfe, und trieben nichts vom Bandwurm ab.

Ob gleich unsere Gegend so flach und eben ist, als eine in der Welt, so sind doch Brüche (herniae) bei uns vielleicht eben so häufig, als in bergichten Gegenden, wo sie bekanntermaſsen oft ein endemisches Uebel sind. Das männliche Geschlecht scheint in Berlin mehr als das weibliche, diesem Uebel unterworfen zu seyn, wozu wohl die Anstrengung bei schweren Arbeiten viel beiträgt. Leistenbrüche sind bei weitem die häufigsten; Schenkelbrüche und Nabelbrüche, die überhaupt sparsamer angetroffen werden, scheinen Kindern und Weibern eigenthümlicher zu seyn, als dem männlichen Geschlecht. Ich kenne eine Familie, wo Leistenbrüche nunmehr in der vierten Generation beim männlichen Geschlecht bemerkt worden sind. Es sind keine angeborene Brüche, sondern sie erfolgen in jüngern Jahren bei einer bedeutenden Anstrengung. Es scheint ein erweiterter Zustand des Brauchringes dem männlichen

Geschlechte in dieser Familie eigenthümlich oder wohl gar erblich zu seyn.

Das weibliche Geschlecht in Berlin leidet noch auſser den Nervenkrankheiten häufig an einem Uebel, das mehr wie jedes Andere in Hinsicht der Allgemeinheit zugenommen hat. Was Zimmermann sagt, daſs er nehmlich so gewohnt sey, sich bei den Frauens nach dem weissen Fluſs als nach dem Catharr zu erkundigen, können unsere praktische Aerzte in Berlin ebenfalls behaupten. Es giebt unter allen Ständen nur wenige Frauen, die von diesem unangenehmen Zufall gänzlich frey bleiben. Topische Schwäche der Geburtstheile und Zufluſs der Säfte daselbst, ist die nächste Ursache dieses Uebels, und seine häufige Erscheinung läſst sich sehr leicht begreiffen, wenn man die weichliche Erziehung und Lebensart, die zugleich erschlaffende und erhitzende Diät, die moralische Unterhaltung durch Lectüre und Schauspiele, und den ganzen Wirkungskreis des weiblichen Geschlechts in Anschlag bringt. Die Wirkungen dieses Uebels sind keinesweges unbedeutend und nicht allein die äuſserliche Bildung, sondern auch die Gesundheit im allgemeinen und die Bevölkerung selbst, leiden darunter; indem die an diesem Zufall leidenden Weiber mehrentheils blaſs und kränklich aussehen, von hysterischen Zufällen geplagt und gewöhnlich unfruchtbar sind. Auch für die Aerzte ist dieses Uebel eine wahre Plage und gerade darum, weil die angeführten Ursachen, welche solches hervorbrin-

gen, gröſstentheils von der Art sind, daſs es nicht in ihrer Macht stehet, sie zu entfernen, so glückt die Heilung nur selten. Da wo dieses Uebel weder die Folge vom Krankheiten der Gebährmutter noch die Wirkung von Reize in den Gedärmen ist, schien mir der Gebrauch von gelinden zusammenziehenden Einsprützungen vorzüglich Nutzen zu schaffen.

Der Krebs ist keine ganz seltene Erscheinung in Berlin, und das weibliche Geschlecht scheint diesem fürchterlichen Uebel mehr als das Männliche, ausgesetzt zu seyn. Er zeigt sich nicht allein zur Zeit des Aufhörens der monatlichen Reinigung, sondern fast in jedem Alter, die Kinderjahre ausgenommen.

Die Liebesseuche, dieses fürchterliche Uebel, das seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts sich über ganz Europa verbreitet hat, und so allgemein geworden ist, daſs man nach Campers Meinung, nicht zuviel rechnet, wenn man annimmt, daſs von 100 Manspersonen 95 dieselbe wenigstens einmal, und sehr viele mehr als einmal gehabt haben, kommt in groſsen Städten am häufigsten zum Vorschein, und Berlin steht in dieser Hinsicht leider! in einem groſsen Rufe. Mancher Ausländer hegt die Meinung, daſs man nicht in Berlin gewesen, noch vielweniger ein Berliner seyn kann, ohne mehr oder weniger von diesem Uebel gelitten zu haben. So arg ist indessen die Sache, Gottlob! nicht. Die Ausbreitung dieser Krankheit ist zwar, so wie in jeder volkreichen Stadt,

also auch bei uns allgemeiner, als auf dem Lande, indessen glaube ich, dafs sie nicht häufiger, als anderwärts ist.

Dafs die Krankheit selbst bei weitem nicht mehr von so schrecklichen Zufällen begleitet wird, als sie es bei ihrer ersten Verbreitung war, ist bekannt, und es wäre zu wünschen, dafs die Aerzte im Allgemeinen bei der Kur andrer Krankheiten eben so glücklich wären, als bei der Heilung der Lustseuche. Nur da, wo durch Vernachlässigung der Angesteckten, oder durch die unvernünftige Behandlung der Afterärzte, das Gift tiefe Wurzeln fafst,* und sich den Säften des Körpers allgemein mittheilt, werden die Knochen auf eine schreckliche Weise zerstört, und das Uebel widersteht am Ende der besten Behandlungsart.

An der eigentlichen Krankheit selbst stirbt selten ein Mensch, und die Folgen, die man bei inficirt gewesenen Personen öfters antrifft, hängen mehr von der ausschweifenden Lebensart, die sie geführt, und wodurch sie ihre Gesundheit auf immer untergraben haben, und von den zur Heilung erforderlich gewesenen Mercurialmitteln, als von Ueberbleibseln des venerischen Gifts ab. Es giebt dagegen mehr als einen angesteckt gewesenen, der nach einer vollkommenen Heilung ein gesunder Mann und Vater geworden ist. Wenn aber der leichtsinnige Jüngling seine ausschweifende Lebens-

art fortsetzt, und sich muthwillig und immer aufs neue der Ansteckung aussetzt; und die Zahl seiner überstandenen venerischen Zufälle, wie der Krieger seine Narben zählen kann, dann erliegt er freilich früh oder spät, und trägt eine unheilbare Schwächlichkeit, und einen ausgemergelten Körper davon.

Von der venerischen Krankheit bei Kindern habe ich schon oben geredet. Bei Erwachsenen sind Ausfluſs und Geschwüre der Zeugungstheile die ersten und gewöhnlichsten Zufälle, und wenn diese gehörig behandelt werden; so entstehen nur selten andre und schlimmere Zufälle. Der einfache und mit keinen Geschwüren begleitete Tripper wird mehrentheils und mit Recht als ein blos örtliches Uebel behandelt. Bei Geschwüren habe ich es nie gewagt, ohne den Gebrauch innerer Merkurialmittel die Heilung zu versuchen; so sehr auch Girtanner dieses anrathet. Bei eingewurzelten venerischen Uebeln scheint der Speichelfluſs, so viel man auch mit Recht für die schädlichen Folgen desselben gewarnt hat, dennoch zuweilen unentbehrlich zu seyn.

Unter unsern Einwohnern, sowohl in höhern, als niedern Ständen sind Fehler der Verdauungswerkzeuge ein sehr allgemeines Uebel. Wohlleben, Schwelgerei und Ausschweifungen auf der einen Seite, so wie auf der andern, schlechte Nahrung und eine sizzende Lebensart, sind die unversiegbaren Quellen davon. Ihre, theils moralische, theils

physische Wirkungen sind Unmuth, Angst, Hypochondrie, Blähung, Hartleibigkeit oder Durchfall, Abnahme des Körpers, und am Ende Auszehrungen und Wassersuchten. Zur Zeit der Erscheinung von Kämpfs in vieler Rücksicht vortrefflicher Abhandlung von einer neuen Methode die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, sicher und glücklich zu heilen, glaubten Aerzte und Kranke bei uns durch Klistiere allein Ruhe und Heiterkeit des Geistes, so wie Gesundheit und Stärke des Körpers wieder erlangen zu können. Mit ängstlicherer Sorgfalt untersuchte man wohl nie Excremente, als es mancher gutmüthige Hypochondriste that, in der Hoffnung, die abgehende Verhärtung darin aufzufinden. Der Erfolg entsprach indessen nur selten der Erwartung: bei vielen verschlimmerten sich alle Zufälle, und so kam man allmählig von dieser Methode zurück.

So viel von den gewöhnlichsten langwierigen Krankheiten. Die hizzigen richten sich bei uns, wie überall, nach der Jahreszeit, der herrschenden Konstitution und dem epidemischen Charakter. Selten oder nie haben wir ein Fieber ohne gastrische Complication. Unsre gewöhnlichste febris stationaria ist gallichter Art, Rein entzündliche und faulichte Fieber sind daher seltene Erscheinungen.

Mit sporadischen Krankheiten aller Art haben unsere Aerzte unablässig zu schaffen. Von diesen

hier weitläuftig zu handeln, wäre meinem Endzwecke entgegen. Ich begnüge mich daher mit einigen, das Allgemeine betreffenden Bemerkungen, hier abzubrechen.

Zur Erhaltung der Gesundheit unserer Mitbürger, zur Verhütung künftiger Krankheiten, und zur angeblichen Tilgung der in den Säften vorhandenen Schärfen und Unreinigkeiten empfehlen die Aerzte in Berlin vorzüglich die sogenannte *Frühjahrskuren*, und ohne untersuchen zu wollen, ob dieses aus wirklicher Ueberzeugung des Nuzzens, den sie schaffen, oder aus Mode, oder wohl gar aus Gewinnsucht geschehe, begnüge ich mich, anzuführen, daſs zu diesem Endzweck das Trinken der Gesundheitsbrunnen von denselben häufig angerathen wird. Das seidschützer Bitterwasser, der Egerbrunnen, das Selzerwasser werden, zumal von Vornehmeren, während des Frühjahrs und Sommers häufig verbraucht. Die sogenannten Kräuterkuren sind indessen noch allgemeiner im Gebrauch, und werden, zumal seit den letzten zehn Jahren, häufig verordnet. Die frisch ausgepreſsten und zur Honigdicke abgerauchten Säfte der Graswurzeln und des Löwenzahns sind die gewöhnlichsten Mittel dieser Art, welche man entweder für sich, oder mit einer dünnen Kalbfleischbrühe vermischt, zu einigen Unzen des Tages verbrauchen läſst. Von dem Nuzzen dieser Mittel habe ich mich bis jetzt noch nicht aus Erfahrung überzeugen können, und vielmehr häufig gefunden, daſs sie die Verdauung stören, den Magen

verderben, Blähungen und andere unangenehme Zufälle zuwege bringen, und nur da Nuzzen schaffen, wo scorbutische Schärfe und Auflösung des Bluts statt fand.

Aufser dieser fast allgemein von unsern Aerzten gebrauchten Kur, hat fast jeder seine Lieblingsmittel, und wieder andere, gegen welche er einen angebornen Abscheu zu haben scheint. Es giebt z. B. Aerzte, die unter keiner Bedingung weder Salpeter, noch Kampher verordnen würden, die hingegen von Andern täglich verschrieben werden.

Ohne dafs die Aerzte in Berlin zu einer Secte gehören, oder in einer und derselben Schule gebildet wären, sind sie doch mehrentheils darüber einverstanden, dafs die glückliche Behandlung der mehresten und allgemeinsten Krankheiten auf Reinigung der ersten Wege beruhe. Brechmittel sind zu Anfang der mehresten hizzigen Krankheiten und bei vielen langwierigen Uebeln ziemlich allgemein im Gebrauch. Ihr Nuzzen, als ausleerende, schweifstreibende, krampfstillende und erregende Mittel, fällt so sehr in die Augen, dafs man ihren Gebrauch nicht anders als billigen kann. Indessen hat dieser ihr Nuzzen und die Allgemeinheit ihres Gebrauchs gemacht, dafs man nicht selten ohne die gehörige Vorsicht bei Verordnung derselben zuwege geht, und dafs sie, zumal unter den Händen der Afterärzte, zum Nachtheil der Kranken gemifsbraucht

werden. Sie sind es, die den ehemals eben so allgemeinen als schädlichen Gebrauch der Aderlässe, der bei den mehresten Krankheiten gewöhnlich das erste Mittel war, verdrängt haben, und unsere prakti ie-renden Wundärzte haben den Aderlaſsschnepper mit dem Brechweinstein vertauscht.

Daſs indessen die gastrische Krankheiten so allgemein geworden sind, hängt wohl zum Theil auch davon ab, daſs wir fast jede Gattung von Krankheiten durch den Gebrauch solcher Mittel, die den Darmcanal reizen, zu solchen gemacht haben, denn unsere Vorfahren in der Heilkunde, heilten vor nicht so langer Zeit, dieselben Uebel mit gleichem Erfolge durch schweiſstreibende Mittel und Alexipharmaka.

Dieser antigastrischen Kurmethode ist es ebenfalls höchst wahrscheinlich zuzuschreiben, daſs Hautausschläge, zumal der Friesel und die Petechien, bei unseren Fieberkranken und Wöchnerinnen so selten zum Vorschein kommen. Selbst chronische Krankheiten der Haut sind weder so häufig, noch so hartnäckig als ehemals, und die Erfahrung hat gelehrt, daſs der abwechselnde Gebrauch von ausleerenden und gelinde schweiſstreibenden Mitteln, nebst einer schicklichen Diät, die Heilung derselben vorzüglich befördert. Unter den bei solchen Uebeln schädlichen Nahrungsmitteln wird das Schweinfleisch allgemein und strenge verboten, und mancher Arzt und Nicht-

arzt schreibt diesem Fleische eine eigene Schärfe zu, die es wahrscheinlich nicht besizt. Sanctorius *) ist, so viel ich weiſs, der Erste, der die Ursache der Schädlichkeit des Schweinfleisches bei Krankheiten der Haut, die schon in den ältesten Zeiten in Arabien, Egypten, Palästina und anderen Länder, wo Hautkrankheiten häufig bekannt waren, durch seine Versuche erklärt hat; er fand nemlich, daſs der Genuſs dieses Fleisches die Ausdünstung der Haut auſserordentlich hemme, und giebt die Verminderung derselben bei dieser Nahrung als ein Drittel der ganzen Ausdünstung betragend an, woraus sich die Schädlichkeit des Schweinfleisches bei Hautkrankheiten zur Genüge erklären läſst.

Was übrigens den Gang der Krankheiten in Berlin anbetrifft, so habe ich schon oben angeführt, daſs sie bei uns, wie aller Orten, theils von der Jahreszeit und Witterung, theils von der eigentlichen Konstitution der Luft abhinge. Ich theile hier dasjenige mit, was ich über diesen Gegenstand in dem lezt verflossenen Jahre aufgezeichnet habe, weil es, so unvollständig es auch seyn mag, zu einigen Anmerkungen dienen wird.

Der Januar des Jahrs 1795 zeichnete sich durch strenge Kälte, trockne und heitere Atmosphäre,

*) Medicina statica sect. 3. Aphor. 23.

Ost- und Nordwinde besonders aus. Das Quecksilber im Thermometer fiel einigemal bis auf 21° Reaumur. Das Barometer erreichte dagegen eine groſse Höhe und stand einmal über 28 Zoll. Gegen das Ende des Monats fiel Schnee.

Die allgemeinste Krankheiten während dieser Zeit waren hitzige Seitenstechen und Entzündungen der Lunge, chatharralische, rheumatische Fieber, Entzündungen der inneren Theile des Schlunds und selbst der Luftröhre mit und ohne scharlach Ausschlag. Diese Krankheiten erforderten sämmtlich wiederholtes Aderlassen nebst dem inneren Gebrauch von kühlenden und schweiſstreibenden Mitteln. Es war jedoch nöthig das Aderlassen nicht über einen gewissen Punkt zu verstatten, indem sehr bald bei unnöthigem Blutverlust die Kranken in eine tödtliche Schwäche verfielen. Es starben beträchtlich viel Leute in diesem Monat an Brustentzündungen, noch weit mehrere, sowohl Kinder als Erwachsene, wurden durch das Scharlachfieber weggeraſt. Auch dieses zeigte der strengen Kälte und der anscheinend herrschenden entzündlichen Constitution ohnerachtet eine groſse Neigung zur Fäulniſs und Auflösung des Bluts, die sich vorzüglich durch das dunkelwerden des Ausschlages und die colliquativischen Blutungen offenbahrte, so daſs man eiligst zu fäulniſswidrigen und die Kräfte erhebenden Mitteln greiffen muſste.

Zu Anfang des Februars dauerte der strenge Frost noch fort, liefs indessen auf einige Tage in die Mitte dieses Monats nach; erschien dann wieder mit neuer Stärke, und nur in den letzten Tagen fiel bei milderer Witterung abwechselnd viel Schnee und Regen.

Der Gang und die Form der Krankheiten blieb zu Anfang dieses Monats bei gleicher Witterung sich dennoch nicht völlig ähnlich. Die Brustentzündungen waren noch allgemeiner, sie hatten aber einen gemischten, entzündlich - gallichten Character und erforderten vorzüglich nach hinlänglichem Blutlafsen ausleerende Mittel. Bei vielen verschwand die Krankheit ohne nachfolgenden Schleimauswurf, bei Anderen erschien er ohne besondere Erleichterung. Es starben noch Verschiedene an dieser Krankheit, die gröſsere Anzahl bei weitem aber überstand sie glücklich. Das Scharlachfieber wüthete unabläſsig fort, und tödtete viel Menschen. Von rheumatischen und catharralischen Zufällen, zumal von heftigen Husten wurden Viele geplagt und die Pocken erschienen mitunter sporadisch.

Der Anfang des Märzmonats brachte bei einem anhaltenden Ostwinde noch eine ziemlich strenge Kälte mit. Gegen die Mitte des Monats änderte sich die Witterung schnell, und wir hatten das schönste Frühlingswetter. Die heitere Tage wurden nur einigemal durch Regen unterbrochen.

Mit diesem Monat fiengen die kalten Fieber sich zu zeigen an, und nahmen so schnell die Oberhand, daſs sehr viele Menschen davon angegriffen wurden. Auch Kinder blieben nicht verschont. Mehrentheils waren es dreitägige Fieber, und ihre Ursache lag theils in Unreinigkeiten der ersten Wege, theils in der Erschlaffung des Körpers als eine Folge des schnellen Wechsels der Witterung. Sie wichen einer angemeſsenen Curmethode zwar leicht; bei der geringsten Erkältung oder bei Diätfehlern bekamen die Kranken aber häufig Rückfälle, die auch ohne bekannte Ursache und bei der gröſsten Sorgfalt nicht immer ausbleiben. Das Scharlachfieber wurde etwas seltener, dagegen aber herrschten die Masern und Rötheln epidemisch. So nahe verwandt diese beide Krankheiten auch sind, und so ähnlich die Behandlungsart ist, die sie beide erfordern, so leicht war es jedoch sie von einander zu unterscheiden. Die catharralischen Zufälle, der Husten und das Triefen der Augen, so wie das Aeuſsere des Ausschlages selbst, und die nachfolgende kleienartige Abschuppung der Haut charakterisirten die Masern hinlänglich. Bei den Rötheln war die Halsentzündung das Hauptkennzeichen der Krankheit und auch der gefährlichste Zufall derselben, Der Ausschlag war erhabener als bei den Maasern und die Flecken enthielten hin und wieder eine eiterartige Feuchtigkeit. Das Fieber, welches beide Krankheiten begleitete, hatte keinen allgemeinen Charakter; sondern war bald gallicht, bald faulicht catharralisch. In vielen Fällen war bei

einem mäſsig warmen Verhalten die vorsichtige Reinigung des Darmcanals ein Hauptgegenstand der Cur. Bei einigen erschien der Ausschlag von dunkler Farbe und gleich Anfangs zeigte sich Schwäche und Hinfälligkeit. Bei den Rötheln war dieser faulichte Character von üblerer Bedeutung, als bei den Masern, indem die entzündete Theile des Rachens schnell brandig wurden. Da wir zu gleicher Zeit drei ähnliche Ausschlagskrankheiten, nehmlich das Scharlachfieber, die Masern und die Rötheln hatten, so geschahen mitunter Verwechselungen in Absicht der richtigen Erkenntniſs derselben, die jedoch auf die Curmethode von keinem besondern Einfluſs waren. Es starben an dieser Krankheit eine groſse Anzahl Kinder und mehrere Erwachsene. Ein anderes Uebel, was nicht minder gefährlich und tödtlich war, der Keuchhusten, erschien ebenfalls ziemlich allgemein, zumal bei Kindern. Ein lange Reihe kurzer und krampfhafter Expirationen, die so lange dauren, bis dem Kranken das Athmen fast gänzlich vergeht, und er in Gefahr zu ersticken ist, und worauf eine lange pfeiffende Inspiration folgte, so wie das Erbrechen oder Niesen, womit sich der jedesmalige Anfall endigte, waren die wesentliche Kennzeichen dieses Uebels. Ob diese Krankheit nur epidemisch, oder ob sie wirklich ansteckend sey, ist nicht meine Absicht hier weitläuftig zu erörtern; ich bemerke nur, daſs wenn sie in einem Hause oder in einer Familie sich bei einem Kinde zu zeigen anfieng, die übrigen selten verschont blieben. Die Heilung die-

ses Uebels war mehrentheils langweilig und die gänzliche Wiederherstellung der Kranken erfolgte oft erst in einigen Monaten. Auflösende Mittel, zumal die Bereitungen aus dem Spiesglase und zwischen durch wiederholte Brechmittel schaften den Schleim auf dem kürzesten Wege fort, und letztere bewirkten einen heilsamen Gegenreiz. Da, wo der Leib verstopft war, wurden Klistire mit Nutzen angewendet; hingegen waren Abführungen öfter schädlich als nützlich. Da wo die Krankheit mehr hartnäckig war, versuchte ich einigemal nach Hufelands Rath den inneren Gebrauch der spanischen Fliegen. In zwei Fällen war der Nutzen davon offenbar, und es erfolgte eine häufige Absonderung des Urins. Wo diese von selbst hinlänglich erfolgte, unterliefs ich den Gebrauch eines Mittels, das leicht durch seine zu grofse Wirksamkeit schaden konnte. Ein häufiges Uriniren zeigte fast beständig die bevorstehende Heilung an. Auf den, an und für sich, mehrentheils klaren Urin, bemerkte ich häufig eine farbige Oberhaut und sogar einigemal angeschossene Crystallen. Zur Vollendung der Cur, so wie zur Sicherstellung gegen Rückfälle, war die China unentbehrlich; andere bittere Extracte schienen nicht so wirksam zu seyn. Nur in den Fällen, wo der Husten sehr oft, und zumal des Nachts wieder kam, habe ich Opiate und andere krampfstillende Mittel gebraucht, die zwar die Anfälle, so lange ihre Wirkung dauerte, in etwas verminderten, nach deren Gebrauch aber die gänzliche Heilung langsamer zu erfolgen schien.

Der April, welcher bei uns gewöhnlich der unbeständigste Monat ist, machte dieses Jahr eine Ausnahme. Wir hatten während der ersten Hälfte desselben heitere und warme Tage, und nur einige Abende hindurch regnichtes Wetter. Die letzte Hälfte dieses Monats brachte uns eine heitere, trockene und warme Witterung, dergleichen wir im April sehr selten gehabt haben.

Die herrschende Krankheiten in dieser Zeit waren Maasern und Pocken. Die Einimpfung dieser letzten Krankheit gab wahrscheinlich den ersten Stoff zur Ausbreitung der Pocken, welche auch bei den nicht Geimpften von guter Art und von keiner gefährlichen Fieber-Modification begleitet waren. Bei zwei eingeimpften Kindern kam der Masern-Ausschlag mit den gewöhnlichen catarrhalischen Zufällen kurz vor dem Ausbruch der Blattern zum Vorschein. Das jüngste dieser beiden Kinder, ein zweijähriger Knabe, starb an Convulsionen kurz nach dem Blatterndurchbruch; der Andere, ob er gleich schwer krank war, kam dennoch bei einer angemessenen Curmethode glücklich durch. Uebrigens herrschten Fieber, deren Ursache festsitzende Unreinigkeiten und angehäufter Schleim im Unterleibe war, ziemlich allgemein: auch erschienen hin und wieder noch Pleuresien, die aber mehr gallichten Ursprungs als rein entzündlich waren.

Die ersten Tage des Mays blieben warm und

trocken, und wurden durch ein Gewitter mit vielem Regen begleitet, unterbrochen. Von diesem Zeitpunkte an war die Atmosphäre kälter, und wir bekamen noch ansehnliche Nachtfröste, welche den Trieben der mehrsten Gewächse Gefahr drohten und zum Theil auch nachtheilig wurden. Das Wetter blieb bis zu Ende dieses Monats kalt und regnicht; auch fiel einigemal Haagel, so daſs wir im Mai ein ordentliches Aprilwetter hatten.

Bei dieser schnellen und nachtheiligen Aenderung der Witterung bekamen viele Leute die an kalten Fiebern schon seit einiger Zeit krank gewesen waren, häufig und wiederholte Rückfälle. Auſser den Pokken, Masern und Rötheln, herrschten auch rheumatische und catharralische Krankheiten; so wie Durchfälle, davon einige Ruhrartig waren und welche, wenn sie durch kalte Fieber, Masern oder Pocken geschwächte Körper überfielen, oder wenn sie sich zu den angeführten Krankheiten zugesellten, mit Gefahr verknüpft waren. Der gallichte Stoff, der in vielen Körpern bereits entwickelt war, machte bei dieser catharralischen Constitution Halsentzündungen und Brustbeschwerden, die jedoch vorsichtigen Ausleerungen und einem wärmern Verhalten ziemlich leicht wichen. Der Keichhusten kam ebenfalls noch hin und wieder zum Vorschein.

Die ersten 14 Tage des Junius waren trocken, heiter und warm. Trübe Tage, doch ohne Regen,

folgten auf diese Witterung und die Abende und Nächte waren empfindlich kalt.

Bei diesem häufigen Wechsel der Witterung blieben die herrschende Krankheiten sich ziemlich gleich. Die Pocken, deren Ausbreitung sehr allgemein war, behielten einen gutartigen Character. Bei einzelnen Subjecten waren sie zwar zusammenfließsend und faul; so daſs mehrere daran starben. Die gröſste Anzahl kam dagegen glücklich durch. Die Masern, die kalte Fieber, der Keuchhusten, giengen ungestöhrt ihren Gang fort, nur das Scharlachfieber schien völlig aufgehört zu haben.

Zu Anfang des Julius kühlte ein Gewitter, die, seit wenigen Tagen wärmere Atmosphäre aufs neue ab. Regnichte Tage wechselten häufig mit heiterer und warmer Witterung ab.

In diesem Monat schienen die Masern und kalten Fieber verschwinden zu wollen. Der Keuchhusten, ob er gleich weniger allgemein war, blieb dennoch eine Plage für unsere Kinder. Gallichte Fieber, gallichte Durchfälle und Halsentzündungen kamen am häufigsten zum Vorschein; überhaupt aber war die Anzahl der Kranken in diesem Monat geringer.

Der August brachte zwar warme Tage, aber sie waren feucht, regnicht und von kalten Abenden und

Nächten begleitet. Nur die letzten Tage in diesem Monat waren warm und helle.

So wie die Masern aufgehört hatten, zeigte sich das Scharlachfieber aufs neue und schien tödtlicher als vorhin zu seyn. Auch die Herbstwechsel-Fieber fiengen sich zu zeigen an. Sie waren mehrentheils dreitägig oder doppelt dreitägig, und weder hartnäckigt noch von bösen Zufällen begleitet. Die Ruhren, die fast jedes Jahr in diesem Monat erscheinen, blieben auch diesesmahl nicht gänzlich aus. Sie erforderten außer der Reinigung der ersten Wege, da, wo solche angezeigt war, ein warmes Verhalten und waren offenbar catharralischer Natur. Mehrere, mit dieser Krankheit behaftete Personen, wurden ohne Anwendung irgend eines andern Mittels, lediglich durch nicht erhitzende, schweißstreibende Mittel, leicht und vollkommen geheilt. Die Pocken kamen hin und wieder noch zum Vorschein, und gallichte oder gastrische Fieber waren die gewöhnlichsten.

Der Herbst, der überhaupt in Berlin die angenehmste, heiterste und beständigste Jahrszeit ist, entschädigte uns in etwas für den unangenehmen Sommer, den wir gehabt hatten. So wenig Hoffnung zu einer guten und reichlichen Erndte da gewesen war; so sehr entsprach doch diese dem allgemeinen Wunsche und Bedürfnisse. Auch das Obst war reichlich vorhanden und von guter Beschaffen-

heit und erhielt durch das warme Herbstwetter die erforderliche Reife.

Die ersten 14 Tage des September Monats, waren überaus angenehm, heiter und trocken. Wenige darauf folgende Regentage kühlten die Luft ab und erfrischten das Erdreich. Ihnen folgte aufs neue ein heiterer Himmel.

Das Scharlachfieber wurde indessen immer allgemeiner. Die Pocken bekam man auch noch immer zu sehen. Das Nesselfieber zeigte sich bei mehreren zu gleicher Zeit. Auch sahe ich ein Ausschlagsfieber, das ich eigentlich zu keiner der herrschenden Gattungen derselben rechnen konnte. Es befiel einen jungen Mann von 26 Jahren, und der Ausschlag erschien mit den ersten Fieberbewegungen, ohne von Halsschmerzen noch von andern catharralischen Zufällen begleitet zu seyn. Das Aeussere des Ausschlags selbst hatte ebenfalls keine Aehnlichkeit, weder mit Masern, Rötheln, noch Scharlach. Es erschien als einzelne kleine hochrothe Stippchen die sich schnell und bis zur Grösse eines Groschenstücks ausbreiteten, keine Erhabenheit zeigten und dem Kranken, zumal des Nachts, ein sehr lästiges Jucken verursachten. Das Fieber hatte keinen bestimmten Character, war nicht heftig und nahm jeden Abend beträchtlich zu. So blieb der Zustand sieben Tage bei dem Gebrauch auflösender und gelinde auf die Haut wirkender Mittel unverändert.

Nach dieser Zeit verschwand das Fieber ohne Zeichen einer geschehenen Kochung. Der Urin war und blieb helle. So wie das Fieber durch den Ausbruch des Ausschlages keine Veränderung erlitten hatte, so schien auch das Ausbleiben des Fiebers auf dem Ausschlag keine Wirkung zu äuſsern. Er blieb noch mehrere Tage unverändert, wurde dann allmählig blässer und verschwand ohne die geringste Abschuppung der Oberhaut. Der Kranke blieb noch mehrere Wochen in das Zimmer und klagte über keine weitere Beschwerden, als über eine Schwäche der Augen, die er sich wahrscheinlich durch vieles Lesen bei Lichte zugezogen hatte, auch klagte er noch über ein heftiges Jucken in der Gegend der Geburtstheile. Bei einer näheren Untersuchung zeigte sich daſs es Ungeziefer war, was ihm diese Empfindung verursachte, und ob er sich gleich in mehr als 6 Wochen keinen Beischlaf erlaubt, noch aber in fremde Betten und dergleichen, geschlafen hatte; so waren doch eine beträchtliche Menge sogenannter Filzläuse zugegen. Auſserdem war es bemerkungswerth, daſs als er sich der freien Luft wieder aussetzte, der Ausschlag hin und wieder, obgleich schwächer, zum Vorschein kam, und erst nach mehreren Wochen ohne weitere Beschwerden, völlig verschwand.

Von dieser einzelnen Beobachtung kehre ich zu den herrschenden Krankheiten zurück. Diese waren auſser den angeführten, gastrische und rheumatische

Fieber, welche von ruhrartigen Durchfällen hin und wieder begleitet wurden.

Der Anfang des Octobers war dem vorigen Monat in jeder Absicht ähnlich. Das Wetter war anhaltend warm, trocken und heiter bis zum 17ten, wo wiederum ein Gewitter erschien, wodurch die Witterung bis zu Ende des Monats regnicht blieb.

Scharlachfieber, Masern, Pocken, Keuchhusten, rheumatische und catarrhalische Beschwerden blieben noch immer der allgemeinste Gegenstand der Aufmerksamkeit der Aerzte. Die Sterblichkeit, welche in vorigem Monat schon ansehnlicher als sonst gewesen war, nahm in diesem beträchtlich zu, so daſs die lezten Monate des laufenden Jahres überhaupt hierin eine Ausnahme machen.

Mit dem November erschienen die ersten Nebel. Hagel, Nachtfröste und Reiffe wechselten mit hellem Sonnenschein ab. Stürme, Regen und trübe Tage endigten diesen Wintermonat.

Der Gang der Krankheiten schien von diesem Zeitpunkte an einige Abänderung erlitten zu haben. Ein festsizzender, schwer auflösbarer Schleim erschien an die Stelle der bisher lockern Unreinigkeiten, und erzeigte theils Brustzufälle mit Fieber, theils wirkliche Schleimfieber, die sich mehr in die Länge zogen. Die rheumatische Beschwerden nahmen eher

ab als zu, und die Gichtpatienten hatten mehr Beschwerden, wie vorher. Die übrigen Krankheiten, als Pocken und Scharlachfieber gingen ungestört ihren Gang fort. Bei Erwachsenen, welche sich der Ansteckung des Scharlachfiebers ausgesezt hatten, erschienen alle Zufälle dieser Krankheit, nur der Ausschlag selbst blieb mehrentheils aus. Die Sterblichkeit war im Allgemeinen sehr beträchtlich.

Der Anfang des Decembers war regnicht. Es trat während einigen Tagen Frost ein, dem aber nasse und trübe Tage folgten, welche bis zum Ende des Monats anhielten.

Der Hauptcharakter der herrschenden Krankheiten war rheumatisch catarrhalisch. Hizzige Seitenstiche, Lungenentzündungen, böse Hälse waren sehr gemein, und erforderten eine zugleich antiphlogistische und antirheumatische Behandlung. Auch nahmen manche Krankheiten, welche im ersten Anfange entzündlich zu seyn schienen, leicht und schnell einen faulichten Charakter an. Schleim- und Faulfieber mit einer schnell eintretenden grofsen Entkräftung rafften viele Menschen weg. Die gröfste Niederlage erlitten jedoch in diesem Monate, wie überhaupt das ganze Jahr hindurch, die Kinder. Pocken, Masern, Rötheln, Scharlachfieber, herrschten fortdauernd, und waren sehr tödtlich.

Ueberhaupt war in diesem leztverflossenen Jahre

die Sterblichkeit grösser, als sie es seit 15 Jahren gewesen war. Es starben überhaupt 7629 Menschen. Die Anzahl der Gebornen war hingegen nur ven 5230, so daſs 2429 mehr starben, als geboren wurden.

Die gröſste Niederlage richteten die Pocken an, die allein 932 mehrentheils Kinder wegrafften. An Rötheln, Masern und Scharlachfieber starben 710 Menschen, ebenfalls gröſstentheils Unerwachsene. Die jährliche Todtenlisten enthielten auch eine ungewöhnlich groſse Anzahl an der Schwindsucht und Auszehrung Verstorbener. Durch diese Krankheit allein wurden 2771 Menschen getödtet. An der Ruhr starben 100.

Obgleich die jährliche Tabellen über die Verstorbenen in Absicht der Krankheiten nicht so zuverlässig sind, als sie es seyn könnten, so geben sie doch über den Gang und die Tödtlichkeit derselben, so wie über ihre Zu- und Abnahme in verschiedenen Jahren den besten Aufschluſs und in dieser Rücksicht lasse ich das Verzeichniſs der in Berlin von 1784 bis 1794 Verstorbenen, nach den jedesmal angeführten Krankheiten hier folgen.

IV.

ZUSTAND UND VERFASSUNG DES MEDICINALWESENS IN BERLIN.

Die Erhaltung der Bürger überhaupt, die Sicherstellung gegen verheerende Seuchen, so wie eine angemessene und thätige Hülfe bei Krankheiten und gefährlichen, dem Leben der Menschen drohenden Uebeln, gehören unter die heiligsten und wichtigsten Pflichten einer guten Regierung. Eben deswegen aber ist der Zustand und die Verfassung des Medicinalwesens in einem Lande ein der Aufmerksamkeit und der Fürsorge des Staats sehr würdiger Gegenstand, indem die Mängel und Vorzüge desselben auf den Untergang oder auf die Erhaltung der Bürger den unbezweifeltsten Einfluſs haben. Ohne mich hier auf die Erörterung der oft im Ernst und Spott aufgeworfenen Frage: ob die Arzneiwissenschaft dem Staate überhaupt mehr nützlich als schädlich sei? weitläuftig einzulassen, glaube ich mit Zuverlässig-

keit behaupten zu können, daſs so lange die Ausübung dieser Wissenschaft in einem Lande allgemein eingeführt ist, und unter dem Schutze der Regierung steht, es ein besonderer Gegenstand der Staatsklugheit seyn muſs, auf dieselbe ein stets aufmerksames und wachsames Auge zu richten. Der Nachtheil, welcher aus der Vernachlässigung der Pflichten der Aerzte, aus der Pfuscherei und Quacksalberei in einer Wissenschaft, die in der Ausübung eben so viel erworbene Kenntnisse, als natürliche Fähigkeiten erfordert, für den Staat erwächst, ist eben so groſs, als mannigfaltig und heilsam die Vortheile sind, welche derselbe aus einer zweckmäſsigen und guten Einrichtung des Medicinalwesens sich mit Gewiſsheit versprechen kann.

Der Umfang des Medicinalwesens ist sehr groſs, und die mannigfaltigen Zweige, woraus dasselbe besteht, vermehren die Schwierigkeiten, welche sich einer zweckmäſsigen Einrichtung entgegen stellen. Die Erhaltung der Gesundheit der Staatsbürger ist der Zweck des ganzen Medicinalwesens.

Die Mittel, diesen wichtigen Zweck zu erhalten, sind aber mannigfaltig und oft mühsam, und es gehört dazu von Seiten der Regierung eben so viel Thätigkeit und Fürsorge, als von Seiten der Medicinalpersonen Geschicklichkeit, Kenntnisse, Einsichten und guter Wille dazu erfordert werden.

Unter Medicinalwesen begreife ich alle Einrichtungen; welche zum Endzweck haben, die Gesundheit der Menschen zu erhalten, sie für Krankheiten so viel als möglich sicher zu stellen, und bei Entstehung derselben, ihnen die schnellste und zweckmäſsigste Hülfe zu verschaffen. Es gehören also alle öffentliche Anstalten für die medicinische Aufklärung und für die gute Verfassung der praktischen Arzneikunst, hieher; als: Medicinalanstalten wider die der Gesundheit und dem Leben nachtheilige Gewohnheiten; Medicinalanstalten für Schwangere und Gebärende, für Arme, Wahnwizzige, Kriminal-Verbrecher, für die verschiedene Klassen der für den Staat arbeitenden Menschen; Medicinalverfassung für die Armee, für Handwerker, für das Landvolk, mit einem Worte, alle Anstalten, welche zur Verbesserung der praktischen Arzneiwissenschaft, der medicinischen Polizei, und der gerichtlichen Arzneikunde bei uns statt finden. Ich werde mich bemühen, alles dahin gehörige mit der gröſsten Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit aufzuzeichnen, und wenn ich in irgend einem Punkte irre, und der deshalb mühsam angestellten Untersuchungen ohngeachtet, dennoch falsch unterrichtet bin, so wird mir jede Belehrung und Zurechtweisung willkommen seyn. Vielleicht wird es nicht ganz ohne Interesse sowohl für meine Mitbürger, als für Ausländer seyn, zu erfahren, was bis jezt in einer durch ihre glückliche Verfassung, und durch die Aufklärung ihrer Bewohner merkwürdigen Stadt in Absicht des Me-

dicinalwesens bisher geleistet worden, was bisher in dieser Rücksicht unversucht geblieben, oder fruchtlos versucht worden ist, und welches der gegenwärtige Zustand der Arzneiwissenschaft daselbst sei.

VON DEN MEDICINISCHEN EINRICHTUNGEN.

I.
MEDICINISCHE LANDESCOLLEGIA.

1. *Ober-Collegium medicum.*

Das erste und älteste Medicinal-Collegium ist das Ober-Collegium medicum*). Es wurde von Churfürst Friedrich Wilhelm 1685 ein churfürstlich Collegium gestiftet, welches alle Medicinalsachen im Lande besorgen sollte, und bei welchem alle Aerzte, Wundärzte, Bader, Apotheker und Hebammen nach vorhergegangener Prüfung, die Approbation nachsuchen mußten. Dieses Collegium hatte die specielle Aufsicht über alle Medicinalangelegenheit in Berlin und dem ganzen Lande, doch so, daß es geschickte Aerzte in den Hauptstädten der Chur- und Neumark zu Adjunk-

*) S. Nicolai Beschreib. von Berlin, 1. Theil. b. 339.

ten ernannt hatte, welche von dem Zustande des Medicinalwesens Bericht erstatten, und die erhaltenen Aufträge ausrichten mufsten. Zwistigkeiten unter diesen Adjunkten und den Mitgliedern des Collegii medici veranlafsten aber noch unter derselben Regierung die Aufhebung der Ersteren. Unter Churfürst Friedrich den Dritten erhielt dieses Collegium ein grösseres Ansehen, und einen grösseren Wirkungskreis. Das 1682 entworfene Medicinaledikt wurde mit einer Medicinaltaxe und Apothekerordnung vermehrt, und unterm 30. Aug. 1693 publicirt *) und dem Collegio ein Fiscal zugeordnet, welcher, auf Begehren des Collegii, wider die Uebertreter dieser Verordnung rechtlich verfahren sollte. Auch erhielt es einen Etatsrath zum Präsidenten. Unter dem Churfürsten Friedrich Wilhelm wurde in jeder Provinz ein besonderes Collegium medicum errichtet, und das zu Berlin befindliche zum Ober-Collegium medicum 1725 ernannt. Es wurde diesem Obercollegio der privative Verkauf der 1725 abgefafsten neuen Medicinalverordnung, des Dispensatorium Borusso-Brandenburgicum, und der Medicinaltaxe zugesichert. Dieses Ober-Collegium sollte nach der Stiftung, aus den wirklichen Hofräthen, dem Leib- und Hofarzte, dem Stadtphysico und den ältesten hiesigen Aerzten bestehen, dabei ein Decanus und Vicedecanus gewählet, auch der Generalchirurgus

*) S. Mylius corp. cont. March. IV. Theil. V. Absch. Cap. I. XVI.

und Hofapotheker, nebst zwei Assessoren der Chirurgie und Pharmacie zugezogen werden.

Seit dieser Zeit ist die Verfassung des Obercollegii medici ziemlich unverändert geblieben. Es besteht gegenwärtig aus einem Chef, (Herrn Oberconsistorial-Präsidenten und Landschafts-Director von der Hagen), einem Director (Herrn Geh. Finanz-Rath Schulze) und aus den folgenden Mitgliedern (gegenwärtig Hrn. Geh. Rath Roloff, Hrn. Doct. Kurella, Hrn. Doct. Pelisson, Arzt der franz. Colonie, Hrn. Professor Sprögel, Hrn. Gen. Chirurgus Theden, Hrn. Geh. Rath Mayer, Hrn. Doct. und Stadtphysikus Welper, Hr. Dr. Formey, und aus einem Justitiarius, Hrn. Geh. Rath von Kahle.)

Der Stadt-physikus und der älteste Arzt der französischen Colonie, sind beständige Mitglieder dieses Collegii, und werden nicht gewählt. Letzterer hat die Vorträge der Sachen vor der französischen Colonie, bei den übrigen Vorträgen hat er aber kein Votum. Er erhält auch nur die Approbations-Gebühren der französischen Medicinalpersonen nach Abzug dessen, was bei der Casse bleibt. Die Uebrigen werden durch das Collegium selbst gewählt, und von dem General-Directorio approbirt, oder von des Königs Majestät höchst selbst dazu ernannt.

Zu den bei diesem Collegio vorfallenden chi-

rurgischen und pharmaceutischen Prüfungen werden zwei Chirurgi und zwei Apotheker zugezogen. Auch ist ein Obermedicinal-Fiscal dabei angestellt.

Dieses Collegium, welches ein Landes-Collegium ist, rescribirt im Namen des Königs, und war ehedem ein völlig unabhängiges Collegium. Unter der gegenwärtigen Regierung ist es aber als eine eigentliche Polizeyanstalt dem General-Directorio subordinirt worden Uebrigens ist es aber bei seinem vorigen Ansehen und seinen Prärogativen geblieben. Unter den Räthen und Mitgliedern sind die Königl. Provinzen (Schlesien ausgenommen) in verschiedene Departements vertheilt. Die Räthe haben kein fest stehendes Gehalt. Zum Fond sind theils die für die Expedition festgesetzten Gebühren, theils auch die vom Verlag der Medicinal-Bücher eingehenden Gelder angewiesen worden. Der Betrag dieser Gelder wird alljährlich zu gleichen Theilen zwischen dem Director, den Räthen und den Rendanten getheilt. Der Secretair, Registrator und Canzelist, haben einen feststehenden Gehalt, und der Chef hat weder Antheil an den Sporteln noch sonst einigen Gehalt, sondern versieht seinen Posten unentgeldlich.

Das Obercollegium medicum wacht über die Aufrechthaltung der Medicinal-Gesetze im ganzen Lande, (Schlesien ausgenommen) und ist als ein doppeltes Collegium, nehmlich als das Collegium medicum der Churmark, und als das Obercollegium

für die Provinzial Collegien anzusehen. Von der ersten Seite betrachtet, hat es die erste Instanz in der Churmark über alle Medicinalsachen, das Erkenntniſs über die Bezahlung der Aerzte, und spricht in medicinisch - gerichtlichen Fällen, auch in den davon abhängenden Inquisitions - Sachen; auch werden auf Verlangen Responsa über Krankheiten von demselben ertheilt. Der Decanus bei diesem Collegio ist verbunden, die medicinischen gerichtlichen Sachen, nach der Stimmen - Mehrheit allein zu bearbeiten, und erstattet die Gutachten darüber. Endlich gehört dahin die unmittelbare oder durch die Physik auszurichtende Prüfung der untern Medicinal-Personen. Das allgemeine Gesetz, wornach das Ober - Collegium medicum, und die ihm subordinirten Provinzial - Collegia medica, sich in allen Fällen richten, ist das Medicinal-Edikt, oder die sogenannte Medicinalordnung von 1725, sammt deren Deklaration von 1727, welche bis auf einige getroffene Abänderungen völlige Gesetzkraft hat.

Als Ober - Collegium medicum hat es die Approbation der Aerzte, und ist die zweite Instanz in Fällen, wo bei den Provinzialkollegien gesprochen, von den Partheyen aber appellirt worden. Es ist hiebei zu merken, daſs auch eine dritte Instanz hier statt findet, nehmlich das Ober - Revisionscollegium.

Zur Vollstreckung der Urtheile auſser der Churmark, müssen die Regierungen oder Kammern an-

gesprochen werden, die zur schnellsten Hülfe angewiesen sind.

Auch werden ausschliefsend beim Ober-Collegio medico in zweifelhaften Criminal-Fällen, wegen Tödlichkeit der Wunden, vermuthligen Kindermords, Vergiftung u. s. w. die Gutachten eingeholt.

Unter diesem Collegio stehen in Medicinalsachen alle Untergerichte, und alle einzelne Particuliers, nicht blofs, wie in den meisten andern Ländern, Medicinalpersonen.

Bei Besetzung der Physikate, einige ausgenommen, wird es befragt, ob der Vorgeschlagene Fähigkeiten und hinlängliche Kenntnisse zu solchem Amte besitze *). Wenn ein approbirter Arzt sich zu einem Physikat meldet, mufs er zuvörderst nachweisen, dafs er seinen Cursum anatomicum *sehr gut* gemacht hat, weil ein Physikus vorzügliche Kenntnisse in der Anatomie haben mufs; alsdenn werden ihm einige Themata medico legalia zur Ausarbeitung gegeben, und wenn er dieselben gut und gründlich und ohne jemands Beihülfe, (welches letzteres er eidlich erhärten mufs) ausgearbeitet hat, so wird ihm vom Ober-Collegio medico ein Zeug-

*) S. Pyls Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und med. Polizey. 2ter Band. p. 38.

nifs darüber ertheilt. Dergleichen Physici sind in der Churmark 38, in der Neumark 18, in Ostpreufsen 14, in Westpreufsen 11, im Herzogthum Pommern 14, im Herzogthum Magdeburg 9, im Fürstenthum Halberstadt 4, im Mindenschen und Ravensbergischen 5, im Herzogthum Cleve 6, in der Grafschaft Mark 5, im Fürstenthum Meurs 1, im Fürstenthum Ostfriesland 4, in der Grafschaft Hohenstein 2, welche sämmtlich einen fixirten jährlichen Gehalt haben.

Wenn ein Arzt in den preufsischen Staaten die Arzneywissenschaft ausüben will, so mufs sich derselbe *)

1) Bei dem Ober-Collegio melden, und durch Documente nachweisen, dafs er auf Universitäten studirt habe, und in Doctorem medicinae promovirt sey, zu dem Ende auch zwölf Exemplaria seiner öffentlich vertheidigten Streitschrift, und das darüber erhaltene Doctorats-Diplom im Original einreichen.

2) Es ist derselbe verbunden, laut Verordnung vom 4ten Februar 1791, wenn er nicht bereits auf der Universität das Clinicum gehört und be-

*) S. Nachricht von den Medicinal-Anstalten und medicinischen Collegiis in den preufs. Staaten, von Herrn v. d. Hagen. Halle 1786.

suchet, und deshalb Zeugnisse beibringt, das in Berlin errichtete clinische Institut fleiſsig zu besuchen, und wird nicht eher zum Curso anatomico zugelassen.

3) Wenn er diesen Erfordernissen Genüge geleistet hat, so erhält er vom Ober-Collegio medico die Erlaubniſs, beim Collegio medico chirurgico seinen anatomischen Cursum zu machen. Von diesem Collegio werden ihm sodann sechs anatomische Demonstrationen aufgegeben. Diese ist er verbunden, selbst an den ihm dazu gegebenen Cadaver auszuarbeiten, und öffentlich zu demonstriren, und erhält sodann ein Attestat, ob er den Cursum gut oder schlecht verrichtet habe? welches er beim Ober-Collegio medico einreichen muſs, damit seine anatomische Kenntnisse darnach beurtheilet werden können.

4) Durch eine Kabinetsordre vom 15ten December 1789 ist überdem der Befehl ergangen, daſs damit nur recht geschickte Aerzte und Wundärzte in den königlichen Staaten admittirt werden möchten, sowohl angehende Aerzte, als Wundärzte, wenn sie auch gleich den anatomischen Cursum absolvirt haben, dennoch nicht eher praktisiren sollen, bis sie nicht noch einmal öffentlich und scharf geprüfet worden. Diese öffentliche Prüfung wird von vier Mitgliedern des Ober-Collegii medici und des Collegii me-

dici chirurgici, davon aus jedem Collegio zwei Mitglieder nach der Tour jedesmal deputirt werden, in dem öffentlichen Versammlungssaale des Ober-Collegii medici oder auf dem Theatro anatomico vorgenommen. Die Prüfungen werden über die wichtigsten Theile der Medicin und Chirurgie in deutscher Sprache abgehalten, und aufser den Pensionairchirurgis werden auch diejenige Studirende, welche sich deshalb beim Chef oder den Professoren gemeldet, zugelassen. Das zu ertheilende Zeugnifs über die Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit der Examinirten, geschieht nach der Mehrheit der Stimmen der ernannten Commission, und wenn solche unentschieden ist, so giebt die Stimme des ältesten Examinatoren den Ausschlag. Keinem Arzte oder Wundarzte wird nach abgelegtem Cursus die Approbation zur Praxis vom Ober-Collegio medico eher ertheilt, als nach beigebrachtem Zeugnifs seiner bei dieser Prüfung bewiesenen Tüchtigkeit.

5) Lautet nun das Attest des verrichteten Cursus sowohl als das Zeugnifs der überstandenen Prüfung vortheilhaft, so wird vom Ober-Collegio medico dem angehenden Arzte ein Casus medico practicus in lateinischer Sprache aufgegeben, im entgegen gesetzten Falle wird er abgewiesen, und darf in den preussischen Staaten die Arzneiwissenschaft schlechterdings nicht ausüben.

6) Diese Ausarbeitung muſs der junge Arzt binnen vier Wochen beim Ober-Collegio medico einreichen, alsdann circulirt sie bei den medicinischen Mitgliedern des Collegii, welche ihr Gutachten darüber schriftlich abgeben, und wenn sie gründlich und zweckmäſsig befunden worden, so wird ihm die Approbation als praktischer Arzt auf denjenigen Ort, wo er sich niederlassen will, und die Befugniſs, innere Kuren zu verrichten, ertheilt. Hierauf wird er in Eid und Pflicht genommen, wobei er zugleich eidlich erhärten muſs, daſs er den ihm aufgegebenen casum medico practicum selbst, ohne jemandes Beihülfe, in lateinischer Sprache ausgearbeitet habe. Von der besondern Ausarbeitung, welche diejenigen Aerzte, die Physikate zu erhalten wünschen, noch auſserdem zu verrichten schuldig sind, haben wir schon im Vorhergehenden das Nöthige beigebracht.

Wenn ein Wundarzt in Berlin oder überhaupt in den preussischen Staaten seine Kunst ausüben will, muſs derselbe

1) in der Churmark dem Ober-Collegio medico, und in andern Provinzen dem Provinzial-Collegio medico den Ort anzeigen, wo er sich niederlassen will, und zugleich nachweisen, daſs er eine Barbierstube acquiriret habe, oder ein Attest der Krieges- und Domainenkammer, oder

des Magistrats beibringen, daſs er sich als Wundarzt daselbst niederlassen könne.

2) Muſs er durch glaubhafte Dokumente darthun, daſs er drei Jahr die Chirurgie erlernet, (das heiſst, bei einem approbirten Wundarzt als Lehrling gewesen sei,) sieben Jahr serviret oder conditionirt; dies conditioniren besteht darin: daſs ein ausgelernter Lehrling bei einem approbirten Wundarzt als Geselle gewesen sei, oder aber während dieser Zeit unter einem Regiment als Wundarzt gedient, und wenn er enrollirt ist, den Abschied erhalten habe.

Gehört der Ort unter die Städte, wo die Verrichtung des Cursus nach der Medicinalordnung nöthig ist, so wird der Kandidat, nach vorhergegangener Prüfung des Stadtphysici, mit Zuziehung des Amts der Wundärzte zum Cursus zugelassen, und es werden demselben vom Collegio medico chirurgico zwei anatomische Demonstrationen und sechs chirurgische Operationen aufgegeben, die er öffentlich demonstriren und verrichten muſs.

3) Wenn das vom Collegio medico chirurgico ertheilte, beim Ober-Collegio medico einzureichende Attest vortheilhaft lautet, so wird er auf dieselbe Art, wie die Aerzte, von einer Deputation des Ober-Collegii medici und chirurgici ge-

prüfet. Bei der Prüfung eines Wundarztes müssen aber allemal ein Professor und die Assessores Chirurgae gegenwärtig seyn.

Wenn der Kandidat sich an einem Orte ansezzen will, wo die Verrichtung des Cursus nicht erforderlich ist, so wird derselbe gleich nach der von dem Physiko vorgenommenen Prüfung zum Examen zugelassen, und wenn er gut bestanden ist, so wird ihm die Approbation zur Verrichtung äuſserlicher Kuren von dem Ober-Collegio medico ertheilet, und derselbe vereidet.

Bisweilen wird auch dem im Examen nur mittelmäſsig bestandenen Wundarzte, anstatt der Approbation blos die Concession zum Rasiren, Schröpfen und Aderlassen ertheilet. Will aber ein Chirurgus Assessor eines Collegii medici, oder Kreiswundarzt werden, so muſs er schlechterdings seinen Cursum gemacht haben.

Die Bader, welche vorhero eine eigene Klasse ausmachten, sind durch das Patent vom 10. Jul. 1779. mit den Wundärzten völlig vereiniget, und haben gleiche Rechte mit ihnen erhalten *)

Wenn ein Apotheker sich in den preussischen Staaten etabliren will, so muſs er nachweisen:

*) S. Mylius Continuat. der Edikte von 1779. p. 1594.

Daſs er entweder mit einem Apothekerprivilegio auf den Ort, wo er sich niederlassen will, versehen sei, oder daſs er eine privilegirte Apotheke an sich gebracht habe. Hiernächst muſs er durch seinen Lehrbrief darthun, daſs er die Apothekerkunst ordentlich erlernet, und sieben Jahr als Geselle gedient habe.

Läſst er sich an einem groſsen Orte nieder, welcher die Verrichtung des Cursus erforderlich macht, so muſs er die Erlaubniſs dazu vom Ober-Collegio medico erhalten, meldet sich sodann beim Collegio medico chirurgico, und muſs daselbst die ihm aufgegebenen chemischen Untersuchungen und pharmaceutischen Arbeiten öffentlich bearbeiten und vortragen, sich aus der Botanik prüfen lassen, und das darüber erhaltene Attest beim Ober-Collegio medico einreichen.

Geschieht die Niederlassung an einem Orte, wo die Verrichtung des Cursus nicht erforderlich ist, so wird er blos examinirt, das Examinationsprotokoll eingesandt, und wenn er hinreichende Geschicklichkeit gezeigt hat, wird er approbirt und verpflichtet.

Den Apothekern steht die Verfertigung der Medicamente und aller Verkauf derselben in geringern Quantitäten und des distilirten Oels, privative zu. In kleinern Städten wird ihnen auch zugleich der Handel mit allen Materialwaaren frei gegeben.

Die hinterbliebenen Wittwen der Apotheker, und diejenigen Apotheker, welche Alters oder anderer Umstände wegen, ihren Apotheken nicht selbst vorstehen können, sind verbunden, einen examinirten und vom Ober-Collegio medico approbirten und vereideten Provisor zu halten, der aber nicht nöthig hat, den Cursum gemacht zu haben. Wenn aber ein Apotheker Assessor eines Collegii medici seyn will, mufs er seinen Cursus gut verrichtet haben.

Es ist sowohl bei den Wundärzten als bei den Apothekern eine besondere Einrichtung mit der nothwendigen Verrichtung oder Entbehrlichkeit des Cursus. In Berlin müssen alle Wundärzte und Apotheker cursirt haben, und in kleinen Städten einige Meilen von hier, werden ihnen die Ausübungen derselben Geschäfte ohne diese Prüfung gestattet. Allein gerade an kleinen, von guter Hülfe mehr entblöfsten Orten, wäre die Ansezzung geschickter Leute um so nothwendiger.

Obgleich die Apotheker bei uns seit mehreren Regierungen in genaue Aufsicht genommen, und beträchtlich reformirt worden, so ist dennoch nicht allen Misbräuchen abgeholfen, welches auch unmöglich zu seyn scheint. So sollte billig kein Apotheker ohne Verordnung eines Arztes oder Wundarztes Arzneien verfertigen und ausgeben, und kein Recept von unbefugten Leuten annehmen und verfertigen; allein dies geschieht täglich.

Unser Dispensatorium gehört noch nicht zu den musterhaftesten, obgleich die 1781 veranstaltete neue Ausgabe merkliche Verbesserungen erhalten hat. Es enthält noch eine grofse Anzahl unwirksamer Mittel, und einen Wust von veralteten und untauglichen Compositionen. Es ist zwar äufserst schwer, zugleich den Kenner völlig hierin zu befriedigen, und doch den gemeinen Mann, der an einige untaugliche aber auch unschädliche Mittel gewöhnt ist, nicht vor den Kopf zu stofsen. Indessen könnten bei einer neuen Durchsicht des Dispensatoriums noch viele unwirksame oder fehlerhaft zusammengesetzte Mittel ausgelassen, und dagegen wirksame, darin nicht befindliche, aufgenommen werden. Die Apotheken müssen zu unbestimmten Zeiten von dem Stadtphysiko, nebst einem andern Mitgliede des Ober-Collegii medici und einem Deputirten des Magistrats und den beiden Assessoren der Pharmacie des Ober-Collegii medici aufs sorgfältigste untersucht werden. Bei den zu der französischen Colonie gehörigen Apotheken, wird der jedesmalige Arzt derselben, welcher Mitglied des Ober-Collegii medici ist, bei der Visitation zugezogen.

Der Verkauf der Gifte war sonst nur den Apothekern erlaubt, und durch eine Verordnung von 1751 befahl der Staatsrath, dafs zur Vermeidung alles Unglücks, den Materialisten und Gewürzkrämern der Debit alles Giftes gänzlich untersaget, und solcher blos den Apothekern überlassen seyn sollte. Durch

eine Verordnung von 1752 aber wurde den Materialisten der Verkauf vieler giftiger Waaren verstattet, und die vorige Einschränkung nur auf den Arsenik, Cobolt, Sublimat und rothen Präcipitat beibehalten, und zwar in der Art, daſs den Materialisten der Handel en gros selbst mit diesen Giften nachgelassen wurde.

Der Gebrauch aller bleyernen und kupfernen Gefässe ist in den Apotheken untersagt, und Geschirr von Porcellan an deren Stelle zu nehmen befohlen.

Auch wegen der Receptur und Vorsicht mit den Recepten, sind die Apotheker aufs schärfste zur gröſsten Aufmerksamkeit angewiesen. Kein Lehrling darf ein Recept verfertigen, wenn er nicht schon 3 Jahre die Apothekerkunst erlernt hat, und selbst dann nur unter Aufsicht eines Gesellen oder Provisors. Diese aber sind angewiesen, kein angefangenes Recept einem andern zu übertragen, sondern die Verfertigung desselben ununterbrochen zu beendigen. Die Signaturen müssen deutlich und genau geschrieben, mit dem Datum, Jahreszahl und Namen des Apothekers versehen seyn *).

Die Anzahl der Apotheken wurde durch eine Verordnung vom 27. Dezember 1752 auf neun Deut-

*) S. Medic. Ordnung.

sche und vier Französische festgesetzt. Jetzt sind aber ohne die Hofapotheke 19 deutsche und 3 französische, also zusammen mit der Hofapotheke 23 hier befindlich.

Wir haben zwar eine Medicinal-Taxe, welche vom Ober-Collegio medico herausgegeben worden, da solche aber vom Jahre 1749 ist, und sich die Preise der Waaren seit dieser Zeit so sehr verändert haben, so ist sie völlig unbrauchbar geworden, und macht eine neue Taxe schlechterdings nothwendig.

2. *Ober-Collegium Sanitatis.*

Das zweite medicinische Collegium im Lande ist der Sanitätsrath. Es wurde 1719 bei Gelegenheit der damals in Siebenbürgen, Ungarn und Polen grafsirenden Pest, deren Verbreitung nach hiesigen Landen König Friedrich Willhelm durch die Veranstaltungen dieses Collegii zu verhindern die Absicht hatte, gestiftet. Man nannte es daher auch gleich anfänglich das Pest-Collegium, und die Mitglieder desselben wurden aus hohen und niedern Collegiis, und besonders unter der Handelschaft kundigen Männen und Aerzten gewählt. Auch hatte es einen General-Lieutenant zum Chef, um im Fall benöthigter militairischer Hülfe das Erforderliche sofort verfügen zu können. Die unterm 29. August 1719 diesem Collegio ertheilte Instruktion bestimmt die Verrichtungen desselben, und es heifst unter andern darin:

„dafs es die Aufsicht habe über dasjenige, was un-„sere Provinzen von der pestilenzialischen Seuche „und andern ansteckenden Krankheiten präserviren „und schützen, wie auch das Viehsterben, so weit „es möglich, abwenden könne."

Bald darnach wurden auch in den mehresten Provinzen Provinzial Sanitäts-Collegia angeordnet, die mit den dortigen Krieges- und Domainenkammern, in eben den Verhältnissen stehen, als das Ober-Sanitätscollegium mit dem General-Direktorio und der Churmärkischen Kammer, dafs sie nehmlich von den Königl. Kameralbedienten um Rath befragt werden, wenn Seuchen unter Menschen und Vieh die Wachsamkeit einer aufmerksamen Polizey erfordern. Die Provinzial-Collegia Sanitatis correspondiren mit dem Ober-Collegio Sanitatis, und stehen mit demselben in eben den Verhältnissen als die Provinzial-Collegia medica mit dem Ober-Collegio medico.

Anfänglich hatte dieses Collegium nur auf Epidemien und ansteckende Krankheiten unter Menschen und Vieh eine genaue Aufsicht. Nachher ist aber alles, was zur medicinischen Polizey gehört, dahin verwiesen worden; so dafs darüber öfters Gutachten von andern Collegien, besonders vom General-Directorio und der Churmärkischen Kammer eingeholt werden. Es stellt Untersuchungen an über die Verfälschung der Weine, Essige und Biere, über

Brot, die Verglasung der Töpferwaaren und andere dergleichen, als das Begraben der Todten in der Stadt, die Verunreinigung des Wassers und andere der Gesundheit schädliche Dinge.

In der Churmark müssen die Physici unmittelbar an das Ober-Collegium Sanitatis berichten, und bei Viehseuchen bekommen sie von diesem Collegio Anweisungen zur Vorbauung und Heilung derselben.

Dieses Collegium ist gewiſs eines der nöthigsten und nützlichsten, und besteht aus einem Chef, (gegenwärtig den um diese Anstalt so sehr verdienten geheimen Finanz-Rath von Ernsthausen) aus mehreren Aerzten und aus einem Mitgliede der Churmärkischen Kammer und einem des Magistrats der Residenzen. Gegenwärtig haben die Räthe dieses Collegii einen feststehenden Gehalt, der ihnen unter der jetzigen Regierung durch Verwendung ihres würdigen Chefs bewilligt worden ist, da sie vorher unentgeldlich dienten, und die geringe Beiträge der hiesigen und auswärtigen Kammern lediglich zur Besoldung der Subalternen und zur Anschaffung einer Bibliothek verwendet wurden.

Dieses Collegium rescribirt im Namen des Königs und versammelt sich des Freitags Vormittags um 10 Uhr so oft es die Geschäfte erfordern.

Unter diesen beiden medicinischen Ober-Collegien zu Berlin stehn sämmtliche preufsische Medicinal-Personen, mit Ausnahme der in Schlesien befindlichen, als:

1) Sämmtliche Land- Kreis- und Stadtphysici.
2) sämmtliche Wundärzte,
3) desgleichen die Apotheker,
4) die Hebammen

in Sachen, welche die allgemeine Gesundheits-Erhaltung und Vermeidung der Ausbreitung ansteckender Krankheiten betreffen.

3. *Medicinal-Staab der Armee.*

In der preufsischen Armee hat jedes Regiment seinen eigenen Regiments-Chirurgus, welcher bei dem Collegio medico chirurgico studirt und seinen Cursum anatomico-chirurgicum, so wie seine Prüfung, überstanden haben mufs. Dieser ist der Arzt und Wundarzt der kranken Soldaten, und ist demselben für jedes Regiment in der Garnison ein eigenes Lazareth angewiesen, welches er mit Beihülfe seiner Compagnie-Chirurgen besorgt.

Sobald aber die Armee zu Felde geht, müssen Feldlazarethe errichtet werden, über welche der Medicinal-Staab die Aufsicht hat. Es besteht derselbe aus:

1) Dem General-Staabsmedicus (gegenwärtig Hrn. Dr. Riemer).

2) Dem Ober-Staabsmedicus, (gegenwärtig Hrn. Dr. Formey).

3) Dem ersten General-Chirurgus, (gegenwärtig Hrn. Dr. Theden).

4) Dem zweiten General-Chirurgus (gegenwärtig Hrn. Dr. Bilguer).

5) Dem dritten General-Chirurgus, (gegenwärtig Hrn. Prof. Mursinna).

Dieser Medicinal-Staab welcher unter einem hohen Ober-Kriegescollegio immediate steht, bekömmt in solchen Fällen den Befehl, alle medicinische und chirurgische zum Feldlazareth nöthige Officianten, dem Ober-Kriegescollegio vorzuschlagen, und die Bestätigung desselben einzuholen. Zugleich wird ein Staabs-Officier ernannt, die Oekonomie bei dieser Anstalt zu dirigiren, und die Officianten welche dazu erforderlich sind, nach der Stärke der Armee anzunehmen, welche ebenfalls vom Ober-Kriegescollegio ihre Bestätigung erhalten.

Die vorgesetzten Aerzte der Armee stellen die Staabs- und Feldmedicos, die Apotheker und dahin gehörigen Arbeiter an. Sie kaufen die Medicamente,

sowohl innerliche als äuſserliche an, und haben die alleinige Aufsicht über die Feldapotheke. Die General-Chirurgi ernennen die Ober-Staabs, Staabs-, Ober- und Unterchirurgos. Sie besorgen die Instrumente und Bandagen.

Der Oekonomie-Director erwählt die Lazareth-Inspectoren, Aufseher, Wärter, Köchinnen und Waschweiber. Dabei führt er die spezielle Aufsicht über das ökonomische Fach und alles dahin gehörige, als Lagerstätten, Küchen, Utensilien, Fuhrwesen des Lazareths, und hat einen Lazareth-Lieutenant zum Gehülfen. Diese Subalternen stehen jeder unter dem Director, zu welchem sie gehören.

Sobald aber diese Anstalten einseitig getroffen sind, treten die Vorgesetzten eines jeden Fachs zusammen und machen eine besondere Lazareth-Direction aus. In diesem Collegio muſs alles was auf das Wohl der kranken und verwundeten Soldaten, wie auch auf sämmtliche Lazareth-Angelegenheiten einen Bezug hat, vorgetragen, gemeinschaftlich beurtheilt, und dann einmüthig beschlossen werden. Bei diesen Verhandlungen führt der Lazareth-Secretair das Protokoll.

Diese Lazareth-Direction versammelt sich täglich um 11 Uhr und sämmtliche Aerzte, Wundärzte, der Ober-Feldapotheker, der Rendant, die Inspectoren und die übrigen dahin beschiedenen Officianten

müssen sich dabei einfinden, ihre Vorträge über das Vorgefallene thun und ihre Abfertigung erhalten.

Kein einzelnes Mitglied dieses Collegiums kann etwas für sich allein unternehmen und den andern Befehle ertheilen. Die Befehle und Anordnungen welche auf das Ganze Beziehung haben, müssen jederzeit gemeinschaftlich von der Lazareth-Direction gegeben werden.

Alle Unordnungen, Fehler und Nachlässigkeiten, wenn sie von keiner Erheblichkeit sind, ahnden die Vorgesetzten desjenigen Fachs, bei welchen sie vorgefallen sind. Gröſsere Vergehungen hingegen müssen bei der Lazareth-Direction angezeigt werden, welche darüber entscheidet. Kriminal-Verbrecher werden den militairischen Gerichten übergeben. Das unterm 18. September 1787 erlassene allerhöchste Feldlazareth-Reglement, enthält das Nähere über die Verhältnisse und die Pflichten der sämmtlichen Lazareth-Officianten.

Ein groſser Fehler aber war es bisher, daſs die erforderliche Anzahl der Lazareth-Officianten in der Eile angenommen werden muſsten, und daſs sie nachher gleich mit dem ersten Monate nach Aufhebung der Feldlazareths völlig und ohne Gehalt entlassen wurden. Dieses hatte den zwiefachen Nachtheil, daſs die Vorgesetzten Mühe hatten, die erforderliche Anzahl der Lazareth-Officianten, zumal

der Aerzte und Wundärzte, zusammen zu bringen, und daſs sie daher öfters in der Wahl der Subjecte, die sonst nothwendige Strenge nicht beobachten könnten. Diesem Uebel ist durch die Errichtung einer chirurgischen Pflanzschule für die Feldlazareths der Armee zum Theil wenigstens abgeholfen worden. Hoffentlich wird durch diese wohlthätige Einrichtung der bisherige Mangel an gebildeten und geübten Lazarethwundärzten aufhören, indem eine gewisse Anzahl Staabs-, Ober- und Unterwundärzte durch diese Anstalt in Friedenszeiten gebildet werden sollen, welche bei einem stattfindenden Feldzuge bei den Feldlazareths sogleich angestellt werden können. Sehr wünschenswerth wäre es indessen, daſs diese Einrichtung nicht einseitig getroffen und nicht ausschliessend auf das chirurgische Fach bei dieser Anstalt Rücksicht genommen worden wäre; denn obgleich das Bedürfniſs hierin für selbiges am gröſsten war, so hätte es unstreitig einen sehr groſsen Nutzen für die Feldlazareths, wenn mehrere Officianten aus allen drei Fächern schon in Friedenszeiten zu dem wichtigen Beruf, den sie im Felde zu erfüllen haben, vorbereitet würden.

Die beiden ersten Aerzte, die Generalchirurgi, und die Pensionairchirurgi waren bisher die einzigen, welche in Friedenszeiten einen Gehalt bekamen, und es sind daher auch die erstern verpflichtet, beim Ausmarsch der Truppen die nöthigen Vorkehrungen zu einem Feldlazareth zu machen, und die

Direktion dabei zu übernehmen; so wie die Pensionairs verbunden sind, ebenfalls bei den Lazarethanstalten zu arbeiten. *)

II.

MEDICINISCHE LEHRANSTALTEN.

Für das Studium der Arzneiwissenschaft und Chirurgie kann Berlin als eine hohe Schule angesehen werden, und hat durch seine vortreffliche Einrichtungen wesentliche Vorzüge in dieser Hinsicht vor den mehrsten derselben. Das Collegium medico chirurgicum, das clinische Institut, die Anstalten zur praktischen Anweisung in der Entbindungskunst ziehn eine grofse Anzahl fremder Studirenden, und viele junge promovirte Aerzte nach Berlin, um sich in allen Zweigen der Medicin und Chirurgie zu vervollkommnen.

Für die Anatomie sind unsere Anstalten vielleicht die ersten in Europa. Aufser den öffentlichen

*) In diesem Jahrhundert sind bei der Preussischen Armee als erste Feldärzte angestellt gewesen:

1) Gundelsheimer.	5) Ludolf.
2) Kaatzky.	6) Zinnendorf.
3) Eller.	7) Riemer.
4) Cothenius.	8) Formey.

Lehrstunden über diese Wissenschaft und die Gelegenheit, welche zum praktischen Unterricht in derselben statt findet; hält der berühmte Walter und sein Sohn, so wie auch der Professor Knape Privatvorlesungen über jeden einzelnen Theil derselben. Das schöne anatomische Cabinet des Herrn Prof. Walter, welches derselbe in seinen Vorlesungen gröſstentheils zeigt, ist eins der ersten in der Welt, und wird den Kenner in keinem Zweige der Zergliederungskunst unbefriedigt lassen.

Ueber die Botanik hält der Geheime Rath Mayer und der Herr Professor Wildenow Vorlesungen, und unser ſbotanischer Garten enthält einen Schatz von exotischen Gewächsen.

Chemie und Pharmacie lehrt öffentlich bei dem Collegio medico chirurgico Herr Professor Hermbstädt. Auſserdem hält sowohl dieser, als der Herr Direktor Achard und der Professor Klaproth Privatvorlesungen über diese Wissenschaften. Endlich halten auch diese berühmten Scheidekünstler und der Professor Herz Vorlesungen über die Experimentalphysik.

Für die Chirurgie sind unsere Anstalten vortrefflich. Der Herr Generalchirurgus Mursinna, und Herr Professor Zenke geben sowohl öffentlich als privatim Anleitung zum theoretischen und praktischen Unterricht in derselben, und in dem Lazareth der

Charite fallen häufig wichtige Operationen vor, bei welchen die hier studirenden Wundärzte zugelassen werden.

Die Entbindungskunst lehren privatim der Herr Professor Walter, Generalchirurgus Mursinna, Professor Zenker und Professor Ribke. Letzterer unterrichtet die Hebammen. Der praktische Unterricht dieser für die Menschheit so wichtigen Wissenschaft ist durch die mit dem Charitelazareth verbundene Entbindungsanstalt ganz vorzüglich.

Pathologie, Therapie, Materia medica und alle Theile der praktischen Arzneiwissenschaft werden sowohl in öffentlichen als Privatstunden vorgetragen.

Das clinische Institut, von welchem ich in der Folge ausführlicher handeln werde, und das Charitehospital sind vortreffliche Gelegenheiten zum praktischen Unterricht in der Medicin.

Zu der Königlichen Bibliothek hat jeder freien Zutritt. Aufserdem haben mehrere Aerzte ansehnliche Büchersammlungen, und der Herr Apotheker Seidenburg hat eine medicinische Leseanstalt errichtet, welche nicht allein sämtliche Zeitschriften, sondern auch alle, selbst die kostbarsten in jeder Messe herausgekommenen Werke in allen Theilen der Arznei- und Wundarzneikunst enthält.

Alle Arten von chirurgischen und zur Entbindungskunst gehörigen Instrumenten verfertigen unsere geschickten Instrumentenmacher in vorzüglicher Güte. Besonders die Herrn Tilly und Mann sen.

Die Herrn Ring, Elkener, Schiavetto sind berühmte Mechaniker, und verfertigen vortreffliche physikalische und meteorologische Instrumente.

Es fehlt auf diese Weise nicht an Mitteln, sich Kenntnisse und Geschicklichkeit zu erwerben, und wenn dieses nicht geschieht, so liegt die Schuld weder an der Anzahl, noch an dem Zustande unserer Anstalten.

2. *Das königliche medicinisch - chirurgische Collegium* *).

Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin, welche nach dem Plan des großen Leibnitz 1700 gestiftet wurde, that dem Könige Friedrich Wilhelm dem Ersten den Vorschlag, ein medicinisch chirurgisches Institut zum Unterricht der Wundärzte bei der Armee zu stiften, zu derselben

*) Histoire de l'academie Royale. Berlin 1752.
Nicolai Beschreibung der Königl. Residenzstadt Berlin und Potsdam. Berlin, 1786. B. 2. pag. 701.
Pyls Magazin für die gerichtliche Arzneikunde. B. II.
Nachricht von den Medicinalanstalten l. c.

ihr anatomisches Theatrum herzugeben, und mit dieser neuen Anstalt ihre damals geringen Einkünfte zu theilen. Der König, von der Nutzbarkeit einer solchen Anstalt überzeugt, liefs den Entwurf zu derselben von der Societät der Wissenschaft machen, und die Anstalten nahmen schon in demselben Jahre 1717 ihren Anfang; allein, erst 1719 erschien das erste deshalb erlassene Reglement. *)

Da die Hauptabsicht des Stifters dieser Anstalt besonders dahin ging, geschickte Wundärzte für seine Armee zu bilden: so war die erste Veranstaltung, dafs im Winter anatomische Vorlesungen und Demonstrationen gehalten, und im Sommer die Chirurgie gelehrt werden sollte, und da der grofse Nutzen sehr bald einleuchtete, so ward die Anstalt 1724 in ein Collegium medicum verwandelt, und durch eine besonders gedruckte Verordnung **) bekannt gemacht, wie es bei diesem zur Aufnahme der Medicin und Chirurgie neu errichteten Collegio mit den Vorlesungen gehalten werden sollte. Im Anfange waren sieben Professoren dabei angestellt, nemlich ein Lehrer der Therapie, ein Lehrer der Anatomie und Physik, einer für die Botanik, zwei für die Chemie, einer für die Mathesis, und ein Demonstrator der chirurgischen Operationen.

*) S. Mylii corp. const. march. P. V. Sect. IV. pag. 207.

**) S. Mylius l. c. p. 212.

Gegenwärtig besteht dieses Collegium aus einem Chef (dem Hrn. Präsidenten von der Hagen) und aus zwölf Professoren, nemlich:

Ein Professor der Physiologie, (Herr D. Sprögel).
Drei Prof. der Anatomie, (die beiden Hrn. Walter, Vater und Sohn, und Hr. Prof. Knape).
Ein Prof. der Botanik und Materia medica, (Hr. Geh. Rath Mayer.)
Zwei Prof. der Chirurgie, (Hr. Generalchir. Mursinna und Hr. Prof. Zenker.)
Zwei Prof. der Therapie, (Hr. Geh. Rath Fritze, und dessen Sohn und Nachfolger Hr. Professor Fritze.)
Ein Prof. der Chemie und Pharmacie, (Hr. D. Hermbstädt.)
Ein Prof. der Entbindungskunst, (Herr Ribke.)
Ein Prof. der Pathologie, (Hr. D. Gönner.)

Die drei Professoren der Anatomie lehren in den sechs Wintermonaten alle Theile derselben: im Sommer pflegt der erste die Naturlehre, und der zweite die Osteologie zu lesen.

Der Professor der Botanik hält seine Vorlesungen im Winter über die Materia medica, und im Sommer botanische Demonstrationen und öffentliche Herbationen. Der botanische Garten steht unter der Aufsicht des Prof. der Botanik, er wird jedoch auf Kosten der Academie der Wissenschaften unterhalten.

Die Professoren der Physiologie, der Therapie, und der Pathologie, halten alle Jahre Vorlesungen über diese Wissenschaften.

Der Professor der Chemie erklärt die Anfangsgründe derselben, nebst den allgemeinen und besondern Operationen, und handelt die praeparata chemico-pharmaceutica nach dem Brandenburgischen Dispensatorio ab.

Die beiden Professoren der Chirurgie lehren in den Wintermonaten alle chirurgische Operationen, zeigen den Zuhörern die Handgriffe an todten Körpern, und lassen sie dieselben selbst verrichten. Im Sommer lesen sie über Verrenkungen, Beinbrüche und den chirurgischen Verband.

Der Professor der Entbindungskunst lehrt dieselbe, und giebt Anweisung zur praktischen Geburtshülfe im Charité-Hospital.

Aufser diesen öffentlichen Lehrstunden lesen die mehrsten Professoren besondere Collegia, sowohl über alle Theile der Arzney, Wundarzney und Entbindungskunst, als über die medicinische und philosophische Botanik, Physiologie, Pathologie, Therapie, gerichtliche Arzneywissenschaft; und aufser ihnen und den Mitgliedern des Ober-Collegii medici darf niemand Privat-Vorlesungen über die Medicin, Chirurgie und Hebammenkunst halten, dafern ihm

nicht vom Chef des Collegii eine besondere Erlaubniſs dazu ertheilt worden.

Die Einrichtung dieser Lehranstalt ist für diejenigen, welche Medicin und Chirurgie studiren, ausnehmend nützlich, und wenig Universitäten haben so gute Anstalten aufzuweisen; daher solche auch von Fremden und Einheimischen stark besucht wird.

Das anatomische Theater gehört unstreitig zu den vorzüglichsten und berühmtesten in Europa. Es werden zu den Wintermonaten alle Leichname der im Charité-Hospital, in dem Irrhause und den übrigen Armenanstalten Verstorbenen, wie auch die Leichname aller, die vom Armendirectorio Allmosen genieſsen, imgleichen einiger Verbrecher und der Selbstmörder, dahin abgeliefert. Bloſs der Arzt eines solchen Hauses hat das Vorrecht, die an einer ungewöhnlichen Krankheit Verstorbenen zu öffnen. Es ist also mehrentheils eher Ueberfluſs als Mangel an Cadavern, und es werden über 200 Leichen jährlich dazu verwendet. Auf dem anatomischen Theater ist auch ein ansehnlicher Vorrath von anatomischen Präparaten, Skeletten von Menschen, worunter sich die, der beiden groſsen Soldaten von König Friedrich Willhelms groſsen Garde-Regiment, befinden. Auch gehört die daselbst befindliche Sammlung von unzeitigen Geburten und Miſsgeburten, unter die Seltensten, vorzüglich aber die letztere, da durch einen

besondern 1755 ergangenen Befehl alle im ganzen Lande vorfallende Miſsgeburten an das Berlinische anatomische Theater abgeliefert werden müssen. Auch an schon ausgespritzten Präparaten ist kein Mangel. Die Sammlung von chirurgischen und physikalischen Instrumenten ist zweckmäſsig, um davon in den Lehrstunden Gebrauch zu machen. Ferner findet sich daselbst eine Bibliothek von medicinischen, chirurgischen und botanischen Werken.

Bei diesem Collegio muſs jeder Arzt und Wundarzt, welcher im Preuſsischen (Schlesien ausgenommen, das eine eigene ähnliche Anstalt hat) praktisiren will, seinen Cursum verrichten, wozu ihm die anatomische Demonstrationen vom ersten Professor der Anatomie, so wie die chirurgischen vom ersten Professor der Chirurgie, gegeben werden.

Die Wundarzneykunst hat durch diese Anstalt die gröſsten Fortschritte gemacht, und die Bildung guter und geschickter Wundärzte für das Land und für die Armee, ist dadurch ungemein befördert worden. Jeder, der Chirurgie oder Medicin studiren will, hat freien Zutritt zu allen öffentlichen Vorlesungen, so bald er sich deshalb bei dem Dekan des Collegii gemeldet hat, von dem er eine Matrikul und ein Exemplar der gedruckten Gesetze erhält. Für die Immatrikulation werden zwei Thaler ein für allemal bezahlt.

Unter der Aufsicht dieses Collegii werden sechszehn junge Wundärzte zu künftigen Regiments-Chirurgis gebildet, und auf folgende Art aus den Compagnie-Chirurgen genommen *). Die Regiments-Wundärzte machen ihre vorzügliche Compagnie-Wundärzte dem ersten General-Chirurgus bekannt, welcher sie alsdann von den Regimentern bei der königl. Garde als Compagnie-Wundärzte versetzet. Aus diesen werden, wenn eine Pensionair-Chirurgus-Stelle ledig wird, die ältesten und geschicktesten Sr. Majestät vorgeschlagen, und mit allerhöchster Genehmigung unter die Pensionairs aufgenommen, auf königl. Kosten unterhalten und in allen medicinisch-chirurgischen Wissenschaften unentgeldlich unterrichtet. Aus diesen Pensionairs werden in der Folge alle Regiments-Wundärzte bei der ganzen Armee genommen. Doch können auch im Felde gediente, geschickte und erfahrne Wundärzte, wenn sie ihren Cursus absolviret und im Examen bestanden sind, zu Regiments-Wundärzten bei Husaren-Regimentern und Bataillons der leichten Infanterie dem Könige vorgeschlagen und angesetzt werden.

Diese regelmäſsige Pflanzschule, wodurch Jünglinge zum Fleiſs aufgemuntert werden, hat der verdiente verstorbene General-Chirurgus Holzendorf mit königl. Genehmigung gestiftet; eine Anstalt,

*) S. Thedens Unterricht für die Unterwundärzte.

die in der Folge durch die thätige und unermüdete Sorgfalt eines Schmukers und Thedens immer mehr Würde und Nutzbarkeit erhalten hat.

Zwei Pensionairs, welche gemeiniglich die ältesten sind, werden zur Ausübung der Arzney- und Wundarzneykunst in der Charitè unter Aufsicht des Herrn Geh. Raths Selle, und des General-Chirurgus Mursinna, gebildet. Der Aelteste von allen steht, bis derselbe als Regiments-Wundarzt angestellt wird, in Potsdam, und versieht unter der Aufsicht des königl. Leibarztes, den Hof. Auch versieht einer dieser Pensionair-Wundärzte, unter Aufsicht des Ober-Staabsmedicus das königl. Invaliden-Haus.

Alle Vierteljahre werden die Pensionair-Chirurgi öffentlich geprüft, und die drei bis vier Aeltesten müssen alle Winter den Cursum anatomicum und chirurgicum, welcher in sechs anatomischen Demonstrationen, und eben so viel chirurgischen Operationen besteht, öffentlich verrichten, damit sie sogleich, wenn die Stelle eines Regiments-Chirurgus erlediget ist, abgehen können.

Die Pensionair-Wundärzte stehen unter der besondern Aufsicht des ersten General-Chirurgi, welcher sie dem Könige zu Regiments-Wundärzten vorschlägt, wenn ihn die Herren Chefs der Regimenter von dem Abgange der ihrigen benachrichtigen.

Geht die Armee zu Felde, so sind alle Pensionairs, einen einzigen ausgenommen, welcher die Charité besorget, verbunden, die Armee zu begleiten, und werden bei den Feld-Lazarethen vertheilet.

2. *Das Clinische Institut.*

So vortreflich die medicinischen Lehranstalten in Berlin seit geraumer Zeit waren, so fehlte es doch für die Anfänger an Gelegenheit zur practischen Ausübung der Wissenschaft. Der Herr geheime Rath Selle gab zwar den hier Studirenden und den jungen Aerzten die Erlaubniſs, seinen Krankenbesuchen im Charité-Lazareth beizuwohnen. Allein theils die Entfernung dieser Anstalt, theils die Privatgeschäfte dieses groſsen Arztes, und, mehr wie alles, die groſse Anzahl der daselbst befindlichen Kranken, machten es für denselben unmöglich, seinen Schülern bei jedem einzelnen Fall die Gründe seines Verfahrens umständlich auseinander zu setzen. Der Ungeübte war also nicht im Stande, Vortheile aus dieser praktischen Uebung zu ziehen, und die Verschiedenheit der Zufälle, die sich in einem Augenblick seinem Auge darbothen, erzeugten eher Verwirrung als deutliche Begriffe bei ihm.

Um diesen sichtbaren Mangel abzuhelfen, wurde im October 1789 ein klinisches Institut errichtet, wozu in dem Charité-Lazareth einige Zimmer, die

jederzeit wenigstens mit 12 Kranken, nach Umständen auch wohl mit mehreren beiderley Geschlechts belegt werden sollten, eingerichtet sind. Hier sollten Mittewochs und Sonnabends Nachmittags die Stunden von 2 bis 5 Uhr zu praktischen Uebungen verwandt werden *).

Diese Anstalt wurde dem Collegio medico chirurgico einverleibt, und Winter und Sommer ununterbrochen fortgesetzt. Die Direktion und der Unterricht bei derselben wurde dem würdigen Herrn Geh. Rath Fritze als Lehrer der praktischen Heilkunde übertragen, und nahm im October 1789 seinen Anfang.

Indessen blieb bei dieser Einrichtung die grofse Entlegenheit der Charité ein mächtiges Hindernifs zur zweckmäfsigen Behandlung der Kranken sowohl, als zum nützlichen Unterricht der sie besuchenden jungen Aerzte.

**) Diesem Hindernifs wurde durch eine neue Gnade des Königs abgeholfen, indem derselbe der Anstalt ein eigenes Haus, mitten in der Stadt gelegen, und mit hinlänglichen Bequemlichkeiten zur

*) Nachricht von einem neu errichteten klinischen Institut bei königl. Coll. med. char. vom Geh. Rath Fritze. Berlin bei Decker 1789.

**) Annalen des klinischen Instituts. 1s Heft. Berlin 1791.

Verpflegung von 12 bis 16 Kranken versehen, im Jahr 1790 schenkte. Hiedurch sind nun Lehrer und Schüler in den Stand gesetzt, die Kranken täglich zu besuchen, sie besser zu beobachten und zweckmäſsigere Maasregeln zu ihrer Heilung zu treffen.

*) In diesem erwähnten Hause sind zwei geräumige Zimmer für männliche und eben so viel für weibliche Kranke eingerichtet, mit Betten und mit allem was zu ihrer Bequemlichkeit nöthig ist, versehen worden. Eine Todtenkammer, eine Sectionskammer und ein Hörsaal zu Vorlesungen und gemeinschaftlichen Berathschlagungen bestimmt, machen, nebst den zur Wirthschaft gehörigen Zimmern, den übrigen Theil der Anstalt aus. Die Oekonomie führt ein verheiratheter Mann; er sorgt, nebst einer Magd, die ihm gehalten wird, nach Vorschrift des Directors für Speise und Trank, leistet die nöthige Aufwartung, und siehet auf Reinlichkeit. Ueberdies wohnt noch ein wohlunterrichteter Candidat der Arzneywissenschaft in dem Institut, welcher die Ordnung im Ganzen zu erhalten sucht, und bei vorkommenden dringenden Fällen, dem Director Nachricht von dem Zustande der Kranken geben kann. Die speciellere Besorgung der Kranken vertheilt der Director unter die geschicktesten seiner Zuhörer, wel-

*) Annal. des klinischen Instituts. 2s Heft.

che alle bemerkte Veränderungen in ein Tagebuch eintragen müssen.

Täglich besuchen sowohl der Herr Geh. Rath Fritze als die Schüler dieser Anstalt ihre Kranken. Ausserdem sind aber Mittwochs und Sonnabends die Nachmittagsstunden von 3 bis 5 Uhr zu gemeinschaftlicher Zusammenkunft aller Zuhörer bestimmt.

Es werden nur ganz gewöhnliche alltägliche Krankheiten aufgenommen, und die unheilbaren oder nicht belehrenden an das Charitélazareth abgegeben.

Zum Gehülfen und Nachfolger in der Direktion des clinischen Instituts ist der Sohn des Herrn Geh. Rath Fritze, Herr Professor Fritze von dem Könige ernannt worden.

Jährlich geben beide Rechenschaft von den Fortschritten dieser ihnen anvertrauten Anstalt in den *Annalen des clinischen Instituts*, von welchen bereits 3 Hefte erschienen sind, die sehr viele belehrende Krankengeschichten enthalten.

Zu beklagen ist es, daſs das Haus, welches zu diesem Institut eingerichtet worden ist, durch seine Lage, durch Mangel an Hofraum und an Luft überhaupt, nicht für die Kranken so zweckmäſsig scheint, als es seyn könnte.

Dafs jeder hier cursirende Arzt und Wundarzt diese Anstalt zu besuchen verpflichtet ist, haben wir bei einer andern Gelegenheit schon bemerkt.

3. *Die Hebammen-Schule.*

Diese so nothwendige Anstalt wurde im Jahr 1751 von dem höchstseligen König gestiftet. Bis dahin war es mit den Hebammen sehr mifslich gewesen. Es wurden zwar solche durch die medicinische Collegia, oder durch die Physici vor ihrer Anstellung und Vereidigung geprüft, und dadurch ihrer so nachtheiligen Unwissenheit abzuhelfen gesucht worden. Die Direktion über diese Anstalt erhielt der berühmte Mekel. Seine Instruktion ging dahin, den angehenden Hebammen die Struktur der zur Empfängnifs, Nahrung, Ausbildung und Geburt eines Kindes nothwendigen Theile, an weiblichen Leichnamen gründlich zu zeigen, und ihnen dabei den Zweck und den Nutzen derselben zu erklären, damit sie dadurch zu einer richtigen Erkenntnifs derjenigen Zeichen gelangen möchten, wodurch man sich zu überzeugen weifs, ob eine Schwangerschaft vorhanden, eine frühzeitige Geburt zu befürchten, die Leibesfrucht todt, und die Stellung des lebenden Kindes natürlich sei? welche Handgriffe bei falschen Stellungen erforderlich, und was sonst zum Unterricht bei Entbindungen nothwendig sei?

Zu Berlin wurde mit den Hebammen sogleich

der Anfang gemacht, und aus den Provinzen müssen solche ebenfalls eine Zeitlang in dieser Anstalt gewesen seyn.

Gegenwärtig geschieht dieser Unterricht durch einen besondern Hebammenlehrer (den Hr. Prof. Ribke) und damit es ihnen auch an praktischer Geschicklichkeit nicht fehlen möge, so werden sie bei den in der Charité vorfallenden häufigen Geburten zugelassen und unterwiesen. Dieser Unterricht ist unentgeldlich, und findet in den vier Wintermonaten: Nov. Dec. Jan. und Febr. statt. Der Polizeidirektor bestimmt diejenigen Frauen, welche bei dem Lehrer der Hebammenkunst sich als künftige Hebammen bilden sollen. Sie müssen sich vorher in Ansehung ihres Lebens und Wandels durch ein Attest ihres Beichtvaters und des Polizeicommissarius des Viertels legitimiren, wobei auch auf den Bau ihres Körpers die gehörige Rücksicht genommen wird.

Die Hebammen, welche angestellt werden wollen, müssen sich zur Prüfung bei dem Ober-Collegio medico melden, und vom Hebammenlehrer ein Zeugniſs ihres genossenen Unterrichts und der erlangten Geschicklichkeit, auch die Erlaubniſs der Gerichtsobrigkeit des Orts, wo sie sich niederlassen wollen, beibringen. Wenn die Hebamme im Examen gut besteht, so wird sie vom Ober-Collegio medico approbirt, in Eid und Pflicht genommen, und erhält ein Exemplar des vom gedachten Collegio

herausgegebenen Unterrichts und der Anweisung für die Hebammen, desgleichen die für diese dem Staate so nützliche Weiber herausgekommene Instruktion, welche für Ost- und Westpreussen in deutscher und polnischer Sprache gedruckt ist.

Die Berlinsche Hebammen sind angewiesen, bei jedem schweren Fall und jeder widernatürlichen Geburt einen Geburtshelfer zu rufen, und ist ihnen der Gebrauch der Instrumente völlig untersagt. Im Uebertretungsfall sind sie straffällig. Dennoch geschieht es nicht immer, und oft werden die Hülfsmeister zu spät gerufen, gegen welchen unverantwortlichen Unfug nicht strenge genug verfahren werden kann.

Jede schwere und unglückliche Geburt, wo entweder Mutter oder Kind gestorben, müssen die Hebammen dem Stadtphysico anzeigen, welcher angewiesen ist, dergleichen Fälle genau zu untersuchen, und dem Ober-Collegio medico darüber zu berichten.

Für die Studirenden des königl. medicinisch-chirurgischen Collegiums, welche sich dieser Wissenschaft widmen wollen, geschieht der theoretische und praktische Unterricht von dem ersten Professor der Chirurgie (Hr. Gen. Chir. Mursinna) und werden solche sowohl, als die königl. Pensionairchirurgi, unter dessen Aufsicht zu den Entbindungen zugelassen.

III.

VON DEN KRANKENANSTALTEN IN BERLIN.

Die Verpflegung der Kranken in öffentlichen zu diesem Zweck bestimmten Anstalten, ist nichts weniger, als der Theil unserer Medicinalverfassung, auf den wir stolz zu seyn Ursache hätten; vielmehr müssen wir eingestehen, daſs hier gerade eine Reform am nöthigsten ist, und daſs uns in diesem Stücke die Franzosen, Engländer, Oestreicher, Schweden, Dänen, und mit einem Worte, die mehrsten Nationen übertroffen, und weit zurück gelassen haben.

Bei der sonst so vortrefflichen preussischen Verfassung, und bei den übrigen so guten und zweckmäſsigen Anstalten ist dieses um so auffallender, und jeder Fremde, welcher andere Lazarethe gesehen hat, und die unsrigen besucht, verlässt sie voll schmerzhaften Erstaunen über die Mängel derselben.

Es ist zwar in den letzten Zeiten zur Verbesserung derselben vieles geschehen, aber noch weit mehr bleibt zu thun übrig, ehe wir solche unter die Muster guter und zweckmäſsiger Anstalten dieser Art aufstellen können.

Das Charitéhaus, welches die gröſste Anstalt dieser Art bei uns ist, hat einen dreifachen Zweck. Es besteht nämlich aus 1) einem Hospital, wo elende

und abgelebte Menschen Verpflegung erhalten; 2) aus einer Lehranstalt für die königl. Pensionairwundärzte und andere bei dem Collegio medico chirurgico Studirende; und 3) aus einem Krankenhause und einer Anstalt, worin arme Schwangere, verheirathete und unehelich Geschwängerte einige Zeit vor der Entbindung aufgenommen, verpflegt, entbunden, und erst nach den Wochen entlassen werden. Von diesen letzten ist hier blos die Rede.

1. *Das Charité-Lazareth.* *)

Als 1710 die Pest in der Gegend von Berlin wüthete, und schon bis Prenzlau gedrungen war, liefs König Friedrich der I. zu den Charitégebäuden den Grund legen, und bestimmte das damals errichtete Gebäude zu einem Lazareth für arme hiesige Einwohner, im Fall sie von der Pest angesteckt werden sollten. Es wurde daher das Gebäude aufserhalb der Stadt, am äufsersten nord-westlichen Ende derselben errichtet. Als aber die Gefahr vorbei war, und

*) Ellers medicinische chirurgische Anmerkungen, sowohl von innerlichen als äufserlichen Krankheiten und Operationen, welche in dem Lazareth der Charité zu Berlin vorgefallen; nebst einer kurzen Beschreibung der Stiftung, Anwachs und jetzigen Beschaffenheit des Hauses. Berlin, bei Podiger.

Nicolai Beschreibung von Berlin. 2ter Theil.

Krünitz ökonomisch-technologische Encyklopaedie. 47ter Theil.

die Pest nicht weiter vordrang, wurde das Gebäude zu einem Hospital für arme, kranke und gebrechliche Personen, und zugleich zu einem Arbeitshause für gesunde arbeitsfähige Bettler bestimmt. Ehe aber noch der dazu gemachte Entwurf ausgeführt werden konnte, trat König Friedrich Wilhelm I. die Regierung an. Dieser wollte es zu einem Krankenhause für die Garnison bestimmen. Allein der damalige Armenchirurgus und nachherige Inspektor des Hauses, Habermaaſs, erwarb sich das gröſste Verdienst dadurch, daſs er dem Könige den ersten Vorschlag that, das Haus zu einer Uebungsschule für angehende Aerzte und Wundärzte einzurichten. Dadurch wurde der König veranlaſst, den 18ten Nov. 1726 zu verordnen, daſs darin ein allgemeines Krankenhaus für die Residenzstädte, worin die bürgerlichen Armen, auch gefährlich kranke Soldaten, unentgeldlich verpflegt, und von Aerzten behandelt würden, eingerichtet werden sollte. Der berühmte Arzt Eller, und der Regimentschirurgus Senf, und nachher der Generalchirurgus Holzendorff, wurden bei dieser Anstalt angesetzt. Im folgenden Jahre wurde sie erweitert, und erhielt den Namen Charité. Es wurden nunmehro auch arme Schwangere darin aufgenommen, unentgeldlich verpflegt und entbunden. Die Aufsicht über die Oekonomie erhielt als Oberinspektor der Charité, Habermaaſs, zwei Prediger, deren der eine lutherischer, der andere reformirter Confession war, erhielten die geistliche Pflege der Kranken. Auſser einem Capital von 100000 Rthlr. schenkte der

König zu einem beständigen Fond für dieses Haus ausschliefsungsweise den Verlag aller Kundschaften, Lehr- und Geburtsbriefe der Handwerker in allen seinen Staaten. Auch verschiedene Privatpersonen unterstützten das Unternehmen durch ansehnliche Schenkungen und Vermächtnisse auf die edelmüthigste Weise.

Das Haus ist drei Stockwerk hoch und besteht aus vier Flügeln, welche einen geräumigen Hof einschliefsen, auf welchen in der Mitte die Wohnung des Inspektors steht. Im untern Geschofse ist das Hospital, im zweiten und dritten die Krankenstuben, Operations- und Entbindungs-Säle. Das Haus wird von Wiesen, Gärten und einer Maulbeer-Plantage eingeschlossen.

Durch die immer zunehmende Volksmenge in den Preufsischen Staaten überhaupt, und in Berlin insbesondere, wurde dieses Haus endlich zu enge. Im Jahr 1785 wurde daher das Gebäude durch neu angelegte Seitenflügel ansehnlich erweitert, wobei man die vortrefliche Idee gefafst hatte, dafs bis jetzt mitten in der Stadt liegende Irrenhaus, damit zu vereinigen. Dem Plan gemäfs, nach welchem noch gegenwärtig gebaut wird, bekommt das ganze Gebäude die Gestalt eines griechischen Π, mit dem Zusatze, dafs ein freistehendes Hintergebäude vor das offene Ende hinlaufen wird. Der innere Hof ist ein vollständiges Viereck von 280 Fufs, aber nicht völlig

geschlossen, weil an jeder Seite des Hintergebäudes 40 Fuſs zum freien Luftzuge bleiben. Die Vorderseite wird 450 und jeder Seitenflügel 280, das Hintergebäude aber 200 Fuſs lang. Das Hauptgebäude ist 3 Stockwerke hoch, durchgängig 52 Fuſs breit, und hat noch unter der Erde ein hohes gewölbtes Kellergeschoſs. Das freistehende Hintergebäude, in welches das Irrhaus aus der Stadt verlegt werden soll, wird 45 Fuſs tief und 2 Geschoſse auſser dem Kellergeschoſs haben.

Die Aufnahme der Kranken in das Charitè-Lazareth geschieht folgendermaſsen. Die Kranken werden durch ihre Verwandte dem Armen-Chirurgus angezeigt, und wenn dieser attestirt, daſs sie in ihren Wohnungen nicht wohl kurirt werden können, zur unentgeldlichen Cur in die Charité gebracht. Herrschaften aber, die ihre Dienstboten, oder Gilden und Handwerker, die ihre Kranken schicken, müssen für Pflege und Kost wöchentlich 16 gr. entrichten. Die Anzahl der darin aufgenommenen Kranken ist unbestimmt, mehrentheils beträgt sie jährlich 5000 und darüber.

Die Schwangern, besonders die Unehelichen, melden sich bei der Armencasse, und wenn es ihre häuslichen Verhältnisse nicht zulassen, daſs sie auſser dem Hause bei einer wöchentlichen Unterstützung aus der Armencasse entbunden werden können, so werden sie gegen die Zeit ihrer Niederkunft in der

Charité aufgenommen und unentgeldlich accouchirt. Die Entbindungen verrichten mit Beihülfe der im Hause befindlichen beiden Pensionair - Chirurgen, theils die Studirenden, theils die angehende Hebammen.

Die ankommenden Kranken werden besichtiget, vom Ungeziefer gereiniget, und erhalten Hemden und Kleidungsstücke von der Anstalt. Demnächst werden sie nach Beschaffenheit der Umstände auf die Zimmer der innern oder äufsern Kranken gebracht, und jeder kömmt in ein reinlich Bette.

Die Behandlung der Kranken wird unter Aufsicht eines Arztes, (gegenwärtig Hr. Geh. Rath Selle) der die innern Krankheiten besorgt, und eines Wundarztes (jetzt Herr General-Chirurgus Mursinna) welcher die äufserlichen behandelt, von 2 daselbst wohnenden Pensionairen und 8 Unterwundärzten, mit aller Sorgfalt und Menschlichkeit besorgt, und kein Mittel zu ihrer Wiederherstellung unversucht gelassen. Es sind auch Anstalten zum Baden, Electrisiren u. dergl. mehr.

Die Zahl der in einem Zimmer befindlichen Kranken ist ungleich, und hängt von der Gröfse der Stuben ab. Doch liegen sie ziemlich eng beisammen, weil ihre Anzahl stets sehr beträchtlich ist. Ein jeder hat sein eigenes Bette, in welchem eine Matraze, ein Kopfkifsen und eine Friesdecke sich

befindet, und geniefst nach Beschaffenheit seiner Krankheit auch eine besondere Pflege. Eine Menge Personen sind zur Bedienung der Kranken bestimmt, und die Zimmer werden fleifsig durch Luftzüge und Räuchern von giftigen Dünsten gereiniget.

Nicht allein sind die äufsern von den innern Krankheiten getrennt, sondern es haben auch die Venerische und Schwangere und Wöchnerinnen ihre eigene Zimmer. Die Pensionair-Chirurgi besorgen die tägliche Behandlung derselben; der eine hat die Inneren, der andere die Aeufseren unter seiner Aufsicht. Wenn keine besondere Vorfälle es erfordern, kommen der dirigirende Arzt und Wundarzt nur zweimal jede Woche dahin. Wichtige Operationen werden entweder von dem ersten Wundarzte selbst, oder unter seiner Direction durch die Pensionair-Wundärzte verrichtet, und es vergeht selten eine Woche, wo nicht dergleichen vorfallen. Die Arzneyen werden aus der Hofapotheke unentgeldlich geliefert, und in der Apotheke der Charité von einem Provisor verfertiget.

Die geheilten Kranken werden auf das Attest des Arztes oder Wundarztes entlassen und ausgeschrieben. Die inficirt gewesenen, welche nach der Cur noch schwach sind, oder die bekannte liederlichen Weiber werden auf eine kürzere oder längere Zeit ins Arbeitshaus gebracht. Des Sommers werden die daselbst Verstorbenen anständig beerdiget,

in den Wintermonaten aber werden ihre Leichname an das anatomische Theatrum überliefert.

Die Oekonomie steht unter Aufsicht eines Inspectors. Die Speisen für die Kranken und Genesenden bestimmt täglich der Pensionair-Chirurgus. Die Speisung der Kranken kostet ohngefähr täglich 2 gr. auf die Person. Es werden monatliche genaue Listen von dem Bestande der Zu- und Abgänge der Kranken, sowohl summarisch als nach den besonderen Krankheiten und Verletzungen angefertiget. Aus diesen Listen habe ich folgende Generallisten aller Kranken, Schwangeren, Sechswöchnerinnen und Kinder des Charité-Lazareths von 1789 bis 1794 angefertiget. Aus diesen läſst sich das Verhältniſs der Gestorbenen zu den Geheilten und ungeheilt Entlassenen, der Venerischen zu den übrigen Kranken und der daselbst todt- zu den lebendig geborenen Kindern bestimmt angeben, welches bei jedem Jahre besonders angemerkt worden.

Das Resultat dieser Listen ist, daſs die ganze Summe der angegebenen Kranken, sowohl innere als äuſsere, von dem Jahre 1789 bis inclus. 1794, also in 6 Jahren 17891 gewesen ist.

Davon sind geheilt entlassen 10570.
— — ungeheilt - - 332.
— — gestorben - - 2615.

Es verhalten sich also die Gestorbenen zu den Kranken wie 1 zu $6\frac{2201}{2615}$.

Unter den 17891 Kranken waren Venerische 2783, nehmlich 1255 Männer und 1528 Weiber. Die venerische Männer verhalten sich also zu den Weibern wie 1 zu $1\frac{273}{1255}$ und die Venerische überhaupt zu allen übrigen Kranken wie 1 zu $6\frac{1173}{2783}$.

Entbunden wurden in diesen sechs Jahren - - - -	870 Weiber.
welche gebahren - -	882 Kinder
nämlich - - - -	751 lebendige
und - - - -	131 todte Kinder.

Es verhalten sich demnach die Todtgebornen zu den Lebendiggebornen wie 1 zu $5\frac{96}{131}$.

Diese Uebersicht zeigt daſs die Sterblichkeit in dieser Anstalt sehr groſs ist, ſo daſs beinahe der sechste Kranke stirbt. Wenn man dazu die groſse Anzahl der Venerischen, Krätzigen und äuſserlichen Kranken, welche doch selten an der Krankheit sterben, mit in Anschlag bringt, so ist das Resultat noch ungünstiger.

Die Ursachen dieser auffallend groſsen Sterblichkeit in einer Anstalt wie diese, verdienten genau untersucht zu werden. Ich begnüge mich hier an-

zuführen, daſs erstlich unter den Kranken sich gewöhnlich viel unheilbare, oder wenigstens sehr schwer zu heilende Leute, als Wassersüchtige, Schwindsüchtige, Epileptische, mit Krebsschaden behaftete und dergl. mehr befinden; zweitens, daſs dieses Lazareth dem Schicksale aller Anstalten dieser Art ebenfalls ausgesetzt ist, indem es nehmlich gewöhnlich die Kranken viel zu spät erhält, worunter sich oft agonisirende befinden, die kaum in ihr Bette gebracht werden können.

Die Armen haben mehrentheils eine solche Furcht für diese Anstalt, daſs sie es eher als eine Strafe, denn als eine Wohlthat ansehn, darin aufgenommen zu werden. Drittens endlich ist nicht zu leugnen, daſs es bisher daselbst an den nöthigen Raum und zum Theil auch wohl an Wartung und Reinlichkeit gefehlt hat. Daher die Luft in den Zimmern immer verdorben gewesen ist, und fast jedes Jahr epidemische Lazareth-Fieber daselbst geherrscht haben, die eine beträchtliche Anzahl wegen anderer Zufälle daselbst befindlicher Kranken und mehrere Officianten weggerafft haben. Selbst die Lage des Hauses ist nicht die günstigste, indem im Frühjahr die mehrsten sie umgebenden Wiesen und Felder mit Wasser bedeckt sind, und die Luft mit schädlichen Ausdünstungen erfüllen, und die zur Reinigung derselben so heilsamen Winde nicht von allen Seiten ungehindert streichen können.

Durch die neu aufgeführte Gebäude wird nunmehr dem Mangel am Raum hoffentlich abgeholfen, und die Genesenden von den Kranken, welches bisher nicht möglich war, getrennt werden können. Da nun auch in den lezten Jahren die Verpflegung der Kranken und die ganze ökonomifche Verfassung dieser Anstalt beträchtlich verbessert worden ist, so läfst sich hoffen dafs für die Zukunft diese grofse Sterblichkeit ansehnlich abnehmen wird.

2. *Das Irren-Haus.*

Diefe Anstalt steht ebenfalls unter der Aufsicht des Armendirektorii. Das Haus liegt auf der Friedrichsstadt in der Krausenstrasse und ward zur Aufnahme und Verpflegung für Wahnwitzige und trübsinnige Personen bestimmt, als dessen Besitzer 1726 wahnwitzig und ohne Erben starb. Es ward auf Kosten der Armenkasse, mit Verwendung eines besonderen Vermächtnifses, dazu eingerichtet. In der Folge wurde zur Erweiterung ein hinten daranstossendes Haus und Garten gekauft und 1766 durch innere Veränderungen bequemer eingerichtet. Von den Einwohnern Berlins werden ganz Arme unentgeldlich, die Uebrigen und Auswärtige gegen billige Verpflegungskosten, und alle bei dringender Gefahr sogleich aufgenommen, auch nicht eher als auf Gutachten des Arztes von dem Armendirectorium wieder entlafsen, und wenn sie arm sind in andere Armenhäussr untergebracht.

Die Wahnwizzigen haben ordentliche Zimmer zu ihrem Aufenthalt, doch sind diese zu klein und gewöhnlich liegen sie so eng zusammen, daſs die Atmosphäre verdorben und der Geruch unerträglich ist. Dieses ist, zumal im Winter, der Fall, wo zur Ersparung des theuren Holzes diese Unglücklichen noch mehr zusammen gepreſst werden. Beide Geschlechter sind von einander getrennt und haben, wenn es ihr Zustand erlaubt, die Freyheit im Hof und Garten herum zu gehn; die dazu geschikt sind, werden mit Spinnen und andern Arbeiten beschäftiget. Die ganz Rasenden werden in gewiſsen von starken Bohlen gemachten Verschlägen, welche Kasten genennt werden und im Winter durch oberhalb gezogene Röhren gewärmt sind, aufbewahrt und zum Theil angeschlossen.

Ein besonderer Arzt (gegenwärtig Hr. Geh. Rath Roloff) und ein Wundarzt tragen für die Wiederherstellung der Gesundheit dieser unglücklichen Personen, die möglichste Sorge. Da aber die Mehrsten erst dahin gebracht werden, wenn schon in Krankenanstalten oder durch Privat-Curen bei ihnen alle Mittel fruchtlos angewendet worden sind, so ist die Anzahl der Geheilten immer sehr unbedeutend. Die Medicamente liefert die Hofapothecke auf Anweisung des Arztes, und der Wundarzt besorgt die Austheilung derselben.

Im Jahr 1790 hatte das Irrhaus vom Jahr 1789

behalten 98. Zu diesen wurden aufgenommen 28. Davon besserten sich 10 so, daſs sie in andere Anstalten untergebracht werden konnten. Geheilt entlassen wurden 9, und es starben 7.

1791 waren vom vorigen Jahre 100 übrig geblieben. Es wurden aufgenommen 24, in andere Anstalten translocirt 6, geheilt entlassen 13, gestorben 29.

1792. Der Bestand war 76, aufgenommen wurden 26, in andere Anstalten kamen 10, geheilt entlassen wurden 4, und es starben 5.

1793. Vom vorigen Jahr blieben 83, hinzugekommen 11, in andere Anstalten untergebracht 2, geheilt 4, gestorben 6.

1794 waren vom vorigen Jahre 82, dazu kamen 14, in andern Anstalten untergebracht 3, geheilt entlassen 1, und es starben 8.

Es sind also in diesen 5 Jahren aufgenommen 542, geheilt entlassen sind 31, in andern Anstalten untergebracht 31, gestorben sind 55.

Da alle am Verstande zerstörte Personen gröſstentheils in diese Anstalt aufgenommen werden, so wäre wohl zu wünschen, daſs die innere Einrichtung derselben es zulieſse, daſs sie besser gepflegt und be-

köstiget würden. Die Oekonomie steht unter einem Inspektor und einem Controlleur. Ein Zuchtmeister und nicht mehr als 2 Wärter besorgen die Aufwartung, die daher auch erbärmlich ist, da die gewöhnliche Anzahl der Wahnwizzigen sich oft über 100 beläuft, und diese Leute mehr, denn andere Kranken, Wartung und Aufsicht erfordern.

Da aufserdem diese Anstalt mehr zur Aufbewahrung, als zur Heilung der darin aufgenommenen Personen dient, so müfste um so nothwendiger die innere Einrichtung verbessert werden, und sowohl die Wohnungen, als die Speisung und Aufwartung derselben zweckmäfsiger eingerichtet seyn.

Der Gottesdienst für die Officianten des Hauses und für die Wahnwizzigen, die noch religiöser Erkenntnifs fähig sind, ward bis 1744 durch eigene dazu bestellte Prediger versehen. Da aber zwei von denselben kurz nacheinander sich bei diesem Amte eine Schwäche des Verstandes zugezogen hatten; so ist nun die Einrichtung getroffen worden, dafs die Präceptoren im grofsen Friedrichs-Hospitale wechselweise Sontags Vormittags predigen. Das Abendmal und die Kranken-Besuche besorgt einer der Prediger der Charité.

Die Ursachen der Verwirrungen sind bei Vielen häusliche Unglücksfälle, getäuschte Hoffnungen, Stolz, Liebe, bei einigen Melancholie und Schwär-

merei. Auch der Trunck hat bei Mehreren Verrückungen zu wege gebracht. Indessen beweisen die Listen, dafs das Verhältnifs der Wahnwizzigen zu der Bevölkerung nur gering ist. Die Zahl der Mannspersonen welche in diesen Zustand gerathen, ist fast um $\frac{1}{3}$ stärker, als der vom weiblichen Geschlecht.

3. *Das Krankenhaus der jüdischen Gemeinde.*

Dieses Haus ist 4 Stock hoch und 20 Fenster breit und wurde im Jahr 1756 auf Kosten der Gemeinde erbaut. Es enthält 12 Stuben; 5 für weibliche und 7 für männliche Kranke; ferner einen grofsen Reconvalescenten-Saal, eine Vorraths-Stube ein Bet-Zimmer und eine Wohnung für den Lazareth-Vater. Es fafst 350. bis 400 Kranke und nimmt jährlich 300. bifs 350. Kranke auf, von welchen selten mehr als 10. bis 12. sterben. Zufolge des Krankenbuchs enthielt dieses Lazareth vom Julio, 792. bis zum Julio 1795. 1116 Kranke, von denen 27. gestorben sind. Unter den letzten befanden sich 5. die mit consumirten Schwindsuchten in das Krankenhaus kamen.

Ein Arzt (gegenwärtig Hr. Prof. M. Herz) und ein Wundarzt besuchen täglich die Kranken, und zwei Wärter nebst einer Wärterin besorgen die Bedienung derselben. Aufser diesen werden, wenn es die Anzahl der gefährlichen Kranken erfordert, noch

besondere Wächter gemiethet. Es werden Kranken aller Art in diese Anstalt aufgenommen, Einheimische, Ansäſsige, Dienstbothen, Studirende, desgleichen Fremde aus Pohlen, Preuſsen, aus dem Reiche etc. die entweder hier krank werden, oder um geheilt zu werden sich hieher begeben. Der Kranke meldet sich bei dem Arzte, dieser giebt einen Schein, der von einem der Vorsteher der Gesellschafft der Kranken-Besucher, welche die Aufsicht über die ganze Anstalt haben, unterschrieben ist; und der Kranke wird in einer Sänfte oder in einem Wagen nach dem Lazareth gebracht. Es befinden sich daher in demselben beständig merkwürdige Kranken aller Art, hitzige sowohl als chronische, da theils der Eintritt mit so wenigen Schwierigkeiten verbunden ist, theils von allen Orten her wichtige Kranke hergeschickt werden, indem es die einzige groſse und öffentliche Anstalt von der Art ist, welche die Juden in ganz Deutschland haben.

Die Ausgaben in dieser Anstalt betragen jährlich an 4000 Rthlr.; es ist aber kein festgesezter bestimmter Fond dazu vorhanden, sondern die Kosten werden jedesmal, so viel sie betragen durch Beiträge herbeigeschafft. Der Arzt ist auch nicht in der Verordnung der Medicamente eingeschränkt; er verschreibt die besten und theuersten; er verordnet wo es nöthig ist, Wein, Hühner, Chocolade etc. Wenn wichtige Operationen vorkommen, die der ordentliche Chirurgus nicht vornimmt, wird der

beste Wundarzt der Stadt dazu genommen und bezahlt. Es ist keine besondere bestimmte Apothecke für das Lazareth; sondern die Recepte, die der Arzt täglich verschreibt, werden abwechselnd bald in dieser bald in jener Apotheke verfertiget, und die gesammten Rechnungen werden monatlich bezahlt.

Die Pflege ist ungemein gut. Die Genesenden sowohl als die Kranken, denen es der Arzt erlaubt, bekommen täglich Brühen, Gemüse, Kalb- und Hühnerfleisch, Wein, Caffe u. s. w. Auch in Ansehung der Reinlichkeit hat dieses Lazareth vor sehr vielen der gewöhnlichen Kranken-Häuser grofse Vorzüge.

4. *Das Krankenhaus der französischen Protestanten.*

Diese Anstalt, von der wir schon oben Erwähnung gethan haben, ist bestimmt diejenigen Kranken der französischen Colonie aufzunehmen, welche sich in der Lage befinden, dafs es ihnen an gehöriger Pflege, wenn sie schwer erkranken, gebricht. Sie erhalten daselbst nicht allein medicinische Hülfe, sondern auch die ihnen nöthige Pflege. Ein besonderer Arzt und Wundarzt behandeln die Kranken und die Arzneien werden abwechselnd, aus den, zur französischen Colonie, gehörigen Apothecken, verschrieben. Das Consistorium führt die Aufsicht über dieses Krankenhaus und der König läfst dem-

selben jährlich eine beträchtliche Summe auszahlen, um den Ankauf der Arzneien für die Kranken zu erleichtern. Wahnwitzige werden hier gleichfalls versorgt, wenn aber die Verrückung bis zur Raserei geht; so werden sie ins Irrhaus gebracht.

Im Jahre	wurden aufgenommen	davon genasen	es starben	Wahnwizzige
1790.	98	81	24	2
1791.	99	78	20	—
1792.	85	66	33	—
1793.	71	49	19	2
1794.	99	67	19	—
	452	341	115	4

Nach diesem 5 jährigen Durchschnitt verhalten sich die Gestorbenen zur Zahl der aufgenommenen Kranken wie 1. zu $3\frac{107}{115}$. Es stirbt also mehr als der vierte Theil der daselbst aufgenommenen Kranken.

5. *Die Krankenverpflegung der Berlinischen Garnison.*

Sämtliche Regimenter der Berlinschen Garnison haben jedes ihr eigenes Krankenhaus. Alle Soldaten, sobald sie in eine nur etwas anhaltende Krankheit verfallen, werden in das Krankenhaus gebracht. Für die Arzeneien bezahlt der König dem Regimentschirurgus, für jeden dienenden Mann, er sei krank oder gesund, monatlich ein festgesetztes Medicingeld.

Die Inhaber der Kompagnien geben noch eine besondere monatliche Zulage, in der menschenfreundlichen Absicht, dafs die kranken Soldaten besser gepflegt, und wenn sie zu genesen anfangen, durch bessere Speisen erquickt werden. Die Unterhaltung des Krankenhauses mit dazu gehörigen Betten und andern Bedürfnissen kommt dem Regimente zu. Der Fond dazu fliefset aus den Erlaubnifsscheinen, die ein jeder Unterofficier und gemeiner Soldat, der ein Ausländer ist, bei seiner Verheirathung mit 6. rthlr. bezahlen mufs; und aus einem monatlichen Beitrage des Krieges-Departements von 12 rthlr. 12 Gr. Von diesem Gelde ist bei jedem Regimente eine besondere Casse errichtet, welche der Regimentsquartiermeister verwaltet. Die Kranken werden in diesen Häusern sehr sorgfältig, sowohl von dem Regiments- als auch Kompagniefeldscherern, besuchet, und mit Arzneien versorgt. Sie liegen nach ihren verschiedenen Krankheiten in besondern Zimmern. Der im Hause wohnende Krankenwärter sorgt, nach der Vorschrifft des Regimentsfeldschers, für ihre Aufwartung, für die Reinigung der Betten und für die Diät. Ein Compagniechirurgus hat beständig die Wache im Hause; auch ist, Ordnung zu erhalten, beständig ein Unterofficier da. Beide müfsen täglich einen schriftlichen Rapport bei dem Officier, der die Inspection hat, einreichen; der ihn beim Regimente abgiebt. Wenn der Kranke lange im Krankenhause bleibt, so fällt sein Servis gleichfals an die Krankenhauskasse. Da aber die

Kosten dieser Anstalten, die sich bei jeder oft auf 400. bis 500. rthlr. jährlich belaufen, von den eben angeführten Fonds nicht hinlänglich bestritten werden können; so muſs die Kasse des Regiments den Zuschuſs geben, wozu die Compagnien gemeinschaftlich beitragen.

Aus dieser Uebersicht der Medicinalverfassung in Berlin erhellet die Sorgfalt, welche die Gesezgeber von jeher angewendet haben, damit das Gesundheitswohl der Einwohner möglichst befördert werde, und die Sorge für dasselbe sich in den Händen geschickter und geprüfter Männer befinde.

Die Grundgesezze auf welchen die Medicinalverfassung beruht, bestimmen mit Genauigkeit die Grenzen welche die verschiedenen Medicinalpersonen von einander trennt und welche sie gegenseitig nicht übertreten sollen. Dessen ohngeachtet aber wird der beabsichtete Endzweck bei weiten nicht erreicht. Die Klagen über die Mordthaten der Afterärzte die aus allen Ländern her erschallen, finden auch in Berlin häuffig statt. Der Pöbel aus allen Ständen hängt an diese Charlatans mit einer Art von Wuth die weder Vernunftgründe noch Gesezze bis jezt zu besiegen im Stande gewesen sind. Es giebt daher noch immer mehrere geheime Arzneimittel und Sympathetische Curen die vom gröbsten Aberglauben zeugen; auch vergeht selten ein Jahr wo nicht bei uns ein medicinischer Glücksrit-

ter auftreten sollte und entweder ein allgemeines Specificum zu haben, oder wenigstens die unheilbarsten Uebel heilen zu können vorgiebt, und selten verfehlt ein solcher Mensch seinen Endzweck, sich zu bereichern, bei uns. Schäfer, kluge Weiber und dergleichen mehr, sind ebenfalls ein nicht ungewöhnlicher Zufluchtsort. wo die Kranken Heilung suchen.

Die Medicinalgesezze werden indessen nicht allein von diesen Leuten übertreten; sondern es handeln auch die mehrsten Medicinalpersonen dagegen. Die Wundärzte z. b. sind aufs schärfste angewiesen, und müssen eidlich versprechen sich aller inneren Curen ohne Ausnahme zu enthalten. Demohngeachtet aber praktisiren solche öffentlich und ohne Rückhalt und obgleich einige darunter durch Fleiſs sich einige Kenntniſse in der Arzneiwissenschaft verschaft haben; so fehlt es doch der gröſseren Anzahl derselben fast gänzlich daran, und der Schade den sie anrichten ist unübersehbar. Der Bürger und der Mittelstand in Berlin nehmen gewöhnlich in Krankheiten ihre erste Zuflucht zu den Wundärzten und der Arzt wird nur dann mit zu Rathe gezogen, wenn die Gefahr am höchsten gestiegen ist. Sie sind es auch denen die mehrsten venerischen Kranken sich anvertrauen, und ich habe schreckliche Beispiele gesehen, wo die an dieser Krankheit Leidende ein Opfer der Unwissenheit geworden sind. Es wäre demnach wohl Zeit, daſs ernstliche Maas-

regeln dagegen sowohl, als gegen das Verfertigen der Recepte in Apotheken, getroffen würden; denn obgleich unsere Apothecker vereidet sind, keine Recepte, als solche die von approbirten Aerzten unterschrieben sind, zu verfertigen; so geschieht solches dennoch ohne den mindesten Rückhalt, und sie lassen die gefährlichsten Mittel und selbst Gifte verabfolgen, sobald sie nur in der Form eines Recepts gefordert werden.

Berlin hat gewöhnlich zwischen 40 und 50 praktisirende Aerzte, und dies wäre für den Umfand der Stadt und die Bevölkerung derselben keine übermäſsige Anzahl, wenn sie nicht angeführtermaaſsen in ihren Rechten stets beeinträchtiget würden. Auſser diesen haben alle Regimentschirurgi, deren Anzahl 8—10 ist, das Recht, zu praktisiren. Unter unsern Aerzten sind Männer, die in der Wissenschaft Epoche gemacht haben, und viele, die durch ihre Kenntnisse und ihren Fleiſs das Zutrauen, welches sie erhalten haben, mit Recht verdienen, und die Wissenschaft sowohl, als die Menschheit selbst, würden unendlich dabei gewinnen, wenn Eintracht, gegenseitiges Zutrauen und Achtung eben so allgemein wäre, als Neid und Scheelsucht gemein sind, und das Sprichwort; mendicus mendicum non magis odit quam medicus medicum, würde nicht mehr Spott und Mangel an Achtung auf eine Wissenschaft verbreiten, welche durch ihren Nuzzen, und durch ihren edlen Zweck allgemeine Verehrung verdient.

Die bürgerliche Verfassung der Aerzte ist bei uns wie aller Orten, äuſserst fehlerhaft. So lange der Staat nicht selbst die Aerzte besolden wird, werden alle Maaſsregeln und Gesetze nicht im Stande seyn, die Medicinalverfassung zu der Vollkommenheit zu bringen, deren sie, an und für sich, wohl fähig wäre. Wenn hingegen eine Stadt nach ihrem Umfange in verschiedene Viertel eingetheilt wäre, wenn die Besorgung aller in jedem dieser Theile der Stadt vorhandenen Kranken einem dazu besoldeten Arzte anvertraut wäre; so würde der nicht begüterte Bürger eben so gut, wie der Reiche, wenn er es benöthiget ist, ärztliche Pflege erhalten können, und aller Neid und Eigennutz unter den Aerzten selbst, würde dadurch wegfallen. Dann würde auch gewiſs die Anzahl groſser Aerzte mehr zunehmen, wenn der Staat Anstalten träfe, die auf die Erhaltung des Ansehens und der Würde, und auf die Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse jenes Standes abzweckten. Auch das Verhältniſs der Aerzte in dem Lande, zu dessen ganzen Volksmenge und die Vertheilung derselben würde zweckmäſsiger werden, und eine solche Einrichtung würde für das Wohl der Menschheit und für die Vervollkommnung der Heilkunde gleich vortheihaft seyn. Sie wird aber wahrscheinlich noch lange zu den frommen Wünschen gezählt werden.

V.

NATURGESCHICHTE.

Obgleich Berlin und die umliegende Gegend dem Naturforscher keinen reichhaltigen Stoff zur Untersuchung und Unterhaltung darbietet, ſo wird ein ſystematisches Verzeichniſs der hier vorhandenen Produkte aus allen drey Naturreichen, dennoch vielleicht nicht unwillkommen seyn.

Das Thierreich bietet die gewöhnlichen Saugthiere, Vögel, Fische und Amphibien dar. Ergiebiger und in etwas merkwürdiger ist die Erndte im Entomologischen Felde. Das Verzeichniſs der bey Berlin vorhandenen Inſekten ist aus der Sammlung des Königlichen Leibchirurgus Herrn Collignon entlehnt.

Aus dem Pflanzenreiche habe ich nur die officinellen Gewächſe angeführt. Wer das Ganze über-

ſehen will, kann die äuſserst vollständige Flora berolinensis des Herrn Prof. Wildenow zur Hand nehmen, aus welcher dieses Verzeichniſs ein Auszug ist.

In mineralogischer Rücksicht hat Berlin mit der ganzen Chur- und Neumark das gemeinschaftliche Schicksal, von der Natur, bey Austheilung ihrer unterirdischen Gaben, nur stiefmütterlich behandelt worden zu ſeyn. Bekanntlich gehört das ganze flache, nur hie und da etwas hüglichte Land, vom sächsischen Erzgebürge an, bis zum Ufer der Ostsee, zu den aufgeschwemmten, nur aus Sand und Lehmschichten gebildeten, Gebirgen, in welchen, auſser einzelnen Lagern von Kalksteingyps, Mergel, Alaunschiefer, Torf, keine weitern Mineralprodukte zu suchen sind.

Berlin mit seiner nächstumliegenden Gegend, muſs sich blos mit Sand und Lehmschichten begnügen, indem die Kalksteinbrüche bey Rüdersdorf, das Alaunschieferflötz bey Freyenwalde, die Gypsbrüche bey Schorenberg ſchon einige Meilen entfernt sind. Was für Flötzschichten unter dieſem aufgeschwemmten Erdboden vorhanden seyn mögen, ist noch eben so wenig bekannt, als die Beschaffenheit des noch tiefern Urgebirges.

Ob nun gleich die Gegend von Berlin keine ihr eigenthümliche unterirdische Schätze und mi-

neralogische Merkwürdigkeiten aufzuweisen hat, so verdienen doch, die als Geschiebe vorkommenden, einheimisch gewordenen Fremdlinge und darunter besonders die Petrefacta einige Aufmerksamkeit.

Das nachstehende kurze systematische Verzeichniss derselben ist nach Anleitung der ungemein vollständigen Sammlung des Königl. Ober-Kirchen- und Schulraths Herrn Meierotto hieselbst, entworfen worden.

I.

DAS THIERREICH.

CLASSIS I.

MAMMALIA.

1. Vespertilio.

1. Vesp. auritus, *das Langohr.*
2. — murinus, *das Mauseohr, die gem. Fledermaus.*

2. Canis.

1. Can. familiaris, *der gesellschaftliche Hund.*
 a. - domesticus, *der Haushund.*
 b. - sagax, *der Jagdhund.*
 c. - grajus, *der Windhund.*
 d. - molossus, *der Bullenbeisser.*
 e. - aquaticus, *der Pudel.*
 f. - meliteus, *der Bologneser.*
 g. - fricator, *der Mops.*
 h. - vertagus, *der Dachshund.*
 i. - avicularius, *der Hünerhund.*
 **k.* - leoninus, *der Löwenhund.* c.
 **l.* - hydrophilus, *der Amerikanische Schwimmer.* c.
 m. - aegyptiacus, *der Neger oder der Türkische Hund.*
 **n.* - ovinarius, *der Schaafhund.* c.

o. - islandicus, *der Isländer.* c.

p. - danicus, *der Dänische oder* c.
pantherinus, *der grosse und kleine Tiegerhund.*

2. - vulpes, *der Fuchs.*

3. Felis.

1. Fel. Catus domest. *die gemeine Hauskatze.* —

4. Mustela.

1. Must. Lutra, *der Fischotter.* —
2. - Martes, *der Marder.* —
3. - Putorius, *der Iltis. Illing.* —
4. - Erminea, *das Wiesel.* —

5. Ursus.

1. Urs. Meles, *der Dachs.* —

6. Talpa.

1. Tal. europaea, *der Maulwurf.* —

7. Sorex.

1. Sor. Araneus, *die Spitzmaus.* —

8. Erinaceus.

1. Erin. europaeus, *der Igel, oder das Stachelschwein.* —

9. Lepus.

1. Lep. timidus, *der Feldhaase.* —
2. - cuniculus, *das Kaninchen.*
3. - sericeus, C. *der Seidenhaase.* —

10. Castor.

1. Cast. Fiber, *der Biber, oder der Landkastor.* —

11. Mus.

1. M. Porcellus, *das Meerschweinchen.*
2. - Cricetus, *der Hamster.*
3. - terrestris, *die Feldmaus.* —
4. - amphibius, *die Wasserratze.* —
5. - Rattus, *die Hausratze.* —
6. - musculus, *die Hausmaus.* —
7. - avellanarius, *die Haselmaus.*
8. - gregarius, *die Erd- oder Feldmaus.*
9. - ſylvaticus, *die Waldmaus.*
10. - albulus, C. *die weiſse Maus.*

12. Sciurus.

1. Sci. vulgaris, *das Eichhorn.* —

13. Cervus.

1. Cerv. Elaphus, *der Hirsch.* —
2. - Dama, *der Damhirsch.*
3. - Capreolus, *das Reh.* —

14. Capra.

1. Cap. Hircus, *der Bock. die Ziege.* —

15. Ovis.

1. Ov. Aries, *das gem. Schaaf.*

16. Bos.

1. B. Taurus, *der Stier.*
 - *a.* Bos, *der Ochs.*
 - *b.* Vacca, *die Kuh.*
 - *c.* Vitulus, *das Kalb.*

17. Equus.

1. Eq. Caballus, *das Pferd.*
2. - Asinus, *der Esel.*

18. Sus.

1. S. Scrofa, *das zahme Schwein.*
2. - Aper, *das wilde Schwein.*

CLASSIS II.

Aves.

1. Falco.

1. Fal. pygargus, *der Bleyfalke.*
2. - Milvus, *der Weihe, Milan, der Gabler.*
3. - Alaudarius, *der Lerchenfalke.*
4. - Buteo, *der Weihe, der Bufshart.*
5. - Tinnunculus, *der Thurmfalke.*
6. - palumbarius, *der Taubenhabicht.*
7. - Nisus, *der Sperber.*
8. - Lanarius, *der Mausadler* *).
9. - Apivorus, *der Bienenfresser.*

2. Strix.

1. Str. Bubo, *der Schuhu, Schufuth.*
2. - Otus, *die Horneule.*
3. - Scops, *die Baumeule, die Ohr- oder Fuchseule.*
4. - Aluco, *die Nachteule, Waldauf.*
5. - Stridula, *die Brandeule, Katzeneule.*
6. - Ulula, *die Steineule.*
7. - passerina, *das Käuzlein, die Zwergeule.*

3. Lanius.

1. Lan. Excubitor, *der grosse Neuntödter,*

*) oder der Mausaar.

4. Lanius Spinitorquus. Dorn-
Dreher

2. Lan. Collurio, *der Finkenbeiſser.*
3. - rutillus, Briſs. *der kleine rothe Neuntödter.*

4. Corvus.

1. Cor. Corax, *der groſse Rabe, der Kolkrabe.*
2. - Corone, *der gemeine Rabe.*
3. - frugilegus, *die Saatkrähe.*
4. - Cornix, *die Nebelkrähe.*
5. - Monedula, *die Dohle.*
6. - glandarius, *der Waldholzheher.*
7. - Caryocatactes, *der Nuſsheher.*
8. - Pica, *die Elster.*

5. Coracias.

1. Cor. Garrula, *der Birkheher, Mandelkrähe.*

6. Oriolus.

1. Or. Galbula, *der Kirschvogel, der Golddroſsel.*

8. Cuculus.

1. Cuc. Canorus, *der Gugkuk.*

8. Yunx.

1. Yunx Torquilla, *die Natterwinde.*

9. Picus.

1. Pic. viridis, *der Grünspecht.*
2. - major, *der Buntspecht.*
3. - medius, *der Weisspecht.*
4. - minor, *der Grasspecht.*

10. Sitta.

1. Sit. europaea, *der Grauspecht.*
2. - morio, View. *der Schwarzspecht.*

11. Alcedo.

1. Alc. Ispida, *der Eisvogel.*

12. Upupa.

1. Up. Epops, *der Wiedehopf.*

13. Certhia.

1. Cert. familiaris, *der Baumklette.*

14. Anser.

1. Ans. Cygnus, *der Schwan.*
2. - fusca, *die wilde braune Ente.*
3. - Anser, *die zahme Gans.*
4. - ferus, *die wilde Gans.*
5. - arborea, *die Baumgans. (Naturf.)*
6. - Clangula, *die Quater-Ente.*
7. - Strepera, *die Schnatter-Ente.*
8. - Penelops, *die Pfeif-Ente.*
9. - Querquedula, *die grosse Kriech-Ente.*
10. - Crecca, *die kleine Kriech-Ente.*
11. - moschata, *die Türkische Ente.*
12. - Clypeata, *die Löffel-Ente.*
13. - Boschas, *die gemeine Ente.*
14. - Circia, *die Sommer-Halbente.*
15. - fuligula, s. fulica, } *die Hauben-Ente.*

15. Mergus.

1. Mer. merganser, *die Tauchergans,*
die Schnarrgans.
2. - albellus, *die Vollente.*

16. Colymbus.

1. Col. cristatus, *der Haubentaucher.*
der Landkragen.
2. - auritus, *der Taucher, Ohrentaucher.*
3. - fluviatilis, Brifs. *der kleine Seehahn.*

17. Larus.

1. Lar. Tridactylus, *die Wintermewe.*
2. - canus, *die kleine graue Mewe.*
3. - cinerarius, *die aschgraue Mewe.*

18. Sterna.

1. Ster. Hirundo, *die Meerschwalbe,*
2. - nigra, *die schwarze Meerschwalbe.*

19. Ardea.

1. Ard. Grus, *der gem. Kranich.*
2. - Ciconia, *der weifse Storch.*
3. - nigra, *der schwarze Storch.*
4. - Nycticorax, *der Quackreiher.*
5. - cinerea, *der graue oder der gemeine Reiher.*
6. - Stellaris, *die Rohrdommel.*
7. - minuta, *die kleine Mooskuh.*
— — Rohrdommel.

8. Ard. Garzetta, *der weiſse kleine Reiher.*
(Naturf.)

20. Scolopax.

1. Scol. rusticola, *der Waldschnepf.*
— gem. Schnepf.
2. - Gallinago, *der Heerschnepf.*
3. - Gallinula, *das Waſserhünchen.*
4. - Limoſa, *der gem. Pfuhlschnepf.*
5. - Clottis, *der Regenschnepf. (Naturf.)*

21. Tringa.

1. Trin. Pugnax, *der Streitschnepf,*
— Streithahn.
2. - Vanellus, *der Kiebitz.*
3. - Calidris, *der grüne Strandläufer.*
4. - quatacula, *der Parder.*

22. Charadrius.

1. Char. Hiaticula, *der Strandpfeifer.*
2. - Morinellus, *der Poſsenreiſser.*

23. Fulica.

1. Ful. fusca, *das braune Waſserhuhn.*
— groſse — —
2. - atra, *das Nuſsfarbige —*
der Bläſsling.

24. Rallus.

1. Rall. aquaticus, *die groſse Waſserralle.*
2. Rallus crex Wachtel König

25. Otis.

1. Ot. tarda, *die Trappgans.*

26. Pavo.

1. Pav. Cristatus, *der gem. Pfau.*
2. - albus, *der weiſse Pfau.*

27. Meleagris.

1. Mel. Gallopavo, *der Truthahn,*
der Kalekutsche Hahn.

28. Phasianus.

1. Phas. Gallus, *der Haushahn.*
2. - Gallus cristatus, *das welsche Huhn.*
3. - Gallus ecaudatus, *die Kluthenne.*
4. - Gallus crispus, *das Strauſshuhn.*
5. - Gallus pusillus, *der Zwerchhahn.*
6. - colchicus, *der gem. Fasan.*
7. - pictus, *der Goldfasan.*
8. - Nycthemerus, *der Silberfasan.*
Beyde leztere sind bey Berlin erzogen worden.

29. Numida.

1. Num. Meleagris, *das Perlhuhn.*

30. Tetrao.

1. Tet. Perdrix, *das Rebhuhn.*
2. - Coturnix, *die Wachtel.*

31. Columba.

1. Col. Oenas, *die Feldtaube.*

Dasypus

— 2. Col. Dosypus, *die Trummeltaube.*
3. - gutturosa, *die Kropstaube.*
— 4. - cucculata, *die Schopf- oder Hauben-Taube.*
5. - laticauda, *die Pfauentaube.*
6. - gyratrix, *der Timmler, die Purzeltaube.*
7. - turcica, *die Türkische Taube.*
— 8. - Palumbus, *die Ringeltaube.*
— 9. - Turtur, *die Turteltaube.*
— 10. - risoria, *die Lachtaube.*

32. Alauda.

— 1. Al. arvensis, *die Feldlerche.*
— 2. - pratensis, *die Wiesenlerche.*
3. - arborea, *die Baumlerche.*
— 4. - campestris, *die Heidelerche.*
— 5. - trivialis, *die Pieplerche.*
— 6. - cristata, *die Haubenlerche.*

33. Sturnus.

— 1. Stur. vulgaris, *der gem. Staar.*
2. - Cinclus. *der Wasseramsel.*

34. Turdus.

— 1. Turd. viscivorus, *die Mistel, Drossel.*
— 2. - pilearis, *der Krametsvogel.*
— 3. - iliacus, *die Weindrossel.*
— 4. - musicus, *die Singdrossel.*
— 5. - merula, *die Amsel, Schwarzdrossel.*
6. - torquatus, *die Ringdrossel, Ring-Amsel.*

7. Turd. arundinarius, *die Rohrdrossel.*

35. Ampelis.

1. Amp. Garrulus, *der Seidenschwanz.*

36. Loxia.

1. Lox. Curvirostra, *der Kreuzschnabel.*
2. - Coccothraustes, *der Kernbeisser.*
3. - Pyrrhula, *der Thurmpfaff.*
4. - Chloris, *der Grünfink.*
5. - Enuclator, *der Parisvogel.*

37. Emberiza.

1. Emb. nivalis, *die Schneeammer.*
2. - Hortulana, *der Ortolan.*
3. - Miliaria, *die graue Ammer.*
4. - Citrinella, *die Goldammer.*
5. - Cia, *die Wiesenammer.*
6. - Schoeniclus, *der Moosammerling. die Rohrammer.*

38. Fringilla.

1. Fring. Coelebs, *der Buchfink.*
2. - Montifringilla, *der Bergfink, Ingwiz.*
3. - Carduelis, *der Stigliz, Distelfink.*
4. - Canaria, *der Kanarienvogel.*
5. - Spinus, *der Zeisig.*
6. - Linaria, *der Hänfling.*
7. - Cannabina, *der Flaschfink.*

— 8. Fring. Domestica, *der Sperling.*
— 9. - Montana, *der Berg-Baumsperling.*

39. Muscicapa.

1. Musc. atricapilla, *der schwarze Fliegenfänger.*

40. Motacilla.

1. Mot. Luscinea, *die Nachtigall.*
2. - modularis, *die Baumnachtigall.*
3. - corruca, *der Nachtsänger.*
4. - Hippolais, *die grüne Grasmücke.*
5. - ſalicaria, *der Weidenzeiſslein.*
6. - alba, *die weiſse Bachstelze.*
7. - flava, *die gelbe Bachstelze.*
8' - ficedula, *der Feigenfreſser.*
9. - Oenanthe, *der Weiſsschwanz.*
— Steinpicker.
10. - Rubetra, *das Braunkehlchen.*
11. - Rubecula, *der Rothbart,*
12. - Rubicola, *das Weiskehlchen.*
13. - Atricapilla, *das Schwarzblättlein.*
der Kloster Wenzel.
14. - Phoenicorus, *das rothe Schwänzlein.*
15. - Erithacus, *der Rothschwanz.*
16. - Suecica, *das Blaukehlchen.*
17. - Trochlodytes, *der Zaunkönig.*
18. - Regulus, *das Goldhänchen.*

41. Parus.

1. Par. cristatus, *die Haubenmeise.*

2. Par. major. *die Kohlmeise.*
3. - coeruleus, *die Blaumeise.*
4. - ater, *die Tannenmeise.*
5. - palustris, *die Sumpfmeise.*
— Plattenmeise.
6. - caudatus, *die Schwanzmeise.*
7. - biarmicus, *die Barthmeise.*

42. Hirundo.

1. Hir. rustica, *die Rauchschwalbe.*
2. - urbica, *die Haus-Stadtschwalbe.*
3. - riparia, *die Uferschwalbe.*
4. - Apus, *die Mauerschwalbe.*

43. Caprimulgus.

1. Capr. europaeus, *der Ziegenmelker.*
— Geifsmelker.

CLASSIS III.

Amphibia.

1. Testudo.

1. Test. orbicularis, *die Flußsschildkröte.*

2. Rana,

1. Ran. Bufo, *die Kröte.*
2. - Rubeta, *die Waſserkröte.*
3. - temporaria, *der Landfrosch.*
4. - esculenta, *der Waſserfrosch.*
5. - arborea, *der Laubfrosch,*

3. Lacerta.

1. Lac. agilis, *die Spring-Eidechse.*
2. - aquatica, *die Waſsereidechse.*
3. - palustris, *die Sumpfeidechse.*
4. - salamandra, *der Salamander.*

4. Coluber.

1. Col. Berus, *die Natter.*

5. Anguis.

1. Ang. fragilis, *die Blindschleiche.*

CLASSIS IV.

Pisces.

1. Petromyzon.

1. Petr. marinus, *die Lamprete a).*
2. - fluviatilis, *das Neunauge b).*
3. - branchialis, *der Querder c).*

2. Acipenser.

1. Acip. Sturio, *der Stöhr d).*
2. - ruthenus, *der Sterlet e).*

3. Murena.

1. Mur. Anguilla, *der Aal.*

4. Gadus.

1. Gad. Lota, *die Quappe.*

5. Cottus.

1. Cott. Gobio, *der Kaulkopf f)*

a) Bey Spandow in der Havel gefangen. Bloch.

b) Bey Cüstrin und Oderberg.

c) In Schönhausen in der Panke.

d) Bey Potsdam in der Havel gefangen. Bloch.

e) Bey Stettin in einem Landsee, wo sie gezogen werden. Bloch.

f) Bey Neustadt-Eberswalde.

6. Perca.

1. Perc. Lucioperca, *der Zander.*
2. - fluviatilis, *der Stockbarsch.*
3. - cernua, *der Kaulbaarsch.*

7. Gasterosteus.

1. Gast. aculeatus, *der Stichling.*

8. Cobitis.

1. Cob. foſsilis, *der Schlampitzker.*
2. - Taenia, *der Steinpitzker.*
3. - barbatula, *die Schmerl.*

9. Silurus.

1. Sil. Glanis, *der Wels.*

10. Salmo.

1. Sal. lavaretus, *der Schnepel g).*
2. - maraena, nov. ſpec. *die Maraene h).*
3. - maraenula, *die kleine Maraene i).*
4. - eperlanus, *der Stint k).*

g) Bey Tangermünde und ohnweit Boitzenburg.

h) Madinsee bey Werben und in andern Seen. Bloch.

i) Bey Lindow und in andern Seen der Neumark.

k) In der Müggel.

— 5. - Trutta, *die Lachsforelle l).* —
— 6. - Fario, *die Teichforelle m).* —

11. Esox.

— 1. Es. Lucius, *der Hecht.* —

12. Cyprinus.

1. Cypr. Erythrophthalmus, *die Plötze.*
— 2. - Rutilus, *das Rothauge.* —
der Rothflosser.
3. - Vimba, *die Zärte n).*
4. - Dobula, *der Döbel o).*
— 5. - Jeses, *der Aland, die Göse p).* —
6. - Aspius, *der Raapfen q).*
7. - Amarus, nov. spec. *der Bitterling.* Bloch.
— 8. - Alburnus, *die Uekeley.* —
— 9. - Gobio, *der Gründling.* —
10. - Plestya, *die Guester.* Leske.
— 11. - Carassius, *die Karausche.* —
12. - Gibelio, nov. spec. *die Giebel.* Bloch.

l) In der Neumark, und zwar in der Oder und Warthe.

m) Desgleichen in Teichen und in kleinen Flüssen.

n) In der Warthe, auch in Landseen versetzt durch den Hrn. von Marwitz.

o) Bey Dramburg in der Mark.

p) In der Mark.

q) Desgl.

— 13. - Brama, *der Bley.*

— 14. - Tinca, *der Schley.*

— 15. - Carpio, *der gem. Karpfe.*

— 16. - Rex ciprinorum, *der Spiegelkarpfe.*

— 17. - Barbus, *die Barbe.*

18. - cultratus, *die Ziege r).*

19 - Naso . Nase

r) In der Neumark in einem Landsee des Herrn von Marwitz.

ENTOMOLOGIE.

CLASSIS I.

ELEUTERATA.

1. *a*) Scarabaeus scutellatus.
b Scar. exscutellatus.

1 Sc. scut. Typhoeus.
2 - nasicornis.
3 - mobilicornis.
4 - subterraneus.
5 - fossor.
6 - scybalarius.
7 - fimetarius.
8 - vaccinarius. H.
9 - conflagratus.
10 - erraticus.
11 - conspurcatus.
12 - inquinatus.
13 - sordidus.
14 - luridus.
15 - granarius.
16 - haemorrhoidalis
17 - nitidulus.
18 - stercorarius.
19 - vernalis.
20 - pusillus. H.
21 - rufipes.
22 - nigripes.
23 - contaminatus.
24 - sus.
- ferrugineus
25 Sc. scut. testudinarius.
26 - quisquilius.
27 - porcatus.
28 - asper.
29 - oblongus.
30 - variegatus.
31 - merdarius.
32 - minutus. H.
33 - rufus. C.
34 - lunaris.
35 - taurus.
36 - vacca.
37 - capra.
38 - nuchicornis.
39 - coenobita.
40 - planirostris.
41 - spinicornis. C.
42 - flavipes.
43 - Schreberi.
44 - ovatus.

2. Hister.

1 His. unicolor.
2 - pygmaeus.
3 - depressus.
4 - 2 maculatus.
5 - 4 maculatus.

6 - aeneus.
7 - fimetarius. H.
8 - metallicus.
9 - parallelepipedusH.
10 - dubius. H.

3. Sphaeridium.

1 Sph. Scarabaeoides.
2 - 2 pustulatum.
3 - unipunctatum.
4 - ferrugineum,
5 - 2 maculatum:
6 - 4 maculatum H.
7 - haemorrhoidale.
8 - melanocephalum.
9 - minutum.
10 - flavipes.
11 - fimetarium.
12 - seminulum.
13 - crenatum. Pantz.

4. Byrrhus.

1 Byr. pilula.
2 - albopunctatus.
3 - fasciatus.
4 - ater.
5 - varius.
6 - aeneus.
7 - striatus. C.

5. Trox.

1 Tr. sabulosus.
2 - arenarius.

6. Opatrum.

1 Op. sabulosum.
2 - tibiale.
3 - Agricola.

7. Scarites.

1 Sc. arenarius.
2 - gibbus.
3 - globulus. C.
4 - piceus, C.
5 - sanguinolentus. C.

8. Blaps.

1 Bl. mortisaga.
2 - glabra.

9. Tragosita.

1 Tr. caraboides.

10. Helops.

1 Hel. serratus.
2 - ater.
3 - humeralis. C.
4 - quisquilius.

11. Tenebrio.

1 Ten. Molitor.
2 - carinatus. C.
3 - caraboides. C.

12. Carabus.

a. abterus thorace cordato.

1 Car. coriaceus.
2 - glabratus.
3 - violaceus.
4 - cyaneus.
5 - gemmatus.
6 - auropunctatus. H.

7 - hortensis.
8 - granulatus maj.
9 - granulatus, min. C.
10 - clathratus.
11 - nitens.
12 - arvensis.
13 - leucophthalmus.
14 - ruficornis.
15 - fulvipes.
16 - flavicornis.
17 - piceus.
18 - crepitans.
19 - terricola.
20 - oblongus.
21 - cephalotes.

b. thorace rotundato margine prominolo obtuso.

22 - sycophanta.
23 - inquisitor.
24 - brevicollis.
25 - punctatulatus.
26 - pilicornis.
27 - coerulescens.
28 - cupreus.
29 - vulgaris.
30 - latus.
31 - ovatus.
32 - azureus.
33 - erythrocephalus.
34 - ferrugineus.
35 - pallens.
36 - aterrimus.
37 - aeneus.
38 - parumpunctatus.
39 - 6punctatus.
40 - marginatus.
41 - vestivus.
42 - melanocephalus.
43 Car. cyanocephalus.
44 - crux maj.
45 - crux min.
46 - haemorrhoidalis.
47 - Andreae.
48 - germanus.
49 - vaporarium.
50 - meridianus.
51 - 4maculatus.
52 - 4guttatus.
53 - guttula.
54 - testaceus.
55 - 2punctatus.
56 - celer.
57 - minutus.
58 - pygmaeus.
59 - tristis.
60 - truncatellus.
61 - minimus.
62 - marchias.
63 - notatus.
64 - nitridilus H.
65 - fimbriatus H.
66 - levis. H.
67 - aethiops. H.
68 - varius. H.
69 - marginellus. H.

13. Cicindela.

1 Cic. angustata.
2 - campestris.
3 - hybrida.
4 - sylvatica.
5 - germanica.

14. Elaphrus.

1 El. riparius. aqualicg-
2 - striatus.

3 El. flavipes.
4 - semipunctatus.

15. Scolytus.

1 Scol. limbatus.

16. Hydrophilus.

1 Hyd. piceus.
2 - caraboides.
3 - emarginatus.
4 - scarabaeoides.
5 - orbicularis.
6 - haemorrhoidalis.
7 - marginellus.
8 - obscurus.
9 - luridus.
10 - minutus.
11 - griseus.
12 - granarius.
13 - picipes.
14 - bicolor.
15 - erythrocephalus.
16 - sphaeridius C.
17 - ouatus. C.
18 - minutissimus C.

17. Dytiscus.

1 Dyt. latissimus.
2 - marginalis.
3 - punctatus.
4 - Roeselii.
5 - sulcatus fem.
6 - cinereus mas.
7 - striatus.
8 - fuliginosus.
9 - 2pustulatus.
10 - transversalis.
11 - Hermannii.
12 Dyt. abbreviatus.
13 - agilis.
14 - erythrocephalus.
15 - ovatus.
16 - picipes.
17 - chrysomelinus.
18 - granularis.
19 - inaequalis.
20 - minutus.
21 - pygmaeus.
22 - reticulatus.
23 - nigrita.
24 - bilineatus. Deg.
25 - lineatus.
26 - oculatus. H.
27 - ater. Deg.
28 - simplex. H.
29 - insulanus. H.
30 - crassicornis.
31 - clavicornis H.
32 - parvulus.
33 - bicolor. C.
34 - bisculatus C.
35 - nitidulus. C.
36 - bifascitus C.
37 - conspurcatus C.
38 - 4maculatus C.
39 - parvulus H.
40 - 4semilineatus C.
41 - minutissimus C.

18. Gyrinus.

1 Gyr. natator.
2 - glaber C.

19. Elophorus.

1 El. aquaticus.
2 - elongatus.
3 - brevis H.

4 - minutus.
5 - pygmaeus.
6 - minimus.
7 - griseus H.
8 - minutissimus. C.

20. Clerus.

1 Mut. mutillarius.
2 - formicarius.
3 - minutus.

21. Trichodes. H.

1 Tr. apiarius. Fr.

22. Notoxus.

1 Not. mollis.
2 - monoceros.
3 - thoracicus. Schn.

23. Cantharis.

1 Cant. fusca.
2 - livida.
3 - obscura.
4 - pallipes.
5 - fulvicollis.
6 - melanura.
7 - testacea.
8 - nigricollis. C.
9 - nigra.
10 - biguttata.

24. Malachius.

1 Mal. aeneus.
2 - 2pustulatus.
3 - marginellus.
4 - pulicarius.
5 - fasciatus.
6 - equestris.

25. Dermestes.

1 Derm. lardarius.
2 - murinus.
3 - tessalatus.
4 - catta. H.
5 - macellarius.
6 - pellio.
7 - undatus.
8 - 20 guttatus.
9 - tomentosus.
10 - fumatus.
11 - fuscus.
12 - picipes.
13 - scanicus.
14 - mesomelus Schn.
15 - fenestralis.
16 - nigripes.

26. Korynetes. H.

1 Kor. violaceus. Fr.

27. Latridius.

1 Latr. longicornis.
2 - gibbosus.
3 - rugosus.
4 - porcatus.
5 - glaber.
6 - melanocephalus.
7 - punctatus. C.
8 - crenatus. C.

28. Kateretes, H.

1 Kat. pedicularius. Fr.

2 Kat. brachyterus.
3 - fuscus.
4 - fimetarii.
5 - ater.
6 - dentatus.
7 - castaneus,
8 - piceus. C.

29. Triplax. H.

1 Trip. russica. Fr.
2 - 4 maculata. Fr.
3 - ruficollis.
4 - testacea. C.
5 - rufipes. C.
6 - nigricollis. C.
7 - minuta. C.

30. Pselaphus. H.

1 Psel. Dresdensis.
2 - Hellwigii.
3 - Berolinensis. C.
4 - aterrimus. C.

31. Dorkatoma. H.

1 Dork. Dresdensis.

32. Megatoma. H.

1 Meg. atra.
2 - brevicornis.

33. Ascitatus C.

1 Asc. luridus.

34. Anobium.

1 An. tessalatum.
2 - pertinax.
3 - molle.
4 - paniceum.
5 - abietis.
6 - minutum.
7 - micans.
8 - fagi. H.
9 - castaneum.
10 - domesticum. C.
11 - piceum. C.

35. Ptinus.

1 Ptin. longicornis.
2 - fur.
3 - imperialis.
4 - latro.

36. Ptilinus.

1 Ptil. pectinicornis.
2 - pectinatus.

37. Parnus.

1 Parn. prolifericornis.
2 - acuminatus.

38. Nicrophorus.

1 Nicr. germanicus.
2 - humator.
3 - vespillo.
4 - mortuorum.

39. Silpha.

1. Sil. littoralis.

2 Sil. livida.
3 - thoracica.
4 - rugosa.
5 - atrata.
6 - obscura.
7 - reticulata.
8 - opaca.
9 - Sinuata.
10 - 4 punctata.
11 - ferruginea.
12 - oblonga.
13 - punctata H.
14 - tomentosa H.
15 - brunnea.
16 - dispar H.

40. Nitidula.

1 Nit. 2 pustulata.
2 - 4 pustulata.
3 - obscura.
4 - varia.
5 - imperialis.
6 - sordida.
7 - colon.
8 - limbata.
9 - haemorrhoidalis.
10 - discoides.
11 - aenea.
12 - viridescens.
13 - silacea. H.
14 - sulcata H.
15 - testacea C.

41. Heterocerus.

1 Het. marginatus.

42. Anthrenus.

1 Ant. pimpinellae.
2 - scrophulariae.
3 Ant. muscorum.
4 - verbasci.

43. Coccinella.

1 Cocc. inpunctata.
2 - bipunctata.
3 - maculata.
4 - 5 punctata.
5 - 6 punctata.
6 - 7 punctata.
7 - 7 maculata.
8 - 9 punctata.
9 - 12 punctata.
10 - 13 punctata.
11 - 14 maculata.
12 - 16 punctata.
13 - 18 punctata.
14 - 19 punctata.
15 - 20 punctata.
16 - 22 punctata.
17 - 23 punctata.
18 - 24 punctata.
19 - conglomerata.
20 - conglobata.
21 - 12 guttata.
22 - 14 guttata.
23 - 7 guttata.
24 - 16 guttata.
25 - 18 guttata.
26 - 20 guttata.
27 - oblongoguttata.
28 - impustulata.
29 - 2 pustulata.
30 - 4 pustulata.
31 - 6 pustulata.
32 - 10 pustulata.
33 - 14 pustulata.
34 - variabilis.
35 - tigrina.
36 - annulata H.
37 - unifasciata H.

10 punctata

38 Cocc. fasciata H.
39 - campestris H.

44. Scymnus. Schn.

1 Scym. 4 guttatus C.
2 - flavipes. Panz.
3 - auritus C.
4 - 2 pustulatus C.
5 - laricis C.
6 - rufipes C.
7 - picipes C.

45. Hemisphaerium.

1 Hem. liturum C.
2 - testaceum C.

46. Cassida.

1 Cass. viridis.
2 - affinis.
3 - vibexe.
4 - nebulosa.
5 - muraea.
6 - ferruginea.
7 - nobilis.
8 - margaritacea.
9 - variabilis.
10 - maculata Deg.
11 - scalaris C.

47. Chrysomela.

1 Chrys. hottentotta.
2 - graminis.
3 - hemoptera.
4 - violacea.
5 - populi.
6 - staphylaea.
7 - polita.
8 - collaris.
9 Chrys. salicis.
10 - 10punctata.
11 - pallida.
12 - polygoni.
13 - cerealis.
14 - fastuosa.
15 - limbata.
16 - carnifex.
17 - sanguinolenta.
18 - marginata.
19 - haemorrhoidalis.
20 - aenea.
21 - armoraciae.
22 - taraxaci H.

48. Crioceris.

1 Crioc. merdigera.
2 - 12 punctata.
3 - cyanella.
4 - melanopa.
5 - asparagi.
6 - phellandrii.
7 - 4 maculata.

49. Galleruca.

1 Gall. littoralis.
2 - tanaceti.
3 - rustica.
4 - alni.
5 - betulae.
6 - vitellinae.
7 - raphani.
8 - coccinea.
9 - 4 pustulata.
10 - 20 punctata.
11 - nympheae.
12 - capreae.
13 - calmariensis.
14 - nigricornis.
saltatoriae.

15 Gall. oleraceae.
16 - erucae.
17 - napi.
18 - hyoscyami.
19 - nigripes.
20 - nitidula.
21 - helxines.
22 - modeeri.
23 - atricilla.
24 - testacea.
25 - exoleta.
26 - tabida.
27 - nemorum.
28 - atra.
29 - euphorbiae.
30 - brassicae.
31 - verbassi. *H.*
32 - picea. C.
33 - crux. C.

50. Cistela.

1 Cist. cervina.
2 - ceramboides.
3 - sulphurea.
4 - murina.
5 - ferruginea.
6 - thoracica.
7 - fulvipes.
8 - betulae. H.
9 - Reppensis. H.

51. Cryptocephalus.

1 Crypt. 4 punctatus. —
2 - tridentatus.
3 - auritus.
4 - maculatus.
5 - longimannus. —
6 - marginatus.
7 Crypt. lineola.
8 - cordiger.
9 - vitis.
10 - 6 punctatus.
11 - sericeus. —
12 - vittatus. —
13 - labiatus.
14 - flavilabris.
15 - moraei.
16 - ropunctatus.
17 - hieroglyphicus.
18 - coryli.
19 - 2 pustulatus. —
20 - 2 guttatus.
21 - haemorrhoidalis.
22 - fulvicollis.
23 - aeneus. C.
24 - morio. C.
25 - lineatus. C. —
26 - lividus. C.

52. Strongilus H.

1 Strong. 5 punctatus.
2 - aestivus.
3 - ater.
4 - spsyllius.
5 - brunneus. C.
6 - 5 punctatus.

53. Tetratoma. H.

1 Tetr. armata.
2 - globosa.
3 - castanea.
4 - atra.
5 - humeralis.
6 - haemorrhoidalis. C.
7 - orbicularis.
8 - fuscipes. C.
9 - minuta. C.

10 Tetr. seminula. C.
11 - minutissima. C.

54. Hispa.

1 Hisp. atra.
2 - mutica.

55. Lagria.

1 Lagr. hirta.
2 - flavipes.
3 - cylindrica. C.

56. Cerocoma.

1 Cer. Schaefferi.

57. Lytta.

1 Lyt. vesicatoria.

58. Mylabris.

1 Myl. Europaea. H.

59. Cucujus.

1 Cuc. flavipes.
2 - dermestoides.
3 - testaceus.
4 - lyctoides. C.

60. Lampyris.

1 Lamp. noctiluca.

61. Pyrochroa.

1 Pyr. coccinea.
2 - sanguinea.

62. Mordella.

1 Mord. aculeata.
2 - fasciata.
3 - atra.
4 - thoracica.
5 - ruficollis.
6 - flava.
7 - picea. C.
8 - 2 maculata. C.

63. Donacia.

1 Don. crassipes.
2 - undulata. C.
3 - festucae.
4 - sagitariae.

64. Trichius.

1 Tric. Eremita.
2 - nobilis.
3 - 8 punctatus.
4 - fasciatus.
5 - hemipterus.
6 - marginatus. H.

65. Cetonia.

1 Cet. aurata.
2 - fastuosa.
3 - aeruginea. H.
4 - floricola. H.

66. Melolontha.

1 Mel. Fullo.
2 - vulgaris.
3 - solstitialis.
4 - brunnea.
5 - variabilis.

rubens

vitis
graminicola
Squamosa

7 Mel. Julii.
8 - Frischii.
9 - horticola.
10 - arvicola.
11 - fruticola.
12 - agricola.
13 - ricola.
14 - farinosa.
15 - argentea.
16 - philanthus. H.

67. Buprestis.

1 Bup. Berolinensis.
2 - rutilans.
3 - Mariana.
4 - 8 guttata.
5 - aurulenta.
6 - 4 punctata.
7 - manca.
8 - unipunctata. C.

68. Elater.

1 El. rufus.
2 - ferrugineus.
3 - aterrimus.
4 - niger.
5 - murinus.
6 - holosericeus.
7 - tessalatus.
8 - varius.
9 - aeneus.
10 - pectinicornis.
11 - cruciatus.
12 - castaneus.
13 - livens.
14 - linearis.
15 - obscurus.
16 - marginatus.
17 - thoracicus.
18 - rificollis.
19 El. brunneus.
20 - sanguineus.
21 - ephippium.
22 - praeusta.
23 - testaceus.
24 - balteatus.
25 - sputator.
26 - rufipes.
27 - minutus.
28 - striatus.
29 - pulchellus.
30 - 2 pustulatus.
31 - punctatus. H.
32 - fuscus min. Deg.
33 - cinereus. H.
34 - marginellus. H.
35 - piceolus. C.
36 - picipes. C.
37 - nigripes. C.

69. Lucanus.

1 Luc. cervus.
2 - Hircus. H.
3 - parallelepipedus.
4 - caraboides.

70. Prionus.

1 Pr. Faber.
2 - coriarius.

71. Cerambix.

1 Cer. moschatus.
2 - cerdo.
3 - heros.
4 - alpinus.
5 - hispidus.
6 - griseus.
7 - fascicularis.

72. Lamia.

1 Lam. aedilis.
2 - sutor.
3 - sartor.

73. Rhagium.

1 Rh. mordax.
2 - inquisitor.
3 - 2 fasciatum.
4 - elegans. H.

74. Saperda.

1 Sap. carcharias.
2 - scalaris.
3 - oculata.
4 - linearis.
5 - erytrocephala.
6 - nigricornis.
7 - populnea.
8 - tremula.
9 - praeusta.
10 - ferruginea.
11 - coerulescens. H.

75. Callidium.

1 Call. bajulus.
2 - fennicum.
3 - violaceum.
4 - femoratum.
5 - rusticum.
6 - sanguineum.
7 - fuscum.
8 - striatum.
9 - salicis.

76. Clytus. Schn.

1 Clyt. arcuatum.
2 - arietis.
3 - plebejum.
4 - maſsiliense.
5 - detritum.
6 - verbasci.
7 - mysticum.
8 - alni.
9 - confusum. H.
10 - flavipes. C.

77. Leptura.

1 Lept. hastata.
2 - melanura.
3 - livida.
4 - sanguinolenta.
5 - rubra.
6 - testacea.
7 - nigra.
8 - 4 maculata.
9 - marginella.
10 - subspinosa.
11 - 4 fasciata.
12 - collaris.
13 - melanaria. H.
14 - attenuata.
15 - ochracea. C.

78. Necydalis.

1 Nec. viridissima.
2 - coerulescens.
3 - virescens.
4 - ustulata.
5 - coerulea.
6 - podagrariae.
7 - simplex.
8 - melanura.
9 - lineata. C.

79. Molorchus.

1 Mol. abbreviata.
2 - dimidiata.

80. Spondilis.

1 Sp. buprestoides.

81. Synodendron.

1 Syn. cylindricus.

82. Apate.

1 Ap. capucinus.
2 - limbatus.
3 - tiliae. Helw.
4 - undatus. C.

83. Bostrichus.

1 Bost. typographus.
2 - laricis.
3 - chalcographus.
4 - polygraphus.
5 - monographus.
6 - crenatus.
7 - ligniperda.
8 - piniperda.
9 - villosus.
10 - testaceus.
11 - bidentatus. H.
12 - elongatus. H.
13 - brunneus. C.
14 - piceus. C.
- fraxini

84. Ekkoptogaster. H.

1 Ekk. scolytus. F.

85. Bruchus.

1 Br. pisi.
2 - hemypterus. C.

86. Anthribus.

1 Anthr. Albinus.
2 - albirostris.
3 - planirostris.
4 - ruficollis. H.
5 - scabrosus.
6 - varius.
7 - pubescens. C.
8 - striatus. C.
9 - bruchoides. C.
10 - minutus. C.

87. Attelabus.

1. Att. coryli.
2 - curculionoides.
3 - pubescens.
4 - Bachus.
5 - betuleti.
6 - populi.
7 - cupreus.
8 - alliariae.
9 - cracceae.
10 - sorbi.
11 - cyaneus.
12 - globosus.
13 - flavipes.
14 - frumentarius.
15 - betulae.
16 - cyanocephalus. H.
17 - assimilis. H.
18 - punctatus. C.
19 - griseus. C.

20 Att. flavifemoribus. H.
21 - violaceus. H.
22 - minimus. C.

88. Rhinomacer.

1 Rhin. unicolor. C.

89. Curculio.

1 Cur. granarius.
2 - Oryzae.
3 - Paraplecticus.
4 - angustatus.
5 - Bardanae.
6 - Ascanii.
7 - Cerasi.
8 - Carbonarius.
9 - violaceus.
10 - sulcirostris.
11 - nebulosus.
12 - albidus.
13 - marmoratus.
14 - trisulcatus. H.
15 - Colon.
16 - dorsalis.
17 - Pegaso. H.
18 - primitus. H.
19 - scalptor. H.
20 - teretirostris. H.
21 - quinqueliniatus. H.
22 - rostellum. H.
23 - Jaceae.
24 - planus.
25 - pygmaeus. H.
26 - perforator. H.
27 - pini.
28 - Abietis.
29 - semicolon.
30 - Lapathi.
31 - rhei.
32 - druparum.
33 Cur. pomorum.
34 - sisymbrii.
35 - phyllocola. H.
36 - Campanulae.
37 - arundinis.
38 - punctator. H.
39 - iberis. H.
40 - palmes. H.
41 - indigena. H.
42 - scrophulariae.
43 - Verbasci.
44 - tapsus.
45 - scrutator. H.
46 - Fraxini.
47 - rectangulus. Helw.
48 - villosus.
49 - cerasorum.
50 - nucum.
51 - crux.
52 - carpini.
53 - neophytis. H.
54 - occator. H.
55 - albofasciatus. H.
56 - floricola. H.
57 - messor. H.
58 - lymexylon.
59 - bipunctatus.
60 - incanus.
61 - pilosus.
62 - canescens. H.
63 - rumicis.
64 - polygoni.
65 - crinitus. H.
66 - tempestivus. H.
67 - binodulus. H.
68 - oxalis. H.
69 - infossor. H.
70 - micans.
71 - percussor. H.
72 - latirostris. H.
73 - pyraster. H.
74 - spadix. H.

75 Cur. frit.
76 - pyri.
77 - plantaginis.
78 - suspiciosus. H.
79 - haemorrhoidalis. Helw.
80 - 5 punctatus.
81 - parallelepipedus H.
82 - ictor. H.
83 - sus. H.
84 - Rhamni. H.
85 - nigrirostris.
86 - equiseti.
87 - fasciculatus. H.
88 - pilosulus.
89 - macellarites. H.
90 - unicolor. H.
91 - nubilus.
92 - Lygustici.
93 - orbicularis. H.
94 - laevigatus.
95 - geminatus.
96 - Coryli.
97 - muricatus.
98 - scabriculus.
99 - hirsutulus.
100 - hispidulus.
101 - rotundatus.
102 - ovatus.
103 - pinasteri. H.
104 - porcatus. H.
105 - picipes.
106 - lepidopterus. H.
107 - netro. H.
108 - tessalatus.
109 - morio.
110 - Echii.
111 - punctumalbum H.
112 - guttula.
113 - cruciger. H.
114 - didymus.
115 - pericarpius.
116 Cur. Erysimi.
117 - Lamii.
118 - Quercus.
119 - grus. H.
120 - invasor. H.
121 - typhae. H.
122 - bruchoides. H.
123 - Raphani.
124 - scortillum.
125 - suprufus.
126 - pruni.
127 - salicariae.
128 - salt. viminalis.
129 - - salicis.
130 - - fragariae.
131 - - populi.
132 - - monedula H.
133 - - Rusci. H.
134 - - Alni.
135 - - Segeti.
136 - - hortorum.

90. Hypophlaeus.

1 Hyp. castaneus.
2 - depressus.

91. Mycetophagus.

1 Myc. 4 maculatus.
2 - piceus.
3 - testaceus.
4 - bifasciatus.
5 - fasciatus. C.
6 - picipes. C.
7 - Aethiops. C.

92. Tritoma.

1 Trit. 2 pustulata.

93. Scaphidium.

1 Scap. 4 maculatum.

2 Scaph. agaricinum.

94. Diaperis.

1 Diap. boleti.
2 - violacea.

95 Hypoph
96 Lyct

95. Ips.

1 Ips. 2 pustulata.
2 - 4 pustulata.
3 - 4 guttata.
4 - 4 punctata. H.
5 - humeralis.
6 - testacea. C.

96. Krytophagus. H.

1 Kryt. aeneus.
2 - ipsoides.
3 - lycoperdii.
4 - crenatus.

97. Ryzophagus. H.

1 Ryz. 2 punctatus.
2 - clavicornis.
3 - histeroides.
4 - ferrugineus. C.

98. Monotoma. H.

1 Mon. striata.
2 - picipes.

99. Bitoma.

1 Bit. unipunctata.
2 - 2 punctata.
3 - crenata. F.

100. Meloe.

1 Mel. proscarabaeus.
2 - majalis.
3 - coleoptratus. C.

brevic

101. Staphylinus.

1 Stap. hirtus.
2 - murinus.
3 - pubescens.
4 - similis.
5 - picipennis.
6 - maxillosus.
7 - erythropterus.
8 - polytus.
9 - nitidus.
10 - fulgidus.
11 - striatulus.
12 - strumosus.
13 - fulvipes.
14 - flavescens.
15 - 2 pustulatus.
16 - 2 guttatus.
17 - fuscipes.
18 - angustatus.
19 - canaliculatus.
20 - emarginatus.
21 - rufipes.
22 - crassicornis.
23 - floralis.
24 - piceus.
25 - porcatus.
26 - hypnorum. H.
27 - tricornis. H.
28 - sabulosus. C.
29 - glaber. C.
30 - minutus. C.
31 - minutissimus. C.
32 - testalus. C.
33 - major. Deg.

102. Oxyporus.

1 Oxy. rufus.
2 - lunulatus.
3 - analis.
4 - merdarius.
5 - pygmaeus.
6 - flavipes.
7 - chrysomelinus.
8 - melanocephalus.
9 - testaceus.
10 - brunneus.
11 - rufipes.
12 - minutus.

103. Paederus.

1 Paed. riparius.
2 - ruficellis.
3 - elongatus.
4 - fulvipes.
3 - brunnipes.
6 - fulgidus.
7 - filiformis.
8 - tricolor.
9 - melanocephalus.
10 - sulcatus. C.

CLASSIS II.

ULONATA.

104. Forficula.

1 Forf. auricularia.
2 - minor.

105. Blatta.

1 Bl. orientalis.
2 - lapponica.
3 - germanica.

106. Mantis.

1 M. pagana.

107. Acrydium.

1 Acr. 2 punctatum.
2 - subulatum.

108. Acheta.

1 Ach. gryllotalpa.
2 Ach. domestica.
3 - campestris.

109. Locusta.

1 Loc. viridissima.
2 - verrucivora.
3 - varia.
4 - falcata. Fues.

110. Gryllus.

1 Gryl. migratorius.
2 - stridulus.
3 - italicus.
4 - germanicus.
5 - coerulescens.
6 - 2 guttulus.
7 - viridulus.
8 - grossus.
9 - rufus.
10 - Berolinensis. C.
11 - clavatus. C.

CLASSIS III.

Synistata.

111. Lepisma.

1 Lep. saccharia.

112. Podura.

1 Pod. plumbea.
2 - cincta.
3 - aquatica.
4 - fimetaria.

113. Ephemera.

a. *Caudatriseta.*

1 Eph. vulgata.
2 - lutea.

b. *Caudabiseta.*

3 - venosa.
4 - bioculata.
5 - fuscata.
6 - culiciformis.

114. Semblis.

1 Sem. phalaenoides.
2 - bicaudata.
3 - nebulosa.
4 - lutaria.

115. Phryganea.

1 Phr. reticulata.
2 - striata.
3 - fusca.
4 Phr. grandis.
5 - rhombica.
6 - grisea.
7 - atomaria.
8 - bimaculata.
9 - nigra.
10 - variegata.
11 - bilineata.
12 - longicornis.
13 - 3 punctatus.
14 - minuta.
15 - phalaenoides. C.

116. Hemerobius.

1 Hem. perla.
2 - albus.
3 - chrysops.
4 - phalaenoides.
5 - striatulus.
6 - pulsatorius.
7 - fatidicus.
8 - luteus. C.

117. Myrmeleon.

1 Myr. formicarium.

118. Panorpa.

1 Pan. communis.

119. Raphidia.

1 Raph. Ophiopsis.

CLASSIS IV.

Piezata.

120. Cynips.

1 Cyn. Quercusfolii.
2 - Fagi.
3 - Capreae.
4 - salicisstrobuli.
5 - florealis. C.
6 - Quercus petioli.
Rosae

121. Tenthredo.

a) Antennis clavatis.

1 Tent. femorata.
2 - lucorum.
3 - lutea.
4 - Amerinae.
5 - marginata.
6 - fasciata.
7 - sericea.
8 - violacea. C.

b) Antennis inarticulatis, extrorsum crassioribus.

9 - ustulata.
10 - enodis.
11 - coerulescens.
12 - Rosae.
13 - Eglanteriae.
14 - annulata.

c) Antennis pectinatis.

15 Tent. Juniperini.
16 - Pini.
- nemorum

d) Antennis filiformibus.

17 - Scrophulariae.
18 - Salicis.
19 - flavicornis.
20 - viridis.
21 - Rapae.
22 - Cerasi.
23 - ovata.
24 - Alni.
25 - Abietis.
26 - analis.
27 - rufipennis.
28 - gonagra.
29 - atra.
30 - cincta.
31 - rustica.
32 - Capreae.
33 - morio.
34 - 12 punctata.
35 - erythrocephala.
36 - sylvatica.
37 - Populi.
38 - Betulae.
39 - saltuum.

40 Tent. haemorrhoidalis.
41 - lucorum.

122. Sirex.

1 Sir. gigas.
2 - psyllius.
3 - spectrum.
4 - juvencus.
5 - pygmaeus.

123, Ichneumon.

1 Ichn. molitorius.
2 - culpatorius.
3 - crispatorius.
4 - signatorius.
5 - infractorius.
6 - ambulatorius.
7 - pisorius.
8 - assertorius.
9 - volutatorius.
10 - vaginatorius.
11 - maculatorius.
12 - bidentorius.
13 - designatorius.
14 - edictorius.
15 - laetatorius.
16 - fusorius.
17 - deliratorius.
18 - segmentorius.
19 - infractorius.
20 - comitator.
21 - annulator.
22 - migrator.
23 - dimidiator.
24 - abbreviator.
25 - denigrator.
26 - manifestator.
27 - compunctor.
28 - atrator.
29 - cultellator.
30 Ichn. extensor.
31 - praerogator.
32 - inculcator.
33 - pugillator.
34 - jaculator.
35 - assectator.
36 - necator.
37 - luteus.
38 - ramidulus.
39 - glaucopterus.
40 - circumflexus.
41 - cinctus
42 - larvarum.
43 - glabatus.
44 - glomeratus.
45 - Aphidium.
46 - ramicornis.

124. Chalcis.

1 Ch. clavipes.

125. Sphex.

a) Abdomine petiolato.

1 Sph. sabulosa.

b) Abdomine sessili.

2 - fusca.
3 - viatica.
4 - nigra.
5 - sanguinolenta.
6 - variegata.
7 - fuscata.
8 - gibba.
9 - rufipes.
10 - bipunctata.
11 - exaltata.

126. Scolia.

1 Scol. 4 guttata.

2 Scol. prisma.
3 - nigra. C.

127. Chrysis.

1 Chr. fulgida.
2 - purpurata.
3 - ignita.
4 - succincta.
5 - lucidula.
6 - aenea.
7 - aurata.
8 - triangularis. C.

128. Bembex.

1 Bem. rostrata.

129. Vespa.

1 Ves. Crabro.
2 - vulgaris.
3 - germanicus.
4 - saxonica.
5 - gallica.
6 - rufa.
7 - parietum.
8 - 4 fasciata.
9 - muraria.
10 - simplex.
11 - bifasciata.
12 - bidens.
13 - coarctata.

130. Melinus.

1 Mel. mystaceus.
2 - campestris.
3 - arvensis.

131. Philanthus.

1 Phil. arenarius.
2 Phil. ornatus.
3 - sunctus.

132. Crabro.

1 Crab. subterraneus.
2 - cribrarius.
3 - clypeatus.
4 - dimidriatus.
5 - leucostoma.
6 - albilabris.
7 - patellata. C.

133. Hylaeus.

1 Hyl. 6 cinctus.
2 - truncorum.
3 - annulatus.

134. Andrena.

1 And. coerulescens.
2 - labiata.
3 - florea.
4 - marginata.
5 - helvola.
6 - pilipes.
7 - hirtipes.
8 - succincta.

135. Apis.

1 Ap. terrestris.
2 - soroensis.
3 - hortorum.
4 - nemorum.
5 - equestris.
6 - lapidaria.
7 - sylvarum.
8 - agrorum.
9 - muscorum.
10 - lucorum.

- florisomnis
- ~~longicornis~~
- bicornis.
- quadridentata.

11 Ap. subterranea. —
12 - senilis.
13 - seminoda.
14 - pygmaea.
15 - lagopoda.
16 - pilipes. —
17 - mellifica. —
18 - cineraria.
19 - haemorrhoa.
20 - maculata. —
21 - manicata. —
22 - rotundata.
23 - tuberculata.
24 - rufa. —
25 - hirta.
26 - pubescens.
27 - centuncularis. —
28 - punctata.
29 - conica. —
30 - clavicornis. C.

136. Eucera.

1 Euc. longicornis. —
2 - tumulorum.
3 - linguaria. —
4 - antennata.

137. Nomada.

1 Nom. variegata.
2 - ruficornis. —
3 - rufipes.
4 - striata.
5 - fulvicornis.
6 - gibba. —
7 - albilabris.
8 - cingulata. —

138. Formica.

1 Form. herculeana. —
2 - rufa. —
3 - nigra. —
4 - fusca.
5 - rubra.
6 - rufibarbis.
7 - obsoleta.
8 - flava.
9 - caespitum.

139. Mutilla.

1 Mut. maura.
2 - coronata.
- europaea. —

CLASSIS V.

ODONATA.

140. Libellura.

1 Lib. 4 maculata.
2 - depressa.
3 - flaveola.
4 - rubicunda.
5 - vulgatissima.
6 - vulgata.
7 - cancellata.
8 - aenea.

141 Aeshna.

1 Aes. forcipata.
2 - grandis.

142. Agrion.

1 Agr. virgo.
2 - puella.

Nymphula.

CLASSIS VI.

Mitosata.

coleoptrata

143. Scolopendra.

1 Scol. forficata. —
2 - electrica. —

144. Julus.

1 Jul. terrestris. —
2 - sabulosus.

145. Oniscus.

1 On. pustulatus. —
2 - asellus. —
3 - armadillo. —

CLASSIS VII.

UNOGATA.

146. Trombidium.

1 Tromb. holoseriaeum.
2 - aquaticum.
3 - abstergens.
4 - impressum.

147. Aranea.

1 Ar. extensa.
2 - signata.
3 - nigrita.
4 - horrida.
5 - viatica.
6 - domestica.
7 - laevipes.
8 - tricuspidata.
9 - angulata.
10 - diadema.
11 - marmorata.
12 - quadrata.
13 - 4 punctata.
14 - labyrinthica.
15 Ar. aquatica.
16 - scorpiformis.
17 - 6 punctata.
18 - faccata.
19 - fimbriata.
20 - dorsatis.
21 - scenica.
22 - pubescens.
23 - senoculata.
24 - cornuta. C.
25 - aenea.

148. Phalangium.

1 Ph. opilio.
2 - cornutum.
3 - carinatum.
4 - brevipes. C.

149. Scorpio.

1 Scor. cancroides.
2 - ruficollis.

-Tarantula

CLASSIS VIII.

Agonata.

150. Astacus.

1 Ast. fluviatilis. —

151. Monoculus.

1 Mon. apus. —

Conchaceus

2 Mon. piscinus.
3 - pellucens. C.

152. Cymothoa.

1 Cym. aquatica.

gammarus pulex
– stagnalis

CLASSIS IX.

GLOSSATA.

153. Papilio.

a) Equites Achivi.

1 Pap. Podalirius.
2 . Machaon.

b) Nymphalis.

3 . Nym. Jo.
4 . Maegera.
5 . Aegeria.
6 . Cardui.
7 . Ilia.
8 . Clythia. Brochh.
9 . Populi.
10 . Antiopa.
11 . Atalanta.
12 . polychloros.
13 . Xanthomelas. Esp.
14 . V. album.
15 . C. album.
16 . Urticae.
17 . Paphia.
18 . Aglaja.
19 . Adippe.
20 . Lathonia.
21 . Euphrosine.
22 . Niobe.

Delia

c) Parnassi.

23 P. Par. Crataegi.

d) Danai.

24 P. Dan. Brassicae.
25 . Rapae.
26 . Napi.
27 . Sinapis.
28 . Daplidice.
29 . Cardamines.
30 . Palaeno.
31 . Rhamni.

Hyale.

e) Satyri.

32 P. Sat. Hyperanthus.
33 . Pamphilius.
34 . Arcanius.
35 . Hero.
36 . Fauna.
37 . Semele.
38 . Hermione min. Esp.
39 . Pilosellae.
40 . Janira.
41 . Eudora.
42 . Sibilla.
43 . Aetiops. Esp
44 . Cinxia.
45 . Dictynna.
46 . Maturna.
47 . Levana.
48 . Prorsa.
49 . Pales.
50 . Chloris. Esp.

Sabaeus.
Dejanira.
Arethusa
Circe

Camilla - Lucilla.

154. Hesperia.

a. *Rurales.*

51 P. Hesp. Betulae.
52 . Pruni.
53 . Quercus.
54 . Spini.
55 . Amyntas.
56 . Rubi.
57 . Arion.
58 . Argiolus.
59 . Argus.
60 . Alexis. Esp.
61 . Alciphron.
62 . Aegon.
63 . Phlaeas.
64 . Phocas. Esp.

b. *Urbiculae.*

65 . Comma.
66 . Linea.
67 . Sylvanus.
68 . Malvae.
69 . Alceae.
70 . Fritillum.
71 . Tages.

155. Sphinx.

1 Sph. ocellata.
2 . Populi.
3 . Tiliae.
4 . Nerii.
5 . Atropos.
6 . Pinastri.
7 . Euphorbiae.
8 . Gallii.
9 . Celerio.
10 . Elpenor.
11 . Porcellus.
12 Sph. Convolvulus.
13 . Ligustri.

156. Sesia.

1 Ses. stellatarum.
2 . fusciformis.
3 . bombyliformis.
4 . apiformis.
5 . culiciformis.
6 . tipuliformis.

157. Zyaena.

1 Zyae. Filipendulae.
2 . scabiosae.
3 . Pilosellae. Esp.
4 . Loti.
5 . quercus.
6 . Coronillae.
7 . Ephialtes. Esp.
8 . statices.
9 . Pruni.

158. Bombyx.

a. *Alis patulis.*

1 B. pavonia minor.

b. *Alis reversis.*

2 . populifolia.
3 . quercifolia.
4 . Fagi.
5 . Trifolii.
6 . Quercus.
7 . Pruni.
8 . potatoria.
9 . Pini.
10 . Dumeti.
11 . versicolora.

12 B. Rubi.
13 . vinula.
14 . lanestris.
15 . Populi.
16 . processionea.
17 . pithyocampa.
18 . Mori.
19 . neustria.
20 . castrensis.

c. *Alis deflexis.*

21 . dispar.
22 . pudibunda.
23 . fascelina.
24 . bucephala.
25 . coeruleocephala.
26 . Ziczac.
27 . dictaea.
28 . dromedarius.
29 . Coryli.
30 . atra. Huffn.
31 . monacha.
32 . curtula.
33 . reclusa.
34 . anachoreta.
35 . pigra. Huffn.
36 . anastomosis.
37 . palpina.
38 . trepida.
39 . camelina.
40 . lubricipeda.
41 . mendica.
42 . Menthastri.
43 . luctifera.
44 . leporina.
45 . lota.
46 . spreta.
47 . v. nigrum.
48 . chrysoroea.
49 . auriflua.
50 . salicis.
51 . Cassinia.
52 B. plumigera.
53 . russula.
54 . Jacobeae.
55 . grammica.
56 . lugubris.
57 . vidua.
58 . villica.
59 . Hebe.
60 . Caja.

d. *Alis incumbentibus.*

61 B. Dominula.
62 . furcula.
63 . antiqua.
64 . gonostigma.
65 . viciella.
66 . mucella.
67 . munda.
68 . Graminis.
69 . popularis.
70 . rosea.
71 . rubricollis.
72 . fuliginosa.
73 . cribrum.

159. Cossus.

1 Coss. ligniperda.
2 . Aesculi.

160. Hepalius.

1 Hep. Humuli.
2 . hectus.
3 . bufo. mas.
4 . testudo. fem.
5 . asellus.

161. Noctua.

a. *Thorace laevi, alis planis incumbentibus.*

1 Noct. Quercus.
2 . 4 punctata.
3 . pallens.
4 . nervosa.
5 . Vaccinii.
6 . complana.
7 . quadra.

tetra

b. *Thorace laevi, alis deflexis.*

8 . Arundinis.
9 . Batis.
10 . Silene.
11 . nitida.
12 . rubiginea.
13 . rufina.
14 . scutosa.
15 . glyphica.
16 . dipsacea.
17 . Mi.
18 . Roboris.
19 . albicollis.
20 . Italica.
21 . palliata.
22 . muscerda. Huffn.
23 . Tiphae.
24 . minicsa.
25 . trapezina.
26 . Cerasi.
27 . ~~istrabilis.~~
28 . munda.
29 . ambigua.
30 . gracilis.

instabilis

c. *Thorace cristato, alis incumbentibus*

31 Noct. sponsa
32 . nupta.
33 . pacta.
34 . promissa.
35 . Fraxini.
36 . pronuba.
37 . orbona.
38 . Sulani.
39 . paranympha.
40 . fimbria.
41 . Janthina.
42 . elocata. W.
43 . Segetis.
44 . texta. Esp. Huffe
45 . irregularis.
46 . retusa.
47 . scrophularia. Borkh.
48 . saponaria. Borkh.
49 . lusoria.
50 . libatrix.
51 . plecta.
52 . eborina. W:
53 . C. nigrum.
54 . signum.
55 . polymita.
56 . Brassicae.
57 . Cespetis.
58 . Chenopodii.
59 . grisea.
60 . dentina. W.
61 . exclamationis.
62 . suffosa.
63 . coecimacul.
64 . L. album.

maura
lunatrum
~~antiqua~~

flavago
aurago

circumflexa
occulta
oxyacanthae

d. *Thorace cristato, alis deflexis.*

65 Noct. fulvago.
66 . suphurago.
67 . cerago.
68 . rutilago.
69 . citrago.
70 . gilvago.
71 . chrysitis.
72 . concha.
73 . Festucae.
74 . Artemisiae.
75 . gamma.
76 . aemula.
77 . interrogationis.
78 . Jota.
79 . meticulosa.
80 . oo.
81 . gothica.
82 . derasa.
83 . or.
84 . rufficollis.
85 . satellitia.
86 . Absinthii.
87 . Abrotani.
88 . Alni.
89 . Pteridis.
90 . Linariae.
91 . Pisi.
92 . compta.
93 . prasina.
94 . Atriplicis.
95 . praecox.
96 . pyramidea.
97 . pyrophila.
98 . typica.
99 . lucipara.
100 . oleracea.
101 . rivularis.
102 . serena.
103 . Pinastri.
104 Noct. Ligustri.
105 . strigillis.
106 . runica.
107 . aprilina.
108 . virens.
109 . perla.
110 . Lichenes.
111 . tridens.
112 . tristis.
113 . Psi.
114 . Lamda.
115 . comma.
116 . Chi.
117 . Aceris.
118 . Euphorbii.
119 . megacephala.
120 . litura.
121 . rubricosa.
122 . etythrocephula.
123 . Persicariae.
124 . Tragopoginis.
125 . hepatica.
126 . turca.
127 . conigera.
128 . albipuncta.
129 . flavocincta.
130 . polyodon.
131 . nigricans.
132 . flavicornis.
133 . calvaria.
134 . triplacia.
135 . Asclepiades.
136 . tristis.
137 . Rumicis.
138 . ridens.
139 . exoleta.
140 . Verbasci.
141 . Tanaceti.
142 . umbratica.
143 . putris.
144 . rhizolitha.
145 . conformis.

146 Noct. advena.
147 . radicea.
148 . Mytilli.
149 . Arbuti.
150 . tritici. Linn.
151 . grusozoena. W.
152 . sigma. W.
153 . aenea. W.
154 . Segetum. W.
155 . petrificata. W.
156 . Alchymista. W.
157 . unita. W.
158 . vestigialis. Huffn.
159 . leucophea. Huffn.
160 . pyralina. Huffn.
161 . pygarga. Huffn.
162 . thalassina. Huffn.
163 . ignobibis. Huffn.
164 . morpheus. Huffn.
165 . sordent. Huffn.
166 . velitaris. Huffn.
167 . brunnea. Huffn.
168 . sororcula. Huffn.
169 . crenata. Huffn.
170 . circellaris. Huffn.
171 . tricoma. Huffn.
172 . sagittigera. Huffn.
173 . byolorata. Huffn.
174 . bombycina. Huffn.
175 . tineodes. Huffn.
176 . cursoria. Huffn.
177 . cinerea. Huffn.
178 . clavis. Huffn.
179 . menianthides. W.
180 . Rubi. Vieweg.
181 . olivacea. View.
182 . Fragariae. View.
183 . Ypsilon. View.
184 . undosa View.
185 . Chenopodii. W.
186 . Ilicis. C.
187 . quercina. C.
188 . pollinalis. Oehlm.

162. Phalena.

a) Antennis pectinatis.

1 Ph. lactearia.
2 . vernaria.
3 . bupleuraria.
4 . thymiaria.
5 . putataria.
6 . margaritaria.
7 . punctaria.
8 . amataria.
9 . pennaria.
10 . falcataria.
11 . cultraria.
12 . fambucaria.
13 . lacertinaria.
14 . crassaria.
15 . equestraria.
16 . alniaria.
17 . lunaria.
18 . roboraria.
19 . consortaria.
20 . dolabraria.
21 . vibicaria.
22 . papilionaria.
23 . prunaria.
24 . piniaria.
25 . atomaria.
26 . Lichenaria.
27 . cineraria.
28 . pusaria.
29 . annularia.
30 . capreolaria.
31 . defoliaria.
32 . pedaria.
33 . hirtaria.
34 . Wavaria.
35 . prasinaria.
36 . ditaria.
37 . viridaria.
38 . carbonaria.

39 Ph. moeniaria.
40 . pulveraria. —
41 . fasciaria.
42 . betularia. —
43 . prodromaria. —
44 . plumbaria.
45 . purpuraria. —
46 . aureolaria. —

b) Antennis setaceis.

47 . falcata. —
48 . flexula.
49 . demandata.
50 . Rhamnata. —
51 . dubitata. —
52 . viridata. —
53 . lividata.
54 . notata.
55 . emarginata.
56 . grossularita. —
57 . undulata.
58 . comitata.
59 . dealbata. —
60 . prunata. —
61 . crataegata. —
62 . marginata.
63 . miata. —
64 . spartiata. —
65 . albicillata.
66 . illibata.
67 . hastata.
68 . tristata.
69 . clathrata. —
70 . aversata.
71 . fluctuata.
72 . bilineata.
73 . bimaculata.
74 . rubiginata.
75 . fimbriata.
76 . propugnata.
77 . fulvata.
78 Ph. ocellata.
79 . lynceata.
80 . rusticata. —
81 . rivulata.
82 . brumata. —
83 . linariata.
84 . chenopodiata.
85 . centumnotata.
86 . hexapterata.
87 . duplicata.
88 . psittacata.
89 . succenturiata.
90 . ferrugata.
91 . euphorbiata.
92 . punctata.
93 . sociata.
94 . sagitata.
95 . luteata.
96 . ornata.
97 . purpurata.
98 . rubricata.
99 . ochreata.
100 . immorata.
101 . immutata.
102 . remutata.
103 . osseata.
104 . albulata.
105 . pusillata.
106 . variegata.
107 . cingulata.
108 . urticata. —
109 . limbata.
110 . verbascata.
111 . potamogata.
112 . stratiolata.
113 . nympheata.
114 . lemnata.
115 . sambucata.

c) Alis forficatis.

116 . farinalis. —

aurantiata.

117 Ph. glaucinalis.
118 . barbalis.
119 . tentacularis.
120 . proboscidalis.
121 . rostralis.
122 . nemoralis.
123 . forficalis.
124 . margaritalis.
125 . verticalis.
126 . nitidalis.
127 . pinguinalis.
128 . palealis.
129 . pudoralis.
130 . sticticalis.
131 . cespitalis.
132 . purpuralis.
133 . porphyralis.
134 . punicalis.
135 . 4 punctalis.
136 . argentalis.
137 . atralis.
138 . pollinalis.
139 . salicalis.

Supplementum.

ad Lit. A. Antennis pectinatis.

140 . marmoria Linn.
141 . hispidaria.
142 . jubataria. Linn.
143 . quercinaria. Huffn.
144 . repandaria. Huffn.
145 . pusaria. Linn.
146 . pluviata. Linn.
147 . sordiaria Linn.
148 . pendularia. Linn.

ad Lit. B Antenis setaceis.

149 . diversata.
150 . luctuata.
151 Ph. obscurata Linn.
152 . russata.
153 . liturata. Linn.
154 . plagiata. Linn.
155 . angulata. Linn.
156 . testata. Linn.
157 . punctulata. Linn.
158 . palludata. Linn.
159 . montanata. Linn.
160 . linealata. Linn.
161 . euphorbiata. Linn.
162 . rubidata. Linn.
163 . obliterata. Linn.
164 . luridata. Huffn.

ad Lit. C. Alis forficatis.

165 . tarsicrynalis. Linn.
166 . emortualis. Linn.
167 . coronalis. Huffn.
168 . litteralis. Linn.
169 . auroralis. W.
170 . emortualis. Linn.

163. Pyralis.

1 Pyr. Bankiana.
2 . prasinaria.
3 . viridana.
4 . chlorana.
5 . uncana.
6 . Hattorfiana.
7 . Hermanniana.
8 . rosana.
9 . ameriana.
10 . fuscana.
11 . costana.
12 . Xylosteana.
13 . Udmanniana.
14 . Zoegana.
15 . Trauniana.
16 . arcuana.

17 Pyr. Lecheana.
18 . Christiernana.
19 . avellana.
20 . Holmiana.
21 . gnomana.
22 . Logiana.
23 . squamana.
24 . litterrana.
25 . quercana.
26 . Bergmanniana.
27 . pomana.
28 . resinana.
29 . Heracleana.
30 . viridana. Linn.

164. Tinea.

1 Tin. colonella.
2 . gelatella.
3 . envoymella.
4 . padella.
5 . sequella.
6 . irrorella.
7 . plumbella.
8 . perlella.
9 . lutarella.
10 . mesomella.
11 . argyrella.
12 . Pinetella.
13 . pratella.
14 . pascuella.
15 . culmella.
16 . margaritella.
17 . argentella.
18 . carnella.
19 . marginella.
20 . Fagella.
21 . salicella.
22 Tin. pusiella.
23 . foenella.
24 . tapezella.
25 . pellionella.
26 . vestianella.
27 . mellonella.
28 . cucculatella.
29 . tessella.
30 . funerella.
31 . strobilella.
32 . braeteella.
33 . Goedartella.
34 . Schaefferella.
35 . Roesella.
36 . minutella. C.

165. Alucita.

1 Al. Xylostella.
2 . flavella.
3 . 2 punctella.
4 . granella.
5 . asperella.
6 . Swammerdammella.
7 . Degecrella.
8 . Sulzella.
9 . vindella.
10 . Reaumurella.
11 . caprella.
12 . oppositella.

166. Ptercphorus.

1 Pter. didactylus.
2 . tridactylus.
3 . pterodactylus.
4 . pendactylus.
5 . hexadactylus.

CLASSIS X.

RYNGOTA.

167. Fulgora.

1 Ful. europaea.

168. Membracis.

1 Memb aurita.
2 . cornuta.

169. Cicada.

1 Cic. lateralis.
2 . interrupta.
3 . lineata.
4 . flavicollis.
5 . viridis.
6 . nervosa.
7 . diadema.
8 . punctata.
9 . Rosae.
10 . maculata.
11 . Ulmi.
12 . virescens.

170. Cercopis.

1 Cer. spumaria.
2 . marginella.
3 . leucophthalma.
4 . striata.
5 . rustica.
6 . bifasciata.
7 . reticulata.
8 . Populi.
Sanguinolenta

171. Notonecta.

1 Not. glauca.
2 Not. minutissima.

172. Sigara.

1 Sig. striata.
2 . minora. C.

173. Nepa.

1 Nep. cinerea.

174. Naucoris.

1 Nauc. cimicoides.

175. Ranatra.

1 Ran. linearis.

176. Acanthia.

1 Ac. lectularia.
2 . flavipes.
3 . pallicornis.
4 . nigricornis.
5 . clavicornis.
6 . crassicornis.
7 . littoralis.
8 . depressa.
9 . corticalis.
10 . Betulae.
11 . crassipes.
12 . sylvestris.
13 . Cardui.
14 . Humuli.
15 . cristata. C.
16 . antennata. C.
17 . serrata. C.

nigrolineatus

177. Cimex.

a. *Scutellati, scutello longitudine abdominis.*

1 Cim. maurus.
2 . carinatus. C.
3 . fuliginosus.
4 . scarabaeoides.

b. *Spinosi, thorace utrinque spina armata.*

5 . bidens.
6 . sanguinipes.
7 . rufipes.
8 . nigricornis.
9 . punctatus.
10 . haemorrhoidalis.
11 . rufus. C.
12 . bispinosis. C.
13 . ferrugineus. C.
14 petularius. C.

c. *Ovati thorace mutico.*

15 . prasinus.
16 . dissimilis.
17 . juniperinis.
18 . dumosus.
19 . agathinus.
20 . griseus.
21 . griseus. Deg.
22 . interstinctus.
23 . Baccarum.
24 . ornatus.
25 . festivus.
26 . spacelatus.
27 . bicolor.
28 . oleraceus.
29 . coeruleus.
30 . 2 guttatus.
31 Cim. albomarginellus.
32 . nigrita.
33 . flavicornis.
34 . morio.
35 . perlatus.
36 . acuminatus.
37 . ater. C.
38 . grysellus. C.

178. Coreus.

1 Cor. marginatus.
2 . scapha.
3 . quadratus.

Venator

179. Lygaeus.

1 Lyg. saxatilis.
2 . Hyoscyami.
3 . apterus.
4 . calcaratus.
5 . pini.
6 . sylvaticus.
7 . luseus.
8 . crassicornis.
9 . arenarius.
10 . erraticus.
11 . tunicatus.
12 . Coryli.
13 . campestris.
14 . pratensis.
15 . Fraxini.
16 . Tiliae.
17 . Populi.
18 . leucocephalus.
19 . saltatorius.
20 . ater.
21 . bifasciatus.
22 . flavicollis.
23 . ruficollis.
24 . trifasciatus.
25 . seticornis.

26 Lyg. capillaris.
27 . spissicornis.
28 . agilis.
29 . varius.
30 . falcator.

180. Miris.

1 Myr. laevigatus.
2 . populinus.
3 . virens.
4 . ferus.
5 . striatus.
6 . Abietis.
7 . Umi.

181. Gerris.

1 Ger. lacustris.
2 . paludum.
3 . stagnorum.
4 . tipularius.
5 . clavipes.
6 . linearis.
7 . leucophthalmus. C.
8 . vagabundus.
9 . longicollis. C.

182. Reduvius.

1 Red. personatus.
2 . annulatus.
3 . albipes.
4 . guttula.

183. Pulex.

1 Pul. irritans.

184. Aphis.

1 Aph. Lychnidis.
2 Aph. Capreae.
3 . Sambuci.
4 . Cerasi.
5 . Ribis.
6 . Arundinis.
7 . Rumicis.
8 . Pastinacae.
9 . Pruni.
10 . Achillae.
11 . Cardui.
12 . Millefolii.
13 . bursaria.
14 . Nympheae.
15 . corni.
16 . Absinthii.
17 . Avenae.
18 . Fraxini.
19 . Fagi.
20 . Betulae.
21 . Alni.
22 . Populi.
23 . Mali.
24 . Rosae.
25 . Atriplicis.
26 . Dauci.
27 . Urticae.
28 . Tanaceti.
29 . Ulmi.
30 . Papaveris.
31 . Tiliae.
32 . Juniperi.
33 . Brassicae.
34 . Roboris.
35 . Quercus.
36 . Pini.
37 . Pineti.
38 . Ligustici.
39 . Salicis.
40 . Acetosae.
41 . Padi.
42 . Lactucae.
43 . Sonchi.

44 Aph. Vitis.
45 . Opuli. Sultz.
46 . Persicae. Sultz.
47 . Tuberosae. Sultz.
48 . Pyri. C.
49 . Fabae. C.
50 . Aurantiae. C.

185. Chermes.

1 Ch. Graminis.
2 . Ulmi.
3 . Pyri.
4 . Cerastii.
5 . Buxi.
6 . Fagi.
7 . Persicae.
8 . Urticae.
9 . Betulae.
10 . Calthae.
11 . Alni.
12 . Abietis.
13 . Salicis.
14 . Fraxini.
15 . Aceris.

186. Ccccus.

1 Coc. Quercus.
2 . Ilicis.
3 . Aceris.
4 . Ulmi.
5 . Betulae.
6 . Coryli.
7 . Carpini.
8 . Tiliae.
9 . Capreae.
10 . Pilosellae.
11 . Arbuti.
12 . Crategi.
13 . Vitis.
14 . polonicus.

187. Thrips.

1 Thr. physapus.
2 . juniperina.
3 . Ulmi.
4 . Urticae.
5 . fasciata.
6 . minutissima.

CLASSIS XI.

ANTLIATA.

188. Oestrus.

1 Oest. pecorum.
2 - Bovis.
3 - Vituli.
4 - Equi.
5 - Ovis.

189. Tipula.

a. *alis patentibus.*

1 Tip. pectinicornis.
2 - rivosa.
3 - 4 maculata.
4 - crocata.
5 - flaveola.
6 - hortorum.
7 - oleracea.
8 - variegata.
9 - contaminata.
10 - lunata.
11 - pratensis.
12 - plumbea.
13 - cornicina.
14 - atrata.
15 - nigra.
16 - albimana.
17 - bimaculata.
18 - annulata.
19 - ocellaris.
20 - flavescens.
21 - regelationis.
22 - morio.
23 - replicata.
24 - monoptera.

b. *Alis incumbentibus.*

25 Tip. plomosa.
26 - motitatrix.
27 - fasciculata.
28 - flexilis.
29 - stricta.
30 - pallida.
31 - barbicornis.
32 - flabellicornis.
33 - monilis.
34 - viridula.
35 - pusilla.
36 - pallipes.
37 - macrocephala.
38 - brevicornis.
39 - hortulana.
40 - febrilis.
41 - Johannis.
42 - phalaenoides.
43 - Persicariae.
44 - palustris.
45 - sylvestris.
46 - longicornis.
47 - pulicaris.
48 - marci. Deg.

190. Bibio.

1 Bib. plebeja.
2 - flavipes.
3 - nobilitata.
4 - strigata.
5 - flerea.
6 - anilis.

florea.

-Hottentotta-

191. Anthrax.

1 Ant. nigrita.
2 - morio.
3 - maura.

192. Stratiomys.

1 Str. chamaeleon.
2 - furcata.
3 - microleon.
4 - strigata.
5 - argentata.
6 - trigrina.
7 - hydrolion.
8 - viridula.
9 - trilineata.
10 - hypolion.
11 - hyalina. C.

193. Rhagio.

1 Rhag. scolopaceus.
2 - tringarius.
3 - tipuliformis.
4 - flavipes.
5 - maculatus.
6 - morio.

194. Syrphus.

a. *Autennis plumatis.*

1 Syr. inanis.
2 - pellucens.
3 - bombylans.
4 - mystaceus.
5 - apiarius.
6 - intricarius.
7 - bombyliformis.

b. *Antennis seda nuda.*

8 Syr. pendulus.
9 - floreus.
10 - supcoleoptratus.
11 - nemorum.
12 - cryptarum.
13 - hortorum. Eur.
14 - arbustorum.
15 - tenax.
16 - oestraceus.
17 - lucorum.
18 - fallax.
19 - bicinctus.
20 - arcuatus.
21 - devius.
22 - segnis.
23 - sylvarum.
24 - mutabilis.
25 - devius.
26 - femoratus.
27 - conopseus.
28 - ichneumoneus.
29 - diophthalmus.
30 - apiformis.
31 - vespiformis.
32 - festivus.
33 - flavicornis.
34 - aeneus.
35 - sepulchralis.
36 - metallinus.
37 - noctilucus.
38 - Ribesii.
39 - Pyrastri.
40 - transfuga.
41 - Menthastri.
42 - mellinus.
43 - scriptus.
44 - nectarius.
45 - pipiens.
46 - coeruleus. C.

195. Musca.

a. *Antennis seta plumata.*

1 Mus. meridiana.
2 - carnaria.
3 - cadaverina.
4 - lardaria.
5 - maculata.
6 - rudis.
7 - obscura.
8 - domestica.
9 - striata.
10 - Caesar.
11 - cornicena.
12 - cadaverina.
13 - mortuorum.
14 - vomitoria.
15 - vespillo.
16 - vulpina.
17 - nigripes.
18 - corvina.
19 - testacea.
20 - pallida.
21 - canica.
22 - strigosa.
23 - plebeja.
24 - rustica.
25 - tigrina.
26 - elata.
27 - meditabunda.
28 - ludifica.

b. *Antennis seta nuda.*

29 - fera.
30 - 4 pustulata.
31 - tessalata.
32 - lurida.
33 - grossa.
34 - tremula.
35 - rotundata.
36 Mus. larvarum.
37 - radicum.
38 - pagana.
39 - brassicaria.
40 - lateralis.
41 - albifrons.
42 - canicularis.
43 - pluvialis.
44 - chorea.
45 - roralis.
46 - senilis.
47 - serrata.
48 - scalavis.
49 - 4 maculata.
50 - ciliata.
51 - meteorica.
52 - atrata.
53 - putris.
54 - cupraria.
55 - coerulea.
56 - polita.
57 - viduata.
58 - cylindrica.
59 - nobilitata.
60 - 4 fasciata.
61 - cucularia.
62 - scybalaria.
63 - stercoraria.
64 - marginata.
65 - umbrarum.
66 - merdaria.
67 - lutaria.
68 - fimetaria.
69 - parietina.
70 - vibrans.
71 - umbellatarum.
72 - 4 punctata.
73 - lineata.
74 - combinata.
75 - Arnicae.
76 - seminationis.
77 - aestuans.

78 Mus. serratulae.
79 - Urticae.
80 - crassipennis.
81 - Cardui.
82 - Cerasi.
83 - syngenesiae.
84 - solstitialis.

196. Tabanus.

1 Tab. bovinus. —
2 - autumnalis.
3 - rusticus.
4 - tropicus.
5 - pluvialis. —
6 - coecutiens. —
7 - lugubris.
8 - sepulchralis.
9 - syrphoides. C.

197. Rhingia.

1 Rh. rostrata. —
2 - muscaria.

198. Asilus.

— 1 As. crabroniformis.
2 - gibbosus.
3 - ater.
4 - Diadema.
5 - flavus.
6 - violaceus.
7 - gilvus.
8 - rufus. C.
9 - cylindricus.
10 - forcipatus.
11 - tibialis.
— 12 - germanicus.

13 As. cingulatus.
14 - tipuloides.
15 - teutonus. —
16 - cinctus. —
17 - oelandicus. —
18 - frontalis
19 - hottentota.
20 - culiciformis. —
21 - empiformis. C.

199. Conops.

1 Con. vesicularis. —
2 - aculeata.
3 - rufipes.
4 - macrocephala.
5 - flavipes. —
6 - 4 fasciata.

200. Stomoxys.

1 Sto. siberita.
2 - calcitrans. —
3 - irritans.
4 - pungens.

201. Myopa.

1 My. dorsalis.
2 - ferruginea.
3 - atra.
4 - testacea. —
5 - buccata. —
6 - punctata.

202. Culex.

1 Cul. pipiens. —

2 Cul. reptans.

203. Empis.

1 Em. borealis.
2 - pennipes.
3 - forcipata.
4 - stercora.

204. Bombylius.

1 Bomb. medius.
2 - minor.
major

205. Hippobosca.

1 Hip. equina.
2 - avicularia.
3 - Hirundinis.
4 - ovina.

206. Pediculus.

1 Ped. humanus.
2 - tunicarius. C.
3 - Pubis.
4 - Cervi.
5 - Bovis.
6 - Ovis.
7 - Vituli.
8 - Equi.
9 - Asini.
10 - Tinnunculi.
11 - Corvi.
12 - Cornicis.
13 Ped. infausta.
14 - Orioli.
15 - Cuculi.
16 - Anseris.
17 - Ardeae.
18 - Gruis.
19 - Ciconeae.
20 - Fulicae.
21 - Pavonis.
22 - Meleagridis.
23 - Gallinae.
24 - Phasianae.
25 - Caponis.
26 - Columbae.
27 - Emberizae.
28 - Pari.
29 - Motacillae.
30 - Hirundinis.
31 - Gryllotalpae.
32 - Apis.

207. Acarus.

1 Ac. Ricinus.
2 - Reduvius.
3 - crassipes.
4 - Vespertilionis.
5 - passerinus.
6 - motatorius.
7 - coleoptratus.
8 - aphidioides.
9 - telarius.
10 - Siro.
11 - scabicei.
12 - lactis.
13 - dysenteriae.
14 - geniculatus.
15 - baccarum.
16 - Muscarum.

17 Ac. Gymnopterorum.
18 - Coleoptratorum.
19 - Caraborum.
20 - Phalangii.
21 - rupestris.
22 - longicornis.
23 Ac. fungorum.
24 - Tremulae.
25 - salicinus.
26 - Dytiscorum. C.
27 - Libellularum. C.

II.

HELMINTHOLOGIE.

CLASSIS I.

Intestinaria.

1. Ligula. Müll.

Fischriemen.

1. Lig. piscium, L. *der Fischriemen, der Fiek.*
2. - avium, Bloch. *der Vogelriemen.*

2. Fasciola. L.

Doppelloch.

1. Fasc. hepatica, L. *der Leberwurm.*
2. - Lucii, Müll. *das langhälsige Doppellock.*
3 - intestinalis. L —

3. Taenia. L.

Bandwurm.

a. Inarmata.

1. Taen. lanceolata, Bl. *die Lanzette.*
2. - lanceolata nodosa, Bl. *die knotige Lanzette.*
3. - rectangulum, Bl. *der Winkelhaken.*
4. - articulis rotundis, Bl. *der rundgliedrichte Bandwurm.*

5. Taen. lineata, Bl. *der Linien-Bandwurm.*
6. - villosa, Bl. *der Frangen-Bandwurm.*
7. - articulus convideis, Bl. *der Bandwurm mit keilförmigen Gliedern.*
8. - collo longissimo, Bl. *der Langhals.*
9. - Cylindricea, Bl. *der Bandwurm mit cylindrischen Gliedern.*
10. - tenuis nodis instructa, Bl. *der schmale und knotige Bandwurm.*
11. - laevis, Bl. *der glatte Bandwurm.*
12. - capite truncato, Bl. *der Bandwurm mit dem abgestumpften Kopfe.*
13. - collari nigro, Bl. *der B. W. mit dem schwarzen Kopfe.*
14. - vasis nutriciis distinctis, Bl. *die Manschette.*
15. - cucumerina, Bl. *der Gurkenwurm.*
16. - lata, L. *der breite Bandw.*
17. - vulgaris? L. *der zweymündige Bandw.*

b. Armatae.

18. - tricuspidata, Müll. *der Band-Wurm mit drey spitzigen Haken.*
19. - collo brevissimo, Bl. *der Kurzhals.*
20. - canina, Bl. *der schmale Band-Wurm.*
21. - solium, L. / cucurbitina, Bl. } *der Kürbis-Wurm.*

4. Vermes vesicularis.

Blasen-Würmer.

1. Verm. vesicularis eremita, Bl. *der Einsiedler.*
 Hydra Hydatula. L.
2. - vesicularis socialis, Bl. *der gesellige.*

5. Echinorynchus.

Krätzer.

1. Ech. Gigas, Bl. *der Riese.*
2. - capite et collo armato, Bl. *der Stachelhals.*

6. Ascaris intestinalis.

Spul-Wurm.

1. Asc. lumbricoides, L. *der Spul-Wurm.*
2. - acus, Bl. *der Nadel-Wurm.*
3. - vermicularis, L. *der After-Wurm.*
4. - papillosus, Bl. *der Warzen-Wurm.*

7. Trichurus.

Schwanz-Wurm.

1. Trich. Wagleri et Roederi, Bl. *der Wagler- und Roederersche Schwanz-Wurm.*

8. Gordius.

Faden - Wurm.

a. Intestinalis.

1. Gord. intestinalis, Bl. *der Eingeweid - Faden-Wurm.*
2. - Harangum, Bl. *der Hering - Fadenwurm.*
3. - Coleoptratus, C. *der Käfer - Fadenwurm.*

b. Ex Intestinalibus.

4. - aquaticus, L. *der Wasser - Fadenwurm.*
5. - lacustris, L. *der Sumpf - Fadenwurm.*
6. - argilaceus, L. *der Thon - Fadenwurm.*
7. - arenosus, C. *der Sand - Fadenwurm.*

9. Chariophyllus.

Nelken - Wurm.

1. Char. Blochii, *der Bloch. Nelkenwurm.*

10. Cuculanus.

Kappen - Wurm.

1. Cuc. viviparus, Bl. *der lebendig gebährende Kappen - Wurm.*
2. - consideus, Bl. *der keilförmige Kappen-Wurm.*

11. Chaos.

Eingew. Infusions - Thierchen.

a. Intestinalis.

1. Ch. cordifera, Bl. *das Herzförmige Infusions-Thierchen.*

b. Ex Intestinalibus.

2. - redivivum, L. *der Kleisteraal.*
3. - Protheus, L. *der Unbestand.*

12. Lumbricus.

Regen - Wurm.

1. Lumbr. terrestris, L. *der gemeine Regenwurm.*

13. Hirudo.

Blut - Igel.

1. Hir. medicinalis, L. *der Aderlaſs - Igel.*
2. - sanguisuga, L. *der Pferde - Igel.*
3. - stagnalis, L. *der Sumpf - Igel.*
4. - complanata, L. *der Breitbauch.*
5. - geometra, L. *der Spannenmeſser.*
6. - intestinalis, Bl. *der Eingeweide Blutigel.*

- piscium -

CLASSIS II.

Helmynthica.

1. Hydra.

1 Hyd. viridis. L.
2 - fusca. L.
3 Hyd. grysea. L.
4 - palleus. L.
5 - stencora. L.
6 - socialis. L.

CLASSIS III.

TESTACEA.

1. Limax.

1 Lim. ater. L.
2 - maximus. Mül.
3 - hyalinus. L.
4 - flavus. L.

2. Helix.

vivipara

1 Hel. hispida. L.
2 - Pomatia. L.
3 - Arbustorum. L.
4 - perversa. L.
5 - Nemoralis. L.
6 - limosa. L.
7 - Pellucida. Müll.
8 - rotundata. Müll.
9 - nitida. Müll.
10 - Hortensis. Müll.
11 - succinea. Müll.
12 - pulchella. Müll.
13 - costata Müll.
14 - citrina, Müll.
15 - globulus, Müll.
16 - fructicum. Müll.
17 - trochulus, Müll.
18 - obscura, Müll.
19 - lubrica. Müll.
20 - muscorum, Kirst.
21 - cellaria, Kirst.

3. Buccinum.

1 Bucc. Auricula, Müll.
2 - Palustre, Müll.
3 - stagnale Müll.

4. Planorbis.

1 Plan. Purpurea, Müll.
2 - carinatus, M.
3 - Vortex, M.
4 - umbilicatus, M.
5 - gelatinus, M.
6 - spirorbis, M.
7 - Contortus, M.
8 - nitidus, M.
9 - albus, M.
10 - imbricatus, M.
11 - Bulla, M.
12 - turretus, M.
13 - tenuissimus, Kirst.

5. Nerita.

1 Ner. fluviatilis, L.
2 - lacustris, L.
3 - vivipara, M.
4 - Jaculator, M.
5 - valvata, M.
6 - cristata, M.

- planorbis l.
lapicida
lucorum.

7 Ner. pusilla, M.
8 - pisinalis, M.
9 - scallata, Kirst.

6. Tellina.

1 Tell. rivalis, M.
2 - lacustris, M.
3 - amnica, M.

7. Mytilus.

1 Myt. cygneus, L.
2 - anatinus, L.

8. Mya.

1 M. pictorum, L.
2 - margaritifera, L.

9. Carychium.

1 Car. mininum, M.

III.

SYSTEMATISCHES VERZEICHNIS DER OFFICINELLEN PFLANZEN

WELCHE IN UND BEY BERLIN WACHSEN.

DIANDRIA.

Monogynia.

1 Salix alba.
2 — pentandra.
3 Fraxinus excelsior.
4 Ligustrum vulgare.
5 Veronica off.
6 — beccabunsa.
7 — teucrium.
8 Orchis bifolia.
9 — militaris.
10 — maculata.
11 Ophrys bifolia.
12 Gratiola off.
13 Verbena off.

TRIANDRIA

Monogynia.

14 Valeriana minor.
15 Iris pseudacorus.
16 Carex arenarie.

TRIANDRIA

Digynia.

17 Festuca fluitans.
18 Triticum repens.

TETRANDRIA

Monogynia.

19 Scabiosa arvensis.
20 Asperula cynanchica.
21 Gallium verum.
22 Plantago lanceolata.
23 — Psyllium.
24 Sanguisorba off.
25 Trapa natans.
26 Viscum album.
27 Alchemilla vulgaris.

Digynia.

28 Betula alnus.
29 Cuscuta europaea.

PENTANDRIA

Monogynia.

30 Anchusa off.
31 Cynoglossum vulgare.
32 Pulmonaria off.
33 Symphytum. off.
34 Borago off.
35 Primula veris.
36 Menianthes trifoliata.
37 Anagallis arvensis.

38 Lysimachia vulgaris.
39 — Nummularia.
40 Vinca minor.
41 Verbascum thapsus.
42 — Lychnitis.
43 Dàtura stramonium.
44 Hyosciamus niger.
45 Solanum dulcamara.
46 — nigrum.
47 Rhamnus catharcticus.
48 — Frangula.
49 vitis vinifera.
50 Ribes rubrum.
51 — nigrum.

Digynia.

52 Asclepias vincetoxicum.
53 Gentiana amarella.
54 — centaurium.
55 Ulmus campestris.
56 Herniaria glabra.
57 Cannabis sativa.
58 Humulus lupulus.
59 Atriplex hortensis
60 Chenopodium bonus Henricus.
61 — rubrum.
62 — hybridum.
63 — vulvaria.
64 Daucus carota.
65 Conium maculatum.
66 Salinum palustre.
67 Athamanta oreoselinum
68 Heracleum spondylium
69 Angelica sylvestris.
70 Phellandrium aquaticum.
71 Cicuta virosa.
72 Coriandrum sativum.
73 Scandix cerefolium.
74 Chaerophyllum sylvestre.
75 pastinaca sativa.
76 anethum graveolens.
77 — foeniculum.
78 Carum carvi.
79 Pimpinella saxifraga.
80 — nigra.
81 Apium petroselinum.
82 — graveolens.
83 Cl/opodium podagraria

Trigynea.

84 Sambucus nigra.
85 — Ebulus.
86 Alsine media.
87 Amaranthus Blitum.

Pentagynia.

88 Linum usitatissimum.
89 — catharcticum.
90 Drosera rotundifolia.

Hexandria.

Monogynia.

91 Allium cepa.
92 Lilium martagon.
93 Asparagus off.
94 Convallaria majalis.
95 — polygonatum.
96 — byfolia.
97 Aristolochia clematilis.
98 Acorus calamus.
99 Berberis vulgaris.

Trigynia.

100 Rumex aquaticus.

Poligynia.

101 Alisma plantogo.

HEPTANDRIA.

Monogynia.

102 Aesculus hippocastanum.

OCTANDRIA.

Monogynia.

103 Vaccinium Myrtillus.
104 — vitis idaea.
105 Erica vulgaris.
106 Populus nigra.

Digynia.

107 Corylus avellana.

Trigynia.

108 Polygonum bistorta.
109 — hydropiper.
110 — persicaria.

Tetragynia.

111 Paris quadrifolia.

ENEANDRIA.

Digynia.

112 Mercurialis annua.

DECANDRIA.

Monogynia.

113. Ledum palustre.
114. Pyrola rotundifolia.
115 Arbutus uva urfi.

Digynia.

116 Chrysosplenium alternifolium.
117 Saxifraga granulata.
118 Scleranthus perennis.
119 Saponaria off.

Trigynia.

120 Sedum Telephium.
121 — acre.
122 Agrostemma githago.

DODECANDRIA.

Monogynia.

123 Asarum europaeum.
124 Portulaca oleracea.
125 Lythrum Salicaria.

Digynia.

126 Agrimonia Eupatoria.

Trigynia.

127 Euphorbia lathyris.
128 — Cyparissias.

Dodecagynia.

129 Sempervivum tectorum.

Icosandria.

Monogynia.

130 Prunus cerasus.
131 — avium.
132 — domestica.
133 — spinosa.

Digynia.

134 Crategus oxyantha.

Trigynia.

135 Sorbus aucuparia.

Pentagynia.

136 Mespilus germanica.
137 Pyrus malus.
138 Spiraea filipendula.
139 — ulmaria.

Polygynia.

140 Rosa canina.
141 Rubus idaeus.
142 — fructicosus.
143 Fragraria vesca.
144 Potentilla anserina.
145 — reptans.
146 Tormentilla erecta.
147 Geum urbanum.
148 — rivale.

Polyandria.

Monogynia.

149 Chelidonium majus.
150 Papaver Rhocas.
151 — somniferum.
152 Tilia europaea.
153 Nymphaea lutea.
154 — alba.
155 Calla palustris.

Trigynia.

156 Delphinium consolida.

Pentagynia.

157 Aquilegia vulgaris.

Polygynia.

158 Anemone hepatica.
159 — pulsatilla.
160 — pratensis.
161 Thalictrum flavum.
162 Ranunculus flammula.
163 — acris.

Didynamia.

Gymnosperma.

164 Adjuga pyramidalis.
165 Teucrium Scordium.
166 Satureja hortensis.
167 Hyssopus off.
168 Nepeta cataria.
169 Lavendula spica.
170 Mentha crispa.
171 — aquatica.
172 — arvensis.
173 Glecoma hederacea.
174 Betonica off.
175 Marrubium vulgare.
176 Leonurus cardiaca.
177 Origenum vulgare.
178 — majorana.

179 Thymus serpillum.
180 — vulgaris.
181 Prunella vulgaris.

Angiospermia.

182 Euphrasia.
183 Lathraea squammaria.
184 Pedicularis palustris.
185 Anthirrinum Linaria.
186 Scrophularia nodosa.

TETRADYNAMIA SIHCULOSA.

187 myagrum sativum.
188 Lepidium bursa pastoris.

Siliquosa.

189 sisymbrium nasturtium.
190 — alliaria.
191 — officinale.
192 — Sophia.

MONADELPHIA.

Triandria.

193 Juniperus sabina.
194 — communis.

Pentandria.

195 Xanthium strumarium

Decandria.

196 Geranium robertianum.
197 — rotundifolium.

Polyandria.

198 Althaea off.
199 Malva sylvestris.
200 — alcea.
201 Pinus sylvestris.
202 — Larix.
203 — picca.
204 — abies.

DYADELPHIA.

Hexandria.

205 Fumaria Halleri.
206 — officinalis.

Octandria.

207 Polygala vulgaris

Decandria.

208 Sportium scoparium.
209 Genista tinctoria.
210 Ononis spinosa.
211 Trifolium officinale.
212 — repens.
213 — arvense.

POLYADELPHIA.

Polyandria.

214 Hypericum perforatum.

SYNGENESIA AEQUALIS.

215 Tragopogon pratense.
216 Sonchus oleraceus.
217 Lactuca scariola.
218 Prenanthes muralis.

Leontodon

219 Taraxacum officinale.
220 Hieracium pilosella.
221 - sylvaticum.
222 Cichorium Intybus.
223 - Endivia.
224 Hypochaeris maculata.
225 Onespordon acanthium.
226 Carduus marianus.
227 Serratula tinctoria.
228 Arctium Lappa.
229 Carlina vusgaris.
230 Eupatorium cannabinum.

Superperflua.

231 Tanacetum vulgare.
232 Gnaphalium arenarium
233 — dioicum.
234 Artemisia vulgaris.
235 — absynthium.
236 Senecio vulgaris.
237 — Jacoboea.
238 Erigeron acre.
239 Solidago virgaurea.
240 Inula dyssenterica.
241 Bellis perennis.
242 Chrysanthemum Leucanthemum.
243 Matricaria chamomilla.
244 Anthemis cotula.
245 Achillea ptarmica.
246 — millefolium.

Frustranea.

247 Centaurea cyanus.

Necessaria.

248 Tussilago farfara.
249 Tuss. petasitis.
250 Calendula off.

Monogamia.

251 Viola odorata.
252 — tricolor.
253 Bryonia alba.

CRYPTOGAMIA.

Filices.

254 Equisetum arvense.
255 — hyemale.
256 Lycopodium clavatum.
257 Ophioglossum vulgatum.
258 Osmunda lunaria.
259 Acrostichum spicant.
260 Asplenium trichomanoides.
261 — ruta muraria.
262 Polypodium vulgare.
263 — filix mas.

Musci.

264 Polytrichum piliferum commune

Algae.

265 Lichen pulmonaria.
266 — floridus.
267 Cladonia coccifera.

Fungi

278 Lycoperdon bovista.

IV.

SYSTEMATISCHES VERZEICHNIS DER MINERN UND VERSTEINERUNGEN WELCHE BEY BERLIN GEFUNDEN WORDEN SIND.

I. CLASSE.

Erd und Steinarten.

1. Ordnung.

Kalkartige Erden und Steine.

A. Mit Kohlensäure verbundene.

Kreide; lapis calcareus, creta,

Gemeine Kreide creta vulgaris.

Rein, sehr selten; und wenn sie sich findet, enthält sie

Versteinerungen.

Bei verwitterndem Hornstein, Feuerstein, häufig.

Dichter Kalkstein, lapis calcareus aequabilis.

Von verschiedener Farbe, mit vielen Versteinerungen.

Schimmernder Kalkstein, lapis calcareus micans.

Marmor findet sich:

einfärbig; der sogenannte schwedische; tief unter der Oberfläche behält er seine Röthe; hat er lange über der Erde gelegen, ist er ausgeblaſst, gelblich, graubunt, überhaupt vielfarbig, dendritisch.

Mit Versteinerungen. Die Lumachellen sind hier sehr häufig, mannigfaltig und schön.

Kalksinter; gewöhnlich nur in Höhlungen kalkartiger Steine.

Kalktuph, calcareus tophus; findet sich als Roggenstein, calc. toph. oolithus, Beinwelle, Beinbruch, calc. toph. osteocolla.

Kalkspath, calc. spathum findet sich

fest, füllt die Schläuche und selbst die feinsten Arme der hier sehr häufigen Entrochorum aus.

Crystallisirt; ist die beständige Füllung der hier nicht selten zu findenden kugelrunden Echiniten.

Bitumineuser Kalkstein, Stinkstein, Saustein, calc. dysodes, findet sich

dicht; dichter Stinkstein, calc. dysodes aequabilis mit körnigem Bruch; c. d. granularis, ist gewöhnlich das Steinlager, worin der entomolus paradoxus sich findet.

Spathig, c. d. spathosus, füllt häufig die Concamerationen der Orthoceratiten aus.

B. Mit Schwefelsäure verbundene Kalkarten.

Gemeiner, dichter Gypsstein, calc. gypsum aequabile, in kleinen abgerundeten Stücken.

Selenith, Gypsspath, c. g. spathosum, nur Spuren davon und selten.

Faseriger Gyps, Strahlgyps, c. g. fibrosum.

II. Ordnung.

Steinarten, welche die Bittererde enthalten.

Serpentin, talcum serpentinus, selten.

Strahlstein, talcum radiatum, asbestartig.

Hornblende, talcum corneum.

Gemeine Hornblende.

Hornblendschiefer, sehr häufig.

Basaltische Hornblende, säulenförmig, crystalisirt, sehr selten.

III. Ordnung.

Steinarten, welche die Alaunerde enthalten. Thonarten.

Reine Thonerde, argilla pura.

Gemeiner Thon, argilla vulgaris, findet sich gelblich-grau, dunkelbläulich in tiefen Lagen. Verhärteter Thon auch zuweilen in groſsen Blöcken.

Lehm, argilla limus.

Thonschiefer, arg. schistus.

Wetzstein, arg. coticula, sehr selten.

Mergel, arg. marga, findet sich als:

Mergelerde.

Verhärteter Mergel.

Sandmergel.

Glimmer, arg. mica, als dichter Glimmer und Glimmerschiefer.

Chlorit, argilla chlorites.

Gemeiner Chlorit.

Chloritschiefer.

IV. Ordnung.

Steinarten, welche die Kieselerde enthalten.

Granat, silex granatus, findet sich crystallisirt, schwarz oder dunkel, bläulichroth, ins Gelbe spielend, in Granit eingesprengt.

Schörl, sil. scortus, findet sich als

crystallisirt; in Säulen selten.

Blättriger Schörl.

Grüner Schörl; nur Spuren davon.

Feldspath, sil. spathum, findet sich als

unförmlicher Feldspath; sehr häufig.

Gemeiner Feldspath, milchweiſs, fleischroth, sehr dunkelroth, mit Quarz durchsetzt.

Quarz, sil. quarzum, als fetter und trockner Quarz, milchfarben, weiſsgelb, bläulicht, Stengelquarz, crystallisirter Quarz in Klüften und Höhlungen

andrer Steine, auch finden sich Versteinerungen von Holz und Wurzelarten im Quarz.

Chalcedon, sil. chalcedonius, findet sich in verhärtetem Thon und jaspisartigem Stein sehr häufig; Tropfchalcedon in Feuersteinen, häufig; als Ausfüllung versteinerter Seekörper sehr häufig; in Echiniten, Entrochiten, Halcyonien, Fungiten, Tubiporiten, Stigmatiten und Ceratiten sehr häufig und von vorzüglicher Schönheit. Sind die Fungiten noch vollkommen und rund, so findet man sie durchaus mit Chalcedonmaſse angefüllt. Findet man sie in Kalksteinen, so ist die äuſsere Kruste oft mit Chalcedon gefüllt.

Carniol, sil. carneolus sehr selten; in Thongruben.

Achat, sil. achates, in Thonverhärtungen.

Opal, sil. opalus, selten; auch in Granit eingesprengt.

Jaspis, sil. jaspis, sehr häufig; doch mehrentheils auf der Oberfläche verwittert, voll Versteinerungen, die mehrentheils in Entrochiten oder Madreporen bestehen und chalcedonartig sind; sonst einfärbig, vielfärbig und als Bandjaspis.

Feuerstein, sil. pyromachus, kommt vor als gemeiner Feuerstein, edler Feuerstein, durchsichtig, mit Hornstein durchsetzt, mit Kreidelagen durchsetzt, gestreift, dendritisch u. s. f. Die Echiniten, welche auf der Oberfläche kieselartig erscheinen, sind stets mit edlem oder gemeinem

Feuerstein angefüllt. Selten findet sich hier der Feuerstein ohne Spuren von Versteinerungen.

Hornstein, sil. corneus, gemeiner und schiefriger.

V. Ordnung.

Zusammengesetzte Steine.

Granit, in allen Zusammensetzungen, sehr mannigfaltig gefärbt, doch scheint die Mischung mit rothem Feldspath die herrschende. Die bei Berlin vorkommenden Granitgeschiebe stehen in der Gröſse denen nach, welche in der Entfernung von einigen Meilen, z. B. bei Freienwalde ihre Lagerstätte gefunden haben; weil die in der Nähe befindlich gewesenen schon längst zu Pflastersteinen etc. verkleinert seyn mögen.

Gneus, seltener und meistens von grobfasrigem Gefüge.

Sienit, selten.

Porphyr, in den Thongruben in groſsen Blöcken, die aber mehrentheils säulenförmig klüften. Er ist von den mannigfaltigsten Farben, doch mehrentheils dem schwedischen von Elfedalen (in Dalarne) ähnlich. Das Berlinische Steinpflaster zeichnet sich unter andern durch die Menge und Mannigfaltigkeit seiner Porphyrsteine aus, wovon einige den antiken Porphyren gleichgestellt zu werden verdienten, wie man solches nach einem heftigen Platzregen wahrnehmen kann.

Wakke, von mannigfaltiger Art.

Basalt, unförmlich.

Serpentinfels, mit Chalcedon, Quarz und abwechselnden Kalkspath, theils eingesprengt, theils als Breccie gemischt.

Sandstein, als:

Thonartiger Sandstein, als da sind:

Filtrirstein, in verschiedenen Arten.

Grobkörnigter Sandstein.

Glimmriger Sandstein.

Feinkörnigter, dichter Sandstein; Varietät: in feinen Lagen, mit perpendikulär-gehenden Röhren durchsetzt, einer Versteinerung ähnlich, sehr häufig.

Schiefrigter Sandstein.

Kalkartiger Sandstein, grobkörnigt.

Mergelartiger Sandstein.

Eisenschüssiger Sandstein.

Grauwakke.

Breccie, als:

Quarzbreccie.

Kieselbreccie.

Jaspisbreccie.

Sandbreccie.

Porphyrbreccie.

Trappbreccie; vorzüglich solche Breccien, deren Bindemittel Eisen ist.

Wandelstein, mit Kalkspathnieren, Serpentinnieren, Feldspathnieren.

II. CLASSE.

Brennbare Mineralien.

Alaunhaltiges bituminöses Holz.

Erhärtetes Bergöl. Nur Spuren davon.

Braunkohle.

Bernstein, gewöhnlich undurchsichtig, von brauner Farbe, findet sich von Ocher umgeben in Thonlagern.

III. CLASSE.

Metalle.

Eisen.

Magnetischer Eisenstein.

Dichter rother Eisenstein.

Thonartiges Eisenerz.

Gelber Eisenocher.

Raseneisenstein.

Spathiger Eisenstein; selten aber schön.

Schwefelkies, kugel- und traubenförmig.

Markasit.

Braunstein, kalk- und baumförmig.

Versteinerungen.

A. Versteinerungen von Thieren.

a) Von Säugethieren oder Zoolithen.

Von Elephanten; Backzähne mit den Wurzeln, mit wellenförmigen Gängen, die die Härte vom Chalcedon haben, sind an verschiedenen Stellen in stratis von gerollten Steinen, 40 Fuſs tief unter der Dammerde, gegen Schönberg und auch gegen Templow zu, gefunden; so auch eben daselbst Reste von beschädigten hervorstehenden Elephantenzähnen noch 1½ bis 2 Fuſs lang, auch andere sehr starke kalcinirte Knochen, vielleicht von eben dem Thier. Dergleichen kleinere

im Feuerstein, auch so klein als Gerippe, dafs sie

b) Von Vögeln (Ornitholith) oder Fröschen seyn können.

c) Von Fischen, Ichtyolithen.

Fischschuppen, versteinte Zähne vom Haygeschlecht; sehr selten.

d) Von Insekten oder Entomolithen.

Die Kakadumuschel, entomolus paradoxus, ein Abdruck eines ganz vollkommenen ausgebreiteten, mit Füfsen oder Stacheln versehenen Thieres der Art, zweimal gefunden. Einzelne Kopf- und Schwanzstücke desselben Thieres von ganz verschiedener Gröfse sehr häufig, besonders im Stinkstein.

e) Von Gewürmen oder Helmintholithen.

Seesterne, besonders einzelne Strahlen und Glieder der Meduse.

Meerigel, helmintholithus echini globosi, die Seekugel; mehrentheils ganz mit Spathcrystallen gefüllt.

Uebrigens Seeigel sehr verschiedener Art, deren Kern mehrentheils Feuerstein, oder Chalcedon in Feuerstein, ist; auch Seeigel von der kleinsten Art, noch mit ihren langen Stacheln, und inwendig mit Quarzcrystallen gefüllt. Seltener der echinus mamillaris. Sonst auch grade, walzenförmige und keulenförmige Judennadeln.

f) Versteinerungen von Conchylien.

Pholaden.

Muskuliten, Myiten.

Soleniten.

Telliniten.

Ungleichseitige Chamiten.

Peckiniten.

Ostraciten.

Patellen.

Gryphiten.

Pecktunkuliten.

Conchae anomiae.

Terebratuliten.

Mieſsmuscheln, mytili.

Pinniten, klein.

Alle diese finden sich entweder einzeln oder in Kalksteinen, die Ostraciten und Gryphiten häufig mit Ansätzen von Chalcedon. Ammoniten zum Theil mit ihrer natürlichen Schale schön opalisirend, diese und andere gröſsere Muscheln mit gut erhaltenen Schalen finden sich am ersten im Eisensandstein.

Cituiten, nur unvollkommen und undeutlich.

Orthoceraliten von aller Gattung, auch sägeförmige, einzelne groſse, deren Concamerationen mit Kalkspathcrystallen, oder mit Gypscrystallen, angefüllt sind.

Strombiten.

Trochiten.

Dentaliten.

g) Versteinerungen von Korallen.

Röhrenkorallen, Tubiporiten.

Die Seeorgel, undeutlich.

Die Kettenkoralle.

Sternkorallen, Madreporiten.

Schwammkorallen Fungiten aller Art.

Irrgarten, helmintholitus macandritis.

Steinschwamm, helminth. agaricitis, mehrentheils hart und chalcedonartig versteint.

Astroiten, mit graden Strahlen und mit geschlungenen Strahlen.

Kelchkoralle, helminth. calicularis, oder Ceratites, sehr häufig.

Hippuriten.

Poröse Fungiten.

Alcyonien.

Punktkorallen, Milleporiten.

Netzkoralle, milleporae reticulatae.

Kalkkoralle, milleporae polymorphae.

h) Versteinerungen von Thierpflanzen.

Räderkoralle, isis entrocha.

Entrochiten.

Asterien.

Belemniten im Eisensandstein, im Feuerstein, auch einzeln.

Reteporiten.

i) Von Gewächsen.

Lithoxylon im Eisenstein, Kiesel- oder Jaspisartig versteint.

Diese Steinarten finden sich mehr oder weniger häufig in dem ganzen Bezirk des Feldes um Berlin.

Nur in den niedrigsten Gegenden um das Flussbette hat man wegen des Wasserstandes noch keine Geschiebe auffinden können.

In den häufigen Lagern von feinem Sande, oder von Mergelgemischtem Sande tragen die wenigen dort vorhandenen Kalksteine selten die Spur von Versteinerungen, die Kalksteine selbst sind hier zerfressen, und überhaupt selten.

Uebrigens machen Kalksteine den gröſsten Theil des kleinern, abgerundeten, und in allen Tiefen verbreiteten Gesteins aus. Sie enthalten mehr oder weniger Spuren von Versteinerungen, und unterscheiden sich merklich von den in dem Flötzgebirge bei Rüdersdorf eingeschichteten Kalksteinen.

In den Thonlagern sind die Versteinerungen oft auf der Oberfläche weniger deutlich; finden sich aber dort am besten erhalten, und nehmen durchschnitten oder angeschliffen und polirt sich sehr gut aus.

Am häufigsten sind die Versteinerungen in solchen Geschieben, welche, gleich denen am Seestrande, aus groſsen und kleinen Kieseln und Kalksteinen gemischt bestehen. Diese Schichten von bloſsen Steinen sind oft bis vier, fünf Fuſs mächtig, und enthalten gewöhnlich die auffallendsten Versteine-

rungen. Dergleichen Schichten würden gewifs an mehreren Orten aufgefunden werden. Bis jetzt sind vor dem hallischen Thore gegen Tempelhof zu, dann bei Schöneberg, und zuletzt zwischen dem Gesundbrunnen und Schönhausen, eine beträchtliche Strecke der Panke an ihren beiden Ufern hinauf, dergleichen strata aufgegraben worden. Letztere Gegend enthält zwar nur kleinere Exemplare von Versteinerungen, dagegen aber unter allen die deutlichsten.

Liste

und Kinder des Charité - Lazareths im

er- ;en.	Recapitulation.
ine ngsge-	Es war die ganze Summe der Kranken 2533, davon wurden geheilt entlassen 1472, ungeheilt 99, gestorben sind 415. Die Gestorbenen verhalten sich also zu den Kranken wie 1 zu $6\frac{43}{415}$. Unter den 2533 Kranken waren 305 venerische, nemlich 113 Männer und 192 Weiber. Es verhalten sich die venerischen Männer zu den venerischen Weibern wie 1 zu $1\frac{70}{113}$. Die venerischen Kranken überhaupt verhalten sich zu allen übrigen Kranken wie 1 zu $\frac{93}{305}$. Entbunden wurden 98 Weiber, welche 99 Kinder gebahren, nemlich 84 lebendige und 15 todte. Es verhalten sich also die todtgebornen zu den lebendig gebornen wie 1 zu $5\frac{3}{5}$.

1. Tab. V.

Kranken, eths im

zahl er an- n.	geheilt	ung he
	Entlassene	
20	132	—
41	141	—
11	161	—
03	289	—
12	159	—
03	115	—
07	195	1
18	129	
88	108	
36	107	—
65	123	—
96	128	—
00	1787	1

o.

me der Kran-
eheilt entlas-
estorben sind

lten sich also
$\frac{361}{393}$.
en waren 404
Männer und
chen Männer
bern wie 1 zu
ranken über-
ranken wie 1

153 Weiber,
n, davon 159
Es verhalten
zu den leben-
$\frac{4}{15}$.

	[illegible]	93	5
	[illegible]	246	6
	[illegible]	330	62
	[illegible]	20	—
	[illegible]	44	—
35	[illegible] und Ruhr	62	7
36	Verstopfung	48	2
37	Steinschmerzen	3	1
38	Nervenkrankheit	5	—
39	Blutgang	2	—
40	Magenkrampf	—	—
41	Kopfschmerzen	—	2
42	Colik	9	—
43	Inflamation	14	—

Adver

wei
chlechts
Er-
wachs.

1ter Advent

	männlichen		weiblich	
	Geschlechts			
	Erwachs	Unerwachs.	Erwachs.	Unerwac
nt	—	—	—	
des U	—	—	—	
it	—	—	1	
häden	—	1	2	
	1	—	—	
	1	—	—	
	—	—	—	
it	—	—	—	
	—	—	—	

1ter Advent 17$\frac{88}{89}$.

chen	weiblichen		Sum
Geschlechts			
Unerwachs.	Erwachs	Unerwachs.	tota
—	—	—	
—	—	—	
—	—	—	
1	—	1	
—	—	—	
—	—	—	
65	—	54	12
1	5	1	1

27 Ungenannte Krankh
26 Von Ochsen gestoß
25 Im Schornstein erst
24 Hals abgeschnitten
23 Ertrunken
22 An eine Brustquetsc
21 Verbrannt
20 Verbrüht
19 Uebergefahren
18 Todt gefallen
17 ...orben

1ter Adv[ent]

männlichen Geschlechts Erwachs.	männlichen Geschlechts Unerwachs.
—	164
—	372
—	3
—	—
—	194
1	32
—	2
2	344

1ter Advent $17\frac{93}{94}$.

männlichen Geschlechts Unerwachs.	weiblichen Geschlechts Erwachs.	weiblichen Geschlechts Unerwachs.	Summa totalis.
133	—	131	264
27	2	39	68
28	1	28	57
—	—	—	—
241	—	231	472
34	—	31	65
4	—	2	6
[illegible]	[illegible]	311	751

84 An einer zersprungenen
83 Blatterrose
82 Bruchschaden
81 Halsschaden und Bräune
80 Krebsschaden
79 Beinbruch
78 Gewächs
77 Ausschlag
76 Blutspucken
75 Gifte
74 [illegible]
...schung
...würe

1ter Advent 179[illegible]

ännlichen Geschlechts		weiblichen	
Er-wachs	Uner-wachs.	Er-wachs.	Uner-wachs.
1	2	4	1
—	—	—	—
2	—	1	—
1	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—

Advent 17$\frac{93}{94}$.

schlechts	weiblichen		Summa totalis.
[Er-wach]s.	Er-wachs.	Uner-wachs.	
—	7	1	12
—	—	—	2
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—

Kreisbibliothek Regensburg

Formey, Johann Ludwig,

Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin

Berlin 1796

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1165
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107123-5
VD18 11357177-007